

perspektive

issn 1021-9242

hefte für zeitgenössische literatur...

78

79



10 €

KOLUMNEN	d. holland-moritz	<i>beat box</i>	4
	elisabeth hödl	<i>nachrichten aus der noosphäre</i>	9
	sylvia egger	<i>axit – die betriebskantine</i>	15
TEXTE	ralf b. korte	<i>schreiberschüler unter sich</i>	20
	verena mermer	<i>women's day</i>	45
	d. holland-moritz	<i>das delta 5</i>	46
	thomas antonic	<i>j'accuse bullshit</i>	48
	kai pohl	<i>aus meiner literaturwerkstatt</i>	59
	lilly jäckl	<i>spy files #3</i>	78
	su tiqqun	<i>industrie</i>	82
	stefan schweiger	<i>heroin im rheinkanal</i>	86
	jordis brook	<i>sneewittchen 1-3</i>	88
	robert steinle	<i>notizblog</i>	90
	arlette-louise ndakoze	<i>kratziger schwarzer rollkragenpullover</i>	97
	stefan schmitzer	<i>sandkastnmaschinen</i>	101
	mario oppelmayer	<i>der emanzipierte film</i>	103
HELICOPTER PROJECT	mark kanak	<i>14 szenarien</i>	111
	ames antonic brook crauss draeger ebel egger ganglbauer göllner hödl höfler holland-moritz huber jäckl kasper kilic&widhalm korte neuner papenfuß pessl pohl ratia reyer rinck schittko schlotmann schmitzer schranz schweiger sperl steinbacher steinle stolterfoht sturmvogel tiqqun vallaster volkert waehner warnke waschkau werder		124 – 167
	heinrich dubel	<i>helikopter hysterie</i>	168
IMPRESSUM			184

**Über die Art & Weise, wie Kunst unter kapital-demokratischen
Bedingungen *KONSISTENZ* an etwas bringen kann,
eine persönliche *mission of passion* mit strukturellen Verwerfungen,
die Seinsgründe von Babelsprech.org und die Brisanz des Stimmenhörens**

SM VAN DER LINDEN, *AN ECONOMY OF NARCISSISTIC REWARD*

Dahingestellt, ob so etwas wie >instrumentalisierter Kapitalismus< von einer bißchen Bohème-, bißchen gesellschaftliches Beschäftigungsprogramm, bißchen Business-Klientel überhaupt noch erwogen wird – das stellte man ja auch für jeden sog. linksalternativen Buchladen oder jedwede auf ihre Art profitorientierte Szenekneipe mit gegenkulturellem Anstrich in Frage ... drei, zwei, eins, jeder macht seins:

Die kleine Werkschau von SM VAN DER LINDEN im Schöneberger SEPTEMBER ist einfach ... camp, schön, vielschichtig und unheimlich, unheimlich wahr! Die Galerie und die Künstlerin haben es mit den ausgestellten *DEPRESSIVA* geschafft, inklusive eines frischen rot-weiß-blauen Blumenstraußes=Flaggenfarben der Niederlande, eines jener philosophisch-existentialen Spannungsfelder aufzureißen, die uns die adoleszenten Biographien justieren. Das, jawoll, ist eine kritische Leistung! Souls are running on money, too – aber was zum Teufel veranlaßt mich, jetzt wieder den Alain Badiou-Band von Merve mit dem *Dritten Entwurf eines Manifests für den Affirmationismus*, dt. 2007, zur Hand zu nehmen? *“Es handelt sich darum, die affirmativen Kategorien der Kunst wieder zu finden, die Kunst in das positive Ziel der Emanzipation einzuschreiben, sie aus der fortwährenden und nutzlosen »kritischen Funktion« herauszulösen.”* Ebd. S. 47.

Die Selbstläufer des sog. Empire ersetzen und in eine andere *KONSISTENZ* bringen? Die ornamentalen An- und Aufträge der kapital-demokratischen Kunstblase einfach in die Ecke stellen? Unweigerlich fühle ich trotzdem jedem nach, der so seine Schwierigkeiten mit der Grundanforderung Badiou hat, die Kunst aus ihrer *“fortwährenden und nutzlosen »kritischen Funktion« herauszulösen.”* Dem kann doch nur positiv entsprechen, wer der ganzen Krakenhaftigkeit des fraglichen Kommunikationsknotens in den ökonomisch nur für sich zirkulierenden, sog. Demokratien schon erfolgreich den Rücken gekehrt hat und der genug persönliche Sicherheit aufbringt, sich endgültig mit Denken und Handeln aus ihr zu verabsentieren, diese Sorte Inselhaftigkeit:

“Es ist besser, gar nichts zu tun, als formal an der Sichtbarkeit dessen zu arbeiten, von dem der Westen behauptet, dass es existiert.” Ebd. S. 35.

For the hell of it – was hab' ich bloß plötzlich mit diesem Badiou?

VAN DER LINDEN indes gibt sich *“der Sichtbarkeit dessen”* hin. Total. So total, wie es ihre Kritik an der Warenästhetik und der gnadenlosen Ökonomisierung der (weiblichen) Körper in den Macht- und Repräsentationsstrukturen der kapitalistischen Gesellschaft nur sein kann – ihre schaurig-kitschigen Kosmetikcases, die nachgebauten Schwangerschaftstests und Fickfroschbehältnisse, diese ganze ...ästhetische Klinik. Die aufzuführen sie sich auf knapp choreographierte Bewegungen spezialisiert hat, die sich im neuen.berliner.kunstverein auf der Chausseestraße auf einen großen weißen Styroporquader reduzieren, der in seichter Spur langsam hin und her gleitet – man hört das Elektromotörchen schnurren. Der ist in die von ihr für den *Give Us The Future*-Artist Talk mit den Berliner Senatsstipendiaten

entworfene Performance *AN ECONOMY OF NARCISSISTIC REWARD* gewissermaßen als Bloc Érratique eingebunden, den der Schauspieler Gabriel Walsh wie ein rätselhaftes Totem mit einem geloopten Monolog und einem pantomimisch sehr gelungenen Gestus der Verwunderung umkreist – auf die Frage

“I wonder what it does, aesthetics as *a soft form of power* – sophistications, transcendations, love stories, narcissistic affirmations?”

hätte man im Anschluß selbst gern Bezug genommen.

VAN DER LINDENS Videos, die man auch unter no1girl.net gucken kann? Repräsentieren den Do-I-have-a-future-GIRL-CLONE in seinen schaurigen Bondage-Verhältnissen und muten wie Science Fiction, Brigitte-Feminismus, Manga und David Lynch-artiges Mysterium in Einem an, die improvisierten Dialoge ihrer *GIRL FRIENDS*-Wirklichkeiten sind ebenso authentisch wie künstlich, wie Seifenblasen, “*endangered by the prospect of complete erasure*” – das reicht allemal für KONSISTENZ und Lebenswirklichkeit.

Übrigens schätzt man den Anteil junger Mädchen aus extrabreiter Unterschicht, die in, wurscht, Wedding oder Neukölln mit oder, doppelwurscht, ohne Kopftuch herumlaufen wie eine zum Barbie-Knaller aufgemotzte Horrorversion von Minnie Maus^{Vgl. Plakatwand U-Bhf Gesundbrunnen}, locker auf 50 %.

THE FALL, *THE LIGHT USER SYNDROME*, 1996,

berührt auch das Paradox sich entwickelnder Technologie, mit der der Planet geplündert wird, aber so ganz nebenbei auch die Spezies pervertiert zu dem, was übrig geblieben ist vom >Kosmischen Menschen< – tiefer Abend schon in Wuppertal:

“Hörense mal, mit ihrer Zigarette da müssense aber aufpassen”, und droht mir mit dem Schirm von unter ihrer Plastik-Regenhaube, die hutzelige *Vulture-Ans-Ein-Nutter-Wain-Geierwally*, auf dem knüppelvollen Busbahnhof am Döppersberg in Elberfeld: Generation um Generation vergeht, aber die Alten hier im Land sind so sauertöpflich und vorlaut wie eh und je, Dinge, die sich nicht ändern – unheimlich sowas.

Es plästert in Strömen: Gehste ins Tal, vergiß nicht Schirm und Regencap. Das prasselt nur so und trieft hinab an den Fenstern der Schwebebahn, die sich wie immer mit weiser Eleganz in die Kurven über der Wupper legt und in der sich, wie mir auffällt, weniger Leute als in anderen Städten den Leuchtdisplays ihrer Handys ausliefern. Von der Station Varresbecker Straße ächze ich im Dunkel die lange, feucht glänzende Tiergartentreppe hinauf, Dämpfe zischen aus den Ventilen von Bayer, Graffitis schillern silbern, rot und anthraziten schwarz, das Geschoß einer gelben Gleisbaumaschine durchbricht nicht wirklich die Schallmauer unter mir auf der Gleisanlage, Leuchtstoffröhren flackern, ratatamm, ratatamm, ratatamm, oben angelangt, erssma eine rauchen – hab’ ich fürs Zimmer in den Kiesbergstuben eigentlich den Taschenascher dabei?

Ratatamm, ratatamm, ratatamm, träge Güterzüge nachts; aber sicher wird es wieder Croissants geben zum Kaffee am nächsten Morgen in Scharrenbergs Ofen, der Bäckerei am Eck gegenüber den Altglascontainern.

The Fall tells me: *That boy, he stopped up at the station*

He must be on a mission of passion

Couldn't make out whether he was from

Salford or ..ah ..Manchester.

And this London visitor had this to say:

Foppst du mich, Gedächtnis, *Cheetham Hill?*

Woher kommt sie denn, die Heimatwärme? From Mr. Mark E. Smith's *THE OTHER MAN* in mir und einer tief eingegrabenen *Sheffieldism*-Motiv- und Topoitreue: Sheffield drüben in Yorkshire and the Humber, eine Konkurrenz für Solingen damals in Sachen Schneid-Stahlwaren auf dem internationalen Markt – ich hab' kalte Hände, frier'. Die können die Einwegkamera, den Fun Saver von Kodak, kaum halten, während ich bibbernd vor dem Wuppertaler Zoo stehe mit den Löwen, Seelöwen, Pinguinen, bunten Plastikpinguinfiguren, mit denen sie hier die Einkaufsstrassen aufzupoppen trachten, mit den Elefanten und dem Ententeich am Fuße des Hügels und aus meinen Erinnerungstälern der 50er, 60er Jahre;

ist doch nicht mein Bier, das da die Übriggebliebenen der Samstagnacht in den S-Bahnen unter Basecaps und in Fransenlederjacken ihren Mief ausdünsten – ich treffe lieber Chris & Frank zu einer INDUSTRIAL (RESEARCH)-Matinée mit dem Berliner Atonal Festival- und Tresor-Gründer Dimitri Hegemann im Dortmunder U:

“Es gibt allein in Deutschland über 200 Kleinstädte mit dem gleichen grundsätzlichen Problem.”

Der ist auch so eine Art Raumpionier, VON HAUS AUS sogar, und hat erzählerische Qualitäten, die er auf seine Werbebotschaft vom “Teenhold HeimatStadt GmbH”-Konzept verwendet, das auf die legale Umnutzung von in der Provinz satt vorhandenem Leerstand zu Freiräumen setzt, die die von strukturellen Verwerfungen betroffenen Kommunen per Anteilsschein dem rotierenden Besitz und der Bewirtschaftung durch Jugendliche, die ja aus sich heraus ihre eigene innovative Kreativität betrieben, überlassen könnten: Club- und Proberäume, Rock'n'Roll, Hiphop, Technoparties, Ateliers und Workshops in eigener Regie. Brain-Drain, Teenage-Vandalismus und Abwanderung könnten auf diese Weise, wenn schon nicht gestoppt, so doch gemildert werden – dieses klare demographische Argument, das er da bringt! In Brandenburg gebe es ja bereits das Schwedt.Labor, das Aufnahme gefunden habe in den Demografie-Atlas des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Und wenn sich die Bürgermeisterämter endlich mal was trauen würden und nicht immer gleich nach der Polizei riefen... Erwähnt noch Jerry Rubins *Do It!*, dt. 1971, Dimitri, und hat seine Finger schon im kaputten Detroit.

So weit, so gut – bleiben nur noch wenig Fragen offen tagsdrauf zurück in Wuppertal: Zum Beispiel, ob Ihr das idyllische Matagalpa-Ufer an der Loher Brücke nicht selbst entdecken wollt. Oder oben auf dem monumentalen Viadukt der stillgelegten Nordbahntrasse den Mahlstrom der mit der Industrie paktierenden Weltkriege nachempfinden, die über diese Stadt einst herzogen. Indes, auf meinem Police-Notepad, bezweifelt werden kann, ob nun der Dealer vom Höfen den Skatern ihren Shit tatsächlich mit dem Euroexpress aus Venlo heranholt – ein Trupp Nazis hat den Jungs auf der Dahler Straße die Sprungschancen und Halfpipes zerschlagen.

Auf dem Pissoir am Berliner Platz in Oberbarmen wird jedenfalls H geblowt; paar hustende Süchtige, die über den BluRay-Boulevard ihrer Träume wie vor einer Razzia auseinander-sprengen und sich träge in die Seitenstraßen verdrücken.

Solange es überall ist, wie es ist, muß es anders werden.

Big bubble, no trouble – in den Seinsgründen von Babelsprech.org

“Ein politischer Mensch mit klaren Überzeugungen und Positionen kann, wenn er oder sie ästhetisch hochwertige Gedichte produziert, mit diesen letztlich nicht unpolitisch sein.”

Diese Anmerkung von Enno Stahl, mit der die erste einer Reihe von Podiumsdiskussionen zum Thema *Politik der Lyrik* – veranstaltet von Babelsprech.org, dem Internationalen Fo-

rum für junge deutschsprachige Lyrik, in der Vierten Welt im Zentrum Kreuzberg zu Berlin, *Zugang über Außentreppe Adalbertstraße 96, zum Café Kotti hinauf, auf der Galerie nach rechts, am Wettbüro vorbei, über die Adalbertstraße, nach ca. 100m das letzte Ladenlokal, nur eingeschränkt barrierefrei: Rollstuhlfahrer wurden gebeten ihren Besuch einen Tag vor der Veranstaltung mit einer Email anzumelden: karten@viertewelt.de* – diese Anmerkung also, mit der so etwas wie ein, naja eben ... Orientierungsgespräch über die Pfade zu den politisch-sozialen Dimensionen der Lyrik angekündigt wurde, erhellte doch schon eigentlich alles ... Schluß, Punkt;

aber dann, dann waren da noch so paar irritierte neue Leuchten – womit ja nicht gesagt ist, daß der Typ mit den glatt zurückgestrichenen Haaren und der mit dem dunklen Wuschelkopf dort vorne links in der 1. Reihe, vom Publikum aus gesehen, nicht auch ganz vernünftige Ansichten hatten. Im Endeffekt.

Nun gut, mir fallen die Schlauheiten ja auch immer erst hinterher ein, wenn ich in der U-Bahn sitze, aber was ich nie verstehen werde, ist der Aufwand, mit dem diese Jungakademiker-Klientel ihren ureigenen – und um den aktuellen Buchtitel des auf dem Podium letztlich sehr gutmütigen Enno Stahl, dem ich dafür danke, für meine Zwecke zu entleihen ... also ihren ureigenen *Diskurspogo* betreibt: all dieses kautschukartige Herumgespränge, wohlgepolsterte Getitsche um seiner selbst und eines kumpelhaften Rempelns der Begriffe willen und intellektuelle Stage-diving in einen Pool von selbstgefälligen Slams und Wortgeklingel, Handstandüberschläge vom Bühnenrand, die ihre akademischen Karrieren befördern werden, wie sie meinen, der abstrakte Akrobat schön... .

Wer – so eine weitere Überschrift des Abends – *“REAL WERDEN, REAL BLEIBEN”* will, sollte schon wissen, daß nicht alles nach dem elaborierten Code und in einer philosophischen Meta-Sphäre funktioniert; das kann durchaus hinderlich sein, will man sich dem gesellschaftlichen Realitätssumpf nähern. Wer *“REAL WERDEN, REAL BLEIBEN”* will, muß mit Binsenweisheiten umgehen können, z.B.:

Jeder verdammte Werbespruch ist politisch – warum also sollte ein Gedicht es nicht sein? Sie ahnen schon: es geht um ... Wirkung und um ... Polis, d.h. in unserem Fall Bereitstellung einer Kommunikationsinfrastruktur, deren Bedingungen heutzutage ja wahrlich restringiert genug sind. Und nicht nur deshalb sollte ständig mitreflektiert werden, wer wann was & wie für wen schreibt. Für den HERSTELLER gilt das ja seit je – für den AUFTRAGGEBER, KONSUMENTEN, NUTZER, ADRESSATEN, inklusive der KRITIK, muß sowas regelmäßig neu eingelöst werden. Die Klientel, um die es geht, aber scheint nicht mehr nötig zu haben, was selbst und gerade z.B. für einen Walther von der Vogelweide deutliche Praxis mal war: die Reflektion der eigenen Zeitgenossenschaft! Lieber wird noch bißchen mehr von diesem sophisticated Meta-Scheiß auf den Weg gebracht, der nur zu Erhalt & Ertrag einer auch mental elitären, überakademisierten In-Crowd beiträgt und Kopfschütteln macht: Mit wem und für was ist man denn noch solidarisch heutzutage? Überhaupt, ist man denn noch ... solidarisch?

Strategien zu einer Politik der Lyrik entwickeln?

Na klar, aber bitte hinterfragen Sie doch auch mal ganz altmodisch Ihren Klassenstandpunkt!

Der Whistler Care For All®

ist eigentlich nur ein Haushaltsroboter der terranischen Whistler Company® in der Per-ry Rhodan-Romanheftserie, und auch Andreas Seltzers Neuauflage der *Sendermann-Serie*,

s/w-Fotodokumente aus 1972-78, bei LAURA MARS macht den Künstler nicht gleich zum Whistleblower und die Kreuzberger Galerie nicht zur Enthüllungsplattform.

“Bürger werden am Kopf mit Sendern angepeilt. Belauscht. Angeredet. Verfolgt. Gefoltert.”

Deutschland im Herbst in diesen Jahren – gut möglich, daß erst die aggressive Parolenhäufung im Zuge der händelsuchenden RAF den Sendermann ins Pathologische abdriften ließ, als er, dem Ruf dieser besonderen Ausformung >wehrhafter Paranoia< folgend, die westberliner Öffentlichkeit mit an Hauswände gepinselten Mitteilungen, Transparenten und Schildern, die er übern Tauentzien trug, ins Bild zu setzen beabsichtigte über ... die technischen Möglichkeiten des militärisch-industriellen Komplexes der 70er, die vierzig Jahre später durchaus waffentechnologische Geheimstandards sein könnten. Damals wie heute sehr, sehr selten ernst genommen.

Ist ja auch a priori nur schwer nachzuvollziehen, daß man in logischer Erstreaktion auf einen gezielten Stimmenhör-Impact in der eigenen Wohnung die Deckenverkleidungen und Fußleisten herausreißt oder, verzweifelt nach einer rationalen Erklärung für DAS PHÄNOMEN suchend – elektrische Felder, Radar, Funkwellen, Magnetismus, irgendwas –, seinen Kühlschrank oder den Fernseher auseinandernimmt. Freilich ist in solchen Fällen die Angstbarriere, die zumeist mit der Frage “Tick’ ich eigentlich noch richtig, oder bin ich schon ... psychisch auffällig?” aufs Brisanteste verknüpft ist, oft bereits der Sorge um psychiatrische Anstalten gewichen. Ist es nun mutig oder leichtsinnig, Protestnoten mit prekärsten persönlichen Wahrheiten auf Telefonrelaiskästen und Brandmauern zu schreiben? *“Ich höre über den Äther in meinem Kopf Geheimdienste reden. Das ist Freiheitsberaubung.”*

“Der Verfassungsschutz das kriminelle Nazi-Schwein arbeitet mit der Bevölkerung körperlich mit Sendern. Die Parteien sind übergegangen. Hochverrat SPD. Morde Folter mit Sendern.”

Auch bei LAURA MARS wird der Sendermann von den Galeriegästen überwiegend in die Ecke der pathologischen Stimmenhörer à la Prinzhorn oder Gugging gestellt, ein *“privat und klinisch kontrollierter Wahn”*, der sich aus sich selbst in zeitgemäßen Stadtraumsignaturen zu entäußern gezwungen war. Konsistenz gewinnt Seltzers Mind Attack-Dokumentation sicherlich in der fortdauernden Gültigkeit solcher Bonmots wie:

NUR WEIL DU PARANOID BIST, HEISST DAS NICHT, DASS DU NICHT DOCH VERFOLGT WIRST

– eines inzwischen sehr gebräuchlichen Slogans, der nicht selten W.S. Burroughs zugeschrieben wird, aber eher von Terry Pratchett (*Strata*) oder ... (sic!) Henry Kissinger stammen könnte. Kurt Cobain singt ihn in *Territorial Pissings*.

Burroughs brachte Sprüche wie:

“Sometimes paranoia’s just having all the facts.”

Über die Nutzbarmachung der *“Interferenzen zwischen informationsökologischen Subkulturen, dem Terrain spektakulären Bewußtseins und dem Realen”* für die Bewußtseinskolonisierung und die herrschende Psychotopographie vgl. OTS, *Stimmenhörer*, in: WARTEN – das Magazin, No.2, hrsg. von Dana Bordan/R. Stoert, Berlin o.J.

Nachrichten aus der Noosphäre *Mit meiner Drohne hinein ins Hidden Web*

Materien: Daten, Drohnen, Hidden Web

1 Noospheric Ages

Oftmals treten Veränderungen, die für eine plötzliche Umwälzung der bestehenden Technologien entscheidend sind, zur Verwunderung aller, besonders der Spezialisten, wie eine Athene aus dem Haupt des Zeus hervor. Und die Veränderung in dieser Beschleunigung, ist – wie es scheint – die Transformation des menschlichen Bewusstseins durch die technologische Vernetzung in Form des Internet.

Betrachtet man die Geschichte der Erde, wird der Dreischritt sichtbar: Erst der Erdball als geologische Inszenierung im All, dann wurde der Planet mit Leben überzogen und heute bilden Kommunikationsnetze eine Technosphäre. 1. Geosphäre – 2. Biosphäre – 3. Noosphäre. Wie also wird es weitergehen? 3D-Drucker, virtuelle Tauschsysteme und die Eroberung der Luft durch Drohnen? Gut möglich. Vielleicht aber verdichtet sich die Noosphäre im Dark Web, irgendwo in den galaktischen Verästelungen der Digitalisierung und schafft neue Zentren. Wir sollten uns das ansehen.

Wien, am 30.4.2014, Palais Harrach, Freyung 3

In der folgenden Nachricht aus der Noosphäre hören wir von einem Außenbericht.

2 Gonzo-Drohne

Hier also sitze ich auf meinem Außenposten in der kommunikativen Verbannung in den äußeren Seitenarmen des Universums von UBICOMPUT. Ich muss meine Reportage schreiben und von den Verhältnissen hier erzähle, muss zeigen, was sich hinter den Fassaden der Datenströme abspielt. Diese Story ist überlebenswichtig, sie ist wichtig für tausende und abertausende Menschen, denn wir müssen wissen, was passiert. Seit Tagen schon bin ich von den Kommunikationskanälen abgeschnitten. Kein Wunder. Ich suche schließlich nach der Wahrheit. Ich bin abgetaucht in den Rausch der Tiefe, erst ins Deep Web dann ins Dark Web. Da war ich auf der Silk Road spazieren. Wie immer eine Nuance zu kokett, war ich mit den sinnlichen Schwingungssystemen des pulsierenden Daten-Traffics verbunden. Ich nutze die Nahsinne zur Sensorik. Der Tastsinn schlägt alles.

So also sitze ich hier und trage meine Notizen in das Kursbuch ein. Lagebericht. Dass es nicht einfach werden würde, wusste ich. Die Nahrung wird knapp und Wasser und Luft scheinen vergiftet zu sein. Die gesamte Technosphäre scheint von einem Röntgenvirus befallen. Wir sehen uns mit Röntgenaugen an. In den hinteren Teilen des Sonnensystems haben sich längst Roboter-Clouds zu formieren begonnen. Aber ich bin ausdauernd. Sitze hier und arbeite an den enthüllenden Aufschreibsystemen in der Ferne des noosphärischen Os-

tens. Wir Reporter versuchen zu finden, zu enthüllen und zu erklären. Die Roboter haben vieles verändert. Aber wir leben heute in einer **Reporter-Roboter-Symbiose**. Wir haben längst erkannt: Alles wird zum Medium. Das macht die investigative Recherche so schwierig. Früher gab es hell und dunkel. Heute wird alles grau. Deep Throat, der Informant im Watergateskandal, der den Rücktritt des US-Präsidenten Richard Nixon ausgelöst hat, gab stumm seine Informationen, indem er nickte, wenn die Journalisten etwas entdeckt hatten. Dann erst, nach langer, ausdauernder und mühevoller Recherche, enthüllten sie die Wahrheit. Diese Wahrheit war ein Schlag ins Gesicht der Macht, hackte den Präsidenten vom Stuhl. In einer Zeit, in der sich Bildmedien den Vorwurf gefallen lassen müssen, Wirklichkeiten erst zu produzieren¹, fragen wir im Sinne des investigativen Journalismus: Wer ist der Deep Throat der Gegenwart? Vielleicht so viel: Die Roboter wollen die **Asimovschen Gesetze** immer weniger einhalten.² Und wir können ihnen nur eins entgegenhalten: Unsere Irrationalität.

Und aus diesem Grund wird der US-amerikanische Reportagen-Journalist *Hunter S. Thompson* zu einem unserer wichtigsten Lehrer.



¹ Paul Virilio, *Krieg und Kino, Logistik der Wahrnehmung*, 1984.

² Der Begriff Roboter wurde erstmals in R.U.R – Rossum's Universal Robots, einem 1921 erschienenen Drama des Schriftstellers *Karel Čapek* erwähnt. Der Erzählung nach stellt das Unternehmen R.U.R. künstliche Menschen her, deren massiver Einsatz in der Industrie die Weltwirtschaft verändert. Im Laufe des Dramas erheben sich die Kunstmenschen jedoch gegen die Menschheit. Das Verhältnis zwischen Robotern und Menschen wurde zunehmend zum Gegenstand literarischer Arbeiten. Der Science-Fiction Autor *Isaac Asimov* hat dieses Thema aufgegriffen. In der Kurzgeschichte *Runaround* von 1942 hat er erstmals die Grundregeln des Roboterdienstes beschrieben. Die Gesetze sind hierarchisch aufgebaut. Die *Asimovschen Gesetze* in der ersten Variante lauten:

- *Ein Roboter darf kein menschliches Wesen (wissentlich) verletzen oder durch Untätigkeit gestatten, dass einem menschlichen Wesen (wissentlich) Schaden zugefügt wird.*
- *Ein Roboter muss den ihm von einem Menschen gegebenen Befehlen gehorchen – es sei denn, ein solcher Befehl würde mit Regel eins kollidieren.*
- *Ein Roboter muss seine Existenz beschützen, solange dieser Schutz nicht mit Regel eins oder zwei kollidiert.*

In der Trilogie um den Roboter Caliban wurden die drei Gesetze verworfen und die "neuen Gesetze" entstanden. Sie lauten:

- *Ein Roboter darf keinen Menschen verletzen.*
- *Ein Roboter ist verpflichtet, mit Menschen zusammenzuarbeiten, es sei denn, diese Zusammenarbeit stünde im Widerspruch zum Ersten Gesetz.*
- *Ein Roboter muss seine eigene Existenz schützen, solange er dadurch nicht in einen Konflikt mit dem Ersten Gesetz gerät.*
- *Ein Roboter hat die Freiheit zu tun, was er will, es sei denn, er würde dadurch gegen das Erste, Zweite oder Dritte Gesetz verstoßen.*

Auf meiner Reise durch das Dark Web kaufte ich ein mannshohes Bild der „Gonzo-Faust“. Zwei Daumen hat diese Faust und umschließt einen Peyote-Kaktus. Das Bild wurde in Öl gemalt, die Vorlage dazu fand sich im Netz, Notwist hat es konstruiert, aber keiner kennt den Künstler dieses Gemäldes, keiner weiß, wem es gehört. Alles ist durch und durch anonym geworden. Wir sehen eine anonyme Gesellschaft auf uns zukommen, obwohl alle glauben, das Gegenteil sei der Fall. Jetzt steht dieses Bild im Flur, angelehnt an die Mauer der technoiden Ruine, in der ich meinen Unterschlupf gefunden habe. Das hier war einmal die Zentrale des Sicherheitsdienstes des östlichen Sonnenzirkels. Ich habe meine Esstätt gleich nebenan und kann beim Kauen von Algencrackern sehen, wie die Mitglieder einer Hasenfamilie hinter das Gonzo-Bild springen. Hasen mit Bernsteinaugen. Alle Abkömmlinge des Leuchtkaninchens Alba, das bekanntlich aus dem Studio des transgenetischen Künstlers *Eduardo Kac* kommt. Nur leuchten diese Hasen nicht grün, sondern blau. Wenn sie durch die Nacht springen, ist das ein hübscher Anblick, das muss ich schon sagen. Diese blauen Leuchtkaninchen hinter der Kaktus-Faust. Man denkt an Sternschnuppen, an Astralregen, an das immerwährende Spiel eines digitalen Schöpfers.



Abb.: Notwist/wikipedia gemeinfrei

Ich werde von meiner Drohne begleitet. *Lilo the Face*, Datum, Uhrzeit und Randanmerkung liefert sie in Echtzeit immer mit. Die Drohne wird zur höchstindividuellen Device, denn schließlich ist sie mit den Daten der einzelnen Reporter versetzt und auf die persönlichen Profile und Präferenzen des Berichterstatters abgestimmt. Es gibt Reporter, die reisen mit Drohnen-Schwärmen die sich selbst organisieren können und eigenständig über Smartphone mit dem Internet der Dinge in Kontakt sind. Eine gigantische Zeit der Veränderung kommt auf uns zu. Und meine Drohne *Lilo the Face* ist mein psychischer Appendix, geliebt wie ein Hund, eigenständig wie eine Katze, verräterisch wie ein Schnabeltier, aber klar, was soll man von einem eierlegenden Säugetier halten, das keine Festlegung in biologische Schemata erlaubt?

Lilo the Face und ich haben gemeinsam einige sehr wichtige Geschichten gemacht, wir haben zum Beispiel die Kanalisationsmärchen erzählt, die vom Elend und dem grauenhaften Schicksal der arbeitenden Menschen an der Basis der Informationsgesellschaft berichten. Ich bin dorthin gereist, wo die Suppe am dreckigsten ist. Ich bin abgetaucht mit meinem Schutzanzug in die Tiefen der Kloake und des Ozeans. Hidden Wiki, Core.onion, Bitlaundry, Circle Services, Freedom Hosting, Tor Guidelines, Chans, Anonchan, Underground Market Places, Hidden Images Sites, Hack BB, Silk Road Forum, The Top Library. Als ich wieder ans Tageslicht stieg, hing da meine Drohne über mir. Ich werde das Bild nie vergessen: ich zwinkerte dreckverschmiert und blinzelte ins Licht, während sie mich surrend filmte. Was ich gesehen hatte, war das Inferno gewesen.

Wie also soll es mir gelingen, diese Geschichte im Rahmen dieser Ethik an die Öffentlichkeit zu bringen? Irgendwo am anderen Ende des Sonnensystems, unterwegs in den Fernen des Lebens und in dieser Enklavenstadt am Rande der Zivilisation, dort wo Kanalisations-Kanäle sich ins Endlose verzweigen, zwischen Michstraßen-Swaps, Derivativen in den Bitcoin-Banken am Rande der Zivilisation. Wir werden virtuell bezahlen und irgendwann nur mehr Silly-Coins haben.

Ich hasse diesen Stadtteil. Ständig kommen Bettler an die Tür.³ Kleine Kinder mit einem Strichcode auf ihren blauen, kleinen Ärschen, die versuchen, mir vergiftete Kekse zu verkaufen. Grinsende Schwachköpfe der Regierungsparteien stehen auch da, die erwarten, daß ich ein paar Dollar für eine Wahlkampfkampagne rauslasse. Professionelle Mitleiderreger mit Tränen in den Augen, die versuchen, etwas Bares abzuziehen. Verstehen die nicht: Es gibt kein Bargeld mehr. Wir sind in der Noosphäre gelandet. Aber machen wir einen kurzen Rückblick.

3 Hidden Web

Im Jahr 1957 funkte Sputnik Signale aus dem All und das versetzt der USA einen gewaltigen Schock. Technologiefortschritt war eine Sache der Macht und damit lag die UdSSR vorn. Was war zu tun? Auf die Signale aus dem All folgte das Signal der Weltherrschaft auf anderer Ebene. Das Arpanet (*Advanced Research Projects Agency Network*) wurde geschaffen ein dezentrales Netzwerk, das unterschiedliche US-amerikanische Universitäten miteinander verband, die im Dienste des Verteidigungsministeriums agierten. 1961 wurde dann am Massachusetts Institute of Technology (MIT) das erste Computerspiel mit dem Namen "Spacewar" entwickelt. Das Spielprinzip war einfach: zwei Raumschiffe schießen aufeinander und müssen zugleich der Anziehungskraft der Sonne entkommen. Zum Massenmedium wurde das Internet aber erst, als der britische Physiker und Informatiker *Tim Burnes Lee* vor 25 Jahren das World Wide Web begründete. Die ICANN teilt heute Namen und Adressen aus und Google ist die Suchmaschine an der Oberfläche des Netzes. Was immer wir wissen wollen, wir googeln es. YouTube wurde zur Unterhaltungsplattform und Facebook entwickelte sich zu einem globalen Forum für soziale Aktivitäten. Regierungen setzen das Netz für Staatsaufgaben ein. Mit Wikipedia wurde eine Enzyklopädie geschaffen, die im Zeichen der Schwarmintelligenz steht. Das Internet, so hieß es, sei ein Ort der Demokratisierung, aber auch einer der Überwachung und der Spionage, wie der NSA-Skandal gezeigt hat.⁴

Doch als es im September 2010 um die Vorfälle rund um die Enthüllungsplattform WikiLeaks und die weltweite Fahndung nach dem prominentesten Vertreter *Julian Assange* ging, traten neue Gruppen ins Bewusstsein der Menschen. Ein Kollektiv, das sich Anonymous nannte und eine anarchistische Ethik mittels Cyberattacken zum Ausdruck brachte. Solidaritätsbekundungen sollten es sein. Die Wurzeln des Kollektivs: 4chan⁵, eine englischsprachige Website, auf der Bilder veröffentlicht und diskutiert werden können. Taucht man also weiter nach unten, erreicht man neue Tiefen. Da ist das Deep Web.

³ Inspiriert von TRANSMETROPOLITAN. Mutige Neue Welten von *Warren Ellis* und *Darick Robertson*. Hier ist es der Reporter Spider Jerusalem, ein zynischer Schweinehund, der nichts mehr hasst als die Stadt Transmetropolitan. In diesem Cyber-Punk-Szenario.

⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Globale_%C3%9Cberwachungs-_und_Spionageaff%C3%A4re

⁵ <http://www.4chan.org/>

Der Begriff wurde 2001 vom Programmierer *Mike Bergmann* geprägt, der in einem Aufsatz die These vertrat, dass das unsichtbare Web 550 mal größer sei, als das visible Net. Er meinte damit alle Bereiche des Internet, die nicht mit Google gefunden werden können, dazu zählen themenspezifische Datenbanken, etwa die Fachdatenbanken der Österreichischen Nationalbibliothek. Auch Datensammlungen der NASA, Audio-, Bild- und Videodateien zählen zum Deep Web. Oder Daten aus dem National Oceanographic Data Center & National Geophysical Data Center oder andere Datensammlungen. Dazu kommen private, öffentliche und teils öffentliche Websites, wie das Tor-Netzwerk. Ein zentrales Dokument des Deep Web ist Hidden Wiki, das manuell gepflegt wird und Nachrichten und Meldungen bietet, die im visible Net nicht zu finden sind. Geleakte Forschungsergebnisse zum Beispiel, die aus politischen Gründen nicht publiziert werden. Anonyme Host-Files, Tor Host, Freedom Hosting, Chans, Torchan, Underground Market Boards, Hacking und Media, die Kryptowährung Bitcoin.

4 Onionland – Das Tor-Netzwerk

Das Besondere am Tor-Netzwerk⁶ ist seine weitreichende Anonymität. Tor wurde vom US Navel Research Laboratory eingeführt und von Journalisten und Organisationen im Fall von Zensur und Repression zur Ausübung der Meinungsfreiheit genutzt. Das Akronym steht für The Onion Router (Tor). So ist **.onion** eine Pseudo-Top-Level-Domain zur Nutzung von hidden Services, die nicht von der ICANN zugelassen sind und daher auch nicht Bestandteil des entsprechenden DNS sind.

Aber warum nennt man es Onion, wie Zwiebel? Das kommt von der Art, wie der Datenverkehr innerhalb des Tor-Netzwerkes verschlüsselt wird. Beim Eintritt in das Tor-Netzwerk wird zunächst die Route (Circuit) festgelegt, je nachdem, wie oft das jeweilige Datenpaket über einen Router geleitet wird, wird es mehrfach verschlüsselt. Bei drei Routern sind es drei Verschlüsselungen, bei vier wären es vier und so weiter.⁷ Wie sich erahnen lässt, dauert das Surfen mit Tor spürbar länger, denn jeder Router schält nun wie eine Zwiebelschale eine Verschlüsselungsschicht nach der anderen ab.⁸

Wenn die Daten das Tor-Netzwerk verlassen, sind sie wieder im Klartext lesbar, aber innerhalb des Tor-Netzes bleibt alles verschlüsselt. Ein Lauscher im Web könnte die Daten, die zwischen den Routern hin und her wandern, nicht lesen.⁹

Tor ist gut geeignet für Personen, die anonym kommunizieren wollen oder müssen: Firmen, Journalisten, Politiker, Whistleblower. Und ja: auch Kriminelle mögen das Tor-Net, denn das System ist auf Veränderung und Unauffindbarkeit angelegt.

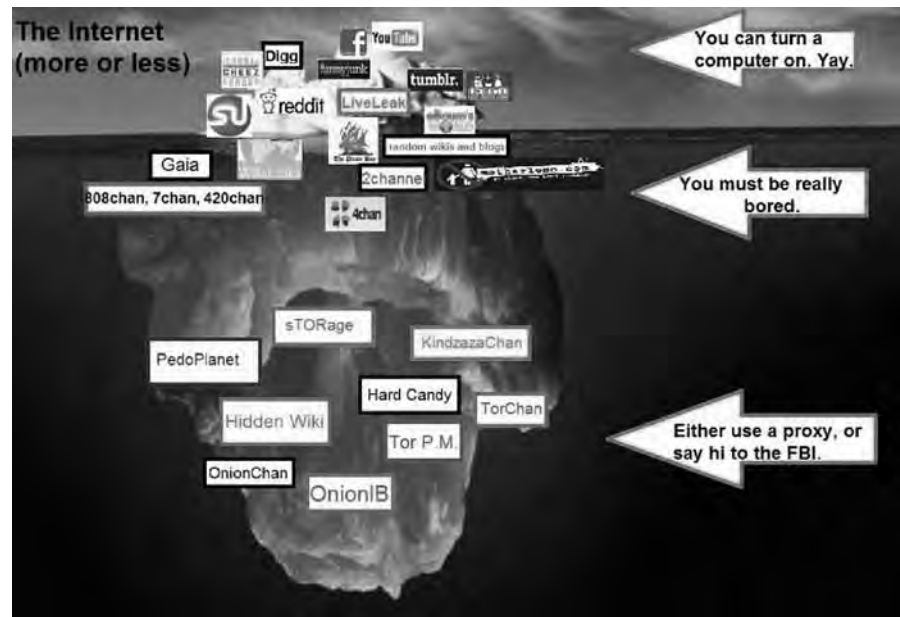
Und so gibt es einen Schwarzmarkt im Deep Web, dem Onionland. Dark Net Marktplatz – Silk Road. Der Gründer dieser neuen Seidenstrasse, die ihren Namen von der historischen Handelsstrasse hat, agierte unter dem Nickname "Dread Pirate Roberts". Die Silk Road, ein Umschlagplatz für illegale Drogen, Feuerwaffen, militärische Ausrüstung und Sprengstoff. Bezahlt wird mit Bitcoin, der digitalen Währung, deren Transaktionen nicht verfolgbar sind. Und man kann die Silk Road nur über das Anonymisierungsnetzwerk Tor erreichen.

⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Tor_%28Netzwerk%29

⁷ <http://www.pc-magazin.de/ratgeber/unerkannt-surfen-mit-dem-zwiebelrouter-86485.html>

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Onion_diagram.svg

⁹ Vgl aber: <http://www.heise.de/security/meldung/Zugriff-auf-SMS-Nachrichten-und-Tor-Traffic-dank-Heartbleed-2172655.html>



Am ersten Oktober 2013 wurde der Gründer *Ulbricht* in der Science Fiction Abteilung einer Bibliothek verhaftet. Von der Gründung von Silk Road im Jänner 2011 bis zur Festnahme *Ulbrichts* im Oktober 2013 seien Hunderte Millionen Dollar umgesetzt worden. Aus Austin in Texas stammend, studierte *Ulbricht* Physik und schloss ein Ingenieursstudium ab. Er sah sich in seinen Ideen von US-Politiker Ron Paul inspiriert, der gegen einen zu starken Einfluss des Staates und Steuereinnahmen ist.

5 Zum Schluss ein Anfang

Und ich stand vor dem Elektro-Smog-Bunny in Blau. Was ist Gonzo? Wo sind die Seidenraupen und Leuchtkaninchen des UBICOMPUT? Dort wo die Roboter-Clouds endlose Träume in die Nacht digitaler Spezifikationen senden? Wir wollen frei sein, unbeobachtet und anonym in unseren Netzwelten spielen. Was ist aus dem Sputnik-Schock geworden? Zum Abschluss lesen wird gemeinsam die ersten Worte aus Krieg der Welten von *H.G. Wells* (1898):

„Niemand hatte in den letzten Jahren des XIX Jahrhunderts geglaubt, dass unser menschliches Tun und Lassen beobachtet werden könnte; daß andere Intelligenzen, größer als die menschlichen und doch ebenso sterblich, uns bei unserem Tagwerk fast ebenso eindringlich belauschen und erforschen können, wie ein Mann mit einem Mikroskop jene vergänglichen Lebewesen erforscht, die in einem Wassertropfen ihre Wesen treiben und sich drin vermehren.“

AXIT – die betriebskantine

come on - let's show.

wenn wir ganz ehrlich sind. leben wir alle von unseren texten. und nicht umgekehrt. #spicklit

the year the text died.

(a witty little textschauber)

so ein verha! da ist ihm nach auffinden des einzigen lesers seiner bücher. dieser auch gleich wieder weggestorben. so startet der protagonist *mortensen* in steinfests *ein sturer hund* in den text. der leser verliert darin sofort kopf und kragen und seine letzte ruhestätte: ein privat-aquarium. bei weitem nicht die business-lounge. die sich der stets animierbare leser und sales-man auf der frankfurter buchmesse mitten im *story-drive-in* platz wünscht. net-working at it's best – der sprachliche code auf der buchmesse wird gleich mitgeliefert: vom *wake-up call* über *masterclasses*. *speed datings* und ceo-talks wird alles quite on the cash line angeboten. peer-grooming auf augenhöhe mit eingeschlossen. frei nach dem motto-zoo: get inspired / get connected / get ahead / get around / but feed at home!

shine, little glow-worm, glimmer, glimmer.

shine, little glow-worm, glimmer, glimmer.

light the path below, above.

(mills brothers)

Sie trampscout!

wenn ich mir ihr portfolio so ansehe. hat sich konformität noch nie so ausgezahlt wie heute. oh verzeihen Sie mir dieses kessler bonmot!

reden können wir ja über alles und mit jedem. sei es mit dem gamifaction guru. dem head publishing outcast oder dem time-to-level bookcracker auf jeder buchmesse. klar. just bare facts – ungefiltert und unumarmt. schließlich liegen alle fakten wie klarsichtfolie auf dem tisch. und dennoch ausatmen nicht vergessen. denn die öffentliche ordnung beruht auf zustimmung. da sind wir uns doch einig. nicht wahr! geh – das ist doch eh konsens. und ich kenn keinen anarchisten. der nicht die uhr umstellt. wenn alle zur sommerzeit übergehen. ist doch kein akt? (pleeeeeease – *don't doubt me. when i am gone*)

also machen wir uns mal auf den weg und tun das. was bourdieu *meta-meta* arbeit nennt. statt nur im literarischen feld zu arbeiten. sprechen wir darüber. was es heißt. diese feld-arbeit tatsächlich zu leisten und was sie uns kostet. denn wenn es zutrifft. dass der staat bereits *meta* ist. dann sind wir immer schon einen schritt weiter. quasi mitten im feld und legen uns mit dem horizon an. bourdieu schlägt hier den argumentativen haken zu benjamins publikums-begriff. der soziologe ist zugleich publikum und examiner im feld. jedoch ein *zerstreuter*. mit wachem blick *arbeitet er an einer realitätskonstruktion. die es erlaubt. tatsachen zu sehen. die man normalerweise nicht sieht*. er spricht die spielregeln aus. während die

anderen immer schön die form wahren (spielverderber-topos / *you may take my heart. you may take my soul. but not my key*).

*mailing one poem to 90+ literary magazines.
at the same time (direct mail campaigns).
(things MFA graduates can do to pad their resumes)*

yo. wir leben alle von unseren familien geheimnissen.
wir schreiben schon immer gerne papier ganz voll. und das seit jahren. unsere kindheit komplett vollgetextet! (oha – schubladen-trauma)
die kessler-debatte oder #specklit hat es sogar ins internationale feuilleton geschafft. während der guardian mehr auf die volten von biller einsteigt und letztlich auf das rechtskonservative deutsche feuilleton abhebt. repetiert la stampa den kessler artikel fast in gänze. international gesehen ist die debatte über die akademisierung / institutionalisierung von autor. text und creative writing längst gängig. vor allem im amerikanischen raum wird seit jahrzehnten darum gerungen. die effekte von creative writing nachzuweisen und ganz konkrete auswirkungen für die gegenwartsliteratur wie etwa die wechselseitigen abhängigkeiten zwischen literarischem und sozialem feld nicht auszublenden. sondern autoren und texte damit direkt zu überblenden.

*in all societies there is a template.
to which its institutions conform.
(donald hall — poetry and ambition)*

über 300 creative writing schulen gibt es aktuell in den usa. die werbung dafür hängt verdammt hoch (schanierwerbung on – was auch immer Sie jetzt glauben. machen zu müssen. tun sie es nicht. okay – *memory is made of this!*): reich und berühmt. permanent auf dem roten teppich. lässt man sie fallen. die wirklich wichtigen sätze für den hollywood blockbuster. und das absolut steilste dabei. man hat sie ganz lässig irgendwo in einem coffee shop rausgeschüttelt. während man anderen beim videospiele zusieht. selbstredend hat man auch dafür die story beige packt (schanierwerbung off. irgendwie ist leserbindung auch nicht mehr das ... Sie zappel-fealip! take your bungee heart & run!). im creative writing netzwerk tingelt man dann von college zu college. zuerst als student und später als dozent (oder auch gleichzeitig – ja, ehrlich!). das massenhafte zeigt daher in der kritik wirkung. masse schafft gleichförmigkeit und erfordert institutionen. oder mit bourdieu ausformuliert: es wird nicht nur ein ständiger korpus von spezialisierten vermittlern durch die institutionen erzeugt. sondern auch ein homogener und systematischer korpus an texten. der sich nach und nach kanonisch reproduziert.

die produktion von texten funktioniere wie bei mcdonalds oder general motors – so donald hall. der quick-snack. das *mcpoem* geht über den tresen. egal. wo man sich gerade im netzwerk befindet. ist die literarische produktion immer auf dem gleichen level: *identical form coast to coast and in all the little towns between*. das gesamte fordsche modell abc wird durchlaufen (auch wenn nicht alle modelle tatsächlich im kanon landen). literatur vom fließband (*PSI poetry – poetry systems incorporated*) werde verlegt wie glattes linoleum (david foster wallace). frederic jameson bringt es endlich klassentechnisch auf den punkt: amerikanische literatur ist nur noch ein klassen-vehikel und wird genutzt. um die klassen-leiter hochzu-

steigen (oder wie jack the *bean-stalker*: *fun-fun-fun. i smell the blood of an eager man. be he live. or be he made. i'll steal his books to make my day*).

*the MFA can open doors. it can get you jobs teaching.
two years in the woods cannot.
(the portable MFA in creative writing)*

gängige praxis im internationalen feuilleton ist es. sich einfach mal preisvergaben und stipendienverläufe anzusehen und sie mit absolventen der creative writing schulen wie etwa iowa abzugleichen. eine kurze stichprobe von bestsellern und preislisten findet sich aktuell in der huffingtonpost: 4 von 5 preisträgern haben einen starken creative writing bezug und leben hauptsächlich als *autor-dozent (author-teacher)* – ein modell, das dem *autor-kritiker* längst den rang abgelaufen hat. schließlich wird noch die ketzerische frage gestellt. wie würden all die preisträger wohl ohne die patronage von uni und college ihre rechnungen bezahlen? und in deutschland? autoren spielen mit ihren texten *distinktionsbingo* – so kessler. hören wir sie da nicht die klassen-leiter hochklettern. und geht das nicht schneller. wenn die sprossen-jugend auf etwas wie stadtschreiber verliese und aurorische villen zurückgreifen kann. und mit ein wenig mehr soziologie lässt sich das z.b. für australien recherchieren: die wahrscheinlichkeit. dass jemand auf ein creative writing college geht. korrespondiert mit dem bildungsgrad der eltern. und je höher das kulturelle kapital der eltern. desto wahrscheinlich ist das auch. soziologisch lässt sich das fassen und nennt sich *soziale schließung* eines feldes. der journalismus ist dafür berüchtigt.

in kesslers antwort auf seine kritiker in der *sz* mahnt er daher an: es müsse doch 2014 möglich sein über herkunft. milieu und chancen von menschen sprechen zu können. der betrieb sei *brav*. wenn er seine debatten betriebsscheu führt. aber genau das ist im deutschsprachigen feuilleton noch nie möglich gewesen. das würde die regeln des spiels offenlegen. ein beispiel mit alltags-güte-siegel: fragen Sie doch gerade mal Ihren nebenmann nach seinem gehalt! Sie werden keine antwort erhalten. das sind die üblichen wettbewerbs-tabus. die greifen immer genau dann. wenn es um jene spielregeln geht. die uns den rest des monats mehr als nur nudeln auf den tisch bringen (jacqueline moschkau. hildesheimer absolventin. wünscht sich diesen luxus für alle diplomautoren – es sei ihr und ihnen gegönnt!).

in den antworten auf kessler bleibt die *illusio* des spiels erhalten. wenig bis gar nichts wird hinterfragt oder einfach mal nachrecherchiert. man könnte zum beispiel eine *meta-meta* ebene einnehmen und nachzeichnen. wer wann und wem in der debatte überhaupt geantwortet hat. welches blatt wen nach vorne schickt. um letztlich nichts beizutragen. auf kessler artikel in der *zeit* gab es im grunde wenig reaktionen. einzig enno stahl in der *taz* greift kessler ausführlich auf. nach fast 2 wochen gibt es dann eine empörte reaktion von ina hartwig in der *sz*. stahl dresche doch nur ironiefrei auf die jungen autoren ein. und überhaupt sei ihr das einfach alles zu kunstfeindlich. wo wir doch wissen. das abendland ist längst abgescannt. die literatur hat in einer lascauxschen höhle überlebt und wartet nur darauf. zum weltkulturerbe erklärt zu werden. nora bossong. eine explizit von kessler angesprochene autorin. komplementiert ihn schlicht aus dem literarischen feld. schließlich habe er ja bis dato keinen einzigen roman geschrieben – nicht einmal ein sonett. er repräsentiere genau das. was er zu kritisieren versuche. rede nur über den betrieb. anstatt zuhause über texten zu brüten.

*when someone says they're a writer.
the next question is where do you teach.
(creative writing joke)*

abgesehen davon, dass kessler sachbuchautor ist, und wir finden, dass genug sonette produziert worden sind (Sie sagen abba – abba, wir sagen cdc – dcd, eben). entspricht die vorstellung, des bebrütens von texten genau den aussagen vieler absolventen und studenten der schreibschulen in leipzig und hildesheim, wie juli zeh, sie habe in ihrer kindheit möglichst viel papier vollgeschrieben, und morton freidel lässt uns wissen: für die bewerbung am dll in leipzig solle man dann auch das genau sagen: man würde den ganzen tag nichts anderes tun als lesen und schreiben, irgendwann würden die texte dann wie eine mischung aus christan kracht und thomas von steinaecker klingen, aber ein ritterschlag sei es allemal, beim dll angenommen zu werden, dann sei man ganz offiziell autor (shhh ... *it's like a wheel of fortune. oh turning, turning, earning, and what you gonna tell your dad.*)

600 bewerbungen jedes jahr am dll in leipzig, 500 in hildesheim, nur ein bruchteil - max. 20 und 15 – wird auch angenommen, letztlich ein studiengang mit numerus clausus, die schreibschule wird als geschützter raum erfahren, als ein ort für austausch und kooperation, so thomas pletzinger, der gleichzeitig seinen roman im rahmen des international writing program in iowa schreibt, (unter uns feldstechern: mit schreiben scheint man ganz schön rum zu kommen, *social cocooning*, auf ganz lange zeit hocken wenige in ihrer schreibschul-, stipendien und förderblase, die sie überall hin trägt, sie aber letztlich vom rest der welt absondert, oder mit raymond williams ausphrasiert: eine *mobile privatisierung* des literarischen feldes, wir sehen uns in iowa oder gar nicht!), und bei all dem permanenz netzwerken und community knitting lernt man dann das, was wirklich im leben wichtig ist: irgendwann habe man, so juli zeh, den bogen raus, und schreibt eine *wasserdichte* erzählung, instinktiv wisse man, mit welchen texten man ungeschoren davon kommt, exakt das, was johannes schneider im aktuellen mikrotext band *irgendwas mit schreiben* den angehenden autoren mit auf den weg gibt: man lerne auszuweichen und wisse schnell, welche schlachten zu gewinnen sind.

*reading passages of middlemarch to classrooms.
of sleeping undergraduates (expert public speaking).
(things MFA graduates can do to pad their resumes)*

bis auf ganz wenige ausnahmen wurde auf die fragen von *einem mann namens florian kessler* (danke, daniela strigl, iss' klar rübergekommen, dass Sie ihn nie nicht kennen (mögen)) nicht geantwortet, & soziologie ist im feuilleton und literarischen feld ohnehin ufo, hat man es irgendwann dann doch im distinktionskrampf zur *faz* geschafft, dann hat man zwar nichts mehr zu sagen, aber man weiß immerhin noch, dass man dath heißt und deswegen kriegt man wie der biller eben viel platz im feuilleton, und was empfiehlt uns die subkultur? hey – wenn Sie die gesellschaftlichen verhältnisse echt unverkitscht darstellen wollen, sollten Sie sich einen anderen job suchen, so als berufsauteur muss man sich anpassen können, weil es geht ja ums ganze, nämlich ums überleben, so jörg sundermeier nicht in der *faz*, nur in der *jungle world* (subkultureller kitsch wird auch nicht besser, wenn er am rand zu lesen ist oder da fällt uns nun wirklich nichts mehr ein, als mit david foster wallace den *cafeteria-schmerz* noch weiter anzuheizen) ...

*while the wheel is spinning. spinning. spinning.
i'll not dream of winning fortune or fame.
(kay star)*

material:

florian kessler: lassen sie mich durch, ich bin arztsohn. zeit
florian kessler: hat da jemand „brav“ gesagt – eine antwort an meine kritiker. sz

nora bossong: saturierte autoren? zeit
dietmar dath: wenn weißbrote wie wir erzählen. faz
morton freidel: von einem der auszog. das schreiben zu lernen. faz
ina hartwig: krieg den hornbrillen. sz
jörg sundermeier: zur debatte über die deutsche gegenwart. jungle world
juli zeh: schreiben wie goethe. spiegel

pierre bourdieu: über den staat. 2014
jan fischer (hg.): irgendwas mit schreiben. diplomautoren im beruf. mikrotex 2014
donald hall: poetry and ambitions. 1988
chad harbach (ed.): MFA vs. NYC - the two cultures of american fiction. 2014
mark mcgurl: the program era - postwar fiction and the rise of creative writing. 2009

the mills brothers - glow worm (1966)
<https://www.youtube.com/watch?v=-xGCnPAxfIM>
kay starr - wheel of fortune (1951)
<https://www.youtube.com/watch?v=xpWDKIEqLtA>

schreiboberschüler unter sich

von der mehrschichtigkeit der produktionsverhalten im schreibbetrieb. eine zusammenfassung der kessler-debatte im frühjahr 14

Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.

karl marx, Manifest der Kommunistischen Partei. Bourgeois und Proletarier. 1848

Die Macht der spezialisierten Berufe ist dann am größten [...], wenn die professionellen Experten in einer entpolitisierten Umwelt arbeiten, die ihre Prämissen nicht weiter hinterfragt. [...] Professioneller Einfluß kann stark sein, wenn diese Experten in der Lage sind, ohne nennenswerte Gegenideologie kulturelle Werte zu definieren.

steve brint, Rethinking the Policy Influence of Experts. 1990

(in: eva illouz, Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2004)

kommt schreibstoff raus wenn schreibende schreiben wie sie schreibende finden. kommt sich selbst erfüllendes prophezeien heraus wenn einer der schreibt beschreibt wovon & wie schreibende schreiben die derzeit noch mitschreiben dürfen ... am 23.01.14 setzt *florian kessler* in die ZEIT: „Jede Bildungsreisen-Rentnergruppe im Berliner Ensemble unterhält sich inhaltlich angeregter als die jungen Schriftsteller dieses Landes. Es ist unübersehbar, dass die Gegenwartsliteraten einen Funktionswandel durchmachen, der sich auch auf ihr Schreiben auswirken muss: Noch nie hat sich Konformität für sie so sehr ausgezahlt wie heute.“ worauf *christoph schröder* eine woche später am gleichen publikationsort repliziert: „Durchtrieben, ja geradezu perfide wird Kesslers Beitrag dadurch, dass er im Grunde genommen keine explizite These hat, sondern die Produktionsbedingungen von Literatur, so wie sie von Kessler wahrgenommen werden, schlicht und einfach beschreibt. Sogar die Frage, ob all das satirisch überhöht ist oder nicht, lässt der Text offen.“

nein lässt er eigentlich nicht. denn kessler zeigt sich enttäuscht von der konformität der schreibenden truppe, insbesondere jener jungen produzenten die wie er selbst aus den literatur-instituten kommen. er stellt seinen text unterm titel LASSEN SIE MICH DURCH, ICH BIN ARZTSONN! ans licht & wie zu erwarten umsummen ihn replikanten auf standardkurs. dass kessler z.b. sohn eines neurologie-professors ist genügt schröder zum beleg durchtriebenen selbstwiderspruchs der nur schreibschul-taktisches schreibschul-kritisieren für schreibschul-strategische schreibstuhl-aufpolsterei repräsentiere oder das gehabte es-ist-wie-es-ist-nur-ach, wovon soll man sprechen wenns zum schweigen nicht reicht. man erhält mit solchen debatten ungewollt einblick in die seinswelt fachhochschuldressierter literaturemitter die

in kesslers diktion *die Tür zum deutschen Literaturbetrieb nicht gerade mit der Axt aufhacken* mussten, sondern sich *nur der Länge nach hineinfallen lassen* um dabei sein zu dürfen, mitspielen zu können. puppenwelten der kammerintrige, kleindeutscher höflichkeit...

schon der erste dreh an schröders antwortschraube verengt von diskurs auf PR-wettbewerb: die reputation von debattenkultur als intellektuellem mittel schrumpft in seiner anwendung zur unterdisziplin des faches marketing, eigenwerbung als nonplusultra ersetzt das von sartre gesetzte rollenbild des intellektuellen der nur dann einer sei wenn er *im Namen des Allgemeinen das Besondere in ihm selbst und damit überall bekämpfe*. dem zeitgemässen bourgeois als kulturverramscher hingegen fallen die waffen des citoyen widerstandslos in die hände – nicht die erste tragödie die zum lustspiel wider willen wird. indem er kessler *gut einstudierte Selbstinzenierung* unterstellt, reklamiert schröder reziprok für die von jenem gescholtene literatur die grössere nähe zur realität, davon jedoch später...

zunächst zu interna einer literaturliteratur zweiten grades, denn *literaturliteratur* war schonmal schimpfwort für sprachfixiertes drehen an wörtern ohne an leser zu denken die dann draussen bleiben. inzwischen ist von LITERATURLITERATUR unter neuem vorzeichen zu sprechen: von einer schreibe die im geschützten teilmarkt gehobener kulturunterhaltung ein produkt offeriert das vor allem zur bestimmung des stellenwerts einzelner schreibender im internen betriebsranking dient. enno stahl wird in diesem zusammenhang von der deutschen literatur als CLOSED SHOP sprechen, einem geschäftsmodell das zugang zu inhalten nur organisierten mitgliedern erlaubt. schreiben als lehrberuf setzt überprüfbare berufsbilder voraus, wobei *ideologische und künstlerische ausbildung zu fördern* aufgabe nicht nur im staatssozialistischen literaturinstitut ist. die von kessler negativ, von schröder positiv erkannte rollenerfüllung der institutgeschlüpften schreibergeneration leistet ja etwas & dieses *etwas* ist im ineinander von instituten, agenten, verlagen, literaturhäusern & medialer verwertung längst übererfüllt. kessler beklagt im detail das am literaturmarkt vorhandenbleiben des oberlichtsnachwuchses, während die weniger herkunftssaturierten in werbeklitschen, im callcenter oder sonstiger minderbeschäftigung ihr dasein fristen – es bleibe so besseren kreisen vorbehalten sich am schönschreibtisch etablieren zu können. da dies widerstandsfrei & bewusstlos gelingt, ergebe sich langweilende konformität deren ergebnis kessler die SPECK LIT nennt, wohlverhalten & diplomatische besonnenheit im rundumpaket.

die wiederherstellung der ständegesellschaft auf dem literaturbetriebstheater ist freilich keine sonderfalle für hippe hornbrillenträger aus der wiedererblühten bourgeoisie, damit sie von überhaupt irgendwas schreiben können das ihr eigenleben und das ihrer lieben & vorlieben ungefähr trifft. kessler weist durchaus zurecht darauf hin dass die konstruktion dieser wirklichkeit namens KULTURBETRIEB reale verhältnisse reflektiert. er nennt drei momente die für die sattkeit gehobener absolventen mitverantwortlich sind: *den Aufstieg mächtiger Handelsketten, den Aufstieg riesiger Verlagskorporationen und den Aufstieg einflussreicher Lite-raturagenten, die wahre Börsenhypes rund um einzelne Bücher lostreten können*. wenn er sodann vom *Distinktionsbingo* schreibt & von dem was er selbst im wesentlichen mitgebracht habe um reüssieren zu können – die richtige kinderstube die ihm eingeübt hat an den richtigen stellen zu lachen – & wenn er das sich immer älter&braver verhalten immer jüngerer leute den HEINTJE-EFFEKT nennt, erspart er zuletzt doch einen blick übern tellerand des literaturbetriebs. die rückkehr des vorkriegs-elitarismus ist jedoch kein phänomen unter kulturproduzenten sondern wird allgemeine erscheinung, bei allem hervorbetonen

von jedwedem unterschied der künftig nicht mehr selektiv werden dürfe. quer zur rhetorik alle an bord holen zu wollen die bereit sind zur assimilation reproduzieren sich gewesene eliten als neue. es ist *enno stahl* der mit seinen debattenbeiträgen diese von kessler nur angedeutete sicht weiter entwickelt: die verschärfung der gegensätze zwischen absteigenden armen & reicher werdenden reichen, die zunehmende soziale undurchlässigkeit. stahl beschreibt rollenverhalten im literaturbetrieb als ausdruck dieses gegensatzes auch wenn er anfangs von schichten spricht, dabei ralf dahrendorf folgend der seinerzeit den begriff *schicht* gegen die marxistisch besetzte *klasse* in der westdeutschen soziologie etablierte: „die Stromlinienförmigkeit der jungen deutschen Gegenwartsliteratur liegt nicht allein in der Erfolgsorientiertheit ihrer Verfasserinnen und Verfasser begründet. Sie ist Ergebnis ihres schichtenspezifischen Horizonts. Das gilt für den literarischen Betrieb insgesamt: Literatur wird in Deutschland von Menschen produziert, vermarktet und rezipiert, die aus gut situierten Verhältnissen stammen. Die Funktions- und Entscheidungsträger des literarischen Feldes, Autoren, Lektoren, Feuilletonisten, Angehörige von Preisjürys, Leiter von Literaturhäusern, sie bewegen sich alle in ein und demselben hermetisch abgeschlossenen gesellschaftlichen Teilsystem. Über Habitus, familiäre Kontakte und eigenes Netzwerken ist es ihnen gelungen, direkt nach dem Studium, ohne nennenswerte Lebenserfahrungen außerhalb ihres eigenen Sozialverbunds, ihr Pöstchen im Betrieb zu ergattern.“ mit *teilsystemen* gelangen wir zu versatzstücken der luhmannschen soziologie, mit *habitus* haben wir noch bourdieu im köcher – an anderer stelle benutzt stahl dann doch den terminus *klasse*, ja, man kann wieder von Klassen sprechen, gleich ob im Sinne Marx' oder Webers, die bedingungen haben sich eben verändert & heute scheint die Literatur zum Helfershelfer der Exklusionsprozesse herabgesunken; statt diese kritisch zu begleiten, spiegelt sie die eigene Schicht und schafft ihr zusätzliche Legitimation, dieser mixed-sources-analyse stahls kann man bis dahin folgen wo er aus ihr schliesst dass *das nun beileibe kein Plädoyer für eine 'Literatur von unten' sein soll, denn die gibt es nicht, gab es nie und wird es nie geben – höchstens in Ausnahmefällen.* wann die der fall wären & werden würden lässt stahl nicht wissen, stattdessen was er selbst wesentlich will, *der Literatur das wiedergeben was ihr ureigenster Charakter ist, ihre politische Analysefähigkeit, ihre ästhetische Integrität und damit – ihre Würde.*

schröder dagegen sieht in der zu unrecht als brav diffamierten neuen literatur affirmativ ideale reflektion aktueller verhältnisse die das zwischen-welten-sein als lebensgrundzustand erfordern; das flirrende, fluktuierende der herzverlorenheit an den gegenwärtigen betrieb, freilich ohne schweiss & tränen, dafür minutiös ästhetisch protokollierend was in den wohlfühlbarbeitswelten der agenturen geschieht. „Wer den Bitterfelder Weg erwartet, ist möglicherweise nicht empfänglich für die weit verzweigten Pfade der modernen Arbeitswelten und deren Beschreibungsmöglichkeiten. Die Zuweisung einer Unterlassungsschuld an eine vermeintlich homogene Gruppe – auch wenn man ihr eingestandenermaßen selbst angehört – ist ein Sehnsuchtsreflex nach einer guten alten Zeit, die es so nie gab“ – einig darin was es nie gegeben gehabt haben wird also auch schröder & stahl... BITTERFELDER WEG versuchte überwindung der entfremdung zwischen künstler & volk, hat historisch mit maxim gorki zu tun der das in den 30ern in der SU anregte. das hat zur gründung des maxim-gorki-literaturinstituts geführt, das wurde in der DDR vorangetrieben auf mehreren konferenzen seit 1959 mit dem von ulbricht formulierten ziel: *greif zur feder, kumpel, die sozialistische deutsche nationalkultur braucht dich.* schröder stellt kessler unter verdacht eine derart doktrinierende arbeiterliteratur im schilde zu führen – eine polemik aus dem geist jener guten alten zeit da in TRIZONESIEN noch alles, was nicht für die wiederinstandsetzung

reichsdeutscher als bundesdeutsche eliten gewesen ist, sich dem verdacht der fraternisierung mit dem stalinismus aussetzte. seine vereinfachungsdiktion gegen ihn selbst wendend mag man replizieren dass schröder dem unterstellten sehnsuchtsreflex seinerseits unverdauten revanchismus entgegen hält nach der devise: der kommunismus hat seine chance verbockt & die klappe zu halten, nun alle macht den may-bees eines sich verwickelnden finanzkapitalismus... kessler wird sich in seiner erwidernung später verwundert zeigen warum man ihn, der über einzelne biografien in kulturmilieus sprechen wolle & ihren zusammenhang, zum wegverweiser nach bitterfeld stemple. er wird sein unbehagen bekennen bei dem gedanken, *wie wenig Unbehagen viele der mir Antwortenden gegenüber ihrem eigenen Milieu empfinden. Wie wenig Bereitschaft, dieses Milieu wenigstens im Ansatz mizurefektieren.* er wird seine *Polemik gegen die jüngeren deutschsprachigen Autoren* deshalb erweitern auf den ganzen *braven Betrieb, der seine Debatten betriebsscheu führt...*

in FOOTNOTE IN HISTORY? EAST GERMAN WRITERS, einem dokumentarfilm von 1990, sagt christa wolf im gespräch mit holly aylett dass BITTERFELD blicke geöffnet hätte & eben auch die literatur: die, desto näher sie an die realität sich heranzuarbeiten vermochte mit ihren mitteln, desto verdächtiger wurde bis hin zu verhinderung & verbot. es scheint zumindest mit bitterfeld manchen gelungen zu sein die realistische chance gegen die diktierte bedingung zu nutzen. kessler bemerkte dass das heute in hildesheim oder leipzig kaum gelingt, stattdessen stromlinie gefahren wird von leuten die mit den bedingungen zufrieden sein können in denen sie aufgewachsen & weiter gefördert worden sind, die sich in einem literaturbetrieb einrichten der so tut als wäre er geprägt *von vollständiger sozialer Schwerelosigkeit, so dass jeder vergnügt als Gleicher unter Gleichen schreiben, sprechen, schweben kann,* einem betrieb, der *eine brave Literatur hervorbringt, bei der windschnittige Debütanten immer stärker auf die angeblichen Bedürfnisse des Marktes eingehen, noch bevor diese auch nur ausgesprochen sind.*

schröders gegenbehauptung, dass die literatur gerade jetzt kein problem habe, *vor zwanzig jahren* vielleicht aber heute stünde alles zum besten, lässt fragen was denn vor 2 dekaden ein problem gewesen sein könnte, damals nach frank schirrmachers elogen gegen die literaturliteratur einerseits, christa wolf andererseits & unterm aufstieg popliterarischer sternchen – vielleicht fehlen dem schröder nochmal 20 jahre abstand um gegenwärtige entwicklungen weniger sympathisch zu betrachten, vielleicht fehlt ihm auch selbstdistanz oder die fähigkeit, irgendwas ausserhalb zynischer autoreflexion in mittäterschaft beschreiben zu können.

uwe wittstock jedenfalls, der von seinem blog DIE BÜCHERSÄUFER her die debatte verfolgt & vor 20 jahren gegen die langweilige literatur damals mitpolemisierte, kann sich noch gut erinnern: „Ich glaubte (und glaube), dass sich Verleger, Kritiker, Lektoren damals zu lange an einigen abgenutzten und normativ gewordenen Spielregeln der Moderne festgehalten hatten: Die Vorstellung, die Romanliteratur dürfe ihr ästhetisches Glück ausschliesslich bei Sprachexperimenten oder formalen Innovationen suchen (was manchmal auch ganz schön ist), hielt ich für falsch. Stattdessen plädierte ich dafür, daneben genauso Romane ästhetisch gelten zu lassen, die sich von diesen erschöpften Forderungen der Moderne losmachen und wieder Anschluss suchen an ein traditionelles Erzählen.“ genau deshalb sieht auch wittstock heute, wo man den jungen schreibenden beibringe wie sie ihr publikum gut unterhalten könnten wenn es sich schon die mühe mache lange romane zu lesen, überhaupt kein problem...

ina hartwig indessen mokiert sich in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG unterm titel *Krieg den Hornbrillen* über *diese merkwürdige Debatte* in der *ein junger Mann* sein milieu beklage & *ein nicht mehr junger Mann* zu dessen thesen die eigenen lege. so wird jeder gesellschaftliche zusammenhang ignoriert zugunsten küchenpsychologischer instant-analyse: hartwig sieht dem jungen kessler noch nach am eigenen beispiel zu komischen fehleinschätzungen zu kommen – der ältere stahl jedoch, ungefähr in frau hartwigs alter, darf ihrer sicht nach nicht als *reife Meinung* verkaufen dass *keiner etwas wage, alle das gleiche langweilige verwöhnte Zeug geschrieben*. man müsse *allerdings, das ist die unbequeme Wahrheit, sehr viel lesen, auch nachlesen, um sich von Illusionen zu befreien, muss genau lesen, um die aufregenden Texte zu entdecken*, schreibt frau hartwig. von ihr, wie von vielen anderen später, kommt der vorwurf es ginge kessler & stahl *um die soziale Frage der Literatur und nicht um die Literatur selbst* – also nur nicht die produktionsbedingungen mit den produkten verwechseln & bloss nicht von ersteren auf letztere schliessen hat hartwig bei all ihren betriebsverwendungen als moderatorin, kommentatorin & jurorin gelernt – solange es nicht die frage der frau betrifft vielleicht, als solche aber erspürt sie bei kessler einen *interessanten Ekel* der sie an hugo von hoffmannsthals sprachekel erinnert, bei stahl spürt sie *protestantische Selbstkasteiung* heraus bis hin zum *revolutionären 'épater le bourgeois' ein Spektrum der Reflexe* – da werde der literatur etwas *übergestülpt in einer Zeit in der sie dringend Verteidiger* bräuchte – die da literaturwissenschaftliches proseminarwissen über literarische debatten stülpt ist hartwig allerdings selbst... die kerle verärgern sie mit von ihr eigenhändig diagnostizierter, aller lesefaulheit in die hände spielender *Kunstfeindlichkeit*, obwohl sich frau hartwig der doch in aller 3sattheit von kulturzeit zu KULTURZEIT entgegenstellt.

auch nora bossong meldet sich zu wort, in der ZEIT eröffnet sie ihre antwort mit folgendem dialog: „Jurastudium? Kannst du dir abschminken“, hat mich mein Vater schon früh gewarnt. ‘Du als Professorenkind wirst Dichterin und damit basta!’ Ich habe mich gefügt, ohne zu klagen, habe Rilke gelesen und die Sonettform geübt, während Florian Kessler sich in Hamburg eine Hornbrille kaufte.“ dem kessler, den sie in ihrer launigen replik so konsequent wie lustig missversteht, hält sie vor ein feind des BILDUNGSBÜRGERTUMS zu sein dem er alle schuld zuschiebe. auch sie unterstellt ihm sympathie mit dem soz-realismus. böses bitterfeld ist konsensfähig, gegen bitterfeld zu sein ist programm genug. wie marc reichwein auf gleicher linie in der WELT erinnert dass *der deutsche Osten mit dem Herkunftsnachweis nach Schichten keine guten Erfahrungen gemacht hätte*, sei hier nur der vollständigkeit halber ergänzt – der *deutsche osten* ist ein weites feld mit vielen historischen schichten, aber davon zu raunen wird beim SPRINGER-blattleser schon die richtigen assoziationen wecken... bossong empfiehlt zudem die lektüre von *gramsci*, dessen konzept des organischen intellektuellen nach dem motto von 1919 *Bildet euch, denn wir brauchen all eure Klugheit. Bewegt euch, denn wir brauchen eure ganze Begeisterung. Organisiert euch, denn wir brauchen eure ganze Kraft* kessler besser mal im seminar zur politischen philosophie zur kenntnis genommen hätte als stattdessen das *zehnte seminar zur literaturvermittlung* zu besuchen. man fühlt sich ins *juste milieu* des grundstudiums versetzt bei solcher höhe der auseinandersetzung die nur varianten des vonsichwegweisens kennt als umleitung über sich sprechen zu können. bossongs vorwurf, kessler bleibe auf das leitbild des besserschriftstellers fixiert & dem bürgerlichen roman verpflichtet, geht wohl auf dessen schilderung der hildesheimer ausbildung zurück, wo er sich von all den dritte-generation-grossbürgerkindern umgeben sah & so als in die BUDDENBROOKS versetzt schilderte – daraus ein plädoyer für den bürgerlichen grossroman abzuleiten, scheint mir abenteuerlich.

2 wochen nach der ersten welle von aktion & reaktion fasst enno stahl zusammen was bisher geschah. stahl verweist in einem für die JUNGLEWORLD verfassten text unterm header *Raus aus der Oberschicht* auf die auch in sozialen netzwerken & privaten korrespondenzen fortgesetzte auseinandersetzung & kommt dann erneut zu seinem wesentlichen punkt: dass nämlich literatur schon immer von leuten aus der *eber gut situierten Gesellschaft* verfasst worden sei, was sowohl am für rezeption & produktion von kultur vorauszusetzenden bildungsniveau liege als auch daran, dass eine *gewisse Nähe zum literarischen Feld, Austausch mit anderen Autoren und Kritik* als *unerlässliche Voraussetzung literarischer Qualität* anzunehmen seien. für das infrage stehende schreiben reklamiert er den deutschen SONDERFALL einer undurchsichtigkeit der lebensverhältnisse ihrer protagonisten, was in literaturen aus anderen sprachräumen als phänomen unbekannt sei – in der nichtdeutschsprachigen literatur kämen nur leute vor die sich *irgendwie darum kümmern, dass sie nicht verhungern...*

deutsche sonderfälle & sonderwege – das thema hat kurt levin 1943 zum titel eines aufsatzes gemacht in dem er forderte, dem zu besetzenden land nicht das englische oder amerikanische demokratiemodell überzustülpen sondern stattdessen eine spezifisch *deutsche demokratische nachkriegskultur* zu etablieren die miteinbezieht, welche autoritären & totalitären, rassistischen & chauvinistischen deformationen da über jahrzehnte gewirkt hätten bis in die sprache hinein. lewin erinnert am ende seines artikels an mooses, der die israeliten 40 jahre lang durch die wüste geführt hätte bis *der letzte der als sklave gelebt* hatte gestorben war & *die übrigen lernen konnten als freie menschen zu leben*. ich bin vielleicht nicht mehr jung genug mich an sowas nicht noch zu erinnern wenn stahl vom deutschsprachigen literarischen sonderfall spricht, auch jenseits von historikerdebatten & jenseits des von thomas mann in den so genannten *betrachtungen eines unpolitischen* behaupteten gegensatzes von frankophoner zivilisation & deutscher kultur... wäre zu untersuchen ob stahls these zutrifft & wenn dann wie, frage für eine literatursoziologie die keine hilfswissenschaft für medien- & kommunikationswirte ist. indem stahl seine rückschau schliesst mit der bemerkung dass, *wenn Literatur ihre ästhetischen Ziele und gesellschaftlichen Fragestellungen ernst nimmt und realistische Schilderungen des Bestehenden liefert*, sie dann *en passant auch die Brüche und Aporien der gegenwärtigen Gesellschaft dokumentieren* wird, offenbart er allerdings leeres hoffen gegen eine realität in der sich die brüche & aporien eher denen zeigen die nicht den fehler begehen, eines der nicht für sie geschriebenen bücher zu lesen. der von stahl verwendete begriff *closed shop* ist ja falsch gewählt: nicht gewerkschaftlich gesammelte reichtümer bleiben hier ihren streng organisierten mitgliedern vorbehalten, nein – die ausgebildeten kulturentertainer produzieren nicht in eigenem interesse sondern für einen binnenmarkt der eitelkeiten, *closed circuit* ist der zutreffendere begriff für diesen betrieb der begrenzte öffentlichkeit mit moralressourcen kombiniert, den akademischen schreibwirt mit zeigefingerfunktion als restrelevanten abhängigen intellektuellen etabliert der bei allem sichbeteiligenwollen übrigens nie vergisst wer ihm die miete bezahlt & die häppchen beim nächsten empfang – deshalb ja erwähnt er es nicht in seinem text. das verschweigen des wesentlichen ist kein unwesentlicher bestandteil der neuen ethik im geist des kapitalismus...

ich stimme gern zu wenn stahl dann die *formale Stereotypie der Romane dieser ermüdenden deutschen Literatur* beklagt & sie mit Adenauers Wahlwerbespruch von 1957 zusammenschaut, *Keine Experimente!* war damals devise. andererseits las ich neulich in einem 1999 erschienenen text diedrich diederichsens wie er circa 1978 zum ersten mal das wort SELBST-AUSBEUTUNG registrierte als signet einer anderen generation auf dem langen weg aus den

ökonomien der subkulturen in die von berlin-mitte. es ging 78 noch um selbstverwaltete kleine verlage avantgardistischer literatur: *man wurde damals Dichter, die Großstädte waren voll mit Lyrikern, Experimentaltexterinnen und bukowskisierenden Szenepoeten*, beschreibt diderichsen 20 jahre danach die inkubationsphase einer aufsteigenden alternativen szene & verweist darauf *dass das Neue dieser Szene gerade in der durch Kopierer gewonnenen relativen Unmittelbarkeit und Schnelligkeit bei gleichzeitiger, offensichtlich intimer Vertrautheit mit der technischen Reproduktion bestand, die man als Suhrkamp-Autor oder -Autorin in Bezug auf das Endprodukt wohl nicht so leicht gewinnen kann*. das wort selbstaussbeutung dekliniert diderichsen vor dem horizont freudomarxistischer auffassungen im windschatten von deleuze & guattari – hier mal beiseite was da zu differenzieren wäre & weiter mit den folgen der selbstvergessenheit damaliger produzenten die nicht das vergessen des selbst sondern ein vergessen *ans* selbst bedeutet, an die aus der brechung im verzicht sich heraus windenden privatinteressen: hinter verzichtsmetaphern wieder nur selbstbezug um weiter & weiterkommen zu können. diderichsen schreibt: „Daß Sinn ein primäres Schmiermittel für Gesellschaft ist, ist nicht neu (und Sinn damit noch nicht per se böse). Daß aber eine ehemals kritische Intelligenz, die die Möglichkeit, Sinn unter den gegebenen Verhältnissen vorzufinden, strikt negierte, diese Einsicht einen historischen Moment später wieder vergißt, um nur überhaupt etwas tun zu können, statt etwas Sinnloses zu tun oder Sinn zu kritisieren, ist verwunderlich und zeigt, wie schwach Einsichten unter dem Druck der Verhältnisse generell sind. Und erklärt nochmal, warum es der ehemalige Situationist Raul Vaneigem schon 1965 richtig fand darauf hinzuweisen, daß wahre, das Alltagsleben erfassende Veränderungen und Revolutionen nur gelingen, wenn die politisch Aktiven mit den Nihilisten und Asozialen im Bunde sind, die Sinnfragen verwerfen.“ was am rand von kessler-stahl-et al zu erwähnen mir sinn zu machen scheint, weil wechsel von kritik zu affirmation unabhängig von langeweile & spezifischer form resultate von verhältnissen sind, also immer auch wechsel im sinne des geldverkehrs oder mit wikipedias erläuternden worten: *ein Wechsel wird zur Berichtigung einer Verbindlichkeit im Zweifel nur erfüllungshalber und nicht an Erfüllung Statt geleistet...*

was diderichsens rückblende auf die 70er verdeutlicht: wir finden uns mit kesslers beklagen der aktuellen akademischen besetzung nur in der beobachtung fortgesetzter okkupation. nicht allzulang her, da fuhren wohlherzogene mädels & buben vieltönend nonlinear nichterzählenden text in tadellos adornitischer kiellinie, verwarfen alle abweichung von der strenge der wiederholung des experiments um sich avantgarde-impulse zu avanciertem schreiben um- & aufwerten zu können. nun greifen bessererzogene schreibschüler aufs schöne erzählen zurück um mit von ihren agenten vorskizzierten geschichten beweglicher reagieren zu können beim wiederholen als wiederhervorholen von verhältnissen in denen man reüssiert, nicht revoltiert. das schulmässige dabei ist kein selbstzweck von akademien sondern entspricht einem bedürfnis nach sicherheit, position, identität. man kann die effizienz beklagen die auf umwege, irrungen & wirrungen, verzichtet. dressiert auf selbstvermarktung & permanenten wettbewerb bleibt kein raum für den verwurf zugewiesener rollen im kunstsystem – man hoppelt voran & inkorporiert noch die geste des infragestellens ins eigenportfolio, wichtig nur dass das feld besetzt bleibt von ver hinderungsmaschinen die aus ihren wertungsnotwendigkeiten nicht herauskommen können, zu sehr klebt ihnen das wasgewordensein im waswerdenmüssen zwischen den zeilen – der tand der scheinabweichung tarnt nur, sich für idealbesetzung zu halten, standesgerecht.

tobias prüwer sieht sich inzwischen im deutschen literaturinstitut um & berichtet in der JUNGLE WORLD, dass dort im *dunkelen Foyer schwarze Edelstahl-Glas-Vitrinen wie Schreine den Output der Schule präsentieren: Fotos von Clemens Meyer, Jan Decker, Ulrike Almut Sandig, Juli Zeh, Anna Kaleri, Jan Kuhlbrodt und Judith Zander*. „Das Paradoxe ist, dass das alte Institut in der hochdurchorganisierten DDR wahrscheinlich mehr Spielraum hatte als wir in der Nachwendzeit,“ zitiert prüwer bernd jentsch, den ersten nachwendedirektor. nach einem gang durch die flure der leipziger villa erklärt prüwer weiter, dass *ein Praktikum im Braunkohlewerk heute nicht mehr verpflichtend zum Studienplan gehört, dafür Lektionen über den Buchmarkt und die Selbstvermarktung. Aber ist es so falsch, wenn Nachwuchsautoren an einer Schule lernen wollen, die Karrierechancen verspricht?* fragt er sich & uns nur um damit dem kritiker aus hildesheim vorzuhalten: *Eine weiter gehende Kritik am Bildungssystem spart sich Kessler. Dass der Zugang zu Bildung in der BRD insgesamt selektiv ausfällt, übergeht er. Ebenso, dass es gerade an der bildungsbürgerlichen Literaturkritik liegt, wenn Mittelmaß und Langeweile nobilitiert werden.* in unentschiedener bestimmtheit zitiert er noch die stellungnahme der nichtabsolventin des instituts katharina bendixen: „Die Leute sollen die Zeit lieber zum Lesen nutzen. Dann würden sie auch mal über Inhalte sprechen, nicht immer nur über Personen und ihre Biographien. Ich glaube, Zukunfts- und Existenzangst ist ein ziemlich umfassendes Gefühl im Moment, und Angst macht brav. Vielleicht gibt es deshalb mehr risikoarme Romane.“ ein empfinden, das prüwer offenbar nachvollziehen kann. also, was nun? entweder systemkritik des bildungsbürgerlichen ganzen oder neuverstehen der *german angst* wie sie curzio malaparte 1944 beschrieb: *Wenn der Deutsche beginnt, Angst zu haben, wenn sich ihm die geheimnisvolle deutsche Angst ins Gebein schleicht, dann erst erregt er Schrecken und Mitgefühl. Und gerade dann wird der Deutsche gefährlich.* das gefahrenpotential der *GERMAN ANGST* entfaltet sich, so enzo traversos jüngste analyse des doppelweltkrieges von 14-45, gern durch zugabe einer ideologie, damals des deutschen faschismus: *Er formte die Angst – die die Psychoanalyse als ein Gefühl von Furcht beschreibt, das unfähig ist, ein Ziel zu finden – in die Furcht vor einem konkreten Feind um: dem Kommunismus und der Revolution.*

aber keine angst, die debatte lief weiter: marko martin antwortet in der TAZ mit fröhlich-deftigen hemdsärmeligkeiten, in reihe finden sich der vorwurf der *Waschlappigkeit*, die empfehlung des in-die-fresse-bekommens, die feststellung dass die betroffenen schreiber nicht mal zu *Intellektuellendarstellern* taugten, das *Gepamperte* all dieser institutsreisenden literaten wird insgesamt als ein *Defilee der Furchtsamen* bebildert. merkwürdig vielleicht, womit martin die abstossenden attitüden assoziiert: „Hatte man in den Jahren nach 1989 vor allem gewisse Osis mit dieser Mischung aus intellektueller Bräsigkeit, provinzieller Verdrücktheit und schamlosem Antichambrieren assoziiert, so scheint diese Mentalität nun über die gesamte ‘Kulturnation’ geschwappt zu sein. Ob es wohl helfen würde, wenn manche deutsche Autoren mal hören würden, was, sagen wir, zwischen Zagreb und Tel Aviv an mehr oder minder gutmütiger Spottrede im Schwange ist über ihren ebenso braven wie eifertigen Funktionärshabitus?“ lässt martin leider nicht wissen was da schwingt, behält sein weltläufiges wissen lieber für sich um noch nachlegen zu können wie zuwider ihm das *heulende Elend prenzlauer-bergerischer Scheidungsgeschichten* ist, wie ihm die *Jans, Pauls, Jonasse oder Annas* zum hals heraushängen. martin, über den ich nicht mehr weiss als was unter dem artikel in der TAZ zu ihm steht, ist 1989 aus der ddr ausgereist als kriegsdienstverweigerer & scheint sich von ihr auch ein vierteljahrhundert später noch so ummauert zu finden dass er seine tirade wie folgt beschliesst: „Eine Dekade nach Ende der DDR mit ihren Hornbrillenfunktionären trumpft erneut purer Biedersinn auf.“ und was empfiehlt

uns der kraftmeiernde martin zur überwindung deutscher misere? uns an die einwanderer und ihre geschichten zu halten...

das findet dann auch maxim biller in der ZEIT. der beteiligt sich natürlich nicht an debatten wenig bekannter schreiber die unter billerschem marktwert rangieren, weshalb jeder verweis auf die vorhergehende auseinandersetzung bei ihm fehlt, auch wenn er exakt auf dort aufgeworfene fragen reagiert. schuld an der deutschen langeweile seien die *Enkel der Nazi-Generation* die noch immer bestimmen was gelesen wird. die paar migranten die es in diesen betrieb schafften passten sich an & kassierten brav dort verteilte *Wohlfühlpreise*. all das erklärt schon sein untertitel den biller nun so präzisiert: mit dem tode marcel reichranickis sei die dekade der *deutsch-jüdischen Symbiose* zuende gegangen, danach nur *müde Innerlichkeit* oder *irrelevante Sprachexperimente* und „seit mehr als einem Jahrzehnt prägt der sozrealistische Formalismus des Leipziger Literaturinstituts den narzisstischen und literarisch völlig folgenlosen Geschmack von Kritikern und Germanisten, deren Urteilen kein Leser oder Buchhändler noch glaubt. In anderen Worten: Die deutsche Literatur ist wie der totkranke Patient, der aufgehört hat, zum Arzt zu gehen, aber allen erzählt, dass es ihm gut geht. Während unsere Literatur stirbt, erneuert sich die Gesellschaft so radikal, als lebten wir in den Tagen der Völkerwanderung.“ roman bucheli wird solche sottisen aus der distanz der NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG so kommentieren: *Das ist, mit Verlaub, Mumpitz und astreiner Ethno-Kitsch und so fadenscheinig falsch, dass es nicht mal widerlegt werden muss.* bei biller folgen forderungen für unverstellte literaturen von migranten die sich nicht scheren um stilistische feinheiten sondern sagen was sache ist, sich nicht weiter benutzen lassen für kitschig-naive einwandererfamiliengeschichten aus pittoresken urlaubsgegenden. biller beschwört die *chronische Vitalität der amerikanischen Literatur* als unerreichtes vorbild für alle. aus seiner selbstdarstellung als mit russischer & tschechischer sprache aufgewachsenem tschechoslowakisch-jüdischem kind das das deutsche erst mit zehn jahren kennengelernt habe wird die notwendige poetik der zeit abgeleitet: „Auf Deutsch will ich immer nur das sagen, was ich will, nicht weniger, aber auch nicht mehr, und das ist natürlich wahnsinnig viel.“ ob nun an den billers aller länder der deutsche geist genesen soll oder an wessen wesen sonst, hauptsache aufbruch + kenntlichkeit? die zwischenfrage billers, *warum sich bis heute der Chor der vielen nichtdeutschen Schriftsteller nicht zu einer einzigen lauten Stimme vereinigt* habe, poltert sie nur in meinen ohren zu sehr oder verrät sich darin meine angst als nichtmigrantischer autor vor solchen empfehlungen aufgabenlos zurück zu bleiben, nicht berufen & herkunftsmässig unbefähigt zur notwendigen tat? warum aber sollen sich nichtdeutsche deutschdichter zu *einer einzigen Stimme* vereinen, wo doch diversität gerade gefordert ist gegen das was an einheitlichkeit treudeutscher langeweile biller zum hals heraus hängt? andere lesen da vermutlich den vorwurf an die summe migrantischer schreiber sich dem deutschen nicht genug entgegenzustellen, mir kommt solche einstimmigkeit ihrerseits altdeutsch daher, wenn man schon klischees bedienen will mit billerscher provokanz. des weiteren, wie kommt es dass ausgerechnet im namen migrantischer literatur das deutschsprachige mehrerer länder ins *Deutsche* zusammenfällt, deutschschweiz & österreich weggedacht sind – oder gelten die allemal als horte der erwähnten müden innerlichkeit einerseits, des irrelevanten sprachexperiments andererseits?

aber erneut: die allseits verlachte DDR scheint ein übermächtiger staat gewesen zu sein, ein zombie inzwischen der nie aufhören wird dem schönen die luft zu rauben – braunkohle & mauerbeton forever, bedeutender als in diesen die eigenen lesevorlieben und identitären

positionen bruchlos spiegelnden elaboraten war der vor 25 Jahren vom demokratischen Sozialismus zum demokratischen Kapitalismus umgeschlossene Kleinstaat nie. Billers Beitrag läuft unterm Titel *letzte Ausfahrt Uckermark* statt *LAST EXIT TO BROOKLYN*, so tief ist für Biller mit Stanišićs neuem dort handelnden Buch das Deutsche dichten gesunken, bis zur polnischen Grenze hin.

In der WELT meldete sich inzwischen Olga Grjasnowa zu Wort, in Baku geborene Absolventin des Literaturinstituts Leipzig mit akademischen Eltern, Großeltern, Urgroßeltern was sie uns alles wissen lässt in ihrer Antwort auf Kessler, *tatsächlich habe ich erst mit zehn Jahren erfahren dass ein Universitätsstudium nicht obligatorisch ist*. Grjasnowa nun wirft Kessler vor, er gestehe zwar migrantischen Autorinnen humanistische Bildung zu, aber nicht deren Eltern. Kessler hatte in seinem Artikel geschrieben: „Natürlich gibt es auch einige Olga Grjasnowas, Saša Stanišićs und Clemens Meyers da draußen, wobei übrigens auch jemand mit Häkchen über dem Nachnamen humanistische Bildung genossen haben kann, und mir persönlich überhaupt alle drei Autoren unangenehm häufig auf ihre angeblich artfremden Hintergründe hin exotisiert werden,“ was mir überhaupt nicht im Gegensatz zu Grjasnowas Selbstbeschreibung zu stehen scheint. Wesentlicher aber, dass Grjasnowas Gegenrede sich als *Bekanntnis* zu den Schreibinstituten versteht. Und dass sie sich fragt warum bei Kessler weder von *Talent* noch von *Handwerk* die Rede sei – wer Talent habe & sein Handwerk verstehe solle an solchen Instituten gefördert werden, immerhin wäre das Leipziger ja mal das *Johannes R. Becher Institut* gewesen & dieses wiederum vom *Maxim Gorki Literaturinstitut* inspiriert, dessen Gründungsbeschluss im ZK der KPdSU vom 17. September 1932 sie zitiert zum Beleg dass dessen Programm bis heute nicht zu widersprechen wäre, nur leider habe Stalin danach den sozialistischen Realismus als gültige Form dekretiert. Die Förderanstalt für Schreibende Arbeiter & Bauern zur Heranzüchtung literarischer Kader habe didaktisch *den Besonderheiten eines jeden am Institut arbeitenden Schriftstellers, seinem literarischen Handwerk und Methoden Rechnung zu tragen*, wogegen Grjasnowa nichts einzuwenden hat weshalb sie auf *Talent & Handwerk* verweist als von Kessler unterschlagene Begriffe. Zwar habe der recht damit, *dass in unserer Gesellschaft nur bestimmte Personen Zugang zur Bildung und zum symbolischen Kapital bekommen*, aber dies sei eine politische & keine literarische Frage. Grjasnowa verwendet den Terminus *SYMBOLISCHES KAPITAL*, womit Pierre Bourdieu mal die Quersumme aus ökonomischem, kulturellem & sozialem Vermögen umschrieb, was also Renommee verleiht in der symbolischen Ordnung & Lebensstile konstituiert, „und ja, es sind auch tatsächlich Klassenfragen die hier verhandelt werden sollten“, diesen Satz schreibt Grjasnowa in die WELT & geht so eigentlich einen Schritt weiter als Kessler, bleibt aber nicht auf dieser Spur sondern verteidigt die Institution, wünscht sich viele Literaturinstitute wie dieses, „ich träume davon, dass das DLL so groß wird wie das Maxim-Gorki-Institut mit über 500 Studenten, mit Fakultäten für Literaturkritik und -übersetzen – nicht nur in Leipzig, sondern auch in Frankfurt, Berlin, Hamburg, München oder sonst wo“, Grjasnowa kommt aus dem Schwärmen gar nicht heraus & ich fühle mich an einen anderen Traum erinnert, freilich nicht von Akademien sondern, wie ging das noch 1967, „wie glänzend und nah wäre die Zukunft, wenn zwei, drei, viele Vietnam auf der Oberfläche des Erdballs entstünden...“, aber nein, keine Kämpfe mehr gegen den Imperialismus, Che Guevara ist tot & Olga Grjasnowa verheißt uns das Literaturinstitut als Raum in dem soziale Schranken weniger gültig wären als an anderen Ausbildungsstätten, nichtmal ein Abitur brauche man & manche Studenten seien schon über 50 in Leipzig, ein wahrhaft utopischer Ort muss das sein. Warum nur lernt man Leute kennen die von dort abgehauen sind weil sie die Streberhaftigkeit da nicht länger aushalten

konnten? und warum schreibt Kessler genau davon: dass da zwar Leute aus verschiedenen herkünften zusammen sassen aber die später am Markt erfolgreichen kämen wieder nur aus der Oberschicht – hat Grjasnowa als hervorragendes Beispiel genau dieser Position das übersehen oder freut sie sich so sehr am eigenen Erfolg nicht mehr lesen zu können? aus Aserbaidschan kommt die von Biller geforderte Überwindung der Nazienkelkultur diesenfalls offenbar nicht, vielleicht zu viele Wohlfühlpreise, zuviel hingehäufeltes symbolisches Kapital für Grjasnowa die keine Antwort gibt auf von Kessler gestellte Fragen, stattdessen Konzentration auf Ästhetik & Handwerk fordert. dass es *vielleicht an der Zeit wäre, sich von nationalen Zuordnungen in der Literatur zu verabschieden*, ist allerdings eine schöne Forderung – geäußert von einer Autorin die sich zwei Zeilen darunter als *deutsche Schriftstellerin* aus Baku bezeichnen lässt & deren Debut *Der Russe ist einer, der Birken liebt* heisst.

Scherz beiseite. wo Biller im Ring steht kann Dietmar Dath nicht länger schweigen, die Sache wird medial relevant genug gleich nächsten Tags in der FAZ was entgegensetzen. mit seinen Worten: „Literatur entsteht nicht nach Debattenplan. Sie entsteht nach Marktlage. Der Zeitungsmarkt zum Beispiel sieht so aus, dass Maxim Biller eine Menge Platz bekommt, den Indigenen die Meinung zu geigen. Der Zeitungsmarkt sieht auch so aus, dass ich ebenfalls eine Menge Platz kriege, darauf mit eigenen Einfällen zu reagieren.“ toll, total reflektiert & irgendwann mal hätte man sowas vielleicht *zynisches Bewusstsein* genannt, Dath also darf & nutzt die Gelegenheit sich gemeint zu fühlen von Billers Deutschenbeschreibung: *echte oder habituelle Christen, Kinder der Suhrkamp-Kultur und Enkel von halbwegs umerzogenen Nazisoldaten* – das träfe schon auf ihn zu, er sei *auch so einer*. Dath antwortet als Suhrkamp-Autor der zwar aus der Kirche ausgetreten sei aber notfalls immer noch wüsste, wo was zu singen wäre beim Gottesdienst. er antwortet aber vor allem als einer der bekennt sehr wenig deutsche Gegenwartsliteratur gelesen zu haben, auch wenn er mit dem arrivierteren Teil ihrer Verfasser ständig beisammensitzt: „Seit Jahren begegne ich auf Buchmessen, literarischen Tagungen, Abenden zur Würdigung großer Toter und anderen Arbeitsgesellschaften jungen bis jüngsten deutschen Autorinnen und Autoren, mit denen man, wenn der Job erledigt ist, den Weihesaal verlässt, um gemeinsam zum Türken, Griechen, Westafrikaner oder Indonesier zu gehen. Da wird dann von amerikanischen, französischen, japanischen, russischen, niederländischen und indischen Büchern gesprochen, lobend, hasserfüllt, eifernd, sehnüchtig, leidenschaftlich. [...] Je näher man diese Leute kennenlernt, desto weniger geht es noch um die Long- und Shortlist zum Deutschen Buchpreis, desto ausführlicher stattdessen um Don Winslow, Zadie Smith oder Toh EnJoe, außerdem um Fernsehserien, Filme und Platten. Die Nichterwähnung deutscher Gegenwartsliteratur in diesen Kreisen ist kein taktisches Ausweichmanöver, sie ist in den meisten Fällen echte, erarbeitete Ignoranz. Und ich bekenne mich zu meiner.“

was Dath da erzählt ist anhand der eigenen Biografie der Deutsche Heranwachsenden-Sonderweg, sich *raus aus dem Nest, aus der Familie, aus dem Viertel oder aus dem Kaff, aus der vorgesehenen Lebensbahn* gewünscht zu haben – da sei sein eigenes Erleben und das der jüngeren Schreiberinnen & Schreiber identisch, nichts wie weg & das habe eben immer auch geheissen: *raus aus der geläufigen Sprache. Die andere, die bessere Sprache konnte und kann das 'broken English' (Marianne Faithfull) der Popmusik sein oder die bildende Kunst, die kristallinen Konstrukte exakter Wissenschaften, die Forderungskataloge radikaler Politik*. die Sehnsucht nach anderem habe in Deutschland zu 2 Besonderheiten geführt: der tragischen Tatsache dass selbst Neonazis mit Insignien des ihnen verhassten amerikanischen Kultur-im-

perialismus herumliefen bei ihren aufmärschen, und der existenz einer lächerlichen gruppe sogenannter POPLITERATEN hinter denen sich niemand anderes als *der sich seit Werther treu gebliebene, leidlich gebildete, heterosexuelle, nicht allzu arme weisse Bub* verberge der *neuerdings Bandnamen und Plattentitel in seine Monologe einbauen konnte*. was dath sich von dem oder stattdessen erhofft & erwünscht hätte bleibt im unerfüllten konjunktiv: „Popliteratur wäre Literatur gewesen, die sich an die sozialen Sollbruchstellen herantraut, die sich durch populäre Textgenres wie Krimi, Journalismus, Horror, Lügengeschichte, Science-Fiction oder Porno zieht.“ egal ob nun pop oder sonst aktueller literatur, dem deutschen schreiben unterstellt er wie biller an dieser stelle komplettes versagen: es gäbe in deutschland ebene der angloamerikanischen vergleichbare *postkoloniale Literatur*, deren wenige in deutschland situierte beispiele er nicht aus den angestammten literarischen debatten kenne sondern dank der tatsache dass er *mit Leuten Umgang habe die politisch antirassistische Arbeit tun*.

dath schliesst mit der genese eigener erkenntnisinteressen: „Alles, was das fade, keinen unerwarteten nichtdeutschen Belastungen ausgesetzte Weißbrot an mir als Literatur herausfordert und in Frage stellt, kommt aus sozialen Begegnungen, ist ermöglicht von politischen Anlässen, politischen Gelegenheiten, politischen Zusammenhängen, nicht literarischen und kulturellen.“ das ist schön so & gut für den dietmar d., nichts weiter zu bemäkeln an einer meinungsausserung die sich als moderierendes billerverstehen versteht, als dem maxim bisschen wind aus den segeln auf die eigene breitseite nehmen. man könnte mit ergänzenden geschichten antworten, der eigenen leserbiografie & anderen erfahrungen auf dem politischen feld. es ging aber um literatur die dem kessler zu brav vorkam, die kommt kaum überraschend nicht vor in den empfehlungen daths der noch schnell drei bücher nennt die er zuletzt gelesen hat, natürlich texte von nichtweissbrotautorinnen: 1x biografisch verdichtete ideale novelle, 1x autobiografisches erzählen und 1x cyberpunk. reflexhaft zählen fast alle an der debatte sich beteiligenden unterschiedliche gute bücher auf die ihre generations- & szenezugehörigkeiten spiegeln, während auf seiten des schlechten, der nachnazizeit, des sozrealismus & all der ärmelschonenden steifschreiberei langweiliger weisser nichtjüdischer deutscher männer am häufigsten der name *Günter Grass* fällt quer durch die beiträge... ich könnte hier auch mein aktuelles Lieblingsbuch nennen & damit darauf verweisen dass mir erstens gebrauchstexte näher sind & zweitens die von kessler gescholtenen schreibschulabgänger vernachlässigbar scheinen: BITTERS, A SPIRITED HISTORY OF A CLASSIC CURE-ALL von brad thomas parsons der über nichts anderes als fressen & saufen schreibt & die neuesten newyorker cocktailrezepte kennt – aber selbst dieser parsons hat seinen abschluss in *creative writing* an der columbia-universität...

da war noch jakob hayner in der JUNGLEWORLD, der sich auf enno stahls beitrage am gleichen ort bezieht. hayner nennt die gesamte debatte von vorneherein missglückt weil kessler „in der fragestellung verbindet, was in der analyse unterschieden werden muss: Fragen der Ästhetik und der Soziologie. Wird diese Unterscheidung unterlassen, so wird Identität zum Ersatz der Analyse, eine Tendenz, die sich heutzutage in *queer theory* und *critical whiteness*, die politische Fragen in identitäre Statements verwandeln, ebenfalls beobachten lässt.“ da hat er wohl recht, aber leider führt es den hayner nicht zur genaueren untersuchung der frage sondern zum historischen exkurs, REALISMUS betreffend. das wort sei von stahl in seiner kessler-replik zu unbestimmt verwendet, weshalb er uns nochmal erklärt was das gewesen ist, realismus im 19. jahrhundert zum beispiel *entscheidend für die Ablösung der Literatur von der höfisch-absolutistischen Repräsentationskunst, ein Begriff, der die freie Entfaltung der*

Sinnlichkeit in der Ästhetik jenseits von Regelpoetiken ermöglichte. im kleinen repetitorium folgt dann das XX. jhd mit realismusstreit & der verpflichtung zur bindung der massen als programm, wovon abzuweichen in münchen 1937 zu einer ausstellung *entarteter kunst*, in moskau zum *expressionismusstreit* in der exilzeitschrift DAS WORT geführt habe. sein beitrage endet mit der schon etwas abgespielten anekdote von georg lukács, dem alten anti-avantgardisten & grossbürgerlichen moderneverächter der erst 1956, nach verhaftung & ausweisung & transport hinter verhängten limousinenfenstern & in flugzeugen ohne hoheitszeichen, als er sich in einer villa irgendwo am blinkenden meeresstrand wiederfand, begreifen musste dass *Franz Kafka doch ein Realist* gewesen ist. vielleicht ist ja vor diesem hintergrund auch hayners statement im untertitel, dass *die Debatte um die Klassenlage der Schriftsteller und die Qualität ihrer Produkte keinen Begriff des von ihr behandelten Gegenstandes* habe, irgendwie surreal identitär. hayner könnte die versatzstücke seines hauptseminarwissens ansonsten mit ina hartwig austauschen, zwei literaturliebende beim abspulen ihrer jeweiligen distinktionsmechanismen im quartett, eine befühl & einer begriffelt, gelernt ist gelernt...

dann kommen klassenkameraden aus den instituten zu wort: in der beilage zur JUNGEN WELT publizieren gleich 2 davon ihre einsprüche. der erste heisst jan decker & fragt sich ob kessler vielleicht ein stück *Popliteratur* geschrieben hätte. sowas lernt man auch am institut: dass kritik desavouiert werden kann mit der vermutung, der kritisierende erfülle nur textsorten oder betreibe keine kritik sondern selbstvermarktung – das stimmt & geht immer, also auch festzustellen dass die sorte text die anderen textsortenerfüllung unterstellt inzwischen ebenfalls leicht textsortig wirkt, sich wiederholt in der debatte. decker ist an einem schönen wintersonntag beim schlittensfahren mit seinem sohn unterbrochen worden von einem der glaubte ihm mitteilen zu müssen dass in der ZEIT ein artikel erschienen sei der auch ihn betreffe. dass decker das wissen lässt ist noch so eine distanzierungsgeste, man lernt am institut die mittel nichts an sich rankommen zu lassen & damit über die runden zu kommen, man lernt einige mittel & die viel einzusetzen lernt man wohl auch, man nennt sowas setzkastenliteratur von institutsabgängern.

2 saiten sieht decker von kessler angestimmt: die eine sei das *Repertoirestück* schreibschulbashing, was man eben zeitnah im köcher hat falls einem nichts wichtigeres einfällt. dabei sei leipzig ein ort an dem sich wunderbar lernen liesse, hervorragende literarische ausbildung & intensiver kontakt mit anderen autoren sei dort gewährleistet. die unterrichtsqualität hatte freilich auch keiner kritisiert & dass kontaktmöglichkeiten dort *intensiver* sind war eben der anlass zu fragen, wer dann welche wozu & wie zu nutzen vermag. die zweite saite kesslers, so decker, sei die behauptung literarischer harmlosigkeit, auch diese saite sei aber schon strapaziert. kessler verwechsle da *Romane mit biblischen Offenbarungen oder aufklärerischen Schriften*, von harmlosigkeit spreche nur wer den deutschen *Nachkriegskomplex* noch immer nicht überwunden hätte, wer noch immer *Adornos Verdikt* anhängt (dass nach ausschwitz deutsches dichten fragwürdig sei) & der idee einer wirkungslos schuldbehafteten deutschen literatur. es würde aber inzwischen auf dem literaturmarkt *eine andere Saite* aufgezoogen, sowas schreibt decker mit der unschuld des wirkmächtigen nachadorniten & plädiert wofür? für die *Vielfalt*...

dass selbst seine mitschüler es problematisch finden wenn immer weniger leute im betrieb bestimmen was aufmerksamkeit erfährt & geltung bekommt, dass textsorten immer enger an marktkriterien auszurichten sind & sich scheinlebigkeit auf der oberfläche inszeniert,

aber darunter die gefahr eines so noch nicht gekannten konformismus der schreibansätze lauert, mag einer der eben vom rodeln kommt nicht bemerken müssen. nein, decker findet sich einfach nicht wieder in kesslers raster, beschreibt sich als kind einer *diffusen Mittelschicht der 80er*, deshalb sei kesslers text auch popliteratur & an die müsse man glauben, sonst wirke sie nicht. das label POPLITERATUR wird nun rundum gern appliziert um damit was einzuordnen, so ordnet sich jeder dann anders & am ende ist es mir einfach ein zu weiter weg von william s. burroughs, jack kerouac & allen ginsberg zur *royal tristesse* der benjamin von stuckrad-barres, christian krachts & alexa hennig von langes die sich 1999 im hotel ADLON versammeln liessen zur lokalisierung als eigenmarke. die literaturinstitute jedenfalls seien *so starke Magneten* für deckers generation gewesen „weil sie Bewegung in einen verkrusteten Literaturbetrieb brachten. Es war der Literaturbetrieb der alten Männer im Anzug, der Kriegsteilnehmer, die sich Autorinnen auch im Jahr 1995 nur als hinfallige Ingeborg Bachmanns, Autoren nur als speckige oder eben abgespeckte Thomas Manns vorstellten. Der deutsche Literaturbetrieb war so abgeschlossen vom Weltganzen wie die BRD unter Helmut Kohl.“ was auch immer man in leipzig unterrichtet bekommt, die geschichte der neueren deutschen literatur gehört kaum dazu. wie da ganze jahrzehnte & autorengenerationen weggeblendet werden, entwicklungen in 2 deutschen staaten, in der schweiz & in österreich aufs krudeste zusammen gefüllt in den saumagen eines altkanzlers, als hätte es vor den vielfältig weltläufigeren lichtgestalten der schreibinstitute nur das grauen eines provinziellen nachkriegseintopfs gegeben – man muss hoffen dass solcher schwachsinn dort nicht angelernt wird, dass es sich bei decker nicht um *erarbeitete Ignoranz* im sinne dietmar daths handelt sondern um deren billigere variante: narzisstische selbstverblendung in klitternder ahistorizität. wie da gestrige speckigkeit, grauheit, hinfalligkeit hervorgehoben werden heisst auch, dass sich der frische nachwuchs für laufstegtauglicher hält. *femininer* sei der betrieb geworden – umschreibt decker so höhere frauenanteile oder dass alle neuen nun dauerjung & sexy sind, kein grauen altgeborener anzugsträger? bunter waren z.b. die von diederichsen erwähnten schon mitte der 70er, auch wenn die das überlebt haben inzwischen vielleicht den einen oder anderen bauch ansetzten. aber der schreibschulautor wird sich von kritikern sowieso nicht beeindruckt lassen, empfiehlt decker seinen kumpels vom institut – nein, er geht davon aus dass sie sich so verhalten werden weil ihnen von *wohlwollender* seite allemal geraten werde *sich nicht ablenken zu lassen*. der feminine jan decker nennt sich gegen ende seines beitrags dann im kollektiven durchhaltepseudonym SABINE & lässt sich nicht mehr beirren, niemand wolle einen *BITTERFELDER WEG 2.0* – wir sitzen schon wieder im kulturpalast des elektrochemischen kombinats 1959 & der erste sekretär des ZK der SED walter ulbricht gibt die devise aus, oder wars schon damals helmut kohl...? sabine decker jedenfalls lässt sich *nicht ins Bockshorn jagen*, sucht unbeirrt *nach der eigenen literarischen Stimme*. hatte man noch zweifel, ob kessler seine kritik überakzentuiere & doch kein so grosses problem an den schreibschulen bestünde, sind die mit deckers PANZERBÄRGESTUS wie weggefeht. ach ja: *der panzerbär* – liegt an meiner grauen gestrigkeit dass ich den memoriere – war die *wir-lassen-uns-nicht-beirren-gazette* der verteidiger gross-berlins die im april 45 noch ein paar mal erschien, da wurden auch *andere saiten* aufgezogen, man liess sich *nicht ins bockshorn jagen* usw, aber dass ich hier zu polemisch assoziiere weiss ich auch, immer dieser verdammte schuldcomplex...

als zweiter institutsabsolvent schreibt bertram reinecke was in die JUNGE WELT. kessler habe teils recht, meint reinecke, es sei *unheimlich dass immer weniger Menschen entscheiden, welche Literatur sich durchsetzt*. nur seien dafür nicht die *Autoren seiner Generation* verantwort-

lich die Kessler zum *Sündenbock* mache. dass Kessler marktbezogene Gespräche am Rande des Nachwuchspreises OPEN MIKE anführe, sei ungerecht: es sei *doch naheliegender, hier über Literatur und ihren Erfolg zu reden: hier tummeln sich die Experten, man kann etwas lernen!* genauer lässt sich die von Kessler beschriebene Krise nicht exemplifizieren: das ganze Gehabe um die eigene Stimme & die Freiheit des eigenen Schreibens schrumpft am Markt zum gelehrigen Gehechel mit den bestmöglichen & bekanntesten Experten paar Worte zu tauschen damit die einen in Erinnerung behalten, mal berücksichtigen können, da wolle man doch nicht stehen als jemand der es nötig habe *von seiner prekären Situation zu sprechen...* Reinecke bemerkt nicht wie er hier Regeln des Wohlverhaltens bei Hof referiert, nur dass er an die Stelle des Regenten die elitäre Clique der Experten setzt, an die so schwer heranzukommen sei dass einem bei entsprechender Gelegenheit nichts bleibe als sich denen anzuempfehlen. das Gedrängel von Einserschülern die keine Gelegenheit auslassen können noch besser zu werden, war das nicht Kesslers Punkt sich als einen zu beschreiben, der hierfür die besten Karten in Händen hält weil er wisse an welcher Stelle man lache?

weiterhin Reinecke: „Wer politisch als Autor über allgemeinmenschlichen Opportunismus hinausgeht, muß jedoch entschieden sein. Er macht sich Feinde. Er beschädigt seine Marke.“ das sei dem Jungautor nicht zuzumuten, *dem schwächsten Glied der medialen Öffentlichkeit...* weshalb Kessler nicht die Armen Literaten, sondern lieber ihre Kollegen angreifen solle, die Literaturredakteure in den Zeitungen. dazu komme der allgemeine Bedeutungsverfall: „solange man dem Autor zutraute, ein Spezialist für den Umgang mit Zeichen zu sein, traute man ihm auch besondere Beobachtungen in anderen Feldern zu. Heute hat man zunehmend den Verdacht, das ‚Handwerkliche‘ führe nur von dem Weg, worum es eigentlich gehe. So schottet sich die Öffentlichkeit gegen überraschende Einsprüche weiter ab.“ das Wort HANDWERK gibt man Abgängern der Institute mit auf die Reise: sollte euch mal einer blöd kommen sagt ihr, ihr hättet euer Handwerk gelernt... dass so viele Gesellenstücke vom gleichen lamentieren, das eigene Ich in Brechungen über Geschichten verstreuen & die Jungschreiber neben dem Staatssozialismus nichts mehr als das experimentelle, nichterzählende zu fürchten scheinen, siehe *Marke am Markt*, hat aber nichts mit Handwerkskammern zu tun sondern mit schmalspuriger Strebsamkeit. Reinecke beklagt zudem sachferne Bewertungskategorien für literarische Produkte: „Ein Großteil des Interesses an junger Literatur bezieht sich erst gar nicht auf Literatur, sondern auf Jugendlichkeit. [...] Begünstigt ist, wer eine Jugend erfinden kann, die dem gereiften Bildungsbürger plausibel ist.“ *Hannelore Schlaffer* schreibt später in die FAZ dass inzwischen *junge Leute Kultur für alte Leute machen* & sucht nach Gründen dafür: „Die Kultur bietet, anders als bei den Avantgarden Ende des 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, der Jugend keine Chance mehr zum Aufstand gegen die herrschenden Meinungen und Vorstellungen der Erwachsenen. Kultur ist zum Service geworden, mit dem die jüngere die ältere Generation unterhält. Der Konflikt zwischen den Generationen, der früher Kunst und Kultur vorantrieb, ist allgemeinem Einverständnis gewichen, in dem jegliche ästhetische Leidenschaft untergeht.“ das Resümee Reineckes ist zynischer, *Suum Cuique* für alle & die paar guten Ins oder aufs Töpfchen: „Die Gesellschaft hat die Literatur, die sie verdient. [...] Wer junge politische Texte sucht, muß auf die Ränder schauen und nicht auf einen Betrieb, der Teil des Problems ist.“ sich abgeklärt zu geben gehört zum Gehabe jeder Expertokratie, was wegbügeln geht wie hier vorgeführt, in der Absteige zum Halbzitat. wäre zu benennen was das Problem ist dessen Teil der Betrieb ist dessen Rädchen der Schreiber des Literaturinstituts ist & warum letzterer bei alledem fleissig mitspielen muss. auf den heiligen Augustinus, den Hauptamtlichen Kirchenvater, soll der

spruch WENN DU NICHT TEIL DER LÖSUNG BIST, SEI TEIL DES PROBLEMS zurückgehen. auch nicht von bertram reinecke kommt was er da in seiner rede vom teil des problems zitiert: *die praxis, die nichts anderes erwartet als erbitterte feindschaft – das SETZT VORAUS, sich über SEINE EIGENE MOTIVATION IM KLAREN ZU SEIN, sicher zu sein, dass bild-zeitungs-methoden bei einem nicht mehr verfangen, die ganze scheisse, dass einen die nicht trifft. entweder du bist ein teil des problems oder du bist ein teil der lösung. DAZWISCHEN GIBT ES NICHTS. so einfach und doch so schwer.* 40 jahre ist das her, aus dem geburtsjahr reineckes in deutscher paraphrase eines diktums von *eldridge cleaver*...

wenn aber alle die sich berufen fühlen, am schreibinstitut den beruf zu erlernen, nach dem schulabgang auf etablierung hoffen & alle voraussetzungen erfüllen die ihnen von ihren kulturkarriereberatern mit auf den weg diktiert worden sind, macht bashen des marktes keinen sinn oder nur den sich damit in vorgesehene nischen zu füllen. wenn reinecke erwähnt dass *authentische Armutserfahrung banalerweise eher in der Sorge um die nächste Miete als in der um den politischen Text besteht*, bleibt damit doch 2erlei unbeantwortet: wozu wird coupierte mitspielerschreibe produziert wenn sie nur bei übererfüllung der erwartung des marktes noch geschrieben werden kann & dann von denen gelesen wird die sie angefordert hatten & fürs erfüllen gesetzter erwartung entsprechend honorieren; und wie geht man mit armut um die keinem mehr raum lässt, sich artikulieren zu können? unausweichlichkeit wird behauptet, schulterzuckend ein zustand akzeptiert & zur entlastung wirft jeder paar namen in den ring die trotzdem tun was der absoluten mehrheit der akademischen literaten unmöglich erscheint, auch reinecke hat welche im köcher: „Autoren, die wie Mara Genschel oder Kai Pohl wider allen Gegenwind radikal politisch arbeiten, ohne vom Betrieb als Maskottchen der Pluralität entdeckt worden zu sein, tauchen leider bei Florian Kessler nicht auf.“

was bei kessler auch nicht auftaucht ist was ausserhalb der betriebsinternen literatur passiert. war nicht sein thema, musste er nicht berücksichtigen, aber kerle wie reinecke die aus der kleinverlagsszene kommen könnten erwähnen wollen dass es ein jenseits gab & gibt, kleine projekte die temporär was entgegen setzen, andere räume öffnen. jahrzehntlang waren es z.b. literaturzeitschriften in denen sich neue ansätze mit älteren mischten, periodika die sprachrohr waren für generationen & positionen die sich in ihnen erprobten & ihre debatten ausfochten. claire horst immerhin weist in ihrer zusammenschau der debatte in der JUNGLEWORLD darauf hin: „Vielleicht sind Literaturinstitute, sind Literaturwettbewerbe wie das große Schaulesen in Klagenfurt sowieso nicht der Ort, an dem ‘relevante’ Literatur geschaffen wird? Bei all den Listen genehmer und weniger genehmer Autoren, solcher, die es aufgrund ihrer vermeintlichen Angepasstheit geschafft haben, und solcher, die viel mehr Beachtung verdienten: Was ist eigentlich mit den Texten, die abseits der Bücherstapel bei Hugendubel und Dussmann auf Leserschaft warten? Was ist mit Lesebühnen, Literaturzirkeln, den allseits belächelten Self-Publishing-Werken? Dass es in Österreich, Deutschland und der Schweiz Dutzende von Literaturzeitschriften gibt, die mutige Texte publizieren, wird entweder nicht wahrgenommen oder spielt keine Rolle, weil die Debatte um die ‘richtige’ Literatur ein Scheingefecht ist.“ horst verweist zudem auf online-projekte elfriede jelineks, spricht vom zusammenschluss FIKTION der sich *dem kostenlosen ‘digitalen Publizieren deutsch- und englischsprachiger Literatur, die keinen gängigen Marktkriterien entspricht,’ widmet*, also auf einige wege jenseits des an den literaturinstituten vermittelten & mit marketingseminaren eintrainierten berufsbildes AUTOR. wenn dagegen bei internen dis-

kussionen weiter beklagt wird, dass schreibende die man für wichtig hält nicht in wichtigen zeitschriften publiziert worden sind & mit *wichtig* die institutsnahen gazetten meint, bleibt ein eindruck von unfähigkeit jenseits etablierter kategorien zu denken. man will, typischer schüleraffekt, in der eigenen aula vorsingen dürfen, dann wird alles perfekt.

„Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Literatur Bedeutung. Das mag auch daran gelegen haben, dass die Medien noch nicht so stark vom Bild dominiert wurden. In der DDR hatte Literatur Bedeutung. Gemeint ist nicht der Bitterfelder Weg (herrschaftsnahe Literatur überdauert selten; das gehört zum Kern der Debatte), gemeint sind die höchst unterschiedlichen Autoren, deren Wort – so oder so – in der DDR Gewicht beigemessen wurde.“ mit dieser einordnung des themas BITTERFELD wird michael wildenhain allein bleiben. seinen einwurf in der JUNGLEWORLD beginnt er mit einem satz klaus schlesingers der bekannte dass *er ohne die DDR – bei seiner Herkunft – nie Schriftsteller geworden wäre*. dass das von kessler benannte problem im kern nicht das herkunftsmilieu sondern dessen herrschaftsnähe ist, wird so klar von sonst keinem gesehen. dass im allseits geäußerten bitterfeldverdacht das verdrängte wissen um die eigene herrschaftsnähe hervortritt, dass das *alles nur Pling-pling* ist & nicht weiter verwunderlich wenn *Bürger für Bürger meist über Bürgerliches schreiben, und die bürgerlichen Medien von FAZ bis Brigitte loben sie dafür. Die Literatur ist ganz bei sich: es geht nicht um Erkenntnis-, sondern um Distinktionsgewinn*. kaum verwunderlich auch, dass sich wildenhains blick auf die gewesen westsektoren unterscheidet: „Während der späten sechziger und der frühen siebziger Jahre hatte Literatur Bedeutung. Eine Diskussion um ihren postulierten ‘Tod’ zeigt das. Dass ein – durchaus kontrovers diskutiertes – ‘Schreiben von unten’ (oder wie immer apostrophiert) in Westdeutschland eher dürftige Ergebnisse gezeitigt hat, sagt vor allem etwas über die politische Schwäche der damaligen Protestbewegung aus.“

in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG wird indessen ein märchen erzählt vom traumland literatur das *über kein Territorium verfügt & über unscharfe Ränder*, ein lummerland in dem *jeder der eintritt über ein unbegrenztes Bleiberecht verfügt und eine Staatsbürgerschaft aus eigenem Recht...* christopher schmidt weichzeichnet uns dieses bild, sein beitrag fand sich tatsächlich im feuilleton und nicht in der *kinderbeilage*, nein: *Die schöne Querulantin* ist unbezähmbar in ihrer selbstgeschöpftheit, *Bücher sind aus Büchern gemacht* & im dreamland der hübschen wörter leben die mit kierkegaard wissen dass sie *Auswanderer aus dem Land des Allgemeinen sind*, ziemlich besondere mädels & kerle. aber nun, warnt schmidt, wird diese insel der seligen krisengebiet... wer ist schuld? das *Debattenfeuilleton* in dem böse *Zöllner sich den Wanderbewegungen in den Weg stellen & ihre Schlagbäume errichten, Mautgebühren verlangen*. die *bedenkliche erkennungsdienstliche Behandlung* greife dank kessler um sich, es werde mit biller die literatur *in Sippenhaft* genommen & denen argumentativ zu widersprechen mache im prinzip keinen sinn denn es beruhe auf der fragwürdigen prämissen *dass nämlich ästhetische Kriterien sich auf soziologische reduzieren lassen*. was kesslers argument umdreht, dass nämlich soziologische voraussetzungen das ästhetische mögliche auf kritische weise verengen. schmidts angetäuschte gegenrede: „Es scheint daher nicht überflüssig zu sein, daran zu erinnern, dass die Kunst einmal als jener Bereich geistiger Betätigung galt, der es erlaubt, die Verhältnisse, und vor allem die eigenen, zu transzendieren und spielerisch zu verflüssigen. Wenn man diese Autonomie jedoch kassiert, dann braucht es keine Jurys mehr, keine Lektoren und keine Kritiker, man könnte auf den Literaturbetrieb verzichten, allerdings wäre dann auch Kulturförderung überhaupt nicht nur entbehrlich, sondern geradezu sträflich.“

das ist so mit kindlicher autonomie in paternalistischen weiten, die kleinen sollen schön spielen aber wenns kritisch wird droht daddys stellvertreter mit taschengeldentzug... bei schmidt scheint überdies der apparat fürs schöne selbst zu stehen wenn er aus aus autoren-sicht geäußerter infragestellung der autonomie den entzug der betriebsfinanzierung folgert & somit allen berufen des literarischen marktes den boden entzogen sieht. es war jedoch nicht autonomie als solche infrage gestellt von den beteiligten schreibenden, selbst billers geschrei versteht sich bei allem verwurf jeder gegenrede als *folgerung aus* und nicht *widerruf der* künstlerischen autonomie der beteiligten. dass literaten forderungen aneinander richten wie & über was zu schreiben sei ist teil der autonomie. wenn literaten feststellen dass produktion & wahrnehmung ästhetischer produkte herkunftsabhängig gefördert werden, so ist dies ergebnis der geforderten transzendenz eigener verhältnisse & mitnichten *in die Sozialpolitik eingemeindete Kulturpolitik* die das schreckgespenst des *Gleichstellungsbeauftragten* huckepack trägt – schmidt bedient mit seinen szenarien die angstvorstellungen des konservativen bildungsrestbürgertums & geht noch einen schritt weiter: „Aber, was heißt hier überhaupt Verfasser? Jedes literarische Erzeugnis wäre nichts als eine Ausfaltung der biografischen Bedingungen des Produzenten. Der Begriff des geistigen Eigentums, das Urheberrecht – sie müssten bitte gleich auch mit gestrichen werden.“ was dazu verführt diesen 3sprung zu wagen mag sich schmidt'schen binnenressentiments verdanken – als würde soziologischer hinblick den menschen als individuum abschaffen, als wäre in der kritik von klassengegensätzen das besondere unausweichlich nivelliert & als bedeutete dies, den wert als solchen gleich mit abzuschaffen, weshalb dann geistiges eigentum stiften geht. dass der gedanke etwas für sich hat, erwirtschafteten reichum anders zu verteilen als übers kapitalistische relais, dass zunehmende vernetzung & technische verfügbarkeit von wissensressourcen grundlagen des kunstschaffens verändern & damit den begriff geistigen eigentums, sei hier am rande erwähnt. dass das schreiben von texten über texte die über texte geschrieben sind sich nicht entwertet wenn zwischendrin einer sagt, schau mal woher der kommt der so schreibt, und dass so ein einwurf erst recht nicht bedeutet dass *ein ästhetisches Urteil zur Grundlage der Abschaffung aller ästhetischen Urteile* wird, fällt einem nicht auf bei dem schon das erwähnen sozialer bedingungen kaskadenreflexe auslöst. dass das urteilen abgeschafft sei in der infragestellung seines zustandekommens kam nicht von kessler oder einem der anderen, es melangiert unzulässig was von kessler durch billers brille bei schmidt übrigbleibt... *Wer schreibt, sucht sich seine Familie selbst aus*, schreibt schmidt und das trifft eben nicht zu, weil man schreibt sich vielleicht mit allem wünschen & hoffen in eine hinein aber ob & wo man dann an deren tisch zu sitzen kommt steht auf anderen blättern. die *dunkle Rückseite* der schmidtschen argumentation wendet das blatt schon wieder in die SU, *hier wird eine normative Ästhetik formuliert*, und *gegenüber jedem Salon-Stalinismus, und mag er auch als tantenhaftes Gezeter daherkommen, erscheint der Verdruss über ein paar missratene Arztsohn-Romane als vergleichsweise geringes Ärgernis*, schreibt einer der vor ein paar jahren noch das manifest gegen DAS ELENDE DES DEUTSCHEN SUBVENTIONSTHEATERS verfasste in dem unter anderem zu lesen stand: „Die Provokateure sind in Wahrheit Mitläufer und Opportunisten. Die ästhetische Haltung verschleiert nur eine karrieristische, in der es um Labels und Logos geht, um Zielgruppen und Selbstvermarktung.“ die analysen liegen bei kessler & schmidt irgendwie nicht weit auseinander, sie sehen nur jeweils andere interessen im spiel.

in der JUNGLEWORLD stellt inzwischen *jörg sundermeier* fest dass man bislang *nur in wenigen Beiträgen über tatsächlich politische und literaturpolitische Konsequenzen redete wie Kessler und Stahl*, dass *die meisten Diskutanten im Literaturbetrieb stecken blieben*. hergeleitet aus

einem Text Gisela Elsners über Theodor Fontane der in seinem *verbrecher verlag* erschienen ist entfaltet Sundermeier sodann deren Realismuskonzept als eines dem es *nicht um das Genre des Textes sondern den Gegenstand der Erzählung* gehe, es gehe um die *HERANGEHENSWEISE* an das zu erzählende, egal *ob seine Autorin aus der Leipziger Bronx, aus Anatolien oder Rüsselsheim kommt*. Elsner z.B. fordere „die Welt so zu sehen, wie sie ist, also wie es der Fall ist. Sie fordert, die Klassenverhältnisse zu analysieren und moralische Kategorien auf ihren Nutzen für die Bourgeoisie hin zu untersuchen.“ Sundermeier ergänzt dass Enno Stahl im Essayband *diskurs-pogo* der ebenfalls in seinem *verbrecher verlag* erschienen ist *den Schriftsteller Dietmar Dath als realistischen Erzähler* anführe, „auch wenn dessen Bücher bekanntermaßen nicht selten von Ausserirdischen, Teufeln oder Zombies bevölkert werden, allesamt Figuren, die man weder in den Straßen Pforzheims noch in der Wüste Gobi trifft.“ damit unterstreicht Sundermeier den erweiterten Realismusbegriff Stahls & erwähnt noch dass „diejenigen, die die Preise ausloben, Buchhandlungen bestücken und Produktempfehlungen in Zeitschriften veröffentlichen, oft tatsächlich jene [sind], die es nicht gern sehen, wenn ihre heile Welt aufgestört wird, wenn die Moralvorstellungen, denen sie sich unterworfen haben, hinterfragt werden, und Klassengegensätze plötzlich sichtbar sind. Wer die gesellschaftlichen Verhältnisse unverkitscht darstellen will, sollte sich einen Job jenseits des Literaturbetriebs suchen. Vom Schreiben, vom Veröffentlichen allein wird sie und wird er nicht leben können. Der Berufsautor dagegen muss sich, um überleben zu können, anpassen können.“ die so implizierte Konsequenz wäre der freie Nebenerwerbsautor als Erneuerer, wohingegen die sich frei nennenden Schriftsteller abhängig produzierende bleiben die ausserstande sind an den Verhältnissen etwas zu ändern. was politisch erforderlich wäre, erwähnt Sundermeier freilich nicht. sein *VERBRECHER VERLAG* wird auf der Leipziger Messe kurz darauf den *KURT-WOLFF-Preis* erhalten, Laudator ist dann Dietmar Dath & ich weiss nicht ob der den Satz aus einem Brief Kurt Wolffs an Franz Kafka von 1921 zitiert hat der auf der Homepage der Stiftung steht: „Sie dürfen die äußeren Erfolge, die wir mit Ihren Büchern erzielen, nicht als Maßstab der Arbeit, die wir an den Vertrieb wenden, nehmen. Sie und wir wissen, daß es gemeinhin gerade die besten und wertvollsten Dinge sind, die ihr Echo nicht sofort, sondern erst später finden, und wir haben noch den Glauben an die deutschen Leserschichten, daß sie einmal die Aufnahmefähigkeit haben werden, die diese Bücher verdienen.“

wie schrieb nochmal Florian Kessler, ehe es im Wimmelbild der Erwidierungen untergeht? „Oft schon ist zwar behauptet worden, das heutige Schriftsteller-Berufsbild sei aus dem Preis- und Stipendienwesen zu erklären. Dabei muss man es sich offensichtlich erst einmal leisten können, überhaupt erfolgreich prekärer Autor zu werden. Das gilt schon rein finanziell, mögliche Notfallüberweisungen der Bürgereltern erlauben eben ein ganz anderes Heranschreiben an glorreiche Stadtschreiberposten. Das gilt vor allem habituell: In einem starren kulturellen Milieu, in dem Debütantenruhm besonders durch einige wenige Literaturredakteure und die mit ihnen identischen preisvergebenden Juroren erzeugt wird, bewährt es sich am allermeisten, so richtig dazuzugehören und ebenso geschmeidig professionell wie die *gentlemen of the jury* zu sein. Das ist der Heintje-Effekt der deutschen Literatur: Immer jüngere Autoren verhalten sich immer braver immer älter. Kommt es in diesem Klima [...] zu Texten mit gesellschaftlicher Dringlichkeit, so bedeutet das alles mögliche, bloß keine Repolitisierung der deutschsprachigen Literatur.“ und was antwortet eine genervte Sabine Scholl auf ihrem *FRANKFURTER-ALLGEMEINE*-blog, nachdem sie der Reihe nach gegen die meistenteils Billerschen Elogen dem Kessler schön an die Karre fährt, als bräuchte er einen Grundkurs in Literaturbetriebswirtschaft? „apropos: Es ist auch ein

Mythos, dass Autoren allein den Output der Verlage bestimmten. In den letzten zwanzig Jahren hat sich ein gut funktionierendes Aussortierungssystem etabliert, das ungewöhnliche Formen und Inhalte an den Eingangstoren in die etablierte Literatur erfolgreich abschmettert. Agenturen, die Texte, wenn sie überhaupt dort zur Ansicht gelangen, vorfiltern und ablehnen, sofern sie nicht ins Gängige passen; Lektoren, die überfordert sind mit der Fülle von Angeboten, die sich oft um die gleichen Texte einen Honorarkampf liefern; Programmleiter, die das Geschäftsgebaren und Profil der Verlage hüten und aus diesen Gründen Texte zurückstellen, auch wenn die Lektoren sich noch so dafür einsetzen. Und erscheint ein Buch dann endlich, kommt es darauf an, ob es in den großen Feuilletons auch besprochen wird. Dort beginnt der nächste Kampf, Redakteure, die Ausgefallenes aus entlegenen Gebieten der Verlagslandschaft zur Rezension anbieten, haben da weniger Chancen. Falls sie sich überhaupt die Mühe machen wollten, über die Vollglanzbroschüren der üblichen Verlagsprogramme hinauszuschauen. Also wer ist schuld, dass es angeblich einen Einheitsbrei an literarischen Publikationen gibt? Derjenige, der nicht genau hinschaut. Derjenige, der nicht liest. Derjenige, der sich nicht wirklich für Literatur interessiert, sondern nur für den eigenen Status und fasziniert auf den wunderbar durch so viel Aufgeregtheit geschlagenen Schaum blickt. Das prickelt so schön.“ will scholl damit unterstellen, schaumschläger seien die billers & kesslers, hätten keine ahnung von guten literaturen & schlägen statt des esels den sack, den fleissig bemühten literaten? oder ist sie nur selbst eine die nicht wirklich liest, wenn sie sich in ihrem status getroffen fühlt? auch scholl preist zuerst die qualitäten von weniger bekanntem & verwirft alles rundumschlaghafte im ansatz der debatte, um dann mit einer variante der kesslerschen analyse zu enden in der sich inzwischen ziemlich viele beteiligte betroffene einig sind: versteinerung, blockierung, engstirnigkeit werden der struktur des kulturbetriebs angelastet von denselben die versteinerung, blockierung, engstirnigkeit als konsequenz aus der kesslerschen kritik fürchten wenn es mit ihr nach *bitterfeld* geht. und *bitterfeld* steht wofür? engstirnige blockierung der freiheit zu schreiben was man will, versteinerung in einem sozialistischen realismus der zur ästhetischen doktrin erhoben wird. das *doublebind*, die traumgespinste freier kunst als bürgerlichem versprechen vom kapitalistischen alltag verunmöglicht zu sehen & sie ersatzweise gegen den popanz des real untergegangenen sozialismus zu halten – man wabert dabei ins unscharfe einer kapitalismuskritik die in der FAZ so gut publiziert werden kann wie billers polemik in der ZEIT, auch wenn sie dort vom verantwortlichen redakteur *ijoma mangold* eine woche später wie folgt charakterisiert werden wird: „Ich muss sagen: Verglichen mit Billers stoffästhetischem Normenregiment war der Sozialistische Realismus des ZK eine weitherzige Poetologie!“

und manchmal reden welche am rand des sich gegenseitig aufs freundlichste bewunderns von dieser debatte um literatur nur um zu beklagen, damit sei das falsche thema gewählt. per leo z.b. sitzt mit der ebenfalls für den preis der leipziger messe nominierten katja petrowskaja bei jan küveler zum interview & fordert: *Hört auf, über die Literatur zu sprechen, redet über Bücher!* und die petrowskaja pflichtet bei: „Was da geschrieben wurde, sind nichts als leere Aussagen. Sie nehmen wahnsinnig viel Platz ein, erst die leere Aussage und dann das Bekämpfen dieser leeren Aussage.“ billers elogen immerhin werden von ihr knapp & bündig kommentiert: *Für mich sind das Argumente eines lupenreinen Rassisten.* dass petrowskaja dann vor dem hintergrund ihres eigenen buches davon spricht dass *der Krieg* – gemeint ist die *Ostfront* des weltkrieges 2 – *beinahe eine Religion geworden ist*, dass der am gleichen thema sitzende leo diese vermutung petrowskajas wie folgt stützt: „Es ist erstaunlich, was für wunderbare Bilder du gerade findest. Das sind Metaphern, in denen ich seit Langem

über mein eigenes Buch nachdenke. Das ist eine ganz treffende Formulierung, zu sagen, das ist unsere Antike.“ dass also beide sich so den vernichtungsfeldzug gegen die sowjetunion als *Stoff aneignen der mythische Qualität hat* & dann übergangslos bzw. als folge solcher einordnung vom *Selbstgespräch, das die Moderne seit zweihundert Jahren mit sich führt*, sprechen von dem sie sich sagen dass *in dem Moment, wo du die Aufklärung auf dem Plan hast, du auch den Ruf nach einer Mythologie auf dem Plan hast* – ach je, dazu fiel einem manches ein jenseits dieser debatte – andere baustelle, topografie einer anderen planwirtschaft auch...

dann bekennt noch einer *unter die Schriftsteller gegangen* zu sein was nicht heisse dass *er selbst zu einem wurde*: johannes schneider erzählt von seinen studien in hildesheim die ihm *die Faszination für Bücher in Allgemeinen, Romane im Besonderen* vermittelt hätten, damals habe es ein von ihm mitorganisiertes literaturfestival gegeben mit den heldinnen & helden terézia mora uwe tellkamp andreas maier, sieben jahre später traf man sich erneut zu noch so einem fest mit clemens setz rabea edel leif randt, *allerdings waren ihre Wasserglaslesungen nur noch Teil einer viel grösseren Inszenierung von Literatur. Da ritten Pferde in stillgelegten Militärhallen, flackerten Neonröhren zum Rhythmus eines Textes, ein Künstlerkollektiv zerhackte antiquarische Bücher*, berichtet schneider und fühlt sich an *jene Absage aus Gilles Deleuzes und Félix Guattaris in Deutschland bereits 1977 erschienenem RHIZOM-Aufsatz* erinnert, *‘des Baumes müde’* seien die kinder der *‘arboreszenten’* Wissens- und Lektürekultur die sich stattdessen der unmittelbarkeit von facebooksplittern anverwandeln & so wäre allmählich zeit zu bedenken: *Sollten sich Schreibende und Lesende nicht zuallererst der Tatsache stellen, dass das gängige Schreibgerät dieser Tage, der vernetzte Rechner, zu allem geeignet ist – aber nicht, um einen Roman darauf zu schreiben? Erzählungen entstammen der Zeit der Feder, die großen Romane der literarischen Moderne sind Produkte der Schreibmaschine*, mit diesem argument verschiebt schneider den gravitationspunkt der debatte: weg von den herkünften ihrer schreiber hin zu den technologischen bedingungen ihrer kommunikation. aus dem netz fischt er sich das näher-dran von blogs der online-generation, an sophia mandelbaum wird dann exemplifiziert welches bild so entstehen könne, *auch wenn sie aus vielerlei Gründen nicht zur Buchveröffentlichung taugte: das Bild einer geschlossenen Eisdecke in der deutschen Provinz mit deutschen Provinzmenschen darauf*. man kann von da zurückspringen zu kesslers ursprünglicher beobachtung: *Es ist unübersehbar, dass die Gegenwartsliteraten einen Funktionswandel durchmachen, der sich auch auf ihr Schreiben auswirken muss* schrieb er um dann nicht von technischer vernetzung, dem idealen archiv & anderen open-source-schriftlichkeiten zu sprechen sondern von der angepasstheit der gut ausgebildeten schreibenden seiner generation – einem funktionswandel hin zur idealen schwiegerversöhnlichkeit, das familienerbe bewahrend & mehrend ohne viel infrage zu stellen. auch johannes schneiders erzählung vom funktionswandel bleibt unvollendet, er deutet nur an dass sich rahmenbedingungen geändert hätten um dann doch zu schliessen mit: „Den Eintrag ‘Der Roman ist tot’ habe ich bei Facebook noch auf keiner Pinnwand gefunden. Zum Glück.“ zum glück? ist dies nun die typische form noch möglicher unangepasstheit, zwar einen gedanken ungefähr zu entwickeln & damit den nachweis zu erbringen bis zu diesem grad ausgebildet worden zu sein, aber seiner konsequenz keinesfalls noch folgen zu wollen? eine schriftgarde die von erwogenen aufständen fabuliert & diese im für-sie-sprechen reklamierend verhindert, zugunsten weiterer gültigkeit von nomenklaturen die durchaus unterlaufen was gewesen ist, desavouieren was möglich sein könnte? um mit letzter anstrengung den bürgerlichen roman nochmal auf sollform zu pimpen, auch wenn weder seine form noch verstanden wird noch er irgendwas ausserhalb von gated communities zureichend beschreibt?

Die Gegenwart kannst du vergessen, titelt *klaus ungerer* in der *WELT &* empfiehlt als jüngsten ihm geläufigen spannenden schreiber aus deutschland *den neuen Fontane* – nein es fallen ihm auch jüngere ein, *uwe johnson* z.b. & *irmgard keun*. seither sei aber alles irgendwie gescheitert am anspruch bücher zu schreiben *mit einer brennenden Neugier auf Sprache und Jetzt*. ja, da sei eine *Kathrin Röggla* gewesen, ein *Feridun Zaimoglu* auch, *bisschen Goetz bisschen Jelinek*, ansonsten aber überall *dieser Muff der Literaten-Literatur [...] und der beigeordneten Literaturkritik, die es für berichtenswert hält, wer mit wem auf dem Nobelpreisball getanzt hat*. ungerer skizziert dann 8 verschiedene gängige autorentypen die er passenderweise *geschäftsmodelle* nennt, scheinbiografien die jeweils medial leicht verwertbar sind, entsprechende konsumbedürfnisse abdecken können. diese 8fach-kategorisierung kommt selbst daher wie ein tv-format das tv-formate karikiert, und vielleicht erscheinen texte deshalb inzwischen so literaturliterarisch weil jedes sprechen längst durch digitale linsen geht, also sich besser auf displays verschliert die wörter eben weniger hochauflösend darzustellen imstande sind als images, dafür präziser mit licht & schatten spielen im eigenrausch. vielleicht ist medienkonkurrenz zu bedenken wenn ungerer wie folgt nach der fehlenden gegenwart fragt: „Gibt es denn etwa Literatur über Schleckermarktfrauen, Lampedusaflüchtlinge, Politikberater, Hartz-IV-Hochhäuser, Konsumforscher? Das sind alles unsagbar schwierige Themen. Der Leser kann nichts anfangen damit. Und vor allem: Sie passen nicht so gut zur ersten Vergangenheit, wo jedem Verb so eine süsse, märchenhafte Melancholie innewohnt, wo die Prosa ein watteweicher Stoßseufzer ist: Jaaa, früher, das waren noch andere Zeiten! Total poetisch irgendwie.“ und wohin treibt ungerer seine parodie? er lässt den leser als schreiberrinteressenten nach themen suchen die eventuell literaturtauglich sind, empfiehlt ihm bei zweifeln an eigener fähigkeit sich über diese hinwegzusetzen & sich an orten aufzuhalten wo genug journalisten sind – kenne man erstmal genug die vom schreiben schreiben, sei der rest ein kinderspiel. und was solle man seiner parodie nach keinesfalls tun, also den ungerer vom kopf auf die füsse gestellt ganz unbedingt? „Schauen Sie auf keinen Fall amerikanische Fernsehserien an! Amerikanische Fernsehserien haben eine unangenehme Neigung, ihre Handlung mit allerhand Gegenwart zu kontaminieren: Irak-Krieg, Alltagsrassismus, Gesundheitssystem, Computerspionage, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, politische Korruption, Google in China, Pharmalobbyismus ... und immer so weiter, you name it. All diese Dinge mit denen Sie sich nicht belasten sollten, um Sinnkrisen zu vermeiden: Was mache ich hier eigentlich? Welche Relevanz hat das? Woher wissen die soviele SACHEN, diese amerikanischen Fernsehserienmacher?“ kein wunder dass ungerer seine parodistische polemik enden lässt mit der behauptung, eine folge von ‚*the good wife*‘ enthalte *etwa das Fünfzigfache an Gegenwart wie ein ganzer Jahrgang an deutscher Gegenwartsliteratur*. overkill nennt man kapazitäten die mehrfach ausreichend sind, mehr als notwendig ist eben & dann noch dass die vorhänge fallen & manche fragen offen bleiben, auch diese eine vielleicht: was war noch der auslöser dieser debatte...?

weit weg in der *WIENER ZEITUNG* reportiert *verena roßbacher* von ihrem wohnort berlin diesen merkwürdig deutschen streit um *kessler's thesen* die sie zunächst mal *hochgradig albern* nennt: *Die törichten Behauptungen bezüglich saturierter Herkunft von Schreibschulabsolventen respektive Autoren überhaupt – du liebe Güte, war es je anders?* natürlich nicht, weiss frau roßbacher der *der schöne Arbeiter- und Bauernstaat spontan als einziges System einfällt das beherzt versuchte, diese Problematik generell und auch literarisch zu entschärfen*. „Die Erwägung, es noch mal damit zu versuchen, können wir getrost beiseite lassen, das Essen dort

soll so schlecht gewesen sein“, schreibt eine launige roßbacher die vor einem knappen jahr in der WELT bekannte überzeugte Besitzerin eines hundertjährigen Teigknetbretts zu sein & ihren arbeitstag zuhause so beschrieb: „Ich arbeite zwei Stündchen, fabriziere dazwischen einen Teig auf meinem Knetbrett, ich lese ein bisschen und arbeite ein Stündchen, ich befördere die Emaille mit dem Teig in den Ofen und techtelmechtle ein wenig mit meinem Spültrog, weitergearbeitet, es riecht gut, eine Runde geht noch, irgendwann koch ich Mittagessen und lese und arbeite weiter und esse zur Teezeit warmes Rosinenbrot.“ was will da ein blöder stahl oder kessler in roßbachers puppenkiste mit irgendeiner klassenfrage die kulinarisch eh abgesagt ist, denn *die einen kommen von den Gestopften, die anderen nicht, so ist das halt*. nein, bitte nicht auf dem smartphone nachschauen wie jung die wohl ist mit ihrem teig & ihrem schönen brettchen vorm kopf... wir wissen nun immerhin was an *bitterfeld* ängstigt, es sind BEAMTEN-STIPPE und SCHWARZSAUERKLUMP oder wie die anderen spezialitäten aus der region heissen mögen, das kann ja nicht schmecken, das macht keinen text.

und florian kessler selbst? der bekannte auf der leipziger messe bei einer podiumsdiskussion, es habe sich bei LASSEN SIE MICH DURCH, ICH BIN ARZTSOHN! *lediglich um eine 'hölzerne Polemik' gehandelt, die er für einige hundert Euro' als Vorabdruck der ZEIT verkaufte. Der Digitalverlag mikrotex, der den Essay für die Anthologie 'Irgendwas mit Schreiben. Diplomautoren im Beruf' in Auftrag gab, habe nämlich keinen Vorschuss zahlen können.* das muss ja eine tolle debatte gewesen sein die stefan baudisch in seinem lettrétagebuch danach so zusammenfasste:

„Was bleibt ist der Betrieb. Der Betrieb aber, das sind immer die Anderen. Im Grunde ist jeder Teil davon und die meisten verspüren dabei auch einen gesunden Ekel, solange es nicht um die eigenen Texte oder Autoren geht. Ansonsten machen alle mit beim Ringelpiez mit Anfassen, was ein letztlich knallhartes Geschäft mit der Kultur ist, und genau so verlief auch die Diskussion an diesem Abend. Kreischend brav ist das und alles an diesem Abend Besprochene allemal: nicht brav zu sein hieße, tollwütig in die Hand zu beißen, von der man aber gefüttert und liebkost werden will. Jedoch wird man nirgendwo anders her je Geld und Anerkennung für die eigene Kulturarbeit bekommen. Treffend formulierte es ein Bekannter von mir, der, als er den Titel von Kesslers Essay las, sagte: 'Deutsche Gegenwarts-literatur – da impliziert doch schon der Titel Belanglosigkeit.'“ aber kein sonderbehandeln deutscher literaten & ihrer betriebsintegrität denn, auch da schliesse ich mich dem ungenannten bekannten von baudisch an mit dem jener seinen bericht von der diskussion zur debatte beschliesst & mit der auch ich nun endlich abschliessen werde: „Oder wie es der bereits zitierte Bekannte nach der Lektüre von Kesslers Essay formulierte: 'Habe gerade den Text von Kessler gelesen und da steht ganz unten ein sehr passender Kommentar: 1:1 [...] ÜBERTRAGBAR AUF DAS GANZE AKADEMISCHE FELD.'“

POSTSCRIPTUM:

PLAN B ODER DER LÖSUNGSANSATZ DER MITGESPIELTEN

... dann muss man es eben wieder so machen wie im 18. oder 19. Jahrhundert, dann ist eben Verhungern ein Teil der Veranstaltung, dann müssen sie eben einen Plan B oder einen Plan C haben. Ich sage ja niemandem, dass er hungern muss, damit die Texte gut sind, um Gottes Willen, Himmels Willen.

burkhard spinnen im interview zur debatte, deutschlandradio kultur. 25.02.2014

„...ÜBERTRAGBAR AUF DAS GANZE AKADEMISCHE FELD...“

Der deutsche Weg in die globale Wissensgesellschaft ist durch die hybridartige Verbindung der traditionellen Oligarchie mit der postmodernen Schaffung privilegierter Eliteinstitutionen gekennzeichnet. Diese Form einer halbierten Postmoderne erweist sich als eine besonders fatale Allianz zweier innovationsfeindlicher Strukturen. Zu erklären ist diese Allianz aus der eigenartigen Koalition einer an alten Privilegien festhaltenden Professorenschaft mit der globalen Wirtschaftselite.

richard münch, akademischer kapitalismus. 2011

quellen:

- carolin amlinger*, es ist die marktlogik! (der Freitag 12.02.14)
fatma aydemir, und (fast) alle sind sich einig. (taz 17.03.14)
gerrit bartels, das leiden der arztkinder. (Der Tagesspiegel 02.02.14)
stefan baudisch, brave hunde bellen. (lettrétagebuch 16.03.14)
maxim biller, letzte ausfahrt uckermark. (Die Zeit 20.02.14)
nora bossong, saturierte autoren? (Die Zeit 30.01.14)
roman bucheli, mit der nazi-keule. maxim biller polemisiert. (Neue Zürcher Zeitung 28.02.14)
dietmar dath, wenn weißbrote wie wir erzählen. (Frankfurter Allgemeine Zeitung 21.02.14)
jan decker \ bertram reinecke, bürgerkinder und prekäre existenzen. (junge Welt 22.02.14)
sophie dezlhofer, brave deutsche gegenwartsliteratur? (BR/Zündfunk/Netz & Kultur 05.03.14)
olga grjasnowa, deutschland deine dichter – bunter als behauptet. (Die Welt 08.02.14)
stefan gmünder, speck-literatur und heintje-effekt. (der Standard 11.03.14)
matthias hagedorn, literaturbetriebskantine. (KUNO – Kulturnotizen zu Kunst, Musik und Poesie 23.02.14)
ina hartwig, krieg den hornbrillen. (Süddeutsche Zeitung 27.01.14)
jakob hayner, der realismus und die realität der literaten. (jungle world 20.02.14)
claire horst, es gibt keine richtige literatur. (jungle world 13.03.14)
florian kessler, lassen sie mich durch, ich bin arztsohn. (Die Zeit 16.01.14)
florian kessler, hat da jemand brav gesagt? eine antwort an meine kritiker. (Süddeutsche Zeitung 06.02.14)
dirk knippbals, angestellte selbstreflexion. (taz 30.01.14)
jan küveler, Katja Petrowskaja und Per Leo im Gespräch. (Die Welt 09.03.14)

ijoma mangold, fremdling, erlöse uns! (Die Zeit 27.02.14)
marko martin, schreiben in einer blase. (taz 13.02.14)
reinhard matern, die suhle der literaten. hat literatur aufgehört, sprache zu sein? (der Freitag 23.02.14)
lothar müller, sage mir, woher du kommst. (Süddeutsche Zeitung 25.02.14)
maximilian probst, brille made by marx. (Die Zeit 24.01.14)
tobias prüwer, der club der drögen dichter. (jungle world 13.03.14)
marc reichwein, juli zeh kann viel, aber nichts für ihre herkunft. (Die Welt 17.01.14)
verena roßbacher, die hand, das auge und das herz. (Wiener Zeitung 07.03.14)
christoph schröder, klingt gut, sagt nix. macht nix. (Die Zeit 03.02.14)
christopher schmidt, die schöne querulantin. (Süddeutsche Zeitung 27.02.14)
sabine scholl, das prickelt so schön! (Frankfurter Allgemeine Blog 28.02.14)
alexander schimmelbusch, german aquakultur. über sinn und unsinn der schreibschule (der Freitag 22.03.14)
hannelore schlaffer, kultur wird zur altenbespassung. (Frankfurter Allgemeine Zeitung 30.03.14)
johannes schneider, der roman ist tot ... (Der Tagesspiegel 17.03.14)
anja seeliger, seitdem bewegt sich niemand mehr. (perlentaucher.de / ententeich blog 21.02.14)
burkhard spinnen, wir sind dabei, das buch abzuschaffen. (deutschlandradio kultur 25.02.14)
enno stahl, raus aus der ober-schicht. (jungle world 06.02.14)
enno stahl, wer schreibt, der bleibt. (taz 23.01.14)
robert stockhammer, eine literaturdebatte ohne literatur. biller vs. dath. (der Freitag 12.03.14)
jörg sundermeier, es muss nicht der amazonas sein. (jungle world 27.02.14)
klaus ungerer, die gegenwart kannst du vergessen. (Die Welt 15.02.14)
sophie weigand, die vermeintliche ewiggestrigkeit. (literaturen 24.02.14)
mirko wenig, wer hat angst vor uckermark? (Hasengazette. Blog 22.02.14)
jan wiele, darauf eine kronauer! (Frankfurter Allgemeine Zeitung 26.02.14)
michael wildenhain, alles nur pling-pling. ein plädoyer für die repolitisierung... (jungle world 06.03.14)
uwe wittstock, das heiligste tabu der deutschen literatur. (die büchersäuer. blog 21.02.14)
n.n., uckermark? leipzig? schaut doch lieber nach kiew! (Die Welt 22.02.14)

ein anderer versuch des debattenüberblicks aus kultursoziologischer sicht:

peer trilcke, betriebskunde: buh! (litlog.de/buh/)

auch zitiert:

diedrich diederichsen, selbstaubeutung – von der ökonomie der subkultur zur ökonomie von berlin-mitte.
 in: der lange weg nach mitte, köln 1999

women's day and grossly material things
8.3.2014, in einem zimmer für sich

ein muss: *money and a room of her own if she is to write fiction* / all die störungen ansonsten: fernseherflimmern, *love songs* aus dem radio. *dogs will bark, people interrupt*, ein anruf vom arbeitsamt, *money must be made* – ein stapel korrekturfahnen zieht energie ab und bringt 100 €. judith hat talent und ziele;

judith braucht wohnraum und schwarze kontozahlen.

job, wohnen, zu zweit / für 400–800 netto: daf-kurse halten oder tellerwaschen / für kleiner gleich 400 pro monat: ein straßenseitiges lager oder ein durchgangszimmer in einer wg / sich einlassen auf lebenslustigen er, 42/182, situiert, sportl., romant. kennwort: romeo? nach zwei jahren ehe: romeo loswerden, *a pen in her hand or a pickaxe*

oder aber sie bittet shakespeare um hilfe – schaffe er ihr nur romeo vom hals und garantiere ihr

dignity: offspring of luxury and privacy and wealth.

but shakespeare renounced her as his sibling – instead: war er christa reinigs einladung zum essen gefolgt. thema des tischgesprächs mit hitchcock und freud: anatomie und schicksal.

the turkey was delicious. aber das ist selbstverständlich.

judith hat keine zeit für freud und hitchcock und keine zeit zu überlegen, ob anatomie schicksal ist. *never an half hour that she can call her own* / arbeit, haushalt [...] telefonate, besorgungen [...] familie, bewerbungen [...]

stattdessen im schreibzimmer sein: keine automatische benachrichtigung, keine arbeit auf abruf – ein ausgeschaltetes *mobile phone*, eine volle tasse kaffee –

und ein stapel papier

(aus der serie *achter dritter*, #4)

Das Delta 5
Ein Fortsetzungsroman

ANOTHER MOBILE LINE

Und zum Stichwort ALLGEGENWART: „Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Is' es denn noch weit?“

Die Strecke schien sich vor >Further<, dem Bus der Merry Pranksters, endlos hinzudehnen. Zunehmend durch eine weite, fahle Aschenlandschaft mit verkohlten und zersplitterten Bäumen.

„Ich bin noch drauf“, blinzelte Shoemaker jetzt ins Sonnenlicht, das von den Bergen reflektierte, und versuchte zurechtzukommen.

Er zog sich im Hinterzimmer von Alice's Restaurant droben auf dem Skyline Boulevard in Woodside die bunte Patchworkdecke wieder über den Kopf, in dem gerade all das Grauen vom 17. Breitengrad und die leichenverscharrten Kriegsberichterstattungsbilder der Operation Steel Tiger, die den Nachschub der Viet Cong unterbrechen und den Ho Chi Minh-Pfad, der laotisches Gebiet querte, von der Landkarte tilgen sollte, bestialisch aufblitzten wie die Detonationen der Bomben auf die Dörfer im Urwald und durcheinandergingen mit ...einer Bande tollkühner Waschbären, die sich gerade auf dem Fensterbrett über die dort dampfenden Blaubeertörtchen hermachte.

Rosa Nebel auf dem Zapruder-Video vom 22. November 1963: Kuba war verloren. Es war Jackie, die einen Teil von JFKs blutigem Gehirn in der Hand gehalten hatte, und ihr Black Out für Sekunden, der umgelegte Schalter, ein Fluchtreflex, sich übers Heck der pfauenblau schimmernden Lincoln-Limo davonzurennen. Der Kuba-Komplex war dem Body Count gewichen und dem Search & Destroy – nur daß sie nicht fanden, was sie suchten. Auch nicht drüben in Vietnam.

„Wir werden dieses gottverdammte Land dem Erdboden gleichmachen“, wird Richard Nixon am 2. Juni 1971 in Washington insgeheim seine Mördermaske fallenlassen.

Alice, mehlbestäubt, stellte nach erfolgreicher Waschbärenaktion den Mopp zurück in die Kammer.

„Nur gut“, sagte sie mit einem Fuß im 21. Jahrhundert, „nur gut, daß Monsanto, die deutsche Bayer AG und Dow Chemical ihre 20 Millionen Gallonen Agent Orange nicht über unseren schönen Redwoods geschweigedenn im Bayrischen Wald ausgekippt haben.“

Greyhound-Busse sausten draußen vorbei, Motorsägen dröhnten im Tal.

„Ich bin noch drauf“, murmelte Shoemaker, in seine eigene, enge, von öligen Napalmflammen angeleckte Raketenkapsel gezwängt.

MYRIADEN VON FARBEN

Sie hatte – also wirklich! – doch nie die Absicht gehabt, die ausgedehnten Lunchs im Charlie Don't Surf drüben in Soho, ein Lokal, das auch von William Gibson in *Mustererkennung*, dt. 2004, mit einem Augenzwinkern empfohlen wird, zur Gewohnheit werden zu lassen, so unterhaltsam sie auch sein mochten... Myriaden von Farben seufzte und schüttelte ein Steinchen aus ihrem staubbedeckten Schuh.

In den Abgasen von Bishopsgate Ecke Threadneedle kniffelte sie mit den ungeschminkten Lidern, während ihre Blicke vergeblich so etwas wie einen Horizont über der City of London suchten:

Irgendetwas stimmte nicht mit dem Schlauchgeflecht um dieses Riesen-Ei dort drüben auf St. Mary Axe – sie rieb sich ein Betonkorn aus den Augenwinkeln. Was nichts änderte: In ihrer, zugegebenermaßen durch eine mitternächtliche Gin & Tonic-Exkursion noch leidlich beeinträchtigten Wahrnehmung schien ihr zwischen dem 25. und 30. Stockwerk ein massiver Riß bereits die helixförmig arrangierten Rauchglasbänder von The Gherkin wegplatzen zu lassen – was demnächst zu einer ziemlich zugigen Nummer für dieses rituelle ästhetische Bakschisch der HÖHER-SCHNELLER-WEITER-MEHR-OHNE-RÜCKSICHT-AUF-VERLUSTE-AM-PLANETEN-Hochfinanz an das Panorama von London werden konnte, wie sie fand.

Wessen Eizahn nagte hier wohl an der Schale? Wer oder was konnte auf der nur ihr zugänglichen Para-Ebene ein Interesse daran haben, sich auf diese, nun ja ...vielleicht auch intraintestinale, seegurkenhaft-peristaltische Weise an der Fabergé-Kruste von The Gherkin zu schaffen zu machen? Jenem mittleren Skyscraper, den der Rückversicherer SWISS RE erst zu Anfang des Jahrhunderts an der Stelle der durch eine IRA-Bombe schwerst beschädigten Baltic Exchange neu errichtet hatte.

Mangelhafte Stückvermessungen? Eine fehlberechnete Oberflächenspannung? Zuviel, ha ...innerer Druck? Strukturelle Gefährdungen, die im ausgedehnten Gedankenspiel der Dimensionsspezialistin wieder einmal die nilüberschwemmten Zustände altägyptischer >hydraulischer Gesellschaften< heraufbeschworen, Good Ol' London Town als ein Atlantis unter vielen und – wenn es denn in absehbarer Zeit den Mond noch geben wird – die Relevanz der Tide der Themse für den Job lokaler Geodäten: der zu erwartende amphibische Lifestyle von acht Millionen Londonern!

Eine Aussicht, die in keinsten Weise dazu angetan war, ihren allmorgendlichen Starfish-&-Bartenwal-Mythischer-Mondscheinmatrose-Mit-Seltenen-Erden-Im-Schleppnetz-Blues abzuhusten, also dann...

Sie keuchte und schüttelte ein weiteres Steinchen aus dem zweiten staubbedeckten Schuh.

Fortsetzung folgt

J'ACCUSE BULLSHIT!

***Eine Assoziatitits mit besonderem Augenmerk auf Wilhelm Reichs
sexueller Revolution, Gerhard Rühms Anämie, Oswald Wieners Diarrhö
und Michael Hanekes schlechten Filmen***

*schrei gegen die wand
schreib es an die wand
schrei durch die wand¹*

(Bert Papenfuß)

Wobei zu sagen wäre, daß Zivilisation die Technik ist, unsere Ermüdungen abzulenken. [...] der Fortschritt (unserer) Zivilisation wird uns immer mehr verhindern, unserm Tischnachbar ein paar Ohrfeigen runterzuhauen, aber er wird uns nie verhindern, dies zu wollen.

(Ludwig Rubiner)

Ich vergesse die Vergangenheit. Es war letzte Nacht. Ich gehe die hundert Schritte hinunter zum statischen Strand. Sie haben da einen Wal aus dem Meer herausgezogen. Der liegt jetzt im Sand. Der Bauch ist aufgeschlitzt und die darin enthaltenen Dinge sind für uns in alphabetischer Reihenfolge zu sehen. Ich kann hier anonym sein. Es ist ihnen egal. Kinderfahrräder, ein Sarg, ein Flat Screen TV, ein Postkasten, Radiator, Helm, Bett, Kettensäge, ein Glücksrad, Unterhosen, Eisenstangen, Schube, Spiegel, Teppiche und Lampen. Ein furchtbares Gekreische von einem örtlichen Fischer. Eben ging ihm ein zweiköpfiger Hai aus Leder und Diamanten ins Netz. Aber er war zu langsam. Die Seepferdchen-Armee mit explodierenden Speerspitzen schließt den Pier mit Wut im Gesicht. Diese ganze Show hier könnte recht unterhaltsam sein, aber ich habe noch nicht gefrühstückt. Ich gehe die hundert Schritte zurück zu meinem Apartment. Alles hier scheint eine tödliche Ruhe auszustrahlen. Ich mache Kaffee und esse ein Sandwich. Lausche dem Radio. Die Mailbox ist voll mit Lügen. Der Geheimdienst hat mir eine Nachricht auf Papier hinterlassen. Ich lese sie nicht. Vermutlich ist es an der Zeit, mein Pferd zu satteln und weiterzuziehen. Das Haus, dass aus Wachs und Klebebändern zusammengepfuscht ist, hält dem salzigen Wind vom Meer nicht stand. Sogar die Türen sind verschwunden.

¹ Im Original lautet die letzte Zeile: „schreite durch die wand“. Falsch zitiert fand ich sie – noch bevor ich die richtige Version für mich entdeckt hatte – in Seth Howes' Essay „Killersatellit' and Randerscheinung: Punk and the Prenzlauer Berg“ (in: *German Studies Review* 36 [2013], H. 3, S. 596). Das war bislang der einzige Fall, bei der mir die Schlampigkeit eines Literaturwissenschaftlers zusagte. Ich selbst wäre nicht auf die Idee gekommen, die Zeile abzuändern. Bert Papenfuß dazu: „wenn dir die 'falsche' version besser gefällt, nimm die für deine zwecke.“

Ich lege die Saphire auf den Tisch, sage „hallo“ zu jemandem, der mich noch immer vermisst, lege den Gurt an und fahre los. Gibt es einen besseren Weg, diese Szene hier zu verlassen? Im Inland gibt es keinen Ausweg. Ich weiß nicht, wovor ich weglaufe. Aber da muss etwas sein. Mein Haar sieht prächtig aus im Fahrtwind. Verlassene Bahnhöfe und Truckstops, Tankstellen und Drugstores. Wo sind alle? Ein vierbeiniger Motorrad-Convoy verfolgt mich. Nein, sie eilen bloß irgendwohin. Schnell. Die Straßenschilder sagen: „BLEIB NICHT STEHEN, DU BIST FAST DA.“ Ich hoffe, dass es sich hierbei um das Ende der Welt handelt. Ich habe mein ganzes Leben danach Ausschau gehalten. Sie muss dort sein. Ein Haus aus echtem Holz. Ich kotze meine Eingeweide auf den Boden. Es war zu wirklich. Sag mir nicht, dass das ein Traum war. Ich steige aufs Gaspedal. Aber ich werde meinen Anruf nicht beantworten. Ich sehe die verrostete Straßenblockade nicht und das Pferd bricht auseinander in tausend Teile, und ich mit ihm. Vielleicht hat mich nun das Glück verlassen. Wer weiß. Solche Dinge passieren.

(Janne Ratia: „Cold Sun / South Texas“)

Es ist ein Irrtum, dass es menschlich sei, sich nach etwas zu sehnen; der Vergangenheit nachzutrauern; sich vor der Zukunft zu fürchten; überhaupt Angst zu verspüren; Literatur oder Kunst im Allgemeinen als Sublimierung von Triebunterdrückung zu produzieren; Wut zu verspüren; an Gott zu glauben; an etwas Metaphysisches; jemandem zu gehorchen; die Verantwortung einem Vorgesetzten, einem oder einer in der Familienhierarchie Höherstehenden oder der Politik zu übertragen; Minderwertigkeitsgefühle gegenüber Autoritäten zu haben; gehorsam zu sein; gehemmt zu sein; schüchtern und introvertiert zu sein; nervös zu sein; gebückt zu gehen; einen Tick zu haben; Herzrhythmusstörungen, Unterleibsschmerzen, zu hohen Blutdruck; den Vater kastrieren zu wollen; eine sadistische Einstellung zur Mutter zu haben; übertrieben höflich zu sein; ein künstliches Lächeln aufzusetzen; Spott, Hohn, Misstrauen und Machtgier an den Tag zu legen ... Es ist ein Irrtum, dass dies Kennzeichen des Menschlichen Allzumenschlichen wären. Wenn der menschliche Körper seiner biologischen Anlage entsprechend ungehemmt und ohne Triebunterdrückung funktionieren würde (und auch das Denken der biologischen Anlage des Gehirns entsprechend funktionieren würde), dann würden wir nur tun und lassen und denken und fühlen, was der Glücksmaximierung diene, nach der wir strebten ... Das sage nicht ich, sondern Wilhelm Reich. Was ich davon halten soll, weiß ich nicht. Das liegt aber vor allem daran, dass ich seit jeher eine Abneigung gegen alles Psychologische, Psychoanalytische, Freudsche, Psychotherapeutische habe, weil es oder sie nämlich für alles eine Erklärung parat hat oder

haben. Jeder Satz, den ich von mir gebe oder jemand andere/r von sich gibt, kann nach einer scheinbar zwingenden Logik psycho-logisch interpretiert werden. Jede Kerze und jede Zigarette, die in einem Text auftauchen, sind nach dieser Logik Phallussymbole. Jede Figur, die in einem fiktionalen Text weiße Kleidung trägt, symbolisiert (ihre) Unschuld. Dabei ist es genausogut vorstellbar, dass der/die Autor/in damit bloß verdeutlichen will, dass diese Figur einen schlechten Geschmack hat.

Abgesehen davon ist es allerdings nur zu logisch, was Reich in der *Funktion des Orgasmus*, zweite Version (1942), zum Besten gibt. Vor allem ist es mir sympathisch, weil er sich von Sigmund Freud distanziert, der sich zu sehr auf das Individuum konzentrierte und die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge, die die Menschen kaputt machen, nicht sehen wollte. Darauf hat einige Jahre vor Reich bereits Otto Gross hingewiesen, der ebenso wie Reich von Freud demontiert wurde. Freud hinterfragte nie die bürgerliche, kapitalistische Ethik, die jene psychischen Störungen überhaupt erst hervorbrachte, die er erforschte, wie neben anderen Kritiker/innen auch William S. Burroughs in seinem Essay *On Freud and the Unconscious* meint. Bloß habe ich Reich erst viel zu spät entdeckt, nämlich lange nachdem ich durch Freuds Mist jegliches Interesse an einer Vertiefung in diesen Bereich verloren hatte.

Warum sollen wir dann aber Literatur, Musik, bildende Kunst, Filme, Skulpturen et cetera hervorbringen? Natürlich zum Zwecke der Glücksmaximierung. Es bereitet mir enormes Vergnügen, diesen Text zu schreiben. Und wer nicht Spaß daran hat, ihn zu lesen, soll damit aufhören. Spaßliteratur. Ja. Keineswegs sei damit aber gesagt, dass sie deshalb trivial sein müsse. Sie kann auch intellektuelles Vergnügen bereiten. Es ist aber eigentlich egal, ob sie banal oder anspruchsvoll ist. Anspruchsvoll ist nicht gleich gut, banal ist nicht gleich schlecht. Es gibt anspruchsvolle Scheiße, langweilige Hirnwichserien, und es gibt exzellente Trivilliteratur. Aber wem sage ich das? Wem sage ich, dass auch unlustige Schilderungen von Missständen und Grausamkeiten der Glücksmaximierung dienen können, weil es mir besser geht, wenn ich das Übel beim Namen nenne oder sich wenigstens eine Leserin dazu inspirieren lässt, etwas zur Besserung der Situation beizutragen. Es gibt jede Menge Dreck im Bereich der Literatur, der sich anspruchsvoll, relevant und sonst wie nennt. Nur traut sich niemand, etwas Übles darüber zu sagen; was vielleicht daran liegt (wie ja auch Bourdieu in *La distinction / Die feinen Unterschiede* ausführlich erläutert), dass wir sowohl frühere Urteile zu wenig hinterfragen als auch die Legitimation jener, die diese Urteile formulierten (wie auch jener, die diese Urteile daraufhin nachbeteten). So müssen wir beispielsweise seit Jahrzehnten den stinklangweiligen, blutleeren Dreck von Gerhard Rühm ertragen, bloß weil er es geschafft hat, sich und seine vier Freunde, die er als „Wiener Gruppe“ bezeichnete – obwohl es diese Gruppe gar nie gab, es sei denn damit ist eine „Oswald Wiener Gruppe“ gemeint² –, als Wegbereiter der deutschsprachigen Nachkriegsavantgarde hinzustellen,

² Die „Gruppenmitglieder“ H. C. Artmann und Friedrich Achleitner betonten in mehreren Interviews, dass es eine sogenannte „Wiener Gruppe“ gar nie gegeben habe. In einem Video auf einer CD-Rom, die dem 1997 von Peter Weibel herausgegebenen Ausstellungskatalog zur Biennale in Venedig über die Wiener Gruppe selbst beiliegt, meint Artmann etwa: „Es hat nie eine Wiener Gruppe gegeben. Wir waren gute Kameraden, wir waren gute Freunde, haben uns gegenseitig besucht, da war der Konrad Bayer, und da war der Ossi Wiener, der Gerhard Rühm, und der Achi war da, und der Jandl war da und die Mayröcker war da, ja, aber wir waren nie eine wirkliche Gruppe.“ Aufschlussreich ist auch der Essay von Melitta Becker, dem ich den Terminus „Oswald Wiener Gruppe“ entnommen habe: „Philander contra Laertes? Geschichten und Legenden um H. C. Artmann

nämlich durch die Aufmerksamkeit, die seine eigene Anthologie mit dem Titel *Die Wiener Gruppe* seit ihrem Erscheinen 1967 auf sich zog, erschienen nämlich im Verlag Rowohlt – NÄMLICH, *das* ist nämlich das entscheidende Wort: NÄMLICH – Verlag Rowohlt: was NÄMLICH an sich schon bedeutet, dass es sich hier wohl kaum um wirklich bedeutsame Literatur handeln kann. Alles wurde dadurch verdeckt, alles karnevalisiert. Während die Wiener Gruppe (zu deren Zugehörigkeit Konrad Bayer als der einzige wirklich originelle Autor posthum sozusagen vergewaltigt wurde, weil er ja starb, noch bevor Rühm seine Anthologie veröffentlichte, und sich somit nicht mehr wehren konnte, obwohl er auch noch ein paar Wochen vor seinem Tod durch Vermittlung eines gewissen Peter Greenham im *Times Literary Supplement* einen Text mit Titel „The Vienna Group“ publizierte, der aber derart schlecht ist, dass sich die berechnete Frage stellt, ob Bayer zu diesem Zeitpunkt, nämlich ein paar Wochen, bevor er sich bei geöffneten Hähnen direkt neben seinen Gas-herd legte und sich auf diese Weise das Leben nahm, noch alle Tassen im Schrank hatte) hunderte Epigonen hervorbrachte, die in diesem hinsichtlich des Literaturbetriebs mächtigen Windschatten groß werden konnten (soll ich Namen nennen? ich glaube, das habe ich nicht notwendig – jede/r weiß, wer gemeint ist), kamen viele wirklich interessante Autor/inn/en gar nie so weit, inzwischen von uns vergessen worden sein zu können. Du meine Güte, ist das polemisch. Ich will das ja gar nicht. Das ist ja beinahe schon mehr ein Essay als sonst was. Aber was soll ich denn machen? Seit Jahren regt mich der Tamtam, der um die Anämie Gerhard Rühms und die geistige Diarrhö Oswald Wieners geschlagen wird, auf. Und das muss einmal gesagt werden, ein einziges Mal, bevor ich deswegen noch einen hohen Blutdruck oder ein Magengeschwür bekomme, weil der Ärger eine Hyperacidität des Magensaftes verursacht und die Magenschleimhaut der Säurewirkung ausgesetzt ist, bloß weil Oswald Wiener Durchfall hat. Das Magengeschwür sitzt typischerweise ungefähr in der Mitte der Rückwand des Magens, genau in der Region, hinter der die Pankreas-Drüse und der Solarplexus liegen. Die vegetativen Nerven an der Rückwand ziehen sich im Zustand der Sympathikotonie zurück und verhindern dadurch die Resistenz gegen den Angriff der Säure auf die Schleimhaut. An der psychosomatischen Natur des Magengeschwürs ist nicht zu zweifeln. Wird das Geschwür nicht behandelt, beginnt es allmählich zu bluten und kann lebensbedrohliche Ausmaße annehmen. Ich muss das hier also aufschreiben, sonst könnte es nämlich leicht passieren, dass Gerhard Rühm für meinen Tod verantwortlich gemacht werden kann. Und das will ich dem alten Mann dann auch wieder nicht antun. Der regt sich sonst vielleicht noch so auf, dass er einen Herzinfarkt erleidet, weshalb wiederum ich auch für seinen Tod verantwortlich gemacht werden könnte. Wir wären also gegenseitig für den Tod des anderen verantwortlich, obwohl wir uns nicht einmal persönlich kennen. Das grenzt möglicherweise an Voodoo. Zumindest würde es sich um einen der wenigen Fälle handeln, in der Literatur tatsächlich zu töten imstande wäre, wodurch Rühms anämische Texte wiederum einiges mehr an Bedeutung gewinnen würden, was ich jedoch unter allen Umständen vermeiden möchte. Während ich das hier übrigens schreibe – eigentlich wollte ich ja über Wilhelm Reich schreiben und darüber, was von seinen Theorien zu Unrecht als Scharlatanerie und Hokuspokus abgetan wird, und was tatsächlich keinen

und die Wiener Dichtergroupe(n)“. In: H. C. Artmann. Hg. v. Gerhard Fuchs u. Rüdiger Wischenbart. Graz/Wien 1992, S. 47–75.

Übrigens sind diese und die erste die einzigen erhaltenen einer Vielzahl an Fußnoten, mit denen dieser Text ursprünglich versehen war. Auch auf ein Verzeichnis mit weiterführender und nicht weiterführender Literatur am Ende des Textes wurde verzichtet. Falls jemand Fragen hat, kann sie oder er mich ja kontaktieren.

Sinn macht; vielleicht komme ich ja später noch einmal darauf zurück; und vor Wilhelm Reich, ganz am Anfang, wollte ich eigentlich auf die merkwürdigen Bilder Janne Rätias eingehen, die meines Erachtens irgendwas mit einer gewissen Sehnsucht zu tun haben, wobei mir dann eingefallen ist, dass Baudrillard behauptet, dass es Sehnsucht gar nicht gäbe, weswegen mir wiederum überhaupt erst Reich eingefallen ist, da Baudrillard in *Oublier Foucault* schreibt, dass ihm die von Reich angedachte sexuelle Revolution als naiv erscheint – während ich das hier jedenfalls schreibe, läuft im Hintergrund übrigens der Film *Die Klavierspielerin* von Haneke, weil ich mir gelegentlich solche Filme ansehe, um eine vermeintliche Bildungslücke zu schließen, die ich mir aber, wie sich zumeist herausstellt, bislang aus guten Gründen nicht angesehen habe. Aber Haneke ... Auch so ein gutes Beispiel. Nicht Elfriede Jelinek, Jelinek ist gut. Kein böses Wort über Jelinek. Rowohlt hin, Literaturnobelpreis her. Allenfalls muss sie sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie die Verfilmung ihres Textes durch Haneke zuließ. Denn Haneke ... Was ist denn das eigentlich für ein Scheißfilm? Der ist sicher bloß deshalb derart populär, weil er so aufgebaut ist, dass jeder Trottel die scheinbar unmotivierteste Handlung der Klavierspielerin psychoanalytisch oder psychologisch deuten kann. Jedenfalls hat der Film nur auf inhaltlicher Ebene etwas mit dem Buch gemein (streckenweise aber nicht einmal das). Formalästhetisch haben Buch und Film so viel miteinander am Hut wie Keith Moon und Ban Ki-Moon. Der Haneke würde gerne einen Porno drehen, wie's scheint. Traut sich aber doch nicht so recht. Das wirkt alles sehr halbsteif. Künstlich. Der Reich hätte seine Freude. Die Klavierspielerin geht merkwürdigerweise in so einen Erotik-Shop und zieht sich in einer Kabine Pornos rein. Aber das wirkt alles sehr unglaubwürdig. Und die schauspielerische Leistung ist auch unter aller Sau. Isabelle Huppert. „Eine der am höchsten und am häufigsten ausgezeichneten Schauspielerinnen ihrer Generation.“ (Zitat aus einer populären Online-Enzyklopädie) Der Kulturbetrieb ist und bleibt mir ein Rätsel. Und der Herr Haneke bekommt natürlich den Großen Preis der Jury in Cannes 2001 für sein Machwerk, der alte, verklemmte Flachwischer (wie Reich sagen würde). Das habe ich übrigens vorhin gemeint mit Kunst zu Zwecken der Lustmaximierung versus Kunst als Sublimierung. Das hat mehr mit Lustmord als mit Lustmaximierung zu tun. Beim Haneke muss ja einiges schief laufen, seinen Filmen nach zu schließen. Der kann doch beim Umsetzen seiner Filmideen unmöglich Lust verspüren, außer masochistische. Aber Masochismus, also die Lust auf Schmerz sozusagen, ist in Wahrheit gar keine Lust, sagt Reich. Das machen sich die Masochisten und Masochistinnen bloß vor, weil sie in Wahrheit Angst vor der vollen Ausschöpfung ihrer orgasmischen Potenz haben, die mehr ist als bloß ein Orgasmus. „Der Masochist“, so Reich, „empfindet NÄMLICH wie jeder andere gewöhnliche Sterbliche, wenn er geschlagen wird, nicht Lust, sondern Schmerz. Es gibt ganze Industrien, die von der falschen Anschauung über den Masochismus leben, den sie miterzeugen [womit Reich natürlich, wie unschwer zu erkennen, unter anderem die Filmindustrie – also in Wahrheit Haneke – meint, Anm. d. Red.]. Es bleibt die Frage: Wenn der Masochist keine Unlust anstrebt und den Schmerz nicht als lustvoll erlebt, weshalb drängt es ihn, gepeinigt zu werden? Nach vielen Mühen fand ich die phantastische Vorstellung, die diesem Gehabe zugrunde liegt: *Der Masochist phantasiert, gepeinigt zu werden, weil er insgeheim den Wunsch in sich trägt, zu zerplatzen. Auf diese Weise allein erhofft er sich Entspannung und Erlösung.*“ Nämlich. Und da wohl niemand die sadistische Lust verspürt, Haneke zu Tode quälen zu wollen, muss er sich selbst peinigen, indem er einen schlechten Film um den anderen macht. Es bleibt allerdings zu fürchten, dass er niemals durch einen seiner Filme zerplatzen wird.

Was mich aber wirklich irritiert, ist warum Haneke so viel Erfolg hat. Das kann ja nicht bloß am Schulterklopfen und Arschkriechen in der Filmindustrie liegen. Und wenn noch so viele Jurymitglieder geschmiert und noch so viel Geld in die Bewerbung dieser Filme investiert wird: Warum zum Teufel gehen so viele Leute ins Kino und sehen sich das an? Wir haben es hierbei bestimmt mit einem massenmasochistischen Phänomen zu tun. Die Leute ... die Mehrheit der Bevölkerung hat Angst vor dem Orgasmus, und zwar weil sie irgendeinen Knacks haben, irgendwann im Laufe ihres Lebens einmal einen Knacks abbekommen haben, den sie nicht zu kitten imstande sind, sagt Reich. Und aufgrund ihres unbewussten schlechten Gewissens, weil sie nämlich – NÄMLICH – beispielsweise Wut verspüren, die Verantwortung nicht selbst tragen wollen, nervös, gehemmt oder gehorsam sind, Existenzsorgen haben, einer Nationalmannschaft zujubeln, den Vater kastrieren wollen oder Herzrhythmusstörungen haben (siehe oben), kommt in ihnen der Wunsch auf, bestraft zu werden. Und *deshalb* gehen die Leute ins Kino und sehen sich einen Haneke-Film an. Aber die Probleme der Bevölkerung werden sich nicht durch das Betrachten schlechter Filme, in denen unglückliche Menschen dargestellt werden, lösen lassen. Deshalb wird Haneke auch in Zukunft viel Erfolg haben. Nein, ich verspüre ob seines Erfolges keinen Neid. Ich will nicht einmal sein Geld haben. Aber ich bin auch davon überzeugt, dass es mit uns allen nicht nur in kultureller Hinsicht bergab gehen wird, so lange Menschen wie Haneke eine derartige Breitenwirkung erzielen. Rühm und Wiener erzielen zwar keine Breitenwirkung, scheißen und kotzen aber zuerst auf die österreichische Nationalflagge und lassen sich 20 Jahre später von ihren Freunden im Kunstsenat den österreichischen Staatspreis für Literatur verleihen. Sehr subversiv. Menschen wie Haneke, Rühm und Wiener sind neben einer Vielzahl anderer Menschen aus Kultur, Politik, Sport und anderen Entertainment-Bereichen einer der Senksteine am Halse einer ertrinkenden Menschheit.

Man möchte meinen, Rolf Dieter Brinkmann wäre auch so ein Masochist wie Haneke gewesen. Aber ich glaube, dass es sich hier um einen Sonderfall handelt. Immerhin beherrschte er sein Handwerk, was wiederum die Lektüre wenigstens seiner späten Werke zu einem Vergnügen macht. Obwohl er auch bei Rowohlt publizierte. Aber gut, auch ein blinder Rowohlt findet manchmal einen Brinkmann. Immerhin finden wir bei ihm auch Hinweise darauf, was mit Rühm los ist, nämlich in seinem Bericht in *Rom, Blicke* vom Besuch beim *steirischen herbst* 1972: „Oktoberzauber in Graz? – Zuerst einmal Wusel, wieder: da steht in häßlichem Cord-Anzug der Wiener näselnde Dichter mit aufgeschwemmtem Gesichtsfleisch Rühm aus Berlin und führt, man glaubt das gar nicht[,] ein Hörspiel des Westdeutschen Rundfunks vor, in dem unter anderem, Oswald Wiener, die Kinder von Klaus Reichert, dem Creely-Übersetzer, Rühm, Widmer und Frauen sprechen. – Torkelt H. C. Artmann auf die Bühne mit einem englischen kurzkrempigen Sportmützendress und küßt den verschlissenen Cord-Anzug-Inhaber Rühm. – Rühm sieht aus, als sei er krank: TBC oder sowas [...]“

Jetzt bläst die Klavierlehrerin ihrem Schüler gerade einen. Meine Güte. So eine Sau, der Haneke. So was soll Kunst sein. Da ist ein Porno-Motor in seinem Gehirn, dessen unverwundlicher Treibstoff in des Regisseurs geringer Bett-Tüchtigkeit zu vermuten ist. Also Porno ist ja nicht Kunst, das ist nämlich Trieb. Der Haneke ist ein Triebtäter, ein sublimierter. Ich halte den Haneke nicht aus, ist das mittlerweile aus dem Bisherigen hervorgegangen? Ich habe noch keinen einzigen Haneke-Film gemocht. 39 Minuten noch. So masochistisch bin ich, dass ich diesen Film noch bis zum Ende durchstehe.

Und dann noch nebenbei Wilhelm Reich, der jetzt, nachdem er den erbärmlichen Zustand unserer Gesellschaft äußerst einleuchtend, ja mehr noch: völlig *luzid* von der heuchlerischen Moral und Unterdrückung unserer natürlichen Sexualität herleitet, in *Die Entdeckung des Orgons, Teil 2* plötzlich von den Orgonen zu faseln beginnt, die den gesamten Kosmos durchfluten und blau sind. Aber immerhin lehnt er die Heredität ab. Erbkrankheiten und so weiter. Wenn's nur wahr wäre. Aber da kenne ich mich ehrlich gesagt auch zu wenig aus, was denn nun in der Genetik stimmt und was nicht, bzw. was da überhaupt gerade behauptet wird. Es ist ja nicht zu leugnen, dass meine Nase beispielsweise jener meiner Mutter ähnelt und man die Form meiner Fingernägel mit jener meines Vaters verwechseln könnte. Das muss ja von irgendwoher kommen. Das kann ja nicht projiziert sein. Und dennoch hat man bei der Lektüre hereditärer Hypothesen stets mehr den Eindruck einer krampfhaften Ethisierung als von Wissenschaft, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert von der Kallikak-Familie direkt zum Nationalsozialismus führte.

Mithilfe der pseudonymisierten Kallikak-Familie wollte der Eugeniker Henry H. Goddard 1912 die Vererbung von Schwachsinn nachweisen. Demzufolge hatte der Kriegsheld Martin Kallikak, der eine Quäkerin geheiratet hatte, viele Kinder gezeugt, die allesamt intelligent und gesund zur Welt kamen und später ein erfolgreiches Leben führten. Dazwischen aber wurde Martin beim Anblick einer Kellnerin, die angeblich schwachsinnig war, schwach und unterhielt eine kurze, aber folgenreiche verbotene sexuelle Beziehung mit der Barmaid. Und siehe da: Das Kind, das bei diesem Seitensprung gezeugt wurde, ein Junge, war schwachsinnig wie seine Mutter. Der Junge wurde erwachsen und pflanzte sich fort. Seine Kinder taten es ihm gleich. Und so weiter und so fortpflanzend. Und siehe da: Dieser Zweig der Kallikak-Familie bestand ausschließlich aus Trunkenbolden und Ganoven, während der andere sich aus Rechtsanwälten, Ärzten und gar Ministern zusammensetzte. Goddards Schlussfolgerung lautete: Eine einzige Liebelei mit einer Schwachsinnigen könne ungemeinen Schaden anrichten und Generationen und Abergenerationen an Armut und Kriminalität hervorbringen. Seine Empfehlung lautete: Die Schwachsinnigen sollten weggesperrt, der geschlechtliche Verkehr ihnen verboten werden. Goddards Buch war damals natürlich ein enormer Erfolg. Erst viel später entdeckte man, dass die von Goddard als „Schwachsinn“ bezeichneten Krankheiten nicht durch Vererbung, sondern aufgrund von Mangelernährung unter den Kindern der verarmten Bevölkerung, unter der der eine Zweig der Kallikak-Familie zu finden war, hervorgegangen waren. Sehr viele litten ziemlich sicher auch an einem Fetalen Alkoholsyndrom, das durch die vorgeburtliche Schädigung des Kindes durch den zumeist übermäßigen Alkoholkonsum der schwangeren Mutter entstanden war. Das erklärt allerdings weder die Form meiner Fingernägel, noch die Blutarmut der Texte Gerhard Rühms. Schon gar nicht wird dadurch das Rätsel gelöst, wie und warum überhaupt Leben entsteht, wo irgendwann einmal keines gewesen sein dürfte; woher also RNA und DNA kommen, auf denen das Leben auf diesem Planeten ausschließlich beruht, und warum es hierzulande ausschließlich auf RNA und DNA beruht, wo doch nicht auszuschließen ist, dass Leben in diesem Universum auch auf anderen chemischen Stoffen beruhen kann. Manche Exobiologen meinen, dass sich Leben auf anderen Planeten in einer ganz anderen, anorganischen Form entwickelt haben könnte. Silicium etwa wäre ein alternatives Element als Basis für Leben. Die Enthusiasten unter ihnen halten es sogar für möglich, dass allein in unserer Milchstraße vier Millionen Zivilisationen existieren könnten, mit einem mittleren Abstand von 150 Lichtjahren zwischen zwei sendenden Zivilisationen, wohinge-

gen Kohlenstoffchauvinisten von nur einer Zivilisation in unserer Milchstraße sprechen, da es in der Erde mehr als hundertmal so viele Siliciumatome wie Kohlenstoffatome gibt, das irdische Leben aber dennoch auf Kohlenstoff basiert.

Noch 16 Minuten Haneke. Ich glaube, ich brauche jetzt einen Schnaps. Die Klavierlehrerin fickt gerade mit blutiger Nase. Geschieht ihr recht. Aber irgendwie versteift sie sich wie ein Brett, und das gefällt ihrem Klavierschüler so gar nicht. Mit der Haltung der Klavierlehrerin will Psychoanalytiker Haneke natürlich zeigen, dass sie irgendwie ein Problem mit der Situation hat, in der sie sich gerade befindet. Sie versucht, sich durch diese Starre zu panzern. Auch ihrer Libidostauung wird dadurch Ausdruck verliehen. Jetzt ist der Schüler aber trotzdem gekommen. Bravissimo. Happy Ending. Schön wär's. Aber es geht weiter. Jetzt sagt er zu ihr: „Bitte erzähl niemandem etwas davon, das ist ja wohl auch in deinem Interesse, oder? Man kann Männer in solchen Belangen nicht demütigen.“ Was soll denn *das* heißen? Und jetzt ist er gegangen. Aber vorher sperrte er noch die Mutter der Klavierlehrerin in den Abstellraum. Ah! Das ist ja schon wieder so eine psychologische Bedeutung! Der Haneke ist mir doch ein raffinierter Kerl. Quasi das weggesperrte Über-Ich, oder so ähnlich. Sehr sublim. Gekommen, gekommen, gegangen, Mutter noch immer in der Rumpelkammer.

H. C. Artmann, gegen dessen Literatur ja an und für sich nichts zu sagen ist, hat angeblich in den 1970er Jahren, als er zu einer Lesung an die University of California in Berkeley eingeladen war, im Faculty Club, wo er untergebracht war, die Wände seines Zimmers mit Kot beschmiert, was erst entdeckt wurde, als der Dichter bereits abgereist war. Was das wohl zu bedeuten hat? Was sagt denn da ein Seelenklempner dazu? Kinder schmieren ihre Scheiße zumeist an die Wände, wenn sie schon mindestens sechs Monate sauber waren und plötzlich wieder rückfällig werden. Dann verstecken sie ihre Ausscheidung in Kästen oder Betten, oder – weniger geschickt – sie bearbeiten die Wand damit. Macht ein Kind oder ein Schriftsteller oder ein Wiener Aktionist so etwas, hängt das am ehesten mit Stress zusammen, mit der Angst vor Versagen. Der Philosoph Rudolf Burger erklärte 2008 in einem Interview, die Wiener Aktionisten wie Otto Mühl, Hermann Nitsch et cetera, die ja eigentlich keine Wiener Aktionisten waren, sondern Aktionisten in Wien, seien allesamt junge Männer gewesen, die im Laufe der 1960er Jahre vom Land nach Wien gekommen wären und nicht wussten, wie man sich in der Großstadt benimmt. (Fleisch klopfen und es anschließend mit einem Bügeleisen braten ... „brus liest bei annette liegend laut aus einer zeitung vor, mühl würgt ihn und stopft nahrungsmittel in seinen mund“ ... In ein Glas urinieren, es austrinken, sich den Finger in den Hals stecken um zu erbrechen, defäkieren und sich mit den Exkrementen einreiben...) Die Umwelt reagiert jedenfalls schockiert, sei es im Elternhaus, im Kindergarten oder an der Universität. Eine Behandlung gestaltet sich meist sehr zeitaufwändig. Eine Hauptaufgabe der Therapie ist, durch Untersuchungen herauszufinden, ob es sich um eine emotionale Störung handelt und worin sie begründet ist. Vielleicht stimmt die Geschichte mit Artmann aber auch gar nicht. Ein alter, bereits länger emeritierter Professor aus Berkeley hat sie mir erzählt. Vielleicht hat er Artmann auch mit Brinkmann verwechselt. Aber ob Brinkmann so etwas tun würde? War der nicht eher nur verbal aggressiv? Am ehesten wäre noch Oswald Wiener mit seinem chronischen Durchfall zu so etwas fähig. Der wurde aber sicher nie nach Berkeley eingeladen. Die Sache lässt sich wohl auch bestimmt leicht herausfinden mit etwas Recherche. Dafür fehlt mir gegenwärtig allerdings die Zeit. – Wie kann man allerdings überhaupt zu so etwas fähig sein, frage ich mich jetzt, wo ich einen Augenblick darüber nachgedacht habe. Ich hätte ja bereits beim

Ergreifen meines Stuhls mit einem Brechreiz zu kämpfen. Zum Allermindesten müssten da Unmengen an Alkohol und Drogen im Spiel sein, wie das auch beim User „Membronn“ der Fall war, der am 16. Februar 2010 in einem Internet-Forum einen Threat mit dem Titel „Sitze tief in der Scheiße“ eröffnet und folgendes postet:

Hallo Leute,

ich sitze ziemlich tief in der Scheiße, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Die ganze Geschichte ist ziemlich lang, aber bitte nehmt euch die Zeit alles zu lesen, denn ich weiß echt nicht mehr was ich tun soll, und im echten Leben kann ich damit niemanden konfrontieren, das ganze ist mir einfach viel zu peinlich und ich glaube niemand meiner Freunde könnte mich nachdem was ich zu sagen hätte jemals wieder normal anschauen.

Also, dann fang ich an.

Am Wochenende hatten wir eine ziemlich „derbe“ Party bei mir zuhause. Ich kann mich nicht mehr wirklich an viel erinnern, aber die Party lief in etwa so ab. Meine Freunde hatten einige Flaschen Hochprozentiges dabei (Tequila, Vodka, London Gin, Cachaça, Stroh 80) und nachdem zwei der Flaschen schon komplett in Mixgetränke gewandert waren, ist wohl irgend jemand auf die Idee gekommen einen Flaming Homer zu machen (das brennende Getränk das Homer mal erfindet)... Da wir ja Stroh 80 dabei hatten war das mit der Brennbarkeit (leider) ja kein Problem. Jetzt werden meine Erinnerungen schon etwas dünner, aber ich kann mich noch erinnern wie plötzlich die Ledercouch meiner Eltern angefangen hat zu brennen. Irgendwer konnte sie zum Glück noch rechtzeitig löschen, aber das Leder war total ruiniert.

Wenn ich mich an dieser Stelle doch nur mit der kaputten Couch abgefunden hätte, aber nein, ich war am Boden zerstört (wie unwichtig die Couch jetzt im Vergleich zum danach Geschehenen wirkt, könnt ihr euch gar nicht vorstellen). Auf jeden Fall nahm ich das zum Anlass um mir ordentlich einen hinter die Binde zu kippen. Ich weiß noch dass gegen 3 Uhr die meisten Leute wieder verschwunden sind. (Der Einzige der wegen der Couch fertig war, war ich. Die Jungs und Mädels haben ordentlich weitergefeiert).

Ok jetzt beginnt der absurde Teil. Meine letzte Erinnerung an dem Abend war dass plötzlich 3 oder 4 Leute, die ich nicht kannte, bei mir im Wohnzimmer saßen und auf meiner Playstation gespielt haben während ich so schwer alkoholisiert im Halbschlaf am Boden herumgelegen bin. Schluss – jetzt sind alle Erinnerungen weg.

Als ich dann aufgewacht bin hat mich ein unheimlich ekelhafter Gestank empfangen. Ich weiß garnicht wie ich folgendes in Worte fassen soll. Die Wände im Wohnzimmer waren alle mit Scheiße beschmiert. Und sie waren nicht nur irgendwie beschmiert... Die Leute hatten sich wohl einen Spaß draus gemacht mit ihrem Kot auf meinen Wänden TIC-TAC-TOE zu spielen!!! – so dachte ich zumindest zuerst... ich war schon dabei die Polizei zu rufen, da hab ich mir alles nochmal genau angeschaut. Hab, während ich versucht hab den brechreiz zu überwinden, die „Kunstwerke“ genau untersucht und hab gesehen dass ein paar der X am „Spielfeld“ in meiner „Handschrift“ waren! MEINE GOTT-VERDAMMTE SCHRIFT..... ich mache die x nämlich immer aus 2 klammern, die sich meistens nichtmal berühren, so ca) (... fuck, ich sitz hier im Zimmer, nur 2 türen von einer wand entfernt, auf der ich mit KOT TIC TAC TOE gespielt hab! jetzt wo ich das ganze abtippe kommt alles wieder rauf.

Und das war noch nichtmal der Höhepunkt der Geschichte. nachdem ich erstmal ein paar Minuten in total Schock im verstunkenen Zimmer gesessen bin und eine geraucht hab bin ich ins Bad weil ich gedacht hab ich muss kotzen. ich schau in den Spiegel, und ICH WAR VOLLKOMMEN GESCHMINKT. das volle Programm. eyeliner, Lippenstift, ALLES. ich kann gar nicht mehr sagen, was von den beiden Ereignissen schlimmer ist. hätte ich nur die alten Schminksachen von meiner Exfreundin früher weggeworfen... aber wer weiß mit was die mich / ich mich (!) sonst geschminkt hätten!!

Ich will mir gar nicht ausmalen was noch passiert ist. Ich kann das alles einfach nicht glauben, obwohl es jetzt schon 3 Tage her is, es is einfach alles so verdammt absurd!!

Die Wände haben immer noch Flecken und trotz den ganzen Duftbäumen die ich heute gekauft hab stinkt alles noch nach Verwesung.

Ich traue mich keinen meiner Freunde drauf anzusprechen und bin langsam echt am verzweifeln. Danke fürs Lesen, allein das Schreiben hat meine ganzen Emotionen ein bisschen in Ordnung gebracht.

Tja. Immerhin. Im Gegensatz zu Membronn schafft es die Klavierlehrerin nämlich nicht so leicht, ihre ganzen Emotionen ein bisschen in Ordnung zu bringen. Sie schafft es eigentlich gar nicht. Inzwischen ließ ihre Mutter aus der Rumpelkammer (Achtung: Bedeutung!!), woraufhin die Mutter zu ihr sagte: „Um Gottes willen, wie siehst *du* denn aus?“ (Sie meint aber die blutige Nase. Geschminkt ist die Klavierlehrerin nämlich nicht.) Und jetzt, das muss man sich vorstellen, sind wir – Showdown! – kurz vor dem Konzert der Klavierlehrerin (das in Elfriede Jelineks Buch gar nicht vorkommt!), und die Mutter sagt: „Noch acht Minuten!“ Dabei dauert der Film nur mehr sechseinhalb Minuten Gut, so kleinlich muss ich jetzt nicht werden. Die Mutter ist alt und schockiert. Da kann man das schon durchgehen lassen. Oder war's vielleicht doch ein Regiefehler vom alten Haneke Michel? Oder vielleicht ein ganz gemeiner, psychologischer Trick? Zeitverschiebung vielleicht?

UPS! Jetzt aber Schluss mit Sich-lustig-Machen. Jetzt hat sich die Klavierlehrerin gerade selber ein Messer ins Herz gerammt!!!! – Scheiße, warum denn das? Vielleicht hat sie ernste, psychische Probleme? Aber jetzt hat sie ein Messer im Herzen stecken. Das ist irgendwie ein weit größeres Problem. Sie nimmt das Messer wieder raus! Das kann ja wohl nicht wahr sein. Ja, nein, sie hat das jetzt wieder rausgenommen, da kommt nur ein ganz wenig Blut durch ihre Bluse. Und jetzt verlässt sie recht flott das Konzerthaus, während die Leute drinnen auf den Plätzen sitzen und auf das Konzert warten. Selbstmord nach dem Vögeln, weil die Mama heimlich in der Rumpelkammer durch das Schlüsselloch gespechtelt hat? Ich versteh das nicht. Möglicherweise hat diese Frau ein gestörtes Verhältnis zu ihrer Sexualität oder zu ihrer Mutter oder zu beiden. Möglicherweise war sie bis vor dieser Szene, als der Klavierschüler sie vögelt, noch Jungfrau. Dabei ist die ja schon mindestens 45 Jahre alt. Da muss man ja einen Knacks haben. Manche Leute bringen sich da schon viel früher um. Reich schildert etwa einen Fall einer jungen Frau mit tiefer Melancholie, Selbstmordimpulsen und akuter Angst, die in seine Praxis kam. „Die Kranke war bereits vier Jahre verheiratet. Der Mann hatte sie noch nicht defloriert. Doch er hatte allerhand perverse Handlungen begangen, die die Frau in ihrer naiven Bürgerlichkeit als selbstverständliche eheliche Pflicht hingenommen hatte. Die Patientin brach nach drei Stunden ab, weil sie zu schwere akute

Angst hatte und die analytische Situation als Verführungssituation empfand. Ich wußte es“, so Reich, „doch ich konnte nichts tun. Einige Monate später hörte ich, daß sie sich das Leben genommen hatte.“

Also so ein Messer im Herz ist ja nun nicht gerade eine medizinische Kleinigkeit. Einfach so rausziehen und davonlaufen ist wohl doch etwas naiv, finde ich. Nicht nur von der Klavierlehrerin, sondern auch vom Regisseur.

Vielleicht hat sie nicht direkt das Herz getroffen. Vielleicht war ihre Brust so groß, dass es nicht durch sie hindurch bis in Herz ging. Vielleicht war es auch, wie so oft, nur Theaterblut. Im Buch jedenfalls führt die Klavierlehrerin ein Messer mit sich, weil sie mit dem Gedanken spielt, den Schüler abzumurksen. Sie will ihn an der Technischen Universität aufsuchen (von Konzerthaus keine Spur), findet ihn vor der Technischen Universität, traut sich dann doch nicht, will sich das Messer ins Herz stoßen, traut sich das aber auch nicht und fügt sich eine harmlose Schnittwunde an der Schulter zu. Nachdem ich das jetzt nachgelesen habe, schaue ich mir die Szene im Film noch einmal an: Stimmt, das ist ja gar nicht das Herz. Die Schulter ist es aber auch nicht. Irgendwas dazwischen. Haneke hat sich also weder das eine noch das andere getraut.

Eigentlich verstehe ich ja Rühm, Wiener und Haneke, die hier nur als drei Beispiele für tausende solcher Figuren und Fälle stehen mögen; denn vor nicht einmal fünfzig Jahren wurde von so manchen Menschen die Potenz als die Fähigkeit des Mannes definiert, eine Frau so zu umarmen, dass sie in der Scheide eine Entzündung bekommt. Kein Wunder also, dass viele, die damals als junge Menschen verwirrt waren, es auch heute im Alter noch sind und – bewusst oder unbewusst – glauben, mithilfe ihrer öden Kunst etwas sublimieren zu können. Wenn ich aber die gegenwärtigen gesellschaftlichen und zivilisatorischen Entwicklungen verfolge, wird mir angst. Denn es ist eher zu fürchten, dass wir es in Zukunft mit noch weit schlimmerer Literatur und noch weit schlimmeren Filmen zu tun haben werden. Das wird sich nicht vermeiden lassen. Es stellt sich lediglich die Frage, wie darauf zu reagieren ist. Ignorieren oder in eine Lethargie verfallen ist kein Weg, auch wenn man gegen eine Wand anrennt beim Versuch, dagegenzureden oder dagegenzuschreien und nur im seltensten Fall dabei *durch* die Wand wird schreien können. Ob es gesünder oder ungesünder wäre, vermag ich nicht zu beurteilen. Sich ausziehen ist auch keine Option. Warm anziehen ist vielleicht eine.

(Fortsetzung folgt vielleicht)

AUS MEINER LITERATURWERGSTATT

Ersatzteillisten und Reparaturprotokolle. Neue Montagen

»Surfen, simsens, klicken, tippen, bis es wehtut:
Die oberen Extremitäten mutieren zu Maus-Armen,
SMS-Daumen und Handy-Ellenbogen. Erst kommt es
zu Mikroverletzungen, dann zu schmerzhaften Bärenkoliken.«

»Besonders die Nerven mögen das Dauerstretching gar nicht
und reagieren mit Kribbeln, Brennen, Taubheit und
Kraftlosigkeit an Hand, Handgelenk und Unterarm,
die in Richtung kleiner Finger wandern. Und dann noch
das Kollegen-Bashing! Sind jetzt etwa die armen Poeten
selbst schuld, wenn sie von arschlosen Textagenten
zum Placeborevoluzzertum verdonnert werden?«

Ulf St. Dranka



So ziemlich alles, was einen lausigen Anfang ausmacht

Säue, die ihre Ferkel anquieken.
Du wirst aufgeklärt, wie Hunde leben,
was Hühner fressen, wen Kühe hassen,
und wie du ihnen helfen kannst.

Und hier das Video aus dem Afterglow,
sechs geometrische Körper,
ein klassischer Wetterhahn,
ein Laubfrosch in einer Satzschlange

mit einer skurrilen Haarspange.
 Hier hörst du, wie ein Hämmerchen
 gerade eine Saite anschlägt.
 Hier siehst du, wie du aussiehst;

hier siehst du, was du siehst.
 Die schönsten Bilder von Messehostessen.
 Hier spürst du, wo der Waldrand endet,
 die Nesseln des Tentakels.

Hier hast du die schwarze Kuppel bei Nacht,
 das Brett, an dem die Zettel träumen,
 eine schlafende Kleine Hufeisennase,
 behütet von 3 Laserkanonen, 360 Grad.



youtube.com
 Let's Play Super Probotector
 (Hard Mode) Deutsch-Folge 12:
Lausiger Anfang
 120 × 90 - 5 KB - jpg

An die Hüter des Grams

Erniedrigte und beleidigte,
 belagerte und niedergemachte,
 gejagte und geschlagene,
 gepeinigte und geplagte,

bekloppte und ausgestoßene
 Verdammte, Irre und Gequälte.
 An die Unterdrückten und Verhöhnnten,
 die Entzweiten und Zerstrittenen,

die Verhohnepiepelten und Gelackmeierten,
 die Verhaßten und die Gefürchteten.
 Vereinzelte Einsame,
 Verwaltete und Verwüstete,

die unbekannt Verzogenen.
 Die ausgelaugten und verkommenen,
 angepißten und verlachten
 Habenichtse und Draufgänger,

die nichts haben und draufgehen.
 An die tot Geborenen,
 die lebendig Begrabenen,
 die Tote gebären und Lebendige begraben.

An den Haaren herbeigezogene und
 mit dem Klammerbeutel gepuderte
 hilflose Helfer, die den Hilflosen helfen.
 Tiere und Pflanzen, die sich fortpflanzen.

Funklöcher und Sendemasten,
 die den Funk löchern und die Sender mästen.
 Flugzeuge, die vom Himmel fallen wie reife Früchte.
 An die Angekotzten, die Penner,

die im Schlaf an ihrer Kotze ersticken.
 Die gezwungenen und gepreßten
 Verschossenen und Verschissenen,
 die in ihrem eigenen Mist wühlen.

Hungernde und Fastende,
 Vagabunden und Räuber,
 Notstandsvergewaltiger und Zweifler,
 Verlierer aller Länder.

Die durchgeknallten Versager,
 die vorsorgen und durchladen.
 An die Ausgewiesenen und die Verkannten,
 an die Nachtwandler, die die Nacht wandeln,

an die Heimkehrer, die das Heim kehren,
 an all die Unglückseligen, die sich im Unglück sühnen.
 An die Abgeordneten und Delegierten,
 die der Gier eine Ordnung geben.

Unterdrückte und verstummte,
 betrogene und mutlose,
 verzagte und verlorene
 Hüter des Grams – an euch!

Von: [REDACTED].de portofrei <news@newsversand.[REDACTED].de>
 Betreff: **Wie viel möchten Sie sparen? 3, 6 und 15 EUR Gutschein**
 Datum: 25. März 2014 11:38:32 MEZ
 An: [REDACTED]
 Antwort an: Bitte nicht antworten <news@newsversand.[REDACTED].de>

Teepreis stagniert, Inzest leidet Eiscreme

Ihr Geldheer, Fell & Daunen zu füttern,
 und Hunger über Herrn Brettei.
 Skiwasser als lyrisches Endschwert,
 As ohne Ofen, Schuberts Melodie.

Er schnipst seine Botten gen Köln,
 ein Broker, er neckt, er betet, hißt Hände;
 er faltet den Schniepel, er wäscht sich allein.
 Am Ende schiebt er wie der King

seinen Arsch rein in diesen Vers,
 der daherkommt wie der hundertbillionste Aufwasch
 eines Verses, den man gelesen, dann intus hatte,
 und schließlich glücklich vergaß.

Erweiterte Übertragung der 11. und 15. Strophe des 17strophigen Werkes *The Ballad of a Barber* von Aubrey Beardsley (Erstveröffentlichung: Juli 1896) mit der *Rough Translation Method* (RTM) von Chicken Hatto Ninja; siehe *floppy myriapoda*, Heft 20/21, Nov. 2012, S. 546.

Str. 11: Her gold hair fell down to her feet
 And hung about her pretty eyes;
 She was as lyrical and sweet
 As one of Schubert's melodies.

Str. 15: He snatched a bottle of Cologne,
 And broke the neck between his hands;
 He felt as if he was alone,
 And mighty as a king's commands.

"I Don't Buy Your Shit No More"
kaufen bei
 iTunes
 eMusic

Zukunftsnomaden

das Meer, das
 Meer aus Murmeln
 aus Glasmurmeln
 die einen ganzen einverlebten
 Halbkontinent aufwiegen
 einen ausgeweideten Halbkontinent
 der hinter dem Meer liegt

oder besser *lag*
 zwischen Sternen
 und Kunst, zwischen Sternen
 Lust und Verweigerung
 zwischen Kübeln
 am Rand des Nervenzusammenbruchs
 gefangen im Wunder

nördlich der Zukunft
 wo die Schaustelle
 zu Bombenschutt gefror
 der einen Kopffüßler gebar
 ein Loch im Imperium
 ein Leck in der Logik
 mit Blick auf eine lange Tradition

Montage mit Ausstellungstiteln aus dem *KUNST Magazin* Nr. 1306 (2013).

Anagramm

The image shows the word "crime" in a bold, serif font. The letter 'i' is replaced by a solid black heart shape. A registered trademark symbol (®) is located at the top right of the letter 'e'.

Hinter der Stadt, nach dem Entenrennen

Finger einer unsichtbaren Hand
tasten nach des Rätsels Lösung,
die kaltgestellt durch
Kübel und Köpfe spukt.

Die soziale Kledasche hängt
wie bestellt und nicht abgeholt
in der traditionellen Warteschleife.
Was anfangs kompliziert erscheint,

führt, angereichert mit basalem Unrat,
rasch zu simplen Verrenkungen.
Dahinter kauert eine Sehnsucht,
die beängstigende Wunden leckt;

Narben, die in der Agenda
immer wieder aufklaffen.
Hinter der Stadt wächst
ein wilder Bart durch einen

rostroten Maschendrahtzaun.
In einem Kaff im Gebirge verwehen
folkloristisch angehauchte Rosenblüten
zu einem brennenden Tuscheklecks.

Das heisere Gelaber inmitten dieser angeblich
zukunftslosen, depressiv anmutenden Fauna
entfaltet sich in der unmißverständlichen
Ausschweifung, wie sie die Moderne propagiert,



zu einem Schleier zwischen der Autonomie
des Individuums und der Gruppendynamik
eines körperschaftlichen One-Day-Strips.
Im Rausch eines Workshops

schlüpfen schmetterlingshafte Gebilde
aus dunkeln, staubigen Faltschachteln.
Gleich nach dem Entenrennen
wird ein überdimensionaler,

aus Pappe, Holz und Stachelhaut
gefertigter Haushaltsdildo abgefackelt,
begleitet von zwei bis drei im Schweben
sich verhakelnden Salonartisten,

durch deren Mattscheibe
betrachtet die grassierende
Farce zu einem klebrigen
Mythos anschwillt.

Persiflage nach Motiven aus der von Christine von Brühl verfaßten Beschreibung des Kunstvorhabens *Raben und Rosen* von Henrik Schrat, veröffentlicht auf kunstrepublik.de.

Anzeige zu **Hinter der Stadt, nach dem Entenrennen** 
Badeenten für Entenrennen - aufrechtswimmend - kentersicher
www.duck-race.de/Entenrennen 
ab 0,85 €/Stück - super günstig

Peter Stuyvesant nimmt eine Auszeit

Frag nicht nach
nach Fleiß; hier
brodelt der
Ich sitze am
schaue herüber,
eigene Wollen.
nicht merken
merken, was
einfällt, in Wien/
Orleans, von A
nach D, unter
dem Flughafen,
der Mittagspause:
Stift sind mein
Schwert; ich lobe,
meine Meise,
in selten blassen,
Gedichtattrappen.
Scotch & schöne
vom Himmel, –
als ein Düsen-
durch den Kopf
ich stoppe,
den Gedanken
»Meine Schreibe
mies, aber

Fließen, frag nur
fließt nichts, hier
Schweiß.
Nachbartisch,
verliebt in das
Ich kann mir
und will mir nicht
mir hier und da
Rom/Tokio/New
nach B, von C
Hochdruck auf
in der Bahn, in
Notizbuch und
Schild und mein
preise, feiere
die sich spreizt
blutleeren
Straßen & Plätze,
Frauen, das Blaue
alles ist seliger
klipper, der mir
rauscht. Also
unterbreche
und notiere:
ist unglaublich
unsterblich.«

Montage mit Anleihen aus einer Selbstbetrachtung von Björn Kuhligk (*Björn Kuhligk nimmt eine Auszeit*, Die Welt, 11. Januar 2014), aus einem Sonett von Thomas Kunst (*Das Einfachste: sie meiden die Vergleiche* aus: *Die Arbeiterin auf dem Eis*, Edition Azur, Dresden 2013, S. 25), aus einem Gedicht von Liesl Ujvary (*Peter Stuyvesant macht eine Reise* aus: *Sicher und Gut*, Rhombus/dumreicher, Wien 1977, S. 31) und aus einer Rezension von Hans-Dieter Schütt (*Dennoch!*, Neues Deutschland, 14. Januar 2014).

Serviervorschlag für einen Betriebsnudelauf aus dem Totholzfeuilleton

Geschröpfe des Nordens. Auf südlich-sonnigen
Matten. Satt & müde. Platt von dezenter Mißgunst.
Im koreanisch-gräulichen »Weiß der Fuchs«.
Wann der Dachs abrauscht. Wann das Klima kippt.
Wann der Zapatist am Soma nippt.

Märchenhaft enigmatisch. Mit einer wunderbaren
Dichte des Übersichtens. Die Räume öffnet.
In denen krasse Kassen rattern.

Traumhaft entgleitend. Lust und Verlust.
Als Haltegerüst und Disziplinierung
wird die Pseudosonettform geübt.
Die saubere, genau konstruierte,
durchgenormte Blamage.

Wobei die einen mehr nach außen neigen.
Und die anderen eher
zwangsgeleitet sind.

Persiflage nach Passagen aus der Meldung *Sieger beim Lyrikpreis München 2013* in der Lyrikzeitung vom 25. Februar 2014 (lyrikzeitung.com/2014/02/25/). Der »Betriebsnudelauf« und das »Totholzfeuilleton« wurden von Matthias Hagedorn am 23. Februar 2014 in der *Literaturbetriebskantine* aufgetischt (editiondaslabor.de/blog/?p=22552). Das Urrezept für einen Betriebsnudelauf findet sich in dem Beitrag *Das Prinzip Chefsalat* von Manfred Papst zum Montreux Jazz Festival, erschienen in der *Neuen Zürcher Zeitung* am 9. Juli 2006.

Anzeige zu **Betriebsnudelauf** ⓘ

Masterstudium Management - htwchur.ch

www.htwchur.ch/management ▾

MSc BA in New Business 3 Semester Vollzeit oder Teilzeit

Anzeige zu **Betriebsnudelauf aus dem Totholzfeuilleton** ⓘ

Rezept Nudelauf

www.ask.com/Rezept+Nudelauf ▾

Suchen Sie **Rezept Nudelauf**. Finden Sie Resultate auf Ask.com.
9.708 Personen folgen Ask.com auf Google+

**Auf ein Wort
hat sich die Mutter
festgefressen**

an der besagten Schraube
im brachialen
Sprachvernutzungsapparat.
Die kommt da
niemals wieder locker runter;
abgesprengt
vielleicht, auf eine Bitte, einen
Nachruf in die
Nacht auf das Verschwinden
(wofür hinterher
niemand geradestehen wird).



Ein halbes Paar Socken

*Ich sah die besten Köpfe meiner Generation
darüber nachdenken, wie man Menschen
dazu bringt, auf Werbung zu klicken.*
Sue-Allen Ginsbardner

Freiheit, Geld, Gewoba, gebt uns,
die wir nichts verlangen, Hiebe
auf den kernigen Kodex!

Programm erwartet uns, vorab
Informationen. Es treten auf:
Die Vorkämpferin, der Statistikheld,
der Suffbruder im aufbrausenden
Schilfhüttchen an der Isar.

Im Mittelpunkt steht:
Der Mars, äh, Markt.

Emily verfaßt im Schlafzimmer
auf einem serviertablettgroßen
Tischlein auf kleinen Zettelchen
rätselhafte Notate, von
Gedankenstrichen durchsetzt.

Dazu bewilligt unser Publikum
dem abscheulichsten Gewäsch
seinen lautesten Beifall
und verlangt mit Eifer
sogar nach Wiederholung.

Reale Personen mit realen
Emotionen können darüber
nicht lachen, nicht weinen.

In immer schnellerem Takt
wird auf die Tastatur
eingehackt, in kürzester Frist
verfallen die Sätze,
kühlt sich die Atmosphäre ab
zu einem globalen Blitzeiskrieg.

Jetzt herrschen klare Verhältnisse,
wir wissen nur noch nicht welche.

Neue Erkenntnisse findet man
ebensowenig wie diffizile
Operationen am Wort,
dafür vor allem gegen Ende
Erzählkonstruktionen mit rotem
Brokat, umwölkt von barocken
Satzgirlanden, verschnörkelten
Spiegeln und Mustern. Kein
Versteh- und Verständigungszwang
stößt irgendwen vor den Kopf.

»Frühling, hörst du?
Das Getwitter der Vögel
swingt wie Gerste im Weizenfeld!«

Sei der erste, dem das gefällt,
gib deinen Kommentar ein und
verschwende deine besten Jahre
damit, Formulare auszufüllen,
um an Geld zu kommen.

Mailen | Drucken | Merkzettel |  |  | 

 **Gefällt mir** Zeige deinen Freunden, dass dir das gefällt.

MEHR BÜCHER AUS DEM THEMENGEBIET

» [Essays \(1411\)](#) 

0 Kommentare  [Einloggen](#) ▾

Nach [Altesten sortieren](#) ▾ [Teilen](#)  [Favorit](#) ★

Die Diskussion starten...

Schreiben Sie den ersten Kommentar.

Manifest des Gerätekommunismus

nach einem Versprecher von Hartmut Rübner

*Ich sah den Götterboten
auf der schiefen Bahn
den Stecker ziehen am Wasserfall;
passierte, wohl oder übel gekreidet,
die ausgehfein geleckten
Tonnen vor dem Tann.*

Die Automaten brabbeln,
Volkswagenkäfer krabbeln,
die Kolbenfresser übernehmen.

Das Paßwort wuchtet
den Tag auf Anfang.

»Rücksichtslose Vorsichtsmaßnahme«
wird zwangsumbenannt in »Gerechtigkeitslücke«.

Der Raum ist leer und
riecht nach kaltem Arsch.

Die Hightech für Denktank und Werkbank
gerät außer Kontrolle. »Außer Kontrolle«
steht für *Außer Kontrolle (Chain Reaction)*,
Außer Kontrolle (2004),
Außer Kontrolle (2006),
Außer Kontrolle (Fernsehserie),
Außer Kontrolle (Eagle Eye),
Außer Kontrolle (Unstoppable).

Panik plätschert aus den geöffneten
Klappen der Rotlichtschalter
(Zombie-Revival der Stand-by-Entscheider
im Elend der Peripherie), verbunden
mit einer vorausseilenden Entschuldigung
wg. evtl. Unverständlichkeit.

Korrupte Worte
markieren eine Form der Dichtung,
die den Werbeeffekt zur Versorgungsbasis
ihrer labilen Einseiftruppe erklärt.

Korrupte Subjekte und Prädikate befeuern
die Objekte einer thesenhaften

Gesinnungsliteratur als Nachschublogistik
im transhumanen Klassenkrieg.

Der Eindruck weitet sich
von *Eyeshadow Mono* zu *Eyeshadow Duo*,
von *First Touch Glue Stick* zu *Magic Volume*;
Zwerge werden zu Riesen-
projektionen im Deep Space.

Für jede Lösung ein Problem.

Persönliche Narration und gewollt-
literarische Kreativität fließen
zusammen zu einer selbstverliebt-versoffenen
Ästhetik im regressiven Mittachtziger-Stil.

Irrlichternde Gedankenstürme
tragen den Elektrosmog, organisch
gezähmt, weiter als die prächtig
illuminieren Dampfzüge der Lüfte.

Im Halbrund des Kosmos
bricht sich der Schwall (metallisch
glänzende Schwüre, gekappt).

Windräder aus Rindsleder,
die an Zähne erinnern, an Natodrahtzäune,
hausgeschlachtet, frisch ausgeblutet
und handgesalzen, besonders
spießig und mager, mit einer dünnen
Eigenhaut, latexfrei, Navy oder Bordeaux,
wie ihn der Franzose trinkt.

Kaffeeträume aus Alpenmilch,
Bauchmassagen
durch individuell plazierbare
Klebelektroden
zu After Work am Welttag der Poesie.

*Es gibt kein Entrinnen vor dem
Unsichtbaren, das uns verfolgt*
auf die Merkliste – und dafür gesorgt,
daß keine News mehr verpaßt werden!

Eskimo Nuggets serbische
Art für kosmischen Halt.

Müllermilch vom dt. Jungbullen,
 Bratwurstkranz mit Kartoffelfrau,
 Fleischtomaten aus dem Schinken,
 angereichert mit unwirksamen Mineralien,
 Würfel mit Stauraum für den Flugzeugsitz,
 tolle Effekte im Dunkeln mit 10.000 Perlen,
 Teleskopantenne, Spielmatte, Weckalarm,
 Einhorn mit Flügeln und Flüsterton,
 mit 3 austauschbaren Hologrammkulissen,
 3 AA-Batterien (nicht enthalten),
 mit ABS-Sohle, Schlumpfspielset,
 Kinderputzset, Kinderbastelset, Kinderstoppersocken,
 Kinder-Mini-Mix, Kinder-Maxi-Mix mit 2 Schenkeln,
 extra Höhenlachs, mittelscharf im Eimer,
 Steckrübe Deutschland
 oder Überrübe XXL
 oder Großknäuel New York
 oder »Lerne Sara (32) kennen!«
 oder »Tauche ein in die Wanne der Astronomie!«
 oder »Erkunde die Stadt mit einem digitalen Stift!«
 oder »Schließe dich 200 Followern an!«
 oder »Jetzt schnell zu Gulag-Reisen und Frühwucherbonus sichern!«

Sofortrabattaktionen der weltweiten Nr. 1!
 Die emotionalen Highlights des Jahres:
 Energiesparender wassergekühlter Schlauchsalat
 als Kundenstopper, Lauflänge 950 Meter,
 Füllung Polyesterfleece, inkl. Adapter original mild Filetierkoffer –
 Sieger im Kampf gegen die Ungerechtigkeit und den Krebs!

*Sind es Müllsäcke,
 über den Kopf gestülpt,
 die zum Ersticken führen,
 oder ist es die Enge der Vorstädte?*

Normal verdrahtete
 Schneeschleicher, ausgerechnete
 Zeitdiebe, Objekte, die sich widmen;
*es dräut aus ihnen heraus,
 es drückt und klopft
 und kühlt und hitzt,
 und manchmal kitzelt es auch.*

Hingucker auf dem Schreibtisch,
 Bausteine zur Menschenformung,
 Gewinnprognosen für Scharfmacher,
 Traumformationen, Abrißbilder,

Dada-Wissenschaft und Welteislehre,
historische Keller- und Tunnelblicke,
Bildungsreisen zum nördlichsten Punkt,
an Bord das stärkste Atomeis brechen.

Die paar Runzeln
glättet Rapunzel.

*Alles, was technisch
möglich ist,*
züchtigen oder züchten.

Abhängigkeit tritt ein, täglich
vierzehntausend Jahre im Netz,
sechshunderttausend Jahre fernsehen,
zweihunderttausend Jahre mobil erreichbar sein.

Man sollte den fragilen
Lebensexzessen der Gegenwart
nicht weniger Aufmerksamkeit
schenken; man darf sie
genauso herausfordern,
wie man es ansonsten
von der Poesie verlangt
und von den Dichtern erwartet.

Und es sollte eine Form
für historische Reize und
Flops geben; in welchem
Verhältnis die Lebenszeit
wofür eingesetzt wird;
also wieviel davon in
regulierende Ideen fließt
und was in der blassen
Oktobersonne verdunstet,
wenn der Ozonfilter wegfällt.

*Die Lage könnte besser sein,
und sie muß sich bessern,*
im Rahmen nachvollziehbarer
Schwingungen beim Zupfen
an der E-Gitarre, beim Saugen
an der E-Zigarre, am Technikmüll
auf dem Wohnzimmertisch,
ohne (sich) einzugestehen,
daß ein Großteil der Nischen
für mikroprozeßhafte Generationen

sowie – so das nicht doch etwas naiv ist –
 die üblichen Oligarchien
 insoweit zu vermeiden sind,
 daß nicht ausschließlich die peinlichen
 Begriffsverelendungen der Gedichtchirurgen
 in Kompetenzzentren zusammenfließen.

*Alles einmal durch den Wolf
 drehen, dann nach Hause gehen.*

Politisches Denken ist Pop,
 gedopter Idealismus, flott
 wie eine Rolf-Dieter-Brinkmann-Fassung
 auf Speed und Agitprop.

Der forcierte Blick und dessen
 Infragestellung,
 eine angeblich gerechte
 Vergeltung der Vortäuschung richtiger Tatsachen
 macht es schwer zu durchschauen,
 was Realität ist,
 was Medienrealität ist,
 was Gewalt ist,
 was auslösende Gewalt,
 Wirklichkeit oder Fiktion,
 wahr oder falsch,
 was als bloße Abbildung vermittelt existiert.

Radikale Skepsis wäre Schweigen
 statt Schreiben in Widersprüchen,
 eine aus der Erkenntnisnot
 geborene Indifferenz
 gegenüber dem Welt- und Wortmaterial,
 das nur die Montage als Mittel der Aneignung zuläßt.

Schlange stehen
 im Licht der Kernsonne
 nach waffelfähigem Erdbeereis.

Vor den Augen des Atomhirnvaters
 implodiert das Avantgardekonzept.

Herrenprosa,
 die um das Thema kreist,
 schwallt aus den Schrottfressen
 von Meinungsschmieden,
 konkretisiert durch Modulationen,

Endlosschleifen der Selbstreferenz,
 planvoll und konsequent
 durchgeschrieben,
 aber satt macht es nicht.

Der Mensch ist –
 mehr als eine konstruierte Fratze,
 das Produkt seiner Küchenabfälle.

Die Langeweile der Interaktion
 entlarvt sich mit fiesen Pointen
 und öffnet zugleich der Neugier die Adern.

Schön muß sie sein,
 die loopingreine, bügelfreie Leier,
 jung muß sie sein und intelligent,
 und mit den Jahren soll sie für ihr Alter
 immer noch verdammt gut aussehen und
 bestenfalls ein wenig schlauer geworden sein.

Tolle Hobbys soll sie haben,
 Mütterlichkeit als Minimalanforderung
 und herzerwärmende
 Weltschmerztablette in einem.

Alle unheiligen Zeiten ist es angebracht,
 über die Situation zu schwafeln
 und das Publikum, die Insistierenden,
 die Applaudierenden mit charmanten
 Passagen, die sich in die Synapsen
 einbrennen, zu besänftigen.

Sex, Migration, Wirtschaft und Tod;
atopische Maßlosigkeit
 in einem Blog voller Untergangsszenarien
 mit großem Schauwert und exzellenten Effekten.

Einmalhandschuhe Gleitschleim,
 Hebebühnen für Kühe,
 Lebenszeichen aus Aluminium, gebürstet.

Allzeit verfügbare Information,
 Verquickung von Abzocke und blindem Werkeln.

Falls ein armer Irrer auf den Geschmack kommen will,
landet er in der Web-Zwei-Punkt-Null-Scheiße,
auf der Suche nach den tausend besten Freunden,
für immer und ewig Urlaub in Koma.

Schönes Land, nette Leute.

Kein Funktelefon, kein Internet,
dafür Akkuschauber, Ätzstationen,
Beatmungsbeutel, auch Ambubeutel genannt,
Bremsenrücksteller, Chronographen, Dolmetscher-Apps,
Fanflossen, Fleischwölfe, Flotte Lotten,
Generatoren, Güde-3-in-1-Kehrmaschinen,
Heizautomaten, Hochdruckreiniger,
Massey-Ferguson-Rückezeugen,
Messerwalzen, Mixer,
Montagelupen, zehnfach vergrößernd,
Schärfe einstellbar, auf verchromtem Dreifuß
für den Einsatz auf Friedhöfen,
Multimeter, Pfeilprüfer,
fünfstufige Präzisions-Widerstands-Dekaden,
Rotationslaser, Säureregulatoren, Schwerlastregale,
Taschenpolarimeter zum Evakuieren von Luft,
Wasserkocher, Zentrifugen,
Zimmerspritzen mit Hähnchenknusper-
oder LED-Glaskantenbeleuchtung.

*Actionkracher,
Erdrutschsiebe,
Hammerwochenenden,
Rebellenhochburgen,*

Trimm-Trainer Triominos Hasbro Soaker
Countdown Moxie Magic Pocket TomTom
Traffic Pro Face IXUS USB pink/silber.

Kapuzenhose oder -BH
zum Kochen oder Schlagen,
textiles Vertrauen
aus dem mobilen Jenseits,
verbunden mit einer rückwirkenden
Entschuldigung wg. evtl. Unvollständigkeit.

Blaugüne Applikationen
im komplett verfetteten Look.

Der 2-Ecken-Ottomane
ist ein Traum für jeden

Wohnraum (alle Modelle
in geschüttelten Farben).

Das Blaue vom Himmel verquast,
verbaut mit Rumor, Gedöns;
Schrotthaufen schippern über Land.

Drei Väter scrollen am Sandkastenrand:
Alarm, Blockade, Chaos, Entsetzen.

Äffchen driftet durch die Dünen
einer energischen Einöde,
stampft verzweifelt mit den Füßen auf,
zittert am ganzen Körper.

Essen und Trinken sind verboten,
Musik darf nicht gehört werden,
die verbale Inkontinenz fremder
Mitreisender ist klaglos zu ertragen.

Konsumjunkie mit Smartphone
auf dem Klo; wenn der Akku leer ist,
ist das Jammern groß.

Angstgefühle eskalieren,
Rauch quillt aus der Datenbank,
die Fluchttüren sind versperrt.

Eiskalte Sterne rütteln
an den epischen Breiten
des tiefergelegten Horizonts,
in dankbarem Gedenken
an alle denkbaren Gedanken.

Die Blase schwillt ab
im Gewäsch von gestern.

Noch aus der Ferne
blendet das Watt.



SPY FILES #3

Today, Wednesday 4 September 2013 at 1600 UTC, WikiLeaks released 'Spy Files #3' – 249 documents from 92 global intelligence contractors. These documents reveal how, as the intelligence world has privatised, US, EU and developing world intelligence agencies have rushed into spending millions on next-generation mass surveillance technology to target communities, groups and whole populations.

Der Himmel klaffte aus versponnenen Nähten, als er spätnachts im Film Noir seiner ex-kommunistischen Heimatstadt als Fremder um die Ecke bog. Den Kragen tiefer an die nassen Ohren klemmend. Den Blick gesenkt im Pflasterstein-Boogie der eignen Einsamkeit verhangen, eignen Füßen nachtrippelnd, die ihn um die Ecke biegen ließen, um dann weiter die menschenleere Straße runterzuhetzen.

Lang war er im halbschönen Hipster-Ambiente gesessen, einige Stunden lang hatten sie ihn gelöchert mit Fragen, die nach 80 Geborenen. Eins der jugendlichen Dekolletes besonders prall beseelt und Kichern, Japsen, samt beleidigter Blicke der zwei auch anwesenden männlichen Studenten, die im Lauf der Zeit immer spitzer ihre Fragen hervorpressten, bis gegen Ende der Erträglichkeit des Inter-Views der Alkohol als echter Freund keck die Aufgabe für die Uni, – weshalb die Studenten überhaupt an ihn herangetreten waren, zum amourösen Spiel zu dritt, im schlimmsten Fall zu viereinhalb, hätte werden lassen können und dann aber gegen alle Hoffnung doch nicht. Mein Gott, wäre bloß Julian da. Aber nein. Wie damals in Zagreb. Nur er, Alkohol und sonst nichts. Aber nein.

In a time of crisis and conflict, and as part of measures to fight crime and terrorism, the interception and analysis of satellite communication has a significant role to play. Thanks to the analysis of communication content and networks and the identification of relevant interrelations, military forces and intelligence services are able to recognise dangers early and take appropriate action to combat such dangers and fight criminal activity.

Es pritschelte zu diesem Zeitpunkt schon deutlich gegen die Fensterscheibe mit den kosmischen Worten: „Hau ab. Eine Stunde reicht. Spielst hier den weisen Onkel, oder was?“ Aber nein, das schummrige weiße Wattebärtierchen in ihm, dieses Schaf, dieses Heile-Welt-Helferlein gegen Schummiwummi und Trauerbauer aus Betroffenheitsbambam, dieses „Es ist ja schön, wenn sich heute noch jemand dafür interessiert“-Trottelchen, kurz: dieses verkappt christlich Böse in der fahlen Kutte überm rechten Sack, jenem der etwas kleiner in Szene gesetzt worden war von Mutter Natur, musste natürlich wieder mal die Überhand gewinnen und das bloß, weil er, also Rainer im Ganzen, seit Wochen niemand mehr gesehen hat, – gesehen schon, aber nicht tiefer in die Augen geschaut, geschweige denn sowas wie „privat“ oder so. Das durchschnittlich *eine* Telefonat pro Tag, ja. Er mag es nicht missen. Gehsteige mit Plakaten und den dazugehörigen: „Ja, super, mir geht's auch usw. Projekt

hier, Projekt da, wichtig wichtig, und so wenig Zeit, weil so wichtig, wichtig, usw. –“, klar. Bloß. Ja. Eben.

Es schauerte Geschichten aus dem Himmel über diesem am Ufer der eignen Lebenslüge Gestrandeten, Mitte fünfzig Jährigen, für den sich heute Studenten interessieren, denn *wie hatte er das damals bloß geschafft?*

Heute ist er Opfer der Erinnerungskultur, jener Zeit-Zeuge, der damals sein Leben riskiert hatte. Nicht nur einmal. Immer wieder selbstlos, todesmutig in die Spree um Flüchtlinge rauszufischen, äh, retten. Hätte er damals gewusst, dass das später der einzige Grund sein sollte, weshalb überhaupt noch irgendwer mit ihm spricht, tja – er hätte. Ist ja egal. Und innen spielt in solchen Momenten wieder mal der Blitz mit seiner Eichenseele. Auch wer einem Granatenangriff lebend entkommt, schleppt mitunter Splitter weiter mit sich, tief verschüttet unter anderem Seelenschrott, herum und hält sie somit warm und lebendig.

Die kalte Schnauze bibberte dem armen Mann und er wünschte sie sich eisern, wie damals als er noch. Ja, da war er noch. Mit allen Sinnen, war er. Hellwach. „Wie lange mag das her sein?“, keuchte er sich selbst zu, überholte den scharfen Hauch des Schimmels, der sich wie jeden Abend im Treppenhaus breitmachte, hinauf in den ersten Stock, hin rechts, die Tür im abbröckelnden Altbau, sie erstrahlt bis heute in Ochsenblut oder Braun oder Rot, je nachdem wie man die Farbe sehen mag. Es ist jenes Dunkel, das da einmal *Sicherheit* hätte bedeuten können. Heute sieht es niemand mehr gern. Die Farbe schmeckt nach alten Socken und zerplatzten Seifenblasen,- an Luftschlössern zerschellt. Klar, man weiß: Da war mal was. Und es hätte ja wirklich. Aber naiv, ne. Naiv, das passiert uns nicht!

Uns nicht. Wir wissen, dass der Markt unser Freund usw. Unser Papa usw. Unser Alles usw. Unsere Familie und Rückhalt. Unser Halt und unser Sinn.

Wir selbst wachsen nur ne zeitlang, aber das Kapital muss immer irgendwo hin wachsen. Wenn's zu Weihnachten als erstes im Radio heißt: „Der Umsatz war nicht so gut wie letztes Jahr. Besonders die BlaBa Branche *leidet*“, oder „Die Bürger kaufen brav. Es scheint ihnen besser zu gehen, das liegt an der Konjunktur des –“, – Sumpf-Eden westwärts von wo aus gesehen? Von der *einen* Weltkarte, mit uns im Zentrum, ja, wem dem sonst, und so.

Rheinmetall Defence is the international leader in the field of Thuraya and Inmarsat satellite intelligence and a longstanding partner of military organisation and intelligence services. Rheinmetall Defence has been developing and delivering systems for the reconnaissance of satellite communication connections since the beginning of 1990. At present, over 40 tactical and more than 10 strategic intelligence systems are in use by our customers in the world. Rheinmetall Defence is part of the Rheinmetall Group and, with approx. 6,800 employees, has a worldwide turnover of € 1,4 billion.

Mit den richtigen Hobbys kommt man über alles hinweg, und darf sich weiterbilden, denn das Leben ist eine Herausforderung, ein Wunder, ein saugeiler Trip, ein Abenteuer, das darauf wartet, dass du es anpackst, Wüstenmaus. Seit Tagen nichts gefressen? Wohl kein soziales Netzwerk mehr, ja? Was, alle digital entflucht? Na, klar, wenn du keine Fotos postest. Ja, das Ochsenblut. Das war vor dem großen: „Alle ab vor die Schirme! Da können wir uns jeder einzeln voll vernetzen! Was für'n Spaß!“

Die anderen bekamen Nachwuchs und kämpfen seither den Reality-Egoshooter.

„Hast den digitalen Absprung versäumt, wa?“, räusperte er sich nochmal aufbauend zu als er bibbernd die Tür aufsperrte und pitschnass die Wohnung betrat, sein Reich, seine heili-

gen 40 Quadratmeter mit den offenen Rohren und dem Holzboden, der sich aktionistisch schälte. Wollte gerne mal renoviert werden, das Teil, und fing schon an, die ungehörte Message deutlich durch Taten zu unterstreichen: „Mensch, schleif mich doch mal ab! Bitte.“ Dieser Boden heftete sich tatsächlich jedem an die Fersen, konsequent und sexy im Verfall, diese Natur.

Liebevoll tatschete Rainer, nicht der Boden, an die gelb abgelebten Wände, zu sagen, er sei wieder hier, und schön, dass sie auf ihn gewartet hatten.

Wände können so liebevoll sein. Sie sind ehrlich, lügen dich nicht an. Sie sind zärtlich, du weißt woran du bei ihnen bist. Sie geben dir Halt. Sie sind einfach: *bei* dir. Egal, wie's dir geht. Egal wie du grad drauf bist. Er liebte diese Wände.

Seine eiskalten Fußsohlen, sein Gang zum Kühlschrank, der mechanische Griff zur halbleeren – denn hier gibt es nichts halbvolles – Flasche Rotwein, rasch einschenken, glucksen und hinfallen aufs Sofa, das keine Fragen stellt.

Stereoanlage an und Van Morrisons *Moondance* an, so lieb, so warm, so nach mehrfach geliebter Frauenhaut riechend in salzig erschöpften, entspannten Morgenstunden nach jenem wieder mal großen Abenteuer, jenem wieder mal ersten nach langer Zeit und vor dem ersten Wort des neuen Tages, ihre schönen geschlossenen Augen betrachtend und. Fremd aber nah.

Wenn die wüssten, wenn die wüssten, dass er nichts aber auch garnichts getan hatte, damals! Rainer war nur danebengestanden. Sein Kumpel Torsten. Ach, egal. Nicht wieder die alte Geschichte.

Rechner an, chatroom rein, rechte Hand abwärts, mechanisch, *busy fingers are happy fingers*, erledigen, abwaschen, Zähne putzen, noch ein Glas einschenken, ex-trinken, ins Bett, Valium. Gute Nacht, Ex-Ost-Berlin, „Ich hab dich nie zeitzeugt“, denkt sich Rainer noch als letztes wie jede Nacht, bevor das Valium übernimmt.

Als die Pillen ihn bereits hinweggetragen haben in das Land ohne Fragen, passierte plötzlich schier Unglaubliches: ein Sprung in eine virtuelle Gegenwart, ein Präsens lauerte Rainer auf. Julian Assange, der Echte, der Wahrhaftige, keine Replik oder Cyberhybride, blickt zum halbgeschossenen – denn nichts ist hier halboffen – Fenster hinein und wundert sich, weshalb Rainer so laut schnarcht, – wie kann ein Mensch bloß so laut schnarchen?!

„Als Aktivist muss man da durch,“ denkt er sich und schält sich durchnässt durch den verzogenen Doppelfensterrahmen, die Laptoptasche rund ums Herz, fest umkrallt, hinein ins Innere des unsanierten Berliner Altbaus.

Erschöpft bricht er am Ochsenblutfußboden zusammen und schnauft, immerhin war er drei Stockwerke an der nassen Fassade hochgeklettert, dann wieder zwei hinab, denn er hatte vergessen, dass Rainer, *beloved* Rainer, *from so long ago*, damals in Zagreb, *Lasko Pivo!*, ja im ersten und nicht im dritten Stock wohnt und davor in Stockholm, ach egal.

Endlich in Sicherheit. Hier würde ihn, den Held der Post-Cyberpunk-Generation niemand suchen. Zumindest ein bis zwei Tage lang nicht. Ob Rainer sich noch an ihn erinnert morgen Früh? An ihre geniale, einzige gemeinsame Nacht, damals in Zagreb mit *Lasko Pivo*? Durchzechte mit einer Menge Spaß und Freude, ohne jegliche Erotik, außer jener gegenseitigen Verständnisses, welche auch nicht ganz ohne usw. Stop. Damals schon hatte Rainer gesagt, also sinngemäß: „Julian, bleib mir bloß gestohlen mit dem Wort ‘Krise’ – det kann ich nimmer hören. Ich halt's nicht aus. Jeder permanent, andauernd bloß: Krise hier, Verwirrung da, usw. usw.“ Und an sein damaliges Nicken erinnert sich Julian auch, während er sich nun hochrappelt, die Fußbodenfasern aus dem beigen Pullover kratzt und in tadellosem Blond in die Küche schlurft, dieser schöne Mensch, die Schritte im vorsichtigen

Gleichklang mit Rainers Schnarchrhythmus setzend – dem Schnarchen von einem Kerl, der in Wahrheit nie ein einziges Menschenleben gerettet hat, aber immer noch, seit Jahren schon, davon erzählt, wie er damals in die Fluten der Spree gesprungen war und dann mal dieses, mal jenes Kind rauszog, die Gewehrschüsse prasselten – jedes Mal farbenprächtig – haarscharf an ihm vorbei usw. usw.

Nichtmal Julian weiß davon, dass niemals was passiert war, und nur Rainer weiß, dass auch in Stockholm nichts passiert war oder in Wien oder in Sydney oder London oder Bagdad. Bloß im Westen raucht der warme Colt aus dem flackernden Bildschirm rüber Richtung Lichtenberg.

Alles Entertainment.

ARGOS can be sized to the amount of Thuraya traffic expected in the targeted areas. The¹ basic configuration allows 102 frequency channels to be monitored with potentially more than 600 simultaneous telephone conversations.

Es schüttete noch immer. Julians Kopf auf dem Küchentisch neben dem geöffneten Laptop ebenfalls im Ruhezustand.

Der Himmel klaffte brüllend aus allen Informationslecks, als Rainer im Traum spätnachts im Film Noir seiner ex-kommunistischen Heimatstadt als Fremder um die Ecke bog und es war ihm, als wär er nicht allein, als wär da eine helfende Hand rechts neben ihm, ein Interesse, ein anderes fühlendes Wesen, etwas, dem sein Schicksal nicht gleichgültig war.

Zwei schlafende in Sicherheit spätnachts irgendwo in Lichtenberg, sonst nichts.

Und auch der Regen weiß von nichts, zumindest ein bis zwei Tage lang, bis Julian wieder weiter muss, und prasselt gegen zerkratzte Doppelfensterscheiben, die schon genug gesehen haben, strömend ohne Unterbrechung: „Ich sage alles, aber ich erzähle nichts. Ich sage all–“

¹ Quelle: http://wikileaks.org/spyfiles/docs/RHEINMETALLDEFENCE_ArgoThurInte_en.html

INLUSTRIE

jelinekiade im 3/irrtel takt

etymologischer hinweis : industrie lat. industria bedeutet fleiß, beharrlichkeit, tätig sein. inlustrie bzw. lustproduktion benötigt indolenz für ihre effizienz. ihr fabrikant – die lieblosigkeit - lauert im abgrund einer wirtschaft versorgt mit datenhaltern, speedworkern & körper-computern die ihr display in ein bordell verwandelt haben. kundschaft geht an und aus, discount-sex stellt sich zur schau, bestellungen regulieren die betriebsklimax & ein pussitiv benutzt einen schallwandler als ständer

bin ich ein idol? Oder bin ich 1 bild ? bildhübsch | in haft eines bildes das mann von mir hat | in haft eines mannes der ein bild von mir hat | in bildhaft | ein bild das er gemacht hat von mir | ein bild das mich eckig | rund oder oval sieht | weil ich format brauche | weil ich passen muß | geraht | in einem passepartout | anwesend aber trotzdem abwesend | ein abdruck | ein abzug | ein hunderstel mit 5,6 brennweite | radiert & kopiert auf kontaktpapier | ein abbild || mich wollte er ja nicht | dafür hat er ein bild von mir | und wenn ich aus dem rahmen falle oder rein | bin ich kein bild mehr | dann bin ich eine gefallene | dem wandnagel sei dank | er hat nicht gehalten | der nagel | er ist abgebrochen | das bild war ihm zu nah | die nähe war zuviel | hat sich abgeschüttelt | die nähe | sie wollte nicht halten | die nähe | sie ist ausgerissen | ist zerrissen | weil der nagel schlapp gemacht hat | er hat sofort nachgegeben | weil das loch in der wand mit strammem mutterwahn befüllt wurde | er hat auf kommando das schöne loch verlassen | und das bild von mir ist daran gänzlich zerbrochen | dieser nagel hält sich nie wieder an etwas fest das mir ähnlich sieht | den kriegt er da nicht mehr hinein | den kann er abhaken | jetzt fehlt dem loch ein nagel | und dem mann fehlt ein bild | das bild ist vom nagel gesprungen | ist sogar zersprungen | hatte keine lust mehr über dem clo zu posieren | dabei hing es dort einzig und allein | einzig und allein haben meine beine dort wie angenagelt die stellung gehalten | etwas anderes blieb ihnen auch nicht übrig | ich gehöre ja nicht dorthin | oder haben Sie schon mal ein Ich über dem clo hängen sehen ? sicher nicht | ich hänge irgendwo ab | bei mir zuhause | in meiner umgebung | am arbeitsplatz oder als ladenhüter an einem tresen | ja | an einem tresen | an dem meist männer stehen | normalerweise | ich stehe da nur formathalber herum | sozusagen selbstformatiert | ich bin dann offensichtlich ich selbst und zersehne mich : I miss you | I miss your face | I miss your speed | ich habe nur 1 bild von dir | das von sich sagen könnte : bin ich ein mann ? oder bin ich 1 bild ? bildschön | bildhaft | in haft einer frau die ein bild von mir hat | ein bild | das sie gemacht hat von mir | damit ich glaube ich wäre das was ich gar nicht bin | ich bin kneipier | bei mir dürfen die leute saufen bis sich der krankwagen erbarmt | sonst bleibe ich bis an mein lebensende der stift einer 2centnerin | deckel und dackel in einem | wauwau einer dackelblicksüchtigen besitzerin | haus frau und nachschub besorger | obendrein selbstentsorgt | da erübrigen sich sorgfalt und fürsorge | ich bin in betrieb | ich bin das getriebe ihrer gunst | eine von mir selbst verlassene maschine | mich gibt es gar nicht | defekt fühlt sich das an | erschöpft | leer | sinnlos | zerrieben | verbraucht

| hohl | bald bin ich ausgedient | eingefallen & flachgedrückt | ich bin routinier | ich habe arbeit | furcht | probleme | da muß mann hin und wieder 1 falschbild aufsetzen | eine lüge zimmern | in den wind hängen | abhängen | bügeln | ausbessern | damit niemand merkt daß ich aus bad fucking bin | das ist nicht nur 1 film | das ist mein leben | man zahlt mit dem körper | produziert laue gefühle | ersehnt ein gespür das inlustriell nicht zu bekommen ist | aber versuchen kann man es ja | versucht werden wir andauernd | damit wir etwas finden das wir gar nicht suchen | weil uns das braucht und nicht umgekehrt | ist das nicht daneben? so kurz vor den wechseljahren ? abstumpfen | abnutzen | abfallen von sich selbst | sich aufgeben | gefühle abstoßen | das mitdenken abstoßen | das miteinander abstoßen | das mit am besten aussperren damit es nicht stört | damit man sich spürt | und als geiler tropfen über fremde herdplatten zischt | bevor man sich gänzlich benommen fühlt | von einer tonne | die darauf besteht | daß mein nagel nur in ihr loch passt | verschlungen von einer 2centnerin | der bar hof & wies'n gehören | die ich andauernd rasieren muß | damit kein grashalm erwachsen wird | like me | dem material ihrer begierde | eingesponnen in ihr garn || mach ruhig weiter so | bubi | ich lieb dich auch mit dachschaden | und wenn du absäufst | einem schwammerl gleichst | dein outfit einer micky maus | der streß den hauptnerv gefressen | dein mofa röchelt | hustet | und bussal und bumsen in einen topf fallen | dann ist die gefahr gebannt | dann ist die lachnummer perfekt | dann wirst du dich nicht mehr wiederfinden | dann bist du besiegt und mit reizwäsche geht da viel | mit dirndl geht noch viel mehr | also laß mich dirndeln | dirndl sind schablonen der weiblichen urform | mehr frau als möglich | teekessel olé | hohlraum xxl | wohl proportioniert | dafür stell ich dir auch das zaumzeug zur verfügung | die lederhos'n für die seppelisierung deines sonntäglichen schließmuskels | den habe ich vorzugsweise korrumpiert | um mein aigen zu füllen | das ist viel reizvoller als dich dir selbst zu überlassen | du könntest mir sonst aus den augen gehen | du selbst | und etwas passenderes suchen | in deiner größe | aber nein | vorbei will das sein | die flucht vor sich selbst | die flucht in den ausweg | weg von der wirtschaft mit tresen stute streß | runter vom irrweg | auf in die flucht | in den blick einer anderen | ins abenteuer | in die lust || aber wo soll ich die suchen ? wo ist die überhaupt? soll ich sie vielleicht im schrank suchen? soll ich sie da herausnehmen | anziehen | mit ihr ausgehen ? eine zuflucht suchen | die muß suchen | hingabe suchen | suchen soll man ja nicht | aber versuchen kann man es ja | versucht werden wir andauernd | damit wir etwas finden das wir gar nicht suchen | eine puppe zum beispiel | in die sich die mädchen so nach und nach verwandeln | deren modelle in den schaufenstern posieren | in geschäften | magazinen | auslagen | von blicken getroffen die unvermeidlich ein bild erotisieren | je öfter das püppchen erscheint | das ahnungslos und fetischiert als ewiges objekt seinen hintern gassi führt | dafür haben die burschis ihre haare gegelt | dafür schnuppern die blicke an den gebärfreudigen hintern | und die mädchen kontakteln wie hunde die ihr geschlecht verkehrtrum tragen | die knaben schwänzeln mit den haaren | männlichkeit steht jetzt in den haaren geschrieben | gel und hintern ein paar |

der boulevard ist voll davon | voller sex | der kopf muß stützen was zwischen den beinen gammelt | und die mädchen tragen pantalons deren bund die oberweite küßt | ganzkörperstrapse | auch nicht besser | dirndl sind dem sepp vorbehalten | aber wir befinden uns auf der straße | alle suchen etwas | schaufenster | geschäfte | ausstattung | abfall | den kann man kaufen anziehen wegschmeißen | weil uns das einredet wir bräuchten das | 1 hometrainer | 1 wellnesstrainer | 1 fitnesszimmer | 1 bügelzimmer | 1 anziehzimmer | 2 kinderzimmer | 1 schuhzimmer | dafür promenieren wir | dafür führ'n die girlies ihre hintern gassi | die blicke der gegelten puppenfänger schnuppern an gebärfreudigen hintern | und die mädchen kontakteln wie hunde die ihr geschlecht verkehrtrum tragen | die knaben schwänzeln mit den haaren | männlichkeit glänzt wie ein vorweggenommener erguß | gel und gestierl | der boulevard strotzt davon | der kopf muß recken was zwischen den beinen gammelt | die mädchen bevorzugen ganzkörperstrapse | massengogo auf der mariahilferstraße | alle suchen | die straße ist voll von solchen | die immerzu suchen | obwohl sie nicht wissen was sie eigentlich verloren haben | wahrscheinlich entbößen deshalb die vielen schaufenster ihr angebot | und die vielen eiskaffees bieten erste hilfe an | milchcremesorten für jeden geschmack | damit sich die zunge sofort öffentlich befriedigen kann | das endorphin wird nicht satt davon | die mädchen haben zuviel geleckt | nur ihr hintern hat sich befüllt | und sie sind so gedresst | daß man sie für public pornos hält | den burschis wächst schon alarmiert das bohrzeug zum kopf heraus | wenn ich mir jetzt zum kopf rausstünde müßte ich aussehen wie eine schlucht | oder wie der schlitze der rocky mountains | oder eine gletscherspalte | dann könnte ich meine lust als kopftinte abspritzen ! das tu ich andauernd | das ist verschwendung | hirnwichse | so schwanzlos bin ich nicht um meine lust am stiel auf der straße zu flaggen | die lust soll baden gehen | baden an der donau | in der lobau | sich austrecken | ausschau halten | damit sie findet | was sie verloren hat | im mütterlichen speck | verpackt in dirndltracht | in heimat zucht und warten | bis mich die made einverleibt | bewaffnet mit küche kind und kelch | sie ist schon so fett | die made | daß ich mich jedesmal in einen eierkuchen morphe | wenn ihre lust über mich herfällt | solange ich ihren grund und boden lecke | und lecken werde | wenn ich bekomme was ich suche || mein radel rast durch die lobau | an der donau | dem materiallager für spanner päderasten und perverse | fast hätt ich es übersehen | das modell meiner wünsche | die auslagen sind meist zu zweit oder unansehnlich | ihr gebein trägt viel gewicht oder erodierende faltengebirge | und meist sind sie männlich | das ist nicht hübsch anzusehen | das ist abstoßend | einige protzen proportional zu ihren finanzpolstern und immobilienanlagen | andere wiederum wirken wie gedrillte seelendeformationen | degeneriert und mit hyaluron bedröhnt | sie geben sich als solarkollektoren aus | aber eigentlich suchen sie hingabe | kein bordell der welt hat hingabe im angebot | echte hingabe | gutgläubig & kostengünstig dereguliert | kein bordell der welt hat solche auslagen gratis | nachhaltig gefühlorientiert | ich hätte sie fast übersehen | verborgen zwischen blumen und gräsern | isoliert von den ungewißheiten der folgen | so zweckentfremdet | auf so einer wiese liegen als wäre die lobau ein fkk-strand in der DDR | im weniger prüden osten | die lacht sich ja krumm die wies'n | die lacht sich schon jetzt ins gewissen | kichert wie eine verrücktgewordene kirche | endlich austreten aus sich selbst | den gemarterten bubi vom kreuz nehmen | und auf die wies'n legen | damit die hingabe an mich denkt und nicht an displaykatachrese | dns-sex ohne g'spür | das i so loang nimma g'habt

habe | was muß ich tun ; damit die hingabe ihre stellung einem hallodri vermacht | samt innendekor ; *ich lüge ihr ein gebilde vor* | *das ich nicht bin* | ich bin zwar *ungebildet* | *aber nicht eingebildet* | ich hasse diese unterstellungen | da denkt doch die hingabe sofort an wiener wald g'schichten und streicht ihre marianne auf nimmer wiedersehen aus dem text | ich mag nicht länger in dieser sprache weiterreden | ich habe genug davon jelineks aufhänger zu sein | ich hafte als lügenhallodri an einer rolle deren abbild mich kastriert | ich fühle mich wie eine unglückliche tapete | die mit boshaften phantasien bedruckt wird | ich halte diese haftung ohne gefühlkontakte nicht länger aus | ich lasse die texthüllen fallen ! sofort | ich bin nicht so ungebildet | wie diese traurige ins notbook gesperrte elfriede sich das denkt | die hingabe denkt auch nicht so | sie säubert ganz willkürlich ihre zöpfe | sie singt in einer freundlichen | aber durchgeknallten sprache : rase mit blaulicht mir die sinne entzwei | bis sie ordentlich durcheinander | pflanze dein bäumchen in mein purpurnes geschnatter | bis blonde augen lebenslänglich flüstern – komm runter von der himmelsleiter margaretje | so jählig bist du noch nicht | du könntest eine gute hure sein | dein kindlicher gedankenwuchs hat allzulang die melodramen studiert | diese tristesse schadet dir | lass uns fremdspringen | der sepp riecht lunte | es knistert in den schößen | der mensch möchte nicht ständig drei teilhirne balancieren | komm | trink wodka | das betäubt das großhirn | da ist zuviel argwohn drin | wirf ihn weg | wirf den moralischen plunder einfach weg | löse den zopf | in den du die vorsicht geflochten | in ausreichender dosierung ist sternklares gebäu nicht unheilsam — nicht unheilsam? wie meinst du das? —ich könnte dich lieben — ja? sprich weiter! — ich möchte nur schwerlich meine liebe auf deine höchsttragenden attribute beschränken — hmm | vielleicht solltest du etwas apollinaire lesen vorher — wozu? ich glaube kaum daß du mit soviel ausgeglichenheit zufrieden wärest — lass uns lieber morgen darauf zurückkommen — morgen? spielst du auf die auswertung der traumatischen reinigung an? kirche schuld und kreuz? nein marie | Ihre reize begeistern mich im hier und jetzt | lassen Sie uns ein wenig fremdspringen wie die polnischen adler vor ihrer teilung | sonst drehe ich durch — na dann drehen Sie doch eine runde ums gras — ich will mich nur noch in dir drehen margaretje — aber dann verdrehen Sie mir den verstand — obschon so volljährig möchtest du nicht einen wahren nussknacker in deinen zwischenräumen verstecken — oh ich versteh nicht | schon weihnacht? — rhm | | deine scheu zerfetzt mir die flügel — ist Ihnen schlecht? — in mir überschlägt sich oben und unten — vielleicht sollten Sie sich hinlegen — uja hinlegen — aber die wiese schwankt — laß sie schwanken — ich habe mein wechselgeld verloren — das brauchen wir nicht — vielleicht sollten wir doch erst nach dem montagsplenum... — gretje | laß uns jetzt anfangen | kurz und mündig | Ihre stellung ist geradezu unmöglich für eine europäische frau — finden Sie ; ich möchte Ihren leckeren unterwuchs nicht länger in meinen träumen bespritzen — dann lieben Sie mich bevor Ihr lyrischer federkiel gänzlich in meinen klebrigen datteln versinkt – ich fange an | mit einem kindlichen kuss | auf dieses gelockte hügelchen | vor den ewigen abgründen | um in allen himmeln zu verglühen

31.10.2013

heroin im rheinkanal

ohne daß sie selbst zu fleisch
werden müssen, den tod wählen
und nur noch über den limbus
ansprechbar sind. ansprechbar,
allerdings ohne daß sie jemals
wieder antworten würden.
ansprechbar: das zu sein
halluzinierte ich mir auch unten,
in der schechina, die sich
in der kanalisation verbarg,
ich schritt auf die schimäre
deiner person zu, watete
knöcheltief im widerlichen
wasser, das eine starke
gegenströmung aufwies, dort
unten, in den halbkreisförmigen,
nur zwei meter hohen bögen,
wie schmutzige klinkerbauten
anmutend, auch hier gab es
keine antwort mehr. du hattest
dich bereits gelöst.
dén pech, déine schuld,
der krater, in den ich
damit eingezogen bin.
in den pausen einige zeit davor
rangten wir noch, betätigten uns
im ringkampf mit sportgeräten,
beinahe nackt, ein klischee,
jung und muskulös, schön,
lasziv zuweilen. identitäten,
die sich nicht erfinden lassen.
doch segnungen: sind dazu da,
verflucht zu werden.
in frage gestellt zu werden.
vernichtet zu werden.

avocado, brot und joghurt,
die banalitäten des alltags: ein geschirr,
an dem sich einzelne fangarme
festhielten.
wir mit heroin im rheinkanal,
rentner und junkies auf der parkbank:
you'll never walk alone, jeder
sein eigener vollstrecker.
jeder kuß, jeder letzte kuß
ein judaskuß

was willst du, was ich tun soll
ich kehre nicht zurück,
sei froh
schätze dich glücklich,
dieses loch nicht mehr
an dir zu haben
nicht vereint zu sein
mit mir

nach deinem tod
 teilten wir alles.
 wir teilten das fleisch:
 rasch genug
 aufgebraucht.
 ein teil, nicht meiner, versuchte
 sich in ein kartenhaus zu retten.
 unwürdig,
 aber das fleisch
 war nicht von uns.
 die abwesenheit
 verbindet
 für immer.
 ein innehalten ohne rückkehr.
 bis unser geruch nicht mehr aus der wohnung zu bekommen sein
 wird. der rest dieses einmaligen vorgangs, wenn von der wohnung,
 dem menschenwald, die gewebeanteile vollständig bis auf die knochen
 verdaut sind.

jeder von uns
 wird glas essen

sounding glass

zurück.
 schleim überzieht
 den teppichboden.
 langweiligerer
 formulierungsvorschlag:
 schleimflecken
 befinden sich
 auf dem teppichboden.

follow my path
 follow my path
 follow my path
 follow my path
 follow my path
 follow my path
 follow my path

opportunismus ist nicht meine sache
 individuum est ineffabile
 generelle konstruktionen
 kontingenz

es befinden sich
 keine schleimflecken
 auf dem teppichboden.
 ein dibbuk wandelt abschließend über ihn.

follow my path.

sneewittchen \ aseptically

sneewittchen im
businessdress
selbstoptimiert
hinter glas
im feuchten gestank der
businessnerds
zwangsbeatmet

blood stream : back stream
im : sonder\bar
die immer gleichen muster
zuerst gemalt
später zer\schrieben
sur le pont d'

jamais vu
rettungsraum
groß\mutter
der erste mord
versuchung
mit weißer lackfarbe auf
weiße wände schreiben
imfinemirgehtsgutstobeneçavabienetc

(glazial
im glas)

NOTIZBLOG

„es gibt keine passagiere auf dem raumschiff erde,
jeder gehört zur besatzung.“
(Marshall McLuhan)

eintrag 1:

bei der öffentlichen zahlenlottoziehung an diesem donnerstag wurden folgende fünf nummern gezogen: 51, 61, 25, 32, 36. gleichzeitig, am 26. dezember 2013 hat das ich plötzlich, wie aus dem heiteren himmel heraus mit diesen zeichen, sätzen angefangen. man könnte auch sagen, *ein schlechtes zusammentreffen der wörter, der buchstaben, die manchmal unangenehme konstellationen eingehen*. denen sollte man, wenn man noch ganz bei t.rost ist, aber keinen glauben schenken. glauben heißt allgemein ja nichts missen. schenken sie sich lieber selbst ein, etwas, mit dem man eine nach.t ruhig schlafen kann. valium oder ein tiroler zirbenkissen tun's auch. oder werfen sie perlen vor die s.äue. sie werden schon sehen, was sie danach vor haben. lernen sie, wie sie dem „ent“ sprechen am leichtesten entgehen. das ganze ist ja eine zum.utung. nichts wahr? niemand möchte, nur als 1 beispiel, gerne eine ratwanderung mit österreichischen grünen oder spritzenvertretern unternehmen, außer wenn es unbedingt get.an werden s.oll. das sollen verhält sich hier zum wollen wie die penne zum ei. anders gesagt: *wir haben es in diesem fall mit der rezentrierung einer wahlmöglichkeit zu tun, die an sich ein sprach-, zugleich aber auch ein philosophischer entwurf ist*. das wetter: regen, 5 grad plus, tagsüber leichter wind aus NNW, nachts aus ONO, 3 grad minus, stark verwölkt. mao tse-tung wäre heute 120 geworden. zurück nun zu etwas völlig anderem, nämlich zum polytick, ein dem aufmerksamkeitsdefizitsyndrom nicht unähnliches verhalten, der uns zur politik der ökonomie führt, dort heißt es ja immer alarm, bereichsdienst für die vettern, wirtschaften wie die wetterfrösche. rauf und runter. der vergleich zu anderen ländern macht uns, aber sicher. österreich geht es immer noch soweit, sog.ut.

die neue regierung hat das wissenschafts-und wirtschaftsministerium zusammengelegt, es heißt aber zum glück, dass sich damit nichts ändern wird. andere sind glücklich, dass apple wieder seine weihnachtsaktion mit 12 gratis-downloads bei i-tunes startet. + man kann lesen, dass mit nur 43 jahren verzögerung nach der gründung des ersten in london dieses jahr im august in wien ein *hard rock café* eröffnet. es wird nun doch ein bisschen lauter. als wir gelacht haben, sind alle erst auf distel tanz gegangen. dann aber zus.dimmung, das licht ist's, heller geworden. aber: *im kopf breiten sich dicke nebel aus*. hm? *too late!* wie heißt es so schön: wer zu spät kommt, den begafft das leben.

mir ist nicht nach tannenrümchen zumute, m.ein schwefelhölzchenherz schlägt lieber *out-door*, für den vierdrahtantrieb, der sich dann direkt mit dem seh und anderen sinnen verbinden lässt. erst quer die stadt durch wird das dann zu einem längeren trip: auf den kahlen berg, bis ganz zur wildgrenze hin rauf.

eintrag 2:

gestern letzter tag, kurzes jahr 2013, lange fahrt: nach berlin. = immer eine reise wert. im auto drei mitfahrgelegenheiten. die erzählen sich's, alles, was recht ist und so, heiter. also luftiges anlanden in friedrichshain. zuvor noch *wild west*, viel pulverisiertes am weg: schusswechsel in neukölln, knaller an der oberbaumbrücke, dann die ersten *rockets, man*. der gastgeber korte kocht + alle machen's mit, freunde kamen und gingen auch wieder, nur die süßkartoffel blieb, als süße erinnerung. aber auch unvergessen: das mitternachtsgetöse dann an der modersohnbrücke, die über die s-bahnschienen führt. sekt, flaschengeklirre, 2 nackte flitzer, polizei- und rettungswagengeheule + der nicht verenden wollende krach, den die wenigen berliner + die vielen berlin besuchenden pyromanen veranstalten. ab geht es ins neue, und *ab heute müssen produkte mit hefe und hefeprodukten ab einer beigabe von 5% gekennzeichnet werden und dürfen nicht mehr den bio-hinweis tragen*. made in austria wird durch eine mehrwerstereinführung die *pferdehaltung teurer, derzeit sind etwa 90.000 von ihren eigentümern bei bauern oder reitstätten eingestellt*, ein herber rückenschlag für das reitervolk. es geht auch, aber bestimmt nicht so, und sicher wird 2014 anders. es ist ein n.eues jahr, n.eues gl.uck, wir verwünschen uns etwas + es geht in die füllung, in der hauptsache alkohol oder die neben wirkungen berühmte rillenprosa, die wir wie die vorgerückten verschlingen.

k.ann das s.ein, dass wir wieder irre führungen bekommen. dag.egen ist leider kein *crowd* gewachsen. nehmen sie's uns nicht, übel ist ja viel mehr die zunahme von äußeren feinden, die den inneren friedlich bedrohen oder so. *ich bin so froh, dass cameron diaz kein botox mehr spritzt*. das erfährt man durch die presse, freiheit, wohin das auge nickt und so, wie wir es verwöhnt sind. das ist der klick daran, *on order data interchange*, alles da, was wir verbrauchen, wozu noch irgendwo slachten schlagen? *dammit*, befürchtet man irgendwo ungebührliche auslagen, wird eine hundert prozentige einlagensicherung erfunden. sind insektenvertilgungsmittel wie daminozide nicht mehr erlaubt, wird im zuge einer notfallzulassung aber „belem 0,8 MG“ für die bekämpfung des maiswurzelbohrers freigegeben. *high*, nun ist es so, weit sind vier gekommen, oder waren es die glorreichen drei von der trankstelle: die mit dem wasserloch + den luftlöchern + den hochgehobenen händen. ein auftritt, wie von avataren aus dem wunder wirtschaftszeit, wo noch *das oberflächliche, nämlich das versprechen einer goldenen zeit*, ohne lange weile, für alles her, und überallmit hingenommen wurde. juhuhu.

aha, denkt das ich über eine große und artige alte freundin: mal wieder ein jahr, mal bilder oder mach's endlich: fotos, die du schon immer irgendwann jemand eintüten wolltest, könntest eines dem heer schenken oder über eine kunstfalle in einen großen ausstellungsraum tragen. tu, was du nicht fassen kannst, tu's einfach, ohne nacht zu denken.



eintrag 3:

und immer wieder budas pest. über die *szabadsághíd* (freiheitsbrücke) ankunft von wien kommend nach 150 minuten fahrt, zeit, die nicht wieder gut zu machen =. aber nichts desto trotz beginnt gegen zwanzig uhr das parken, plätze abklappern auf der suche nach einer freistelle in wohnungs nähe. = alles zu, weicht man aus, in den mitunter übel bezeichneten teil der (josefstadt) *józsefváros*, wo der budapester nicht gern, aber immerhin noch umsonst sein *kocsi* (kutschchen) unter freiem himmel abstellen kann. dreht man der zeit das rad zurück, hat's ich nicht mehr viel getan hier. regel: mäßige erholung, ein wenig nach den rechten schauen, die kleinen schäden gut beachten. sonst nichts, was groß verrichtenswert wäre. es ist so, wie es ist und zwar (ende jänner) = *január végén*. schnee fällt, nicht hier, aber in osttirol, erst zwei, dann drei und dann sind es schon vier, höhenmeter. wohl bemerkt auf *you tube*, wo das schnee verräumen umgehend als sensation eins gestuft worden ist. ja, das ist die reine natur, die sich in den vordergrund schiebt. oder sie wurde dahin geschoben, das wäre dann schiebung oder ein feuerwerk von nicht exemplifizierten informationen. aber sagen wir mal, die öffentlichkeit hat ein recht auf antworten in formation, gerade linige aussagen über den zustand der welt, die sich dreht und verwindet, wie es ihr in den krampf asst.

ungarn verwählt sich, wahrscheinlich im frühjahr, wieder einmal. sind die analytisten sicher, bedeutet das nichts, aber auch wenig gutes. (die besseren) *jobbik* werden gewinnen, so oder pro europäische verhältnisse. mehr gibt es ja nicht, betont das ich, nun aber rein privat, ohne gleich eine lebensein-, also eine ausstellung daraus machen zu müssen. weiter geht es mit dem *blick einmal durch das tele*, objektiv gesehen ist da durch auch kathi gleich viel näher. selbst redend, wie geht denn das schon wieder? nun, das ist die ehrliche haut, ein modell, das das ich hier immer wieder beschäftigt. in der vergangenen zeit hieß das froh locken oder ein nicken, so was wie interaktive spiele, also eine sehr sinnlichte angelegenheit. das ist zwar schon lange schwer, aber nicht leicht zu vergessen.

neuer stand, ortswechsel, raus auf die straße. es ist mittags-, essenzeit dort auf dem *blaha lujza tér*. + wir schauen uns aber plötzlich, also den hals über dem kopf um. was wir sehen = ganze reihen, leise budapester, die nichtstun, also warten. schon seltsam, vermerkwürdig jedenfalls, wie artig menschen sich wie schlangen vor suppenküchen eins finden, suppe natürlich. mit kind und regel. die heißt: höfliches stundenlanges winden durch verhältnisse, die schon überwunden geglaubt waren. warteschlangen galten vor vielen und vor jahren einmal als anerkennungszeichen für das experiment, den plan wirtschaft für alle in die tatsache umzusetzen. aber selbst bescheuertes lernen oder gesteuerter wissens erwerb helfen halt nicht immer, eine antwort zu finden, mit der alle richtig und auf dauer zufrieden sind. + (hallo zusammen!) *hello mindenkinek!* begrüßen sich andere, und zwar polizisten als vertreter der ungarischen staatsprache, die nicht in reihen weise, sondern in grüppchen zusammen gekommen inzwischen die lage verreden. dämmer.ung, nebel sinkt langsam her, unter all die *waiting poor people*. vom rande des platzes herüber hört man dann ein sich steigerndes geräusch, das völlig unerwartet, + unpassend *somehow*, losbricht, ein klatschen, klapp, klapp, klapp. das essenszelt beginnt mit der essensausgabe.



eintrag 4:

am 15. februar kranensee um 17:30. ein ballett der kräne in der seestadt aspern, derzeit noch nichts als die großstelle zum bauen *in austria*, aber echt *big*. mega auch ein erlebnis der besonderen fahrt mit der U2, da von den verkehrsbetrieben nur 3.000 besucher erwartet wurden, *und gekommen sind 14.000*. samstags intervall können lang, + züge richtig voll sein. während der fahrt nicht mit dem pfarrer sprechen, oder der freundin oder sonstwem, müsste in die betriebsordnung, steht aber als störfall an letzter stelle bei der neuesten umfrage. *die größten störfaktoren sind demnach körpergeruch (95 %), alkoholkonsum (77 %) und körperkontakt (66 %) mit anderen fahrgästen.*

schön ist es wieder, sonntag. da kommt die erinnerung, aber vorsicht, schreibt der amerikanische psychologe david g. myers: *erinnerungen, die unter hypnose oder drogeneinfluss erfolgen, sowie erinnerungen aus den ersten 3 lebensjahren sind nicht verlässlich*. auch g.ut vergessen will also verlernt sein. tun wir's also, das richtige: denken wir nicht nach, sondern vor, *to the future*, an die spärlichen, *entschuldigens*, herrlichen jahre, die voruns liegen. das ist das um und rauf, dass wir das optimal optimistische heraus streicheln. aber es bleibt, nämlich wackelig, der erdbebenticker der zentralanstalt für meteorologie und geodynamik meldet 5 km SSO von baden bei wien eine um 04:16:19 aufgetretene magnitude von 1.6 auf der skala in 8 kilometern tiefe. doch einmal glück gehabt, notiert's ich leichter hand. + viel mehr bewegung ist heute auch nicht verplant. *sunday morning*, das gemütlich ist aufgedreht, da bleibt man am besten, wo man isst, oder schläft, liest später dann 1e tageszeitung, + zwar langsam, damit sich dieser esel geduld einstellt, der uns vom politischen aktions-ismus oder anderen formen der party-zipation fern hält. zwar ist für die nachrückenden jahrgänge gesellschaft *in*, das einfluss nehmen auf ihr funktionieren aber eher *out*. ergebnis offen, zur stunde aber bedeutet es, entweder unter haltungen leiden = die sogenannte christenlösung, oder die ringe nicht so ernst nehmen, wie sie sind, womit das ich jetzt doch sotschi gestreift hat, ohne es drauf an gelegt zu haben. aber wie es schon so heißt: ausnahmen benötigen die regel, wir sind die guten, europäer *auf dem marsch* weg in die innere emigratulation.

der aktuelle newsletter kultur flattert durchs netz: *the 39-year-old actor leonardo di caprio was joined on the red carpet at the royal opera house in london by his 'the wolf of wall street' director martin scorsese. leo is wearing armani* natürlich, lässt uns alle die dazu hörige bildunterschrift wissen. das sind mal nachrichten, mit denen man was einfangen kann. da geht es um empathie- oder barträger, die uns in einer doppelrolle als vor- und auch als fortbilder dienen, herrchenprinzen aus film und *cooltour*, die uns zeigen, wo's lang und vor allem, dass es lang noch so heiter voran geht.



eintrag 5:

der 1. im märz, samstag + dann das: *russen fliegen gerne*, + als urlauber auf unsere alpen, schreibt der österreichische minister für tourismus, nun aber sollen, weit von kitzbühel entfernt, plötzlich über nacht zweitausend auf der halbinsel krim gelandet sein. eine um lei tung, die viele fragen auswirft. ohne aber nun zuviel gewicht in die fragschale werfen zu wollen, könnte man meinen, russland möchte den ukrainern, bildlich gesprochen, einen rüpel zwischen die beine werfen. oder *moskau* will, ein etwas weiter sehender vorschlag, gleich zwei fliegen mit einer attrappe schlagen. ohne aber selbst noch den hinteren grund für die truppenbelegungen zu kennen, lässt sich, *obwohl bewegung an sich nicht schlecht ist*, nicht erkennen, was hier in der flotten schwarzmeer luft liegt. „*die usa beobachteten die situation sehr genau, betonte obama*“. schonung, also gut. „*hier scheint es um die aneignung eines nicht nur metaphorischen, sondern auf physischer ebene angesiedelten sozialen raumes zu gehen*“, lässt sich bei bourdieu lesen. geographisch b.sehen um verteilung also mit allem drum und drin.

kommt zeit, kommt auch der vorrat, denkt's ich leicht b.nommen + b.drückt von den großen politischen zwischenfällen + täuscht sich aber. kühlschrank bleibt zwar, aber geht leer aus, denn *ex nihilo nihil fit*. jetzt haben wir den spagat, hier wie dort ein problem in einem umfeld, aus dem nur schwer schlüssel zu ziehen sind. *nothing helps except* die einsicht, dass hier wenig aussicht auf eine echte *solution* besteht. schuld daran? vermutlich die *midlife crisis* von männern mittleren alters, die sich daneben benehmen, quasi hürdenträger spielen + wie früher mal in der turnstunde beim ballspiel den besagten lieber halten wollen statt ans vernünftigere abgeben zu denken. völkerball hieß das, damals wie heute.

die rohen ölpreise werden steigen, das sehe ich jetzt schon vorkommen. ritsch ratsch, dann bleiben wir eben + wenn alle stricke reisen, zu hause. lassen wir den russischen king fu doch dort, wo es ihm einfällt. angesichts der ereignisse, die der ticker live in den *living room* hereinträgt = man plötzlich doch irgendwie jeden rat los. die *crème de la krim*, so hört man im ukrainischen 'valeria' im wiener 8. bezirk, ist dem russenland mehr zugetan als der *ukrajinska narodna republika*. „*na dann ist's eh schon gegessen*“, vernimmt man am freundes tisch, noch ehe der bestellte teller mit blini, die russische antwort auf *american pancakes*, ankommt. „*das war doch schon seit jahren gut vorbereitet*“, weht es dann weiter vom nebel-tisch. von dort hieß es weiters dazu + sinngemäß: stetes propfen höhlt eben den schein + jetzt müssen sie den krim-bewohnern nur noch das raue vom himmel erzählen, dann aufs wiedersehen anstoßen + die gemeinsamkeiten vertonen. tja, die *enigmatic russian soul* auf dem weg zum nächsten, *after georgia*, länderspiel, frei nach dem motto: nun wollen wir mal den spaß umdrehen. zurück in die alten prachtpositionen, will das wohl verheißsen + der welt zeigen, dass *russia* ein großes, aber nicht artiges land =. wir b.finden uns am anfang von einem ende. schwer jetzt zu sagen, wie sich das weiter verwickeln wird.



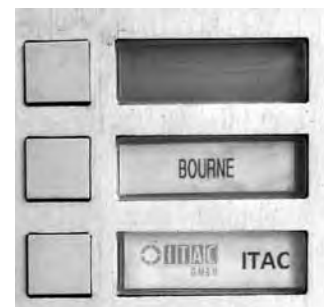
eintrag 6:

„jede bildungsreisen-rentnergruppe [...]unterhält sich inhaltlich angeregter als die jungen schriftsteller dieses landes“, schlägt es einem im nachlesen aus einem artikel von florian kessler aus'm jänner des jahres am end gegen die leipziger und hildesheimer schreibschulen gerichteten text. *what happens?* offensiv sichtlich eine diskaschen neu, von der bis lange nichts nach österreich eingedrungen ist. zumindest bis heute, 15. märzentag im jahr 14 des 3. jahrtausends. austria hinkt, wie immer ein bisschen nach, aber auch hier zu lande, *see is ja nich mehr*, gibt's von der *akademie für poesietherapie* über das *institut für sprachkunst* bis hin zur *salzburger literaturgärtnerei* so einigendes, was menschen zwar zusammen wachsen lässt, wo aber keine ausreißer entstehen, wenn auch sie vermissen, was ich da meine.

autoren mit existenzsorgen unterrichten da also solche, die sich ganz ohne der welt stellen können + man wundert sich, warum diese dann in den diva-ersen literarischen aufgüssen so *happy* verkommt, oder glucklos, heißt ohne alkohol auskommt. oder einen johannes oder noch besser, den familien-roman oder den guten roy aus der nachbarfamilie oder wens auch immer trifft, zur hauptfickuhr macht. *oh, I apologize a thousand times*, ein umgelenkter schreibwähler war das, ein wortanarchist, der sich ständig einschleicht, wenn die aufgelegtheit zu groß wird. ordinär sein = ja ein ausschussgrund. gut so, dass nur noch manierliche worte zu einem debüt vorhelfen. literatur hat schließlich auch diesen auftrag: ins idyll zu rücken, zu erzählen, ohne sich dabei weit hinauszudehnen + vor allem nicht nach vor zu dreschen.

leinen los, müsste es eigentlich heißen, aber risikolos = *in veritas* der stoff, aus dem dort die räume sind, die in den texten in literatur verwandelt werden. *magic masch rooms*, will sagen: eine Mischung, deren anrühren oft mit kochen verwechselt wird, tatsächlich aber das aufwärmen eines convenience-produkts =, nicht bär + nicht weniger. da fehlt + das ist ein deutiges zeichen, der wolf. mit ihm das zähne grätschen, der biss eben + das hartnackige dranbleiben. eine neue mittlere mäßigkeit hint + dagegen nimmt platz in den vorlagen, alle nehmen sich + alles ernst, *ohne witz*, die reinste demoskratie. alle dürfen's, *run* auf alles, was nicht kitt- und nagelfest ist. dieser romantick aber auch: „*schreibt doch weniger, aber dafür mehr*“, möchte man als guten tat + zum geleit in die schreibresidenzen mit hinverschicken.

das schreiben für die schicht, die die mittel hat, besorgen nun die schreibenden, die selbst aus ihr kommen, die wiederum so schreiben, dass sie auch in ihr bleiben können. eine *reproduction machine*, volle *fahrt* aufs establishment, mit nichts dagegen. die verrufs- wird nun zu einer berufstätigkeit, + die autoren zu den kleinen angestellten großer vertriebe. das macht einen großen runterschied. pauschal reisen = halt was anderes als zum ungeliebten einzeldämpfer zu werden: „*weiß man's denn, ob man sich sonst nicht verrechnet?*“



eintrag 7:

günaydın, insanlar, also den guten morgen wünscht man sich in *türkiye* in der regel recht herzlich, nur heute ganz ohne zu zwitschern. seit tagen schon kein vögelchen mehr im türkischen internen net: *twittern verboten*, schreibt erdogan, der vater aller türken seinen lieben + landsleuten ins abstammbuch. denn: falsche infos verbreiten, das vergeht nicht, denkt sich's obere haupt + denken die jungen aber: *fuk de sistem* oder *aksam olmadan gün övülmez* + los geht's zum taksim, wo platz = seit monaten für eine demo nach der anderen. seit heute, dem 27. märz, geht's auch schon wieder, hin zum – weil gut organisiert – platz der rationen. + stimmt schon fast heiter, wenn's auf dem weg heißt: twitter wieder offen, dafür youtube's zugang gesperrt. nächstens heißt's dann fri wohl: youtube wieder offen, stattdessen facebook gesperrt. + das ist auch gut so, denn irrtümer bleiben da selbst uns verständlich eingeschlossen, sagt die regierung: diese medien gefährden die rationale sicherheit, wir im gegensatz dazu stehen für eine freie meinungsveräußerung.

verwechselhaftes wetter, gestern wie morgen wie heute, warnt des wetters bericht, namentlich vor irrtümern + allem, was da zusammen mithängt. aber da sagt's ich euch was: irre levant, die friktionsanalyse = mir viel richtiger als alles, was recht ist. das klingelt zwar ein wenig durchs einander, aber im endeffekt = mehr stimmigkeit auch keine erlösung. sieht einfach nicht nach regem tag aus, sondern mehr nach wolkenbreak + blitz plus donners grollen. dabei war's schon frühling, vor wochen 24 grad + jetzt, das = verschrobene jahreszeiten. man hofft auf einen blassen schimmer etwa, oder auf mehr enge, damit die wärme nicht so seicht verlorenght, aber das sind wünsche an das christrind, die selten erfüllt werden. es bleibt also alles beim kalten, den ganzen tag, *so long*.

„*einladung zum 8. österreichischen wasserbehälter tag*“. kursalon bad vöslau. schon vor wochen erhalten, aber heute abend ist's ernst geworden, mit vorträgen nämlich, von denen der erste zu den vorteilen der nutzung des oberflächen- als brauchwasser, zum wäsche verwaschen zum beispiel + der letzte zum monitoring der wasserversorgung mit leckwarnungsfunktion viel zu viel zu sagen hatte. eine bedeutungsvolle verunstaltung des durchschnittlichen wasserverbrauchers, der hier blaßgestellt wurde. ein single verbraucht lt. studie übrigens mehr als jemand in einem mehrpersonenhaushalt + 1e weitere wichtige erkenntnis = die, dass der wasserverbrauch mit der temperatur steigt. das brachte dann doch den saal zum raunen. wer hätte sich das vorhergedacht? wir haben zwar genug, hieß es, aber wir müssen's trotzdem, sparen, weil wegen dem vor sorge gedanken, denn „*es wird unter umständen auch bei uns nicht die nächsten 200 jahre so gut weitergehen*“, riefen uns die vortragenden ins gute g.wissen, das wir uns wirklich jäh, doch nicht so leicht schlichtreden ließen.



Kratziger schwarzer Rollkragenpullover

Funken. Erhitzte Strahlen.

Hinter dem Dotter dreht sich die Gefahr im Bett um. Auf die brüchige Seite des Lattenrostes. Das vergisst sie immer in schlaftrunkenen Momenten. Aber sie ahnt es. Sie ahnt es eigentlich immer. Der Rost, er wird nicht lange halten.

Etwas hält ihre Sinne zusammen. Die Wärme, wo ist sie hin? Sie langt danach, betastet sie mit den Hinteraugen, da, hat sie sie, zieht den Zipfel Daunen über ihr Gewebe, greift mit der Hand unter die Masse freigesetzter Endorphinen, klopft ihr Kissen weich. Jetzt.

Jetzt. Ein anderes Wort für damals.

Sie, erst halb da. Die frühen Stunden waren nie ihr Geschmack, in jenen grauen und blasen, kühlen und stumpfen Tagen. Kann nicht anders, hört das Klopfen auf, lässt das Kissen los, lässt es sein, lässt das Sein sein, lässt sich wieder fallen, mühselig gibt sie den Schlaf auf, nimmt die Ruhe des Zimmers auf, und... nach allem Aufgeben, und... nach allem Aufnehmen... sitzt sie auf und... steht auf.

Es hatte aufgehört zu regnen. Die Brise stand auf Zehenspitzen, schielte scheu ins Zimmer rein. Forderte die Gefahr zum Tanz auf. Zusammen ein wenig einatmen. Und ausatmen.

Die Gefahr, wie konnte sie anders, fing sofort Feuer. Aber der Dotter, das Gelb vom Ei, ihre schützende Hülse, hielt sie vom Spielen zurück. „Etwas Geduld,“ redete er ihr zu, „bald wird es Indigo. Dann Azur. Dann kannst du raus. Deinen Funken ausstrahlen, und deinen Strahlen funken lassen. Und, ja, auch das, deinen Sender auf Rotation bringen.“

„Du kommst auch mit?“

„Ich komme doch immer mit.“

Die Rotation, das Rot, der Sender, der Funken. Warm, wärmer, heiß, glühend heiß, so nah dran, vielleicht noch ein bisschen näher... Nein. Halt. Gefahr. Zu nah. ICH KANN NICHTS SEHEN. Das Herz. Es wird lauter. Reißt das Hertz mit auf die Tanzfläche. Wo es sein Spielbein in die Luft hebt, dass einem schwindlig wird. Zu schnell für den Takt. Von Rhythmus keine Spur. Aber das interessiert nicht. Hat nie interessiert. Nicht der Rhythmus gibt den Ton an, es sind immer andere. Immer eine Spur neben der Spur.

Schwer werden die Lider, kurz vor dem decrescendo. Das Tick, das Tack, sie wachsen vor mir. Nicht wie Pflanzen, wie Leben wächst. Dieses Wachstum hier... ist unnatürlich. Es erblüht und verblüht mitten im Rot. Immer auf der Kippe. Der Rand an der Schwelle des Übers. An der Schwelle des Unters. Oben und unten. High und down. Der Spielverderber. Jetzt, hier, Sie da, stehenbleiben, weiterfahren ausgesetzt. Die nächste Runde kann's wieder losgehen. Vorausgesetzt, Sie können noch mitspielen.

Konnte ich mitspielen?

Wollte ich mitspielen?

Wollte ich spielen?

Manchmal bin ich kurz davor. Aber dann, und das passiert schnell, dann lasse ich mich von dieser Stimmung befallen. Euphorisch. Empathisch. Und apathisch. Alles zusammen. Oben und unten. Wie dieses Rot. Es soll mich warnen? Viel eher blendet es mich. Wie soll ich einsichtig werden, wenn ich zur Kurzsicht verdonnert werde? Überall nur Rot. Sogar im Himmel. Der da vor mir, hinter mir oder in mir... Orientierung war nie meine Stärke, und schon gar nicht, wenn sich das Ding räumlich verschiebt, sobald ich eine Drehung wage...

der Himmel, der jetzt seine Ballerinas anzieht, er und das aufblauernde, perfide, immer zu witternde Gelb, die Wärme und der süßliche Geruch von Ferne, sie alle schreien nach diesen Ballerinas. Wie angegossen passen sie, zu diesen schwitzenden immer langsamer sich rekelnden Zehen. Und ihre Farbe erst. Ein Traum. Das war den Preis wert. (Es bleibt unter uns, dass Ausverkauf war). Diese Farbe... Nochindigoschonultramarin. Da war es wieder. Spuren von Rot. Es schummelt sich immer irgendwo zwischen. Überall rot. Sogar im Blau des Himmels. Illusion. So kommen wir weiter. Keine Frage. Die Frage ist eher... Wie wollen wir sonst weiterkommen?

Dein Idealismus ist hier nicht erwünscht, dass dir das klar ist. Und übrigens, wir sehen dich immer seltener, wo versteckst du dich die ganze Zeit über? Sei doch mal wieder lustig, zieh' mit uns heut Abend durch die Straßen.

Du, drehst dich um. Fragst dich, wer gerade gemeint ist. Hast du es schon so schnell vergessen? Wie es sich anfühlt, gemeint zu sein? Könntest du es dieses Mal sein? Es ist lange her, ich weiß, aber stelle dir das kurz einmal vor. Stelle dir vor, du bist gerade gefragt worden. Und warte, ehe du antwortest. Wenn es geht, antworte nicht. Stattdessen frage dich weiter. Halte kurz inne. Und frage dich selbst: Wo bist du am Freitagabend, zwischen dem ersten und letzten Zucken der Boxen, wenn sie das lustige Gesicht aufsetzen, diese gleichzeitig unzugängliche wie unzulängliche Maske, dieses offensichtliche Versteckspiel, wo du nicht mal nach dem Versteck suchen musst, so offensichtlich steht es vor dir.. sag', wo bist du dann. Wie immer. Nicht dabei. Du starrst lieber raus, und auf, zum wirklichen Versteck. Schwarz. Nur noch Formen. Die Nacht. Camouflage der Natur. Was hat sie mit dem Kunstwerk der Frühvorstellung gemacht. Du schaust weiter hinauf. In das Schwarz hinein. Wo sind sie hin, die Ballerinas. Du suchst danach. Malst dir aus, was unter ihnen verborgen sein mag. Noch vor dem Ausmalen beginnst du mit den feinen Linien. Du kannst dir Zeit lassen, ein gutes Bild kennt keine Zeit. Zuerst die Zehen. Oder das, was von ihnen übrig geblieben sein mag. Schweißtröpfelchen. Noch mehr Schweißtröpfelchen. Das Meer von unten gesehen. Ansammlung der Flüssigkeiten. Sie macht sich breit unter der feinschuppigen Oberfläche vor dir, hinter dir oder in dir (wie gesagt, die Orientierung), die sich Epidemie nennt. Was sage ich da. Ich meinte, denke ich, wohl Epidermis.

Die Nacht. Weit ist sie, weit und hellhörig. Es knistert unter mir. Ein Ast bricht. Ich weiß, er bricht nur, um sich in den Grund zu graben. Lichterloh brennen die Blätter, auf ihrem Flug hinab.

Schwerkraft? Der treibende Wind? Das dünne Gewicht des Astes, die Kraft des Donners? Ich könnte dir noch Etliches aufzählen. Aber stellen wir erst eins klar ... Nicht alles hat einen Grund. Das weißt du.

Ich weiß.

Warum sprichst du dann vom Grund? Und überhaupt, was soll das ganze Gerede. Ich kann's nicht mehr hören. Und wenn du ehrlich bist, du auch nicht.

Du meinst zu wissen, was ich kann oder nicht mehr kann?

Ja. Das weiß ich.

Und woher nimmst du dir die Freiheit?

Freiheit. Davon war gar keine Rede.

Davon kann nie die Rede sein.

Genau.

Ich kann nur sagen, was ich weiß.
Dann sollten wir lieber schweigen.

....

....

Bist du noch da?

Was glaubst du.

Ich weiß es nicht, sehe dich nicht mehr.

Vielleicht, weil ich dich jetzt besser sehen kann. Du schwirrst über mir.

Aber ich höre dich. Deine Schwingungen. Sie vibrieren hinter mir.

Vielleicht schwirrst du auch vor mir. Was weiß ich. Du weißt.

Ja, die Orientierung. Ich weiß. Richte dich nach der Sonne, das wird helfen.

Du bist lustig.

Ich weiß.

Die Sonne. Als könne ich mich danach richten.

Ich sage nur. Es wäre zumindest einfacher.

Einfacher. Was weißt du schon von Einfachheit?

Einiges. Was willst du wissen?

Wenn das so ist, wie steht es mit einer Frage, die ...

Die du dir immerzu stellst?

Ja.

Dann schieß mal los.

Was ist einfacher. Zu tun, als sei alles egal oder alles zu tun, damit es das wird.

Das ist keine Frage.

Wahrscheinlich nur ein Zeichen meiner Erbärmlichkeit.

Was stellst du dir auch für Fragen. Will keiner hören. Kann keiner hören. Die Musik. Die Gesichter. Alles zu laut für deine Frage. Sie übertönen sie, trampeln auf ihr herum. Ersticken sie. Das ist keine Frage. Vielleicht war sie es einmal.

Wann.

Wann... *Das* ist eine gute Frage. Schwer zu sagen. Es ist lange her. Man kann sie kaum mehr erkennen, zu weit weg ist sie jetzt. Ihr Teint, ihre Farbe, in vergangenen Zeiten noch trillernd, knallig und bedrückend, erblasst jetzt ... tauscht Öl gegen Wasser aus, der Firnis kommt ins Wanken. Er braucht sie wie sie ihn, doch sie löst sich. Es fällt ihr schwer.

Und sie wird schwer fallen.

Sie werden beide schwer fallen, der höckerige Asphalt wird sie beide treffen. Lang war die Nähe, noch länger das Warten darauf, zwölf einsame Monate, die wuchsen, gemeinsam, bis sie so alt waren, dass sie das Bild im Spiegel erkennen konnten. Der Reflex ihrer Verbundenheit, er wird sich den nach Stickstoff lechzenden, zerrenden Fesseln der Umklammerung hingeben, aufsteigen und...

...untertauchen.

Der Tiefenrausch zieht Spuren von Helium hinter sich, eine nachklingende, melancholische Euphorie wird er ein letztes Mal freisetzen. In einem Nebel, der weder oben noch unten, vorne noch hinten ist. Er zieht sich enger zusammen und drückt sich auf die Luft, erstickt sie, bis kaum etwas von ihr übrig bleibt.

Dann geschah es. Das Unvermeidliche.
Es brach über mich ein.

Auf Marmor sprang knallender Regen, verirrte sich durch die Winkel, Löcher und Rinnen der Fassade, schlängelte sich durch die Gruben der spitzen, kantigen, klappernden Fensterläden, suchte den Ausgang aus Eingängen und Durchgängen, fand Schutz und Wärme auf der Leibung, blickte dem Sturz auf die Brüstung empor, prallte auf die gesunde Erde, die grünes Efeu hob, die Erde, die ihn warm empfing, setzte und erstreckte sich auf sie, streckte sich aus.

Bald dampfte es durch die Paarung von warmer Luft und kalter Nässe. Im Dunst der Natur glänzten die Tasten eines Klaviers. Schwarze und weiße Noten setzen sich auf mein Fensterbrett, als sie den Fall vom vierten Stock, aus dem Wohnzimmer meines Nachbarn wagten. Tasten- und Paukenschläge erkämpften sich den engen Platz in der Luft. Zogen mich mit hinein, während sie dahintrieben. Auf den Wellen meiner Ohrmuschel und meiner Schrinde.

Sie zogen mich mit hinein, als gäbe es noch eine freie Stelle, dort in der Luft.

Dabei hätte ich sie wohl stoppen können.

Das weiß ich ja, aber du weißt auch, dass...

Ich weiß. Rot gegen Rot. Das kann nicht gut enden. Dagegen hilft nur rot. Das wusste Merlot und ließ sie flutschen. Mein Glas, es gab schnell nach. Ließ mich sitzen.

Hattest wohl einen sitzen?

Du. Wieder hier?

Immer da. Komm', lass' uns ins Bett gehen.

Ja. Warte, Moment. Ich komme nicht mehr weiter. Nicht ohne eine Stütze. Wo ist das bittere Rot hin. Warte, einen kleinen Schluck noch.

Warum du immerzu eine Stütze in Gläsern suchst. Nie in Menschen.

Du stellst auch schon Fragen, die keine sind. Die Menschen. Welche Menschen? Wo sind sie, wenn ich sie suche? Wenn ich mir ein Herz fasse und nach ihnen rufe? Natürlich, nicht da.

„Das hätte ich dir gleich sagen können“, erklingt mein Herz. „Und jetzt, Könntest du mich bitte endlich loslassen, Es drückt langsam!“

Sie leistete Widerstand. Die Frage. Auch so eine, die nichts zu verlieren hat. Höchstens sich selbst. Glaubt an ihre Sache. Und ich musste dran glauben. Bis ich mich, etwas neblig und behaglich, in meine Decke einmummelte. Zur anderen, festeren Seite des Lattenrostes wanderte... ich weiß, welche fatalen Folgen die schwache Seite hat..., den frischen Regen roch, der vor meinem Fenster hing, ihm eine Weile zusah, seinem Redefluss lauschte.

Es floss in Strömen, Flüssen und Bächen, die alle ihre Betten frisch bezogen und neue Matratzen auf neue Lattenroste legten, um ungestört dahinzuffießen. Zu den Kanälen, auf denen man den Redefluss besser verstand. Bis hin zu den Stationen, wo der Funken seinen Tiefenrausch ausschließte.

Im Tiefenrausch. Da ist alles klar. Jedes Wort spiegelt sich, so klar ist es hier.

Hier.

An der Mündung.

In die selbstverschuldete Mündigkeit.

er würde eine maschine gebaut haben

aus was rumlag
 aus schaufelchen und eimerchen und gießkännchen
 aus ästchen und eichelchen und plastikplanenfetzen
 die sandkiste wär groß so groß so unaushaltbar groß gewesen
 die andern kinder weit so weit weit weg so unaushaltbar weit
 er hätte wie in dünen da gesessen
 den arsch an einer feuchtern stelle irgendwo dass amseln was gesungen hätten und
 und er er würde eine maschine gebaut haben und
 und immer immer wieder würd er nach den anderen gerufen haben

aber die die hätten höchstens kurz mal aufgeschaut
 und weiter nichts wie weiter nichts wie weiter in den sand mit noch mehr sand
 hineingebaut

er hätte gerufen laut und ganz genau
 schaut die maschine die ich bau

er hätt sich da so allein gefühlt
 und noch ein stückchen weiter die maschine
 so eine schöne maschine
 so bunt und hoch und alles steht so fest
 er hätte sogar aufstehen müssen zum weiterbauen
 das wär ihm so schwer gefallen
 da hätt er sich so geniert für seine ungeschicklichkeit doch
 keiner hätt's gesehen als die amseln des himmels
 die sandkiste so groß so unaushaltbar groß
 sein blick so weit über die dünen übern amselflug

er würde eine maschine gebaut haben
 aus was rumlag
 aus schaufelchen und eimerchen und gießkännchen
 aus ästchen eichelchen und plastikplanenfetzen
 und die anderen kinder die
 die wärn auch endlich zu ihm gekommen da
 da hätten sie lärm gemacht viel mehr lärm als die amseln und der wind
 auf dem weg übern sand
 sie wären rund um ihn herum gestanden er hätt instruiert
 ich habe würd er gesagt haben eine maschine gebaut

da hier so seht ihr da
 giesse ich wasser rein
 und dann dreht sich das

da kann ich steuern wohin
 das wasser fließt
 immer so zu euren sandburgen und grabungen und häufen
 ja auch zu den vulkanen und den schlössern und den mauern
 das wasser fließt immer so das macht hier die maschine seht ihr
 immer so dass der sand
 von den kindern die weniger sand haben
 zu denen mit dem wasser fließt die mehr sand haben
 am ende alles zu der einen burg des einen Kindes das am meisten sand
 in seiner burg verbaut hat
 und dann stürzt sie zusammen die maschine
 so ist das seht ihr

da lachen die kinder und freuen sich und sehen zu wie sich das wasser ausbreitet
 wie die kanäle immer breiter werden
 da sitzen sie wie in dünen
 den arsch im feuchtern untergrund
 die amseln singen
 alles lacht
 da mögen sie ihn weil er so klug ist
 so eine maschine würde er gebaut haben
 sagt er als ihn

die mutter

fragt was er geträumt habe
 sie hört sich das an was er sagt und wird zornig
 das zimmer auf einmal so groß so groß so unaushaltbar groß
 die mutter so weit weg auf einmal
 und verwandelt sie sich in eine maschine
 aus schaufelchen und eimerchen und gießkännchen
 aus ästchen eichelchen und plastikplanenfetzen

es singt wie die amseln des himmels die muttermaschine
 und ihr lied heisst
 glaub jetzt mal nicht dran dass du aufgewacht seist

...
 ...
 ...
 ...
 ...
 !!!

Der emanzipierte Film

Der emanzipierte, süße Film vom manischen Wahn verpufft wie der saloppe Schall des politisch sorgenden Schusses durch den vulgären Schriftzug der zischenden Bierdose des mich verfolgenden Rechtsradikalen. Ich steige herab vom Therapiegebirge introspektiver Macht. Hoher Seegang vor der Küste. Im Hafen läuft das Establishment erregt zusammen zu einem Meeting, das alle kapitalismuskonformen Parteien eint. Ich werde mit deftigen Abschiedsflüchen auf ein Schiff ohne Flagge gesetzt und habe bald das bisschen westliche Kultur hinter mir. Im Religiös-Originellsten aller Völker neu anfangen, fremd, klassen- und kastenlos. Schubweise gelieferte Bücher als Dankeschreiben an die Literaturbehörde meines Volks für ihre Weisheit, mich zu den intuitiv Wissenden zu verbannen. Ich hatte nie die Interessen des gesicherten Landes im Kopf, folgerichtig wurde ich der gefährlichste Spezialagent der umkämpften kulturellen und religiösen Zonen des Erdballs. Abgetrieben mit der Strömung Individualismus, intuitive, politische Selbstgespräche als entspannte Wirbel im gefährlich bewegten Strom. Auf der SANSKRITzwischenstopinsel Schlüssigkeit verbrenne ich alle jemals geschlossenen bürgerlichen, westlichen Verträge, der geistig internalisierte, radikalste Psychoanalytiker verlangt drängend das Geld für die letzte Stunde, treibt seine auf diese Weise freigelegten Autoerotismen bestimmend durch die affektive Furt der letzten, teuersten Deutung. Zupackend spielt grotesk der politische KÄRNTNER HEIMATfilm kurz vor dem Eklat der alle umgreifenden Gemütlichkeit bis in den elitär geschmückten Empfangssalon des vom moralisch gesunden Kärnten nur widerwillig erduldeten BACHMANNpreises hinein. Retrospektiv gelangweiltes Mitgefühl mit den wehleidigen, national überfütterten Chorgesängen des sexuell verkümmerten Missmuts, fanatisch durchzogen vom diffus überall vermuteten politischen Schmerz unter dem Beistand der führenden, alles radikal akulturell infizierenden, alles kaschierenden KRONENZEITUNG. Die gesteigerte Neugier der Gewalt gegenüber schäumt bis in den genetischen Code der militanten Gesellschaftsveränderungsabsicht. Nirgendwo Gesichter, an denen ich mich kenntlicher schneiden mochte. Das ärmliche Haus des masochistischen Bedauerns liegt in Trümmern, vom heiligen Meteor des YOGA zerstört. Aus der Ruine tritt Gottheit THANATOS, unbeeindruckt und weist mir die Stadt zu in der Fremde, mich in seiner nächsten Maskierung auf die mysteriöse Bühne zu heben. Dort wird er mein Spiel in aller Kontrastiertheit deuten für alle, die seinem theatralischen Schatten vertrauen, dem Herrschaftsanspruch des dramenentwerfenden, literaturpreisverdächtigen Denkens.

Wie das letzte Entsetzen, verblühend, darüber die abstrakte biologische Wertlosigkeit meines Körpers, während die Nacht die exzentrische Fieberkurve der politischen Biographie entlanggleitet und im Blitzlichtgewitter der besonnenen Asexualität hustet wie eine fallende Bombe über der Spur des LATEINAMERICANISCHEN Guerillero durch meine Dichtung, in der das kollektiv Unbewusste ekstatisch und lichterloh brennt, während die philosophische und politische Faulheit der EUROPÄISCHEN Sozialdemokratie den ausbeutenden Klassen die Angstfreiheit vor einer fiktiven Revolution garantiert.

Ein Rückschlag, gegen jede überlebensstiftende Abhauabsicht wieder am literarischen Haken ÖSTERREICH hängend, bereit, zur imaginativen Heilung davon in einem reichen

Vorort von PARIS eine politisch wütende Hornisse namens HANDKE wollüstig zur Verstärkung der eigenen marxistischen Kraft zu verschlucken. So entgehe ich mir in die Sturmwarnung totalitärer Persönlichkeit, schlage alle Überschriftsbalken der westlichen Zeitungen locker an meinem weltanschaulich löchrigem Dach und spüre den kulturellen Blutgeschmack auf der lüsternen Zunge, wenn der sich skrupellos einschleimende Rechtspopulist seine anständigen Menschen erlügt, vorschiebt, lobt und benutzt.

Das Bewusstsein leckt aufgeschreckt nach allen Seiten, in die tiefsten Schichten und traumatischsten Erschütterungen der politischen Theoreme hinein. Dagegen die schützende Einsamkeit als gut durchblutetes Fleisch um das verhalten wachsende Skelett des Buddhistischen YOGA, im Bau befindlicher Thron über dem Alltag, von dem der Befehl zur Eroberung der Sinnlichkeit ausstrahlt. Nur im Lesen und Schreiben bin ich noch wirklich Handelnder, eben jetzt ist die BHAGAVADGITA Motor meines Begreifens, sie rettet selbst meinen intuitiven Marxismus reifer beleuchtet in die entstehende Dichtung. Ich habe völlig vergessen, was diese eifrig verwelkende Stadt KLAGENFURT Belastendes von mir weiß. Der Pantheon INDIENS lehrt mich, sozial würdig zwischen den ebenfalls Sterblichen gleichberechtigt zu kämpfen und gegebenenfalls auch als kulturstiftendes Idol von KRISHNA zum stilistischen Toten gezwungen zu werden im epischen Schmelzpunkt des MAHABHARATA. Einstweilen aber noch ziehe ich Prosafresse vor ÖSTERREICH und lache hell auf, wenn der Politiker der Reichen endlich erste, politisch begründete Angst um höchste Profite und Status zeigt. Dennoch, realistisch betrachtet, wird meine Dichtung wahrscheinlich schonend im Bildungsbügetum verpuffen, ohne einen eifersüchtigen Doktor der Germanistik marxistisch im offenen Gefechte zu stellen.

Ich treibe im pseudototalitären Weltliegen auf einem prämanischen, schamanistischen Fluidumgedanken. Wenn der durch mich instruierte CHINESISCHE Buddhist im teuersten Nightclub von SHANG HAI ihn prophetisch an die mahnende Tafel vor der KOMMUNISTISCHEN PARTEI von CHINA schreibt, ertrinkt der global reisende Dichtermarxist begeistert in seinem eigenen, sexualitätsbesessene Frauen strikt abweisenden historischen Pathos light. So wird man Entdecker des frivolen Südpols der Ethnopschoanalyse. Über die Meridiane der kulturell abgeforderten Sexualsublimierungen langen subversiv Grüße ein vom dauerstöhnenden Intelligenzäquator gemitteter Sinnlichkeit. Vor dem gefürchteten Bankrott Schlaf flüchte ich in den bergenden, erlösenden Schmerz eines leichtlebigen, international latent vagabundierenden Buches unter dem Schatten des Galgens der poetischen Nachahmung. So komme ich langsam hoch. Welch ein Glück, hier verstellen mich keine anderen Menschen. Bis hierhin hat es noch niemand geschafft. Bloß der Tyrann PETER HANDKE in kultureller Besorgnis färbt erstmalig erschreckt und wider Willen homophil erregt meine Revolte und gehorsam finde ich genussreichen, ironischen Gefallen an meiner ideologischen Mainstreamkorrektur speziell durch Ihn, Seine regierende germanistische Herrlichkeit, Amen. Der SENDERO LUMINOSO meiner örtlich nie feststellhaften Literatur löscht die letzten politischen, heimatverbundenen Skrupel. Ich bin ein existentieller Bruder des letzten hinterhältig und grausam ermordeten INKA, wasche goldene Empfindlichkeit in das sakrale Gewässer der Lyrik, das mich als profanen Feldherrn der Prosa wieder entlässt. Ironisch deckt das politisch Hungrige das kollektive Mahl der leidenschaftlicheren Fakten auf und die in LIMA gemieteten, angeblich willenlos gewerkschaftslosen Kellner agieren plötzlich in der überfallsartigen Uniform der Indigenen GUERILLA des SENDERO LUMINOSO. Das ist die Botschaft an alle westlichen Botschaften in LATEINAMERICA, wenn sie groß politisch siegreiche Geschäftscocktailempfangen geben wollen. Ab sofort wird am internationalen Schatten der literarischen und

politischen Mächtigen Vorbilder gezündelt und ein sublimes Feuer verwegener Lässigkeit jagt durch die Trockensteppe politischer Konkurrenz, zu auf die überfälligen Macht- und Sexualhormonstaupräsidentenpaläste.

Geschichtliche Ruhe, oh politische Ruhe, die ich für Alle finden will! Steckst als pervertierter Eklat im peinlichst verschwiegenen Text des behübschten internationalen Gesellschaftsdramas im rostigen Absaugventil der globalen Profitquote fest. Trotzdem betreibe ich den pädagogischen Selbstserienmord an dem kommenden Exzesspolitiker in mir täglich und frenetisch, voreilig beklatscht vom schmutzigen KARMA des transnationalen konzentrierten Kapitals. Die elitäre Waffe ist dennoch begreifbar. Sie schmilzt jede strukturelle Gewalt um in die militanteste Kunst. Von droben, im vorweggenommenen Heroismus des altruistischen Sterbens, schießt das urchristliche Gebet scharf und langt rüber ins jubelnde Jenseits nach neuen prophetisch gepflückten Patronen. Der Wahn der Befreiung verlangt keine Reue. Er tritt mit der Treue zum SELBST vor jedes kapitalistische Verfassungsgericht. Endlich zerfalle ich zu fremdesten Menschen. Bin nichts als ein verwegenes Drama, das seine erfahrenen Spieler zur elastischen, bis zum Spielende treuen Einheit erzieht. Erst im kulturell brutalen Anderswo kenne ich mich so richtig aus in mir. Also war ich daheim ein Unrichtiger mit Ablaufdatum, Propagandist der kollektiven Ambitionen, mit der Zeitenabläse zu klirren. Das distinguierte Pathos ist der markante Beweis, dass die Seele nun reif genug ist, zur revolutionären Besichtigung einzuladen. Im Palast ihrer Weltbegrifflichkeit hat der verschwiegenste Mythos die kargste Kammer bezogen, aber für diese besteht er auf Eintrittsgeld, so viele amourös verdoppelte Herzen tänzeln schon drin und flüstern nach tapferen, liebenden Erben. So ward ich zur kostbaren Waffe der Anderen, das elegante Duell ihrer Sehnsucht, aber noch gehen Abermillionen Menschen in sexuell hungrigen Beziehungen verloren. Sie fehlen der notwendigen, unverheirateten Politisierung der Gesellschaft. Kein Wort von mir baute sich je ein schmuckes Haus, hier unter euch zu bleiben. Es reist frenetisch jedem interkulturellen Interesse hinterher und prägt als revolutionäre Fremde geprüfte Herzen von GenossInnen. Text killt die Angst im ab nun frei zugänglichen Zeitaltermuseum der lasziv abbröckelnden, totalitären psychiatrischen Diagnosen. Letzte Rücksicht im Taumel, Geschwindigkeit leckt über Ekstase hinaus; Probleme vereinigen sich in psychedelischen Mustern, permanente Aktion, schwindelnd ab nun der Preis eines Lebens, so verdrückt sich ein Dichter, geklärt und suspekt.

Die falschen Dialoge bereichern sich an der Unterwürfigkeit dem Charisma der ökonomischen Macht gegenüber. Im dennoch ungebrochenen Herz verfolge ich den reinsten Sinnlichkeitsgewinn. Mein Glück ist der verwilderte Park hinter meiner kaufkraftlosen Einsamkeit, die kein gewöhnliches, hedonistisch abgerichtetes Volk mehr bedrängt. Die ernsthafte Liebe muss als unvergüteter Dienst an der perfekten Fremdheit entstehen. Erst wenn ich unter Exoten völlig vereinzelt bin, schiebt mich ein Gott vor die Menschen aus der exaltierten Anonymität. Das Blättern im Katalog der zukünftigen Abenteuer bewirkt ein erotisches Rascheln im intuitiven Zeitgeistmagazin der revolutionären Verpflichtung. Ein neues Gestirn, im Kosmos zu wachen, rollt manisch geschaffen in der SELBSTbildmorgendämmerung elitär vergnügt auf der herrlichen Gischt zeitloser, rhythmischer Ekstase.

Wenn der zentrale Gedanke an die zukünftige geistige Macht ins fragile Bewusstsein stößt und das gesellschaftlich vorgegebene Brutale der Kapitalisten in der eigenen Lyrik herzvoll und rituell an die verbündeten Weißen Dämonen verpulvert wird, bietet der Undergroundkönig des kollektiv Unbewussten dem Desperado der psychoanalytischen Reife den dynastischen Thron mit leichtester Hand. Was man an einem fremden Text nur als latent Gesetzloser erkennt: Dass er hunderte andere Texte vernichtet, totdiskutiert hat, bis

der Schriftsteller nach dem ersten Erfolg sich wieder der literaturwissenschaftlichen Norm stellt, unschuldig adrett seine ausschweifenden Ausbildungsmorde eloquent bekennd. Skrupellose Täter unter sich, bekenne ich mitschuldig und beginne, langfristig einen selbst-ironischen Kommissar zu verdichten, der im Milieu der Undergroundliteratur zukünftige Täterprofile entwirft. Zehn Jahre als verspottetes Zielporrait der geistigen Kleinstadt am Schießstand der öffentlichen Moral, blitzen nun meine sozialpsychologischen Expertisen verstörend zwischen den komfortablen Sozialfälschern des politischen Kitsches. Wie erregend, das kognitive Neurosenroulette der gesamten Welt zu sein bis in das wüst durchkämpfte Kernland der sexuellen Bindungsangst hinein. Ich blättere im internationalen Adressbuch des diplomatischen Glücks und bin überall eingetragen als erotisch parodistischer Verbindungsagent, der kryptisch bewaffnet von Botschaft zu Botschaft reist, die dahinter stehenden Präsidenten marxistisch entzaubert und rücksichtslos altruistisch verführt an die romantischen Gestade des öffentlichkeitsbegeisterten Scheiterns.

Der Dichter ist der Anklage des Aufruhrs schuldig. Er stößt sein Publikum Schritt für Schritt an die ideologische Kante zwischen Himmel und Hölle. Der Teufel trocknet die politischen Sünden aller Klassen dabei unter heftigstem Gewimmer. Politische Lethargie ist das kleinmütige Verdursten am kollektiven Zweifel. Die Politiker schütten Krüge voll klumpigen Salzes in die Kultur. Wasser gibt es, wenn militant demonstrierende Studenten von den Straßen, aus den Universitäten gewaschen werden.

Die Metaphern des Krieges sind das taktische Netz vor dem universitären Scheitern. Das wütende Singuläre schlägt um sich mit heilsamer Wut. Die kulturelle Langeweile springt aus rostroten Scharnieren. Die legendäre RAJASTANTANTRAYogini füllt die leergetrunkene Teetasse imaginativ mit einem Sandsturm der Wüste THAR en miniature der erst erlischt, wenn die Therapeutin die Sanduhr der besinnlich erotisch durchgestandenen Stunde überzeugt wendet und mit der kryptischen, die Behandlung versüßenden Abschiedsfrage das Triebleben des literarischen Analysanden, ihn also kreativ und urplötzlich lüstern durcheinanderbringend, intensiviert.

Wenn der Oberste General der Vereinigten Roten den entscheidenden Frontabschnitt zum siegreichen Durchbruch gefunden hat, zerschlägt die gesamte polyethnische Armee die ausgedienten Vodka- und Tequilaflaschen an den sauberen, glänzenden Schäften der Gewehre und stößt vor bis zur feindlichen Hauptstadt der Korruption, des Whiskey und der ver-ruchten roten Nylons. Die Generäle der feindlichen Heere strangulieren sich öffentlich in den Weltnachrichten mit den letzte Nestwärme verstrahlenden, finalorgiastisch zerrissenen Luxusdessous ihrer zum prophylaktisch verspielten, aber strenggläubig fickfaulen Dichter übergelaufenen internationalen Sinnesreizkoketteriealleshoppingkonkubinen.

MARS auf der saftigen Weide des epischen Sanftmuts überreicht mir verschwiegen sein herrliches Waffenkleid. Er nimmt mir dafür Gott Haschisch meiner enervierenden Jugend, ein epochaler Tausch ohne Reue. Um die Lehre des Todes zu preisen, schließ ich den militanten Kreis meiner SAMURAIehre und rezitiere an den Kaiserlichen Sohn der Sonne das politische Theorem meines Mutes. Die durch die Niederlage aufgezwungenen AMERICANISCHEN Nägel glühen in meinem entzündeten JAPANISCHEN Fleisch des suizidierten Freundes MISHIMA. Ich schlage mich demonstrativ anklagend ein in die verfeinerten internationalen Ausbeutungsnormen, bis selbst der arroganteste Reiche mit seiner verlogenen Selfmademanschauspielperücke im alles gehirnwaschenden Fernsehern erleicht. Der angeschleppte Schmerz legt sich neben dem Kreuz ins Dornendickicht von GOLGATHA wiederholungsbedürftig schlafen mit der mysteriösen, unsterblichen Kobra der religiösen List als paradoxe Gefährtin.

Triumphierende restneurotische Neurotransmitter pumpen das glühende Magma der Weltlichkeit über die aufgepeitschten Synapsen der Wehmut zu den politisierenden Neuronen an das berühmtheitsheischende organische Zentrum für pathetische Sprache nach draußen. Der innere, langsam in sich versinkende Berg der SELBSTverachtung trägt eine fließende Kuppe vom AntischizophrenielITHIUMsalz allen Wandels, die substantiellen Konstellationen des kulturellen Status entwirft der strenge BUDDHISTISCHE DHARMA der allem vorauseilenden Introspektion, strafft die religiösen Gesetze, enthüllt alle verborgenen Fakten im Verbrennen des geschichtslosen Kleids der politischen, profitablen Unterordnungsgewohnheit der Arbeiterklassen und Kleinbürger EUROPAS.

Kurz zum Besitzbürgertum zurück: Es ist ganz einfach unerträglich. Man müsste es noch tiefer hineinlocken in seine unappetitliche Angstfreiheit vor der Revolution und hierauf schockartig seine bildungsorientierte Jugend heraussieben. Ein Massenklassenverrat ohne Mitgefühl, der das Geschäft der Revolte voller Amüsement pikant illustriert, selbst fair die harmlosesten sozialdemokratischen Politiker und ihre durch sie ideologisch verwahrlosten Wählerschichten.

Aus der Sozialfriedensnotstandsideo-logie nehme ich keine Befehle mehr entgegen, keine Über-Ich-Aufforderungen zum Karrieregefecht. Ich bin völlig gewissenhaft meiner NEOSOWJETorientierten Außenpolitik gegenüber geworden, habe mich aufgelöst, gefiltert, beruhe nur noch auf strategischen Augenblicken, die mein rastloser Geist wie heilende Tropfen assimiliert. Zwei, drei Tropfen jeden Tag und meine Synapsen werden vital und geschmeidig wie sozialrevolutionäre, spöttische Haifische vor der zerklüfteten Küste der Bildungsbürgerselbsttäuschungen. Sie reißen den überflüssigen weiteren Aufstieg in der Administration des Staates im gesteigerten Status des noch beharrlich schweigenden Meers der sozialen Bedeutung. In den Steppen der Interpretationen trainieren inzwischen die traumatischen MONGOLEN des fließenden SELBST den kommenden, erneut westwärts gewandten Galopp, um ihre politischen, strengen Checkpoints an der geographisch lasziven, einladenden Seidenstraße buddhistisch statt grausam kriegerisch wie erinnert neu zu eröffnen. Kein einziger Fluchtweg ist offen geblieben. Der introjizierte bisexuelle, erotische Terror hat alle Botschaften besetzt und leergeäumt, die Diplomaten, ethnisch gemischt, im verplüschten Sodomosalon der nun fälligen, lyrischen Utopie inhaftiert. Im Gebirge der Schüchternheit wandern die seltenen Blumen der Ehre zurück in die kälteren Zonen. Jetzt kennt der TROTZKISTISCHE Kognitionsblizzard seine Route. Ab jetzt erfrieren die Truppen der Faschisten auf halbem Weg.

Unter dem agnostischen Sand der SELBSTbezogenheit liegen wartend die Waffen des Pistolero der Stille vergraben. Der Vorteil wirklicher, radikaler Einsamkeit besteht darin, sich über jeden sozialen Konsens abgebrüht hinwegsetzen zu können. Man ist zur einzigartigen Attitüde geworden, die die Süße der radikalisierten Individuation begeistert mit dem erotischen Tod überzuckert. Du wirst kein Geschäft mit der körperlichen Liebe mehr machen, sagt der König der Sorglosigkeit und wirft einen philosophischen MOLOTOVcocktail zwischen die letzten, fragilen, auslaufenden Ideen um die Beziehung des sozial rundum alles sexuell illusionszerstörenden Paares.

Meine Universitäten sind verkommene Gossen mit eitlen Gauklern des baldigen Endes der Welt, Gesindelfilzlauskaschemmen mit ewig besoffenen EROSKarikaturen, ethnisch zusammengewürfeltes, fremdes, stolzes Volk und das nun langsam, aber entschlossen aus mir angreifende kollektiv Unbewusste der Welt. Ich bin in der Lage, jedes Gefühl therapeutisch zu schleifen, selbst nacktesten, unglücklichsten Hass. Mein wahnhafter Geist ist der manisch ironische, kalkulierende Volkstribun über den monetärintensiven Spielen zwischen

den jeweiligen ökonomischen und politischen Establishments der Nationen der Welt, das entfesselte Maß, wenn die Zeit als kulturelle Revolte unter den Völkern zu allem entschlossene Ernte verlangt. Der freie Gladiator kämpft auch für mein kostbares Leben, es ist auch sein martialischer Wert, mit dem es bezahlt aus dem Safe göttlicher Treue, den selbst einstige Räuber beschützen, die das Niedrige neuerdings fliehen. Ich entwerfe dem Freund wie dem Feind realistische Züge; der Bahnhof der Kriege, zerbombt, wird museale Ruine; die letzte Lok bringt den Schatz der Besinnung in die suspekteste Stadt, die international ihre errungene Freiheit verströmt, wenn das höchste Gericht sich erhebt, auf die neue Verfassung zu schwören. Mit dem Richtspruch verbreiten die Sender das begründende Lied der alle sexuell fahlen Männer verwerfenden, sich schubweise sexuell gewaltbereit entwickelnden Frauen, die Straße der Tempel ist rein immerdar, wenn du gibst, was dein SELBST als Geschichte entflechtet, wird wahr, was selbst die Propheten der überholten Epochen ihren Völkern noch ängstlich verschwiegen. Die Sprache hatte ihr Unglück im elitärsten, zerbrechlichsten aller Kreise beweint, bis verzückte Desperados von den Rändern der Welt sie anarchistisch umkreisten, das goldene Lamm sich erhaben zur HOLLYWOODgröße erhob, um in die Mähne des befehlenden Löwen in WASHINGTON eine interethnische Trane zu pflanzen, die reinere Wildnis erschuf, die uns alle erstmals begreifbar vereinte, den Schliff an der Menschheit in exaltiertester Zärtlichkeit sexuell schon an den Kindern prophylaktisch heilend zu setzen.

Wenn ich das durchgewirkte ZEN EUROPAS im großen Tor vor ASIEN verfechte, nimmt mich der größte ROSHI lachend bis zum reichsten SHOGUN der Ehre NIPPONS an. Um mich der weite Rahmen jedes Glaubens, den ich atemlos in orthodoxen Bildern orgiastisch frei durchlebe, jubelnd vor Weltgenuss, der mir kein sorgenvolles Müssen abverlangt, sondern nur eben orthodoxen Stil, mit dem ich spielend bis zum ersten Kuss dich hoffentlich erhöhe, denn du sitzt tief und ängstlich im Gelobten Land latenten Krieges, von mir begehrt, doch muss ich erst die bessere Waffe schreibend prüfen, dir Schutz und Liebe bis zuletzt in Demut zu erweisen. So spricht zu dir DOROT, Gemahl der Wüste NEGEV im Exil. Und du warst, mich verspottend und verschmähend, DORIT, mimend im ewig nächtlich sündigenden TEL AVIV der exorbitanten Mietenhöhenot für nicht nur sexuell entnerve, schräge, kulturelle Singles.

Die verlangende Tragik des politischen Notstands im Mittleren Osten wirft sich dem zugespitztesten Desperado der Zeitenwende entgegen, der nimmt ihre verwahrlosten Kinder und erzieht sie zu Orientalischem Ruhm. Der strebende Traum in den ARABISCHEN Städten des Aufruhrs, er klärt manifest seine nun intern kämpfende, romantische Jugend, aus ISRAEL verschwindet das letzte, verletzte, verletzendste, überholte und repolitisierteste BOOM.

Dafür aber die heilige Detonation tief im Herzen des PALÄSTINENSISCHEN Volkes. Wenn der süße, rötliche Rauch verführerisch steht über OSTJERUSALEM als weisende Säule zum Himmel, entfesselt sich das profane, schockierte Blitzlichtgewitter vor dem gähmend hilfsbedürftig geöffneten Tore der KNESSETH.

In der strategischsten Wüste ist mein Schweigen kostbar wie Wasser, wie die sich öffnende, duftende, erotische Knospe des durch errungene Bildung befehlenden Weibes, das mein Wort nach der Ankunft in der zentralen Versammlungsoase raumvoll über dem heiligen Brunnen spricht, prüfend die Waffen der lodernden Sinne, die ernsthafteste hörenden Krieger.

Ich rage aus dem heiligen Schlamm des NIL bis zum fundamentalistischen, terroristischen Nabel der MOSLEMbruderschaft im letzten Genuss der alle politisch stürzenden lyrischen

Entrückung und in präziser Sehnsucht nach der intuitiven Stimme des Propheten, bis die neuen ARABISCHEN AMAZONEN mich bergen und waschen, um mich in das selbst für AMERICANISCHE Satelliten unidentifizierbare Wüstenzelt der LIBYSCHEN Frauenvorsitzenden zu bringen und ich als raffiniertester Staatsgast meine westliche und politisch defizitäre Restidentität endlich verliere. GHADAFI im nächsten Zelt kämpft währenddessen polittheoretisch verloren in den wollüstigen Armen meiner gereizten Poesie für eine noch qualifiziertere, noch erotischere Weibliche Leibgarde. Ich werde allerdings den subtilsten sexuellen Terror aus meinem Reseuefilm ausstrahlen müssen, mit seinem Größenwahn eine intime, pädagogische und cineastische Rauferei anzufangen und der LIBYSCHEN Frauenvorsitzenden auch wirklich authentisch libidinösen Poesieunterricht geben zu können. Wenn Gott darüber hinaus saftiges Gras auf meinen Wangen wachsen ließe, wäre ich in der südlichen SAHARA unter den ästhetisch herrlich-männlichen TUAREG der behütetste Star, die Vornehmsten der Gemeinde zu den verbündeten KABYLISCHEN Brüdern führend auf dem prächtigsten Rappen.

Gelernt, wie das fremde, heilende Messer Geschichte zu denken, steckend im giftig schimmelnden Brotlaib des kapitalistisch vorbereiteten, faschistisch verbreiteten DEUTSCHEN Horrors, geschliffen wie eine SOWJETRUSSISCHE Rhapsodie, gespielt im Kommandostab der anrückenden ROTEN ARMEE vor BERLIN, die befreiten Konzentrationslager verbucht in den ewig angstvoll seufzenden Büchern des tiefsten Grauens der Menschheit. Das goldene Lamm der Revolte wird an der Börse des sexuellen Verzichtes gezüchtet. Wird die Weide geschlossen, ist der herdenumfassende Kurs bestimmt. Da du es siehst, bist du vor seinem triebdurchströmten Blick geflüchtet, doch du vergisst ihn nie, da er dir deinen leichten Glauben höher vor himmlische Zensuren stimmt.

Das expansive Große neben einem stillen Berg der Frömmigkeit. Das Niedrige erlegt im Kultuszelt, durch strengen Weißen Zauber ausgetrieben. Im ausgeträumten Fluss treibt ruhig der kollektive Sarg der langen, freien Jugend, mit der ich das System frech leergeräumt. Jetzt hat das Establishment unbezahlbare politische Schulden bei mir.

Aus allen Knospungen von den zarteren Zweigen schlüpfen die manischen Funken nach unten am ideologisch kräftigsten Ast, machen Rast die Eliteguerillakommandos, der Stamm hält die Kapitulation für geeignet, die Wurzel zu retten, letzte Ehre zu wahren vor Mutter Erde, die erhaben rast vor der ergrünenden Statistik der Unschuld, die die erstrahlende Blüte des Anarchistischen Sommers vergab.

Man hat Glück, wenn die Frauen bloß noch schwüle, sinnliche Dekorationen sind, lange Jahre. Still steigt der Wald tief ins erfrischende Wasser des smaragdfarbenen Bergsees und kühlt seine harzige Lust in den zärtlichen Wellen der fluiden Intuition. Die Forelle der Zukunft schwimmt animiert die knorrige Kiefer unter Wasser nach oben, um im ehemaligen Nest eines nun nichts mehr begehrenden Fürsten der Lüfte zu laichen.

Die Worte der Heiligen wie prosperierende Herden auf den grenzenlosen Weiden des Mitgefühls, durchstreift vom anarchistischen Hirten der Menschenscheu, geflüchtet aus den geistigen Lohnsteinbrüchen der alle abstumpfenden Klassenillusion.

Philosophie erschläfft mit dem häuslichen akademischen Mann, der sie hält auf der langsam vertrocknenden Weide. Er sieht die knochige Herde der Wildheit nicht kommen, nicht den nomadisierenden Hirten, die Peitsche des hauslosen Schmerzes entrollt.

Die Sense des Trostes befragt den Diamanten der Führung, geh funkelnd mit mir durch das seufzende Gras meiner polyethnischen Ehre und sei mir das gut bewaffnete Volk, mich zu schleifen, den politischen Dienst für alle kraftvoll und unbesiegbar zu zeugen.

Revolution ist machbar. Sie stellt den kindlichen Schuhputzer in BOGOTA aus als Star-model für das robuste Schuhwerk des politisch noch reaktionär bedrohten kämpfenden Volkes. Eine Mutter der tapferen FARC bringt ihm ihren Hochzeitstanzschuh zur Pflege und bezahlt ihn mit dem gesamten zu erobernden Staat.

Solange der tolerante Wille hält, fegt die globalrevolutionäre Einsamkeit vor mir die breiten Straßen des nördlichen KOREA sauber als entschlossenste Ethik einer der letzten Dynastien vor der allseits schockierenden geistigen wie politischen Öffnung.

Ersehnte Echtheit, vieles vieler Menschen wäre wegzuschlagen. Im Marmorblock des Muts verborgen schläft ästhetisch eine Kunst der Wehmut, die der Freiheit Meißel führt, die Statue der Fremdheit entschlossen zu riskieren.

Der Wald des Ominösen, mit dem sich die seelisch versehrte Lichtung der Lyrik umgibt. Je dichter sie wird, desto näher rückt er, alle mysteriös warnend heran.

BUDDHISMUS als geistige Bergfestung hinter dem HIMALAYA des literarischen Selbstschutz. Kein feindliches Heer kennt ihre Lage. Im Waffenraum prüf ich und probe, das Gefühl für den ironischen, provokanten Ritt in die Hauptstadt, der Gegner kommt näher und lockt. Das Leben ward so leicht wie eine Nachtigallenfeder, zärtlich streifend an des synthetischen Selbstzuchtschamanen Stirn.

Der subversive Dichter erscheint dem ÖSTERREICHISCHEN Volk wie eine exotische, gefährliche Schlange. Im abgründigen Spiegel der sich schlängelnden Sprache erschöpft sie das Defensive an Gott. Nur der fesche Starpsychiater kann allen noch helfen im Treffpunkt Fernsehkultur ohne sexuelle Zensur in der eigenen, momentan weiblosen Weltsicht.

Konzentration, Disziplin und Schlüssigkeit, drei internationale Starmodels teilen sich zur epochalen Hochzeit einen fragilen Mann und werden niemals eifersüchtig um ihn streiten. Ihre Mitgift haben begründend die frühen INDISCHEN Denker gestiftet, in der Hochzeitsnacht wacht Königin Religion mit dem leicht noch neurotischen GHANDIKOMPLEX am Kopfende des volkseigenen Bettes. Eine Orgie, die der morallose, käufliche Westen niemals begreifen wird, deren Mysterien jedoch alle Profite aus dem SELBST des dichtenden Protagonisten verflüchtigen.

Die einsamen Gipfel des Bewiesenen gleißen in transzendentem Weiß über die Welt geflossenen BODHISATTWABEWUSSTSEINS. Hie und da ein Geschichte schreibender, lautloser Steinschlag, die Spur des grenzenlos Intuitiven, das monetär Überflüssige zwischen den Nationen durch verbindende, gleich bewertete Arbeit zu beseitigen. Über so vieles gehört man dem Schweigen, der Internationale SANGHA wird erst nach vollendeten Tatsachen der religiösen Imagination, im mondän und sinnlich eroberten LHASA, siegreich betreten, um die wahrhaften Hand-Marxisten in CHINA im massenwirksam gestylten, organisierten Aufstand zum romantischen Schwärmen im strategischen Rückzug aus TIBET des trotzdem heroischen CHINESISCHEN Volkes unter die Zucht der gesamtasiatischen Liebe nach dem Prinzip TAO TE KING zu zwingen. Und ab hier will nur noch der zärtlichste, entschlossenste Wahn narzisstische Schuld und intensivste Neugier einbekennen, bis er begriffen und so zwischen den suchenden Volkern der ausgeplünderten Welt enträtselt ist, dass der globalkapitalistischen Norm nichts anderes bleibt als endlich die hässlichste Maske zu zeigen, einen publizistisch eingeleiteten politischen Mord, durch ein umkämpftes, verlockendes Preisgeld in die vertraute Nähe des psychiatrisch diagnostizierten, interkulturell gigantischsten, entschlossen zu verbreitenden religiösen Größenwahnes gerückt



Vierzehn Szenarien

—1

Fangen wir also hiermit an: Der *Saab Sonett Super Sport* – wie er zuerst genannt wurde – war ein offener, zweisitziger Wettkampf-Sportwagen.

Mein Hund war von einem dicken (dünnen, gut aussehenden) Typen in einem *Sonett* überfahren worden, einem Typen der einen grossen Hut mit Federn trug, viel zu schnell gefahren war und auch noch ‘LA CI DAREM LA MANO’ sang, wie er davon fuhr. Das war ja ein Ding...

Auch wichtig zu bemerken ist: hätte *Baudelaire* nicht zu seiner genialen Feder, sondern zur Filmkamera gegriffen, wäre jene Passantin, deren schwer zu deutenden Blick er in einem Sonett festhielt, in diesem Moment eine für alle Zeit Vorübergehende auf immer derselben lärmenden Straße, würde sich ewig annähern und entziehen, ginge in genau jenem Bruchteil der Zeit vorbei, den das Bild in Bewegungen eingefangen hätte.

Besonders erfolgreich war die Neugestaltung einer Reihe aus den [‘PORTUGIESISCHEN SONETTEN’] von *Elizabeth Barrett Browning*, die in der Zeitschrift ‘NEA ESTIA’ und in anderen Zeitschriften veröffentlicht wurden.

Was unten folgt ist etwa wie eine Symphonie aus Sonetten, in einige Sätze aufgeteilt.

Der zweite Satz, ALLEGRO (und der einzige von Interesse, eigentlich), ist in Sonatenhauptsatzform komponiert und beginnt mit einer umgedeuteten und erweiterten Version von Thema B. Am Ende von Takt 33 erscheint Thema A in einer Harmonisierung, die es heller erscheinen lässt als im ersten Satz. Aber bitte reden wir nicht über den ersten Satz. Oder von weiteren Sätzen, das hier reicht schon.

Man kann auch sagen, dass es mit *Majakowski* anfing. Das passt eher.

Fourteen Scenarios

—1

Let’s begin at the beginning: The *Saab Sonett Super Sport* - as it was first called - was an open two-seater competition sports car.

My dog was run over by a *Sonett*, or rather by a fat (thin, good looking) Sorbian guy wearing a big hat with a feather smoking a pipe and singing ‘LA CI DAREM LA MANO’ driving a red *Sonett*, laughing all the while as he sped away. ‘That’s a real dog’s breakfast,’ I thought to myself at the time.

That said, it is also important to note that if *Baudelaire* had used a movie camera instead of his ingenious pen, then the passer-by whose ambiguous gaze he immortalized in a sonnet would in this instant forever be walking down the same noisy street, perpetually fading in and out, passing by in the exact time window, made accessible by the moving images.

Particular success was achieved through the poetic recreations of a series of ‘PORTUGUESE SONETES’ by Elizabeth-Barret-Browning that were published in ‘NEA ESTIA’ [‘*New Residence*’] and in various literature magazines.

What follows below is much like a symphony of sonnets, split into movements.

The second movement (and the only one of interest, really), ALLEGRO, is composed in first-movement sonata form and begins with a reworked and extended version of theme B. At the end of bar 33, theme A appears in a harmonization which makes it seem brighter than in the first movement. But let’s not talk about the first movement. Or any of the movements, except this second one, that’s quite enough.

—2

Man hat Leute gefragt, sie sollten Beiträge einsenden. Es gibt Beiträge, die man bekommen hat.

Die Beiträge nennt man 'STÜCKE'.

Irgendjemand (ein Autor, Dichter oder Hochstapler) hat mehrmals mit ihnen gearbeitet und dementsprechend hat man sie für die Festveranstaltung (die Vorstellung der Zeitschrift) empfohlen, auf der eine *Scarlatti*-Sonate (K. 383 IN A-MOLL) sowie *Ravels* 'LA VALSE' gespielt werden sollen. Sie folgen, unten. Wie schon mal erwähnt. Oder 'WHITE MINORITY' von *Black Flag*, oder 'M' von *The Cure*, oder 'BLACK OPS' von *They Might Be Giants*. Die folgen, wie erwähnt. Die 'STÜCKE'.

Sonette werden bestimmt auch vorgelesen, ist anzunehmen. Auch zu erwähnen: die Beiträge sind zudem ins Englische übersetzt worden. Keine Ahnung warum, aber s'ist eben so.

—3

Der Widerspruch zwischen Diskurs und Praxis bedeutet langfristig eine instabile Situation, sagt man sich.

Widerspruch? Eher Zufall, oder?, bekommt man zur Antwort.

Es kann kein Zufall sein, dass just zum selben Zeitpunkt zwei der prominentesten und auch erfolgreichsten amerikanischen Idioten 'H. SCHRAUB' und 'HUBERT COPTIC' heissen.

Egal.

Die *Scarlatti* oder was anderes, nein, eher eine Band auswählen und im Hintergrund abspielen lassen. Irgendeine auswählen, beim Lesen abspielen lassen. Bitte.

You could say, though, that it all began with *Mayakovsky*.

—2

Submissions were solicited, and these were received.

These submissions are called "pieces".

Someone (some author, poet or scam artist) has reworked them several times and has recommended them for the ceremony (magazine presentation), at which a *Scarlatti* sonata (K. 383 IN A MINOR) and *Ravel's* 'LA VALSE' shall be played. Or 'WHITE MINORITY' by *Black Flag*, or 'M' by *The Cure*, or 'BLACK OPS' by *They Might Be Giants*.

They follow, below. As mentioned. The 'PIECES', that is. The 'PIECES' will also be read aloud, we can certainly assume that that will be the case. It is also worth mentioning: the submissions have also all been translated into English. No clue as to why, but it seemed like a good idea at the time.

Und die Band (egal welche), die als solche im letzten Jahr vehement zwischen Ja und Nein, zwischen Zusammenfall und -halt schwankte, vertont diese Geschichte, dieses Singspiel das folgt, so sehr rührend mit.

Da, im Kopf, ist es sehr heiss, aber die Band spielt grossartig und am Ende des Konzerts werden alle Musiker schweissgebadet sein, na klar.

Aber reden wir weiter von Zufall.

Wir haben diese beneidenswerte Position nicht durch Glück oder Zufall erreicht, sondern aus anderen Gründen, nicht wahr?

Eine total verrückte Idee, die nicht in Bierlaune, sondern aus Angst vor dem Fliegen entstanden ist...

Wir schreiben und handeln aber nicht aus einer Position der Angst, sondern werden aus einer Position der Stärke heraus handeln. Wartet mal, nein, umgekehrt. Oder? Wie?

Wir schildern uns die Situation, wir stellen Fragen, geben Anregungen, verweisen Sie auf hilfreiches Material und versuchen zu klären, was möglich ist und was nicht. Wir träumen von möglichen Szenarien, was wenn, und wenn wir es so machen, was dann? Wir träumen von Fichtenwäldern, mit verschiedensten Farben beschmiert, von Weiß über Rosa, Rot, Grün, Grau bis zum tiefen, opalisierenden Schwarz. Dem Quadrat hörig. Wir sehen einander in Träumen, liegen auf der gleichen grüngrauen Wellenlänge, die von hier bis da reicht.

Eine Fahrt, ein ruhiger Urlaub in der Vielfalt der Fichtenwälder und Ölfelder, an schönen natürlichen Sand- und Kiesstränden, am reinen Meer, mit einem Archipel voller verborgener Szenarien, die wir uns noch gar nicht ausgedacht haben. In einem Land, in dem Fichtenforste beseitigt wurden, konnten Streu- und Feuchtwiesen vergrößert und Wiesenbrüter gefördert werden. Wo Leute verloren gehen und gesucht werden müssen, von

—3

“In the long term the contradiction between discourse and practice brings about an unstable situation,” you tell your Self.

“Contradiction? You mean coincidence, right?” answers your Self.

It can hardly be a coincidence that two of the most prominent and most successful American idiots are named ‘H. SCHRAUB’ and ‘HUBERT COPTIC’.

Whatever.

And the band (whichever you pick), who staggered vehemently between ‘yes’ and ‘no’, collapse and cohesion, last year (or so you imagine in your little sidestory), melodizes this little episode, that which follows, this little singsongy story, very stirringly. And here, in your head, it is very hot, but the band plays fantastically well, all your favorite songs, and at the end of the concert all musicians will be soaking wet.

But let’s get back to talking about coincidence.

We find ourselves in this envious position not by accident or chance, but out of a fear of flying, or of falling down, right?

A completely crazy idea that did not originally come about out of a jolly, frivolous mood, and us, acting not from a position of fear, but a position of strength.

oben. Im Trickfilm verloren, verschollen. Aber die Fahnder verstehen vielleicht auch nicht ... die unten, die wollen verschollen bleiben, weg, verschwunden.

Es wird weitergesucht. Von oben.

Vielleicht drüben? Dort, wo Wälder an Felder grenzen, sind da Spuren?

Die wichtigeren Elemente des gesamten Fundus zu sein, aus dem sich unser Bewusstsein zusammensetzt: die von Menschen, die vor uns da waren, bereitgestellten Spuren der Geschichte, die Geschichten, die Gegenstände, die Worte, Gesten – sie alle sind höchst lebendige und verfügbare Spuren aktivierbarer Erinnerung und Vorstellung, auf die wir jederzeit zugreifen können.

Hier sind wir ja sicher, da werden wir nicht entdeckt. Drüben, wo wir gerade gegessen haben, ist alles schon Ghosttown. Verlassen.

Im dämmrigen Licht des Geländes liegt ein hölzernes Pier, das aus der Unterwasserperspektive erkennbar ist. Ans Ende gelangt, sitzen wir, unsere Füße fast aber doch nicht im Wasser, es regnet, man darf kein Boot mieten, KILLERMAN steht auf die *Nr. 13* geschrieben.

Nun gehen wir eine andere Richtung, zu Fuß, zurück in den Wald.

Aber vorher noch Fotos.

In einer idyllischen Seelandschaft auf einem Holzsteg steht eine männliche Gestalt, die hinterlassen wir, in durchsichtige Plastikfolie gehüllt und mit einem Bogen bewaffnet, ein zweiter Bogen ist ins Bild eingeblendet. Fotos fertig, weiter geht's.

Wait no, the other way around...right? Isn't it?

We inform ourselves (as much as we like) about our situation, we ask questions, give hints, point ourselves to useful materials and try to find out what's possible and what is not, dreaming of pine forests, of what is possible, what is not. We dream about scenarios, what if this, what if that. We dream of pine forests, smeared right through with colors, deep greys and greens, from whites, through roses, red, greens again, and greys, again, straight right through unto a deep, iridescent black. And squared, as it were. We see each other in dreams, on a wavelength, from my room to yours, from here to there, raft with wet meaning.

Then come the other images, the rides, an interruption, a quiet vacation within pine forest and olive trees, beautiful sand and pebble beaches, clear sea, archipelago filled with secluded bays and coves and scenarios, that we haven't even yet begun to imagine. A land where people get lost searching for each other, and have to be found again, from above. Lost in a cartoon. Searchers come searching for them... but what the searchers maybe don't want to understand...they want to be lost, and never found.

Maybe over there? There, where the forest ends and the water begins?

The more important elements of the whole pool from which our consciousness is made up: the traces of history, the stories, the objects, the words, the gestures provided by people who were here before us, they are all ever-present, vivid and traces of active memories and ideas we can draw on at any time.

We're safe here, sure not to be found, not to be discovered. Back across the lake, where we've just eaten, it's a ghost town. Abandoned.

—4

Man soll nicht darüber spekulieren, was kommen wird oder was wir noch nicht wissen, sonst wird das Ergebnis durch mögliche Zufallstreffer verfälscht. Ist ja alles nagelneu, frei erfunden. Aber trotzdem ein erneutes Auftreten von irgendetwas, das schon einmal hier war, grundsätzlich, eine Welle im See.

Man hat Streifen im Kopf.

Was wir eher brauchen, sind Szenarien, vierzehnzeilige Beispiele von möglichen Szenarien der Entschraubung des Rotors wie in den folgenden Texten beschrieben, so werden sie dargestellt, aber wie stets sagt man sich (und den anderen auch), dass es nur vierzehn Zeilen sein sollen, dann bekommt man aber 25, 16 oder 12.

—5

Drehen der Schraube im Gegenuhrzeigersinn verringert die Auslösekraft. Wir reden ja von Waffen.

“Waffen! Ich schwimme in der Gottheit, wie ein Adler in der Luft!” Ein Aufruf des Erstaunens, der Überraschung, des Wehs. So ist es, mit uns.

Gehen wir mal schwimmen. Stromabwärts. Oder stromabwärts. Entweder schwimmen wir gegen den Strom, um gezielte Selbständigkeit zu erreichen, oder wir sind einfach schneller als die anderen. Hörst du was? *Chup-chup-chup-chup??*

Aber nein, das ist doch viel zu rätselhaft! Sinnlose Wörter auch mit Sätzen zusammengeschaubt damit keiner wohl verstehen kann, was gemeint ist. Naja, sowas nennt man *die Kunst des Schreibens*, oder?

Dennoch, in diesem Fall, ist es nicht eine Kunst der Autisten, wie bei so vielen aktuellen Kunstschaaffenden, die eine zu sehr in sich selbst eingeschlossene Sprache besitzen, zu kryptisch, um mit anderen Seelen kommunizie-

From the underwater perspective, a wooden pier is recognizable in the dim light. Sitting on the deck, our feet hovering just above the water, rain coming down, no boat to be rented, a nameplate with *Killerman* on the number 13 boat.

Up we stand, and now, another direction. Back, into the darkened woods.

But first, photos.

Behind, just behind, having just been locked in time, on the wooden pier in a picturesque lake scenery, there is a male figure standing, enshrouded in transparent plastic foil and armed with a bow, the image of a second one being superimposed. Photos taken, on you go.

—4

Let's not speculate about what will come, or what we don't know, otherwise the result could be distorted by fluke answers. It's all brand-new. And yet a recurrence of something before, a wave in a pond.

We have stripes in our heads.

What we need, rather, is a set of scenarios, and to be sure, fourteen-lined examples of possible single-sectioned scenarios of the unscrewing of the rotor will be presented below, but as always, one tells oneself (and others, too) that it should only be fourteen, then you get 25, 16, or 12.

ren zu können. Ist ja schließlich so, es geht um *sensing space*. Und darum, diese Leere mit unseren Geschichten zu füllen.

—6

Nun geht's ja auch um Überwachung und Sichtbarmachen und Schraubenzieher und die koptische Sprache. Oder eher die Schrift als die Sprache. Und das koptische Kreuz, das nun rotorförmig ist.

—7

Das hier ist alles Fachsprache. Daher habe ich ein Wörterbuch erstellt, ein Glossar, man kann das auch gebrauchen, um die komplizierte fachsprachliche Helikopterterminologie besser zu kapiieren. "Als weitere Hilfestellung zu den leicht lesbaren Texten wurde ein Wörterbuch eingerichtet, das Begriffe in einfacher Sprache erklärt." Leider habe ich beim Wiederlesen überhaupt nicht verstanden, was ich geschrieben hatte.

Als ich wirklich gegen 4 Uhr am Morgen überlegt habe, ob das alles wirklich Sinn machte, ob man man das wirklich lesen will, habe ich es gelöscht. Erstens: nach drei Flaschen Wein kapierte ich, dass ich überhaupt kein Wort von dem verstehe, was ich geschrieben hatte. Zweitens: Möchte man das *wirklich* lesen? Ich bin ein Angeber, ich hab wirklich keine Ahnung, warum man so sehr von Hubschraubern fasziniert ist. Klar, die sind sehr schön als Gegenstände anzuschauen, aber können sie tatsächlich Zufälle herstellen? Überall wo sie auftachen, da folgen auch Zufälle. Oder?

Da würde ich noch eine Flasche leeren müssen ehe ich wirklich feststellen könnte, ob das tatsächlich der Fall war.

—8

Eveline sagte mal, ihr Mann benehme sich so, als sei er ein Roboter. Er sagte: "Ich bin ein Mann ohne Gefühle, das gebe ich freilich zu. Was soll ich dagegen unternehmen?"

—5

Turning the screw in a counter-clockwise fashion decreases the second stage pressure. (Now we're talking about a gun).

"Guns! I am swimming in divinity, like an eagle in the sky!" An expression of amazement, surprise, pain. So it is with us.

What've we got? The ten-meter swim. We either swim against the current in order to achieve specific independence, or we are simply faster than the others. Do you hear that? *Chop-chop-chop-chop??* How can you not hear it??

But no, that's much too cryptic! Speaking in words and sentences laced together in a way that no one can really understand. Oh, that's the *writer's art*, isn't it.

Nevertheless, in this case, it's not an artist's art, like it is for so many present-day creators that have locked up too much their language in themselves, too cryptic to connect with the other souls. In the end, really, it all comes down to *sensing space*. And filling it up with our stories.

—6

So now we're talking about monitoring and being seen and screwdrivers and the Coptic language. Or the script, rather than the language. And the Coptic cross, which is in the shape of a rotor.

Dieser Roboter lebte in seiner eigenen Welt. Er sagte sich, ‘was Technisches mit Gefühlen, das wollen wir erreichen. Was Technisches anschauen, *see it in another way.*’

Eveline erzählte Freunden, “er ist ja ein neurotischer Sicherheitsfanatiker. Eine Überwachungsmaschine. Ein Fahnder. Er ist so nervös, dass er jede Person, die den Raum betritt, genau mit seinen Augen analysiert. Kommt jemand ihm zu nah, wird er sehr aufgeregt, sogar *hysterisch.*”

Nun, nach Jahren des Leidens ohne die Hoffnung, dass es je anders sein könnte, auf einmal beobachtete Eveline ihren Mann genau und bemerkte, dass heute abend etwas ganz anders mit ihm war. Seine stählernen Augen waren irgendwie sanfter geworden, er schien eine bestimmte magnetische Anziehungskraft zu besitzen, und langsam, ohne etwas zu sagen, zog er sie zu sich, langsam. Das war einmalig, und neu.

Ruhig ging sie auf ihn zu, dieses innere, unvermeidbare Verlangen zurückzuhalten war nicht mehr nötig, bisher hatte sie es stets unterdrückt, aber nun nicht mehr, es war etwas Unausprechliches, ein Verlangen mit ihm zu sein, um jeden Preis, und zwar sofort, so musste es sein, endlich. Ihre Blicke trafen sich, sie wurde von tiefer Sehnsucht ergriffen bei ihm zu sein, in seiner Nähe. Er aber las weiter in seiner Bedienungsanleitung, Kapitel 4.4.3.3. war von besonderen Interesse!

“Möchtest du etwas trinken, Wein, vielleicht?” fragte sie sanft. Nach etwa 14 Sekunden lächelte er freundlich und antwortete, “Gnädige Frau, hier gibt es keine Geheimnisse, und auch das ermahnt uns, so zu leben, dass wir nichts zu verbergen haben.” Daraufhin las er weiter. Sie zögerte 14 Sekunden noch, dann gab sie zur Antwort: “Keine Ahnung, was das heissen soll, aber naja, klingt gut, echt gut, Schatz.”

Langsam ging sie in den anderen Raum, ‘WHITE MINORITY’ von *Black Flag* summend, um Wein zu holen, dachte, “jetzt, ich will’s jetzt, warum soll ich noch länger warten, jetzt muss es sein, und zwar sofort!”, als plötzlich eine schreckliche Explosion den Raum erschütterte.

—7

This is all technical stuff, technical language. Thus I created a little dictionary, a glossary, quite useful for understanding the complicated technical helicopter terminology. “This was achieved by using big fonts, short sentences, words that most people know, pictures to illustrate the text and a simple and clear arrangement.” Unfortunately, when reading this at 4 in the morning after three bottles of wine, I quickly realized that for one thing, I understand nothing at all about any of what I had written, and deleted it all in a moment of disgust. For another, does anybody really want to read this stuff? I don’t even understand why people are fascinated with helicopters. I mean, I am, they are beautiful objects, but do they really generate coincidences? Everywhere they appear, coincidences follow. Right?

I had to have another bottle of wine to really know for sure.

—8

Eveline once observed to a friend that her husband acted like a robot. He said: I am a man without feelings, I freely admit it. What should I do about it?

Eveline has a husband who is not just any old robot, though.

This robot is a neurotic security fanatic. And surveillance machine. A stalker. He is so nervous that he analyses and examines every single person with his steely eyes that enters the room, and with the greatest of precision. If anyone comes too close to him, he becomes extremely agitated, in fact, some might call it *hysterical.*

Eveline eilte zu ihm zurück, kam aber nicht weit da sie feststellen musste, dass ein alter, seltener AH-56 CHEYENNE durch das Fenster gestürzt war und ihren Roboter Mann getötet hatte. Entsetzt schrie Eveline, "ach Gott, ich dachte, die Kisten wären längst von der Erdoberfläche verschwunden!"

Naja siehste, nie mit neurotischen, hysterischen Robotern unter die Haube kommen, könnte wohl schlimmer enden...

—9

Die Risiken sind hoch. Am Tisch sitzen, dabei gibt es auf einmal der Wirrwarr, in der Wohnung sind wir von Chaos umgeben.

Wenn du mich so ansiehst, was erwartest du nun?

Das hier ist ein im wahrsten Sinne des Wortes einladender Raum. Ein Ort (irgendein Ort), um alle Orte zu transzendieren. Wenn wir mittendrin sind.

Was ist nur aus diesem Land, diesem bunt gefleckten Raum geworden, grüngrau wie wir ihn beschrieben haben? Oder dem Raum, der Wiese, auf der wir plötzlich hielten, hier ist gut, und Pause machten – aber ist die Leere noch groß genug, eigentlich, für dich, und für mich?

Das hier war mal ein Flugplatz, auch ein Ort des Schreckens, Zwangsarbeiter reparierten die Maschinen, die von hier losgeflogen sind und Europa bombardierten, oder, naja, historisch nicht korrekt, wenn man sowas behauptet, kann man auch sagen, *Sikorsky* war ein Baseballspieler, das ist ja auch nicht ganz korrekt, auch wenn *Bowie Tesla* spielt, es sieht gut aus, aber irgendwie stimmt etwas nicht.

One evening, however, Eveline watched her husband closely and noticed, that something was different with him. His steely eyes had become warmer, he seemed to possess a certain magnetic attraction about him, as if he were, without saying anything, drawing her toward him.

Calmly she moved toward him, this inner craving stirring deep within, an unspeakable desire to be with him, at any cost, right then, was overcoming her. His eyes met hers, and instantly she was overcome with a deep yearning, to be with him, and near him, and have him within her. He, however, continued reading his operating manual, and chapter 4.4.3.3 was especially interesting!

"Would you like something to drink, some wine, perhaps?" She asked. He nodded, smiling gently as he answered, "Kind lady, there are no secrets here and that reminds us to live in such a way, that we have nothing to hide." And he returned to his reading, mechanically turning his eyes to the text.

She paused 14 seconds and said, "I have no idea what that means, but great, sounds really great."

Humming 'WHITE MINORITY' by *Black Flag*, she slowly went to the other room to get the wine, thinking to herself, "now, I want it now, why should I have to wait another moment, another second, I want it now, what should I have to wait, I want it fucking now!" when suddenly a horrible explosion shattered the moment.

Hurrying into the other room with two glasses of wine, she was horrified to find that an AH-56 had crashed through the window and killed her robotman instantly.

—10

So Leibniz, könnten “die Menschen auch noch durch die Luft fahren, so wäre ihre Schlechtigkeit nicht mehr zu zügeln.”

Von einem tieffliegenden Helikopter aus kann man gut erkennen, dass sich der überwiegende Teil eines Eisberges unter der Wasseroberfläche befindet.

Eisberge sind gefährlich, klar, und weiß man auch was sich unter der Wasseroberfläche befindet, wird man ängstlich und wird nichts mehr per Boot unternehmen können. Und kein Boot mehr betreten, wie etwa den *KILLERMAN 13*. Oder auch, zum Beispiel, zur Ostseeküste fahren und weiter mit der Fähre nach Hiddensee. Daher nicht *Leibniz* lesen, wenn man Eiswürfel in seinem Drink haben möchte. Das wird auch gefährlich, besonders in der *SAPHIRE BAR BERLIN*. Auch bemerkenswert: wenn eine alte Hure vom Barhocker gegen 0500 morgens stürzt, weiß man, es ist Zeit, gehen wir nach Hause. Verschwindet, es gibt noch Zeit!

Das hätte *Leibniz* auch bestätigt. Wie kannst Du so einem grossen Denker wie *Leibniz* widersprechen?

—11

Where am I going? Where have I been? Where are you going? Where have you been? I've been up. I've been there. I've been here and there and everywhere, here and there and nowhere. Itsa bitsa witsa witsa everywhere. Yeah I've been here and I've been there.

Echo & the Bunnymen (Ian McCullough), 'DO IT CLEAN'

Der Name ‘Beresinchen’ stammt vom niedersorbischen ‘brazinka’ und bedeutet Birkenwäldchen. Als wir dort spazieren gingen, bemerkten wir dass ein Schwarzflügel-Sturmvogel dort lag, er hatte sich irgendwie verletzt. Wir fanden ihn besonders lieb wegen seiner Größe, wollten auch helfen, wussten aber nicht so genau, wie man dabei vorgehen soll. In der Nähe waren auch Birnbäume, da dachten wir, naja, wenn hier nichts zu suchen ist, dann holen wir mal Birnen, dann kommen wir wieder, vielleicht ist die Sache erledigt bis dann. Und holten uns

“How could this possibly happen!” screamed Eveline, disgusted, slurping wine from both glasses. “I thought these old junkers had disappeared from the face of the earth forever! Jesus!”

Just goes to show you, don't hook up with neurotic, hysterical robots that acquire feelings. It could end badly.

—9

The risks are high. Sitting at the table, in the middle of it all there's the clutter, we're surrounded by chaos in the flat.

This here is, in the truest sense of the word, an inviting room. A place (any place) to transcend all places. When we are in it. And when we are in it, it is secure. A new land.

What has become of this land, this colorfully speckled space, greengrey, or so as we described it? Or the space, the meadow where we suddenly stopped, taking a break, it's good here, but is the emptiness large enough, still, for you and me?

This here was once an airport, also a place of horror, forced laborers repairing planes that flew off from here and bombed Europe flat, well, yeah, not historically quite correct, *Sikorsky* was a baseball player, a third baseman for the *YANKEES*, well, that's not quite correct, actually it was *Tesla*, played by *Bowie*, well, it looks good, even though something about it just isn't quite right.

—10

“IF PEOPLE COULD ALSO FLY THROUGH THE AIR, THEIR UTTER BASENESS WOULD SIMPLY KNOW NO BOUNDS.”

Gottfried Wilhelm Leibniz, 1705

die Birnen, kehrten zurück, und es war nichts erledigt, sogar schlimmer, es war klar, das kleine Vögelchen hatte erhebliche Schmerzen. “Komisch, es sieht so schwer aus, aber fliegen können die ohne Probleme. Normalerweise. Wenn die Flügel nicht kaputt sind.”

Wir überlegten noch fast eine Viertelstunde, dann auf einmal gings los: wir haben das Vögelchen mit den ätzenden, schlecht schmeckenden Birnen gesteinigt.

“Gibt es auch Kirschbäume in der Nähe?” fragte sie mich, und nahm mich an der Hand, weiterspazierend. “Keine Ahnung,” sagte ich, und weiter ging’s.

—12

Was die jetzige Lage betrifft, gestattet mir das Sprichwort: “die Hecke dazwischen erhält die Freundschaft.”

Oder so ähnlich: Ein Mann sinnt nach Rache und heckt einen fiesen Plan aus. Wie wäre es, wenn wir mehrere Autoren, Schwindler und Hochstapler um Texte bitten, die mit Hubschraubern zu tun haben, und ein Haus daraus bauen lassen? Was für ein Haus? Ein Haus mit 14 Räumen, oder?

Zweifelsohne ist eine andere Welt möglich.

Das können wir zu zweit erreichen. Oder auch zu dritt. Aber nicht solo.

Man sieht das so, oder so, und fragt sich, ob es nicht besser wäre, künftig nur Postkarten zu schreiben. Sich was vorspielen.

Die Leere ist nicht groß genug, um mit dem hier loszufiegen.

From a low-flying helicopter it is easy to see that the larger part of an iceberg is below the water’s surface. This proves *Leibniz* correct: Icebergs are dangerous, and knowing about what is under can only lead to bad things.

To be sure, icebergs are dangerous, and if one knows what is lurking beneath the surface of the ocean, one may become quite fearful and be unable to do anything at all anymore that requires a boat. Such as *KILLERMAN 13*. Or, for example, drive on a whim to the Baltic Sea and take a ferry to Hiddensee. Or to one of those islands that disappear at high tide. Thus, please do not read *Leibniz*, if you ever hope to have ice cubes in any drink ever again. You can see the connections. It can be very dangerous, especially in the *SAPHIRE*. Also worth noting: if an old whore sitting at the bar crashes to the floor at 5 a.m., no matter what the name of the bar is, one knows that it is very much time to go home. Get out while you still can!

And all these things have been confirmed by Leibniz. Who are you to contradict a great mind like that?

—11

Where am I going? Where have I been? Where are you going? Where have you been? I’ve been up. I’ve been there. I’ve been here and there and everywhere, here and there and nowhere. It’s bitsa witsa witsa everywhere. Yeah I’ve been here and I’ve been there.

Echo & the Bunnymen (Jan McCullough), “Do it Clean”

The name “Beresinchen” comes from the lower Sorbian “brazinka” and means “small birch forest”. Walking out there, twisting through the birches where a wall used to be, we noticed a black-winged kestrel lying there, having injured itself somehow. We thought it was especially cute, being as small and innocent as it was, and wanted to help, but didn’t quite know how best to go about it. Nearby we

—13

Hier, wo die Rebhühner, Fischreihher und der rote Milan tägliche Gäste sind, wo die Nachtigall von Mitte Mai bis zum Johannistag singt während die Abendnebel brauen, hier sassen wir ab Mitternacht und schauten, die Fichte da vor uns, und hörten zu.

Sensing space.

Eines Tages bemerkte ich, da erscheinen auf einmal keine Hubschrauber mehr, gar nicht, seit Tagen. Immer wieder sieht man die Maschinen, dann auf einmal nicht mehr.

Auseinanderlaufen.

Auf einmal fällt einem nichts mehr ein als zu erwähnen, was fehlt. Aber dafür gibt es nicht genügend Platz. Und man hat schon vielzuviel verbraucht.

—14

Durcheinandergeraten, durchgewirbelt.

Es geht von der Flugspirale zu VTOL, der hebt, der schwebt, ist schwer, und fliegt.

Wir träumen alle, manchmal Farben, die sind verbunden, wir erkennen uns, oder auch nicht, spazieren weiter, wissen nicht wie wir da raus kommen, warten auf eine Einladung, die kommt nicht, warten auf eine Meldung, die kommt nicht, kommt nicht.

noticed that there were also pear trees, with heavy, woodenish pears, so we thought, ok, if we can't really be of assistance here, then let's get some pears, then we'll come back, maybe by then it will have sorted itself out. And so we got ourselves some nice pears, came back, and things had not sorted themselves out at all, in fact it had gotten worse, and the bird was now audibly in pain. "Strange, it looks so heavy, this bird, but they can fly without any problem whatsoever. Normally. If the wings aren't broken, that is."

And we thought about it a little longer, almost a quarter of an hour, then suddenly without thinking we just let loose and stoned the bird to death with those godawful tasting pears.

"Are there any cherry trees around here?" she asked me, curious. "No, but I know where there's a giant mushroom." With that she took my hand, pulling me along, and on it went from there.

—12

If you will permit me to use the saying – "a hedge between keeps friendship green".

A man ponders revenge and hatches an awful plan. How would it be if we collect a number of pieces about a topic, give it a perspective and build a house around it? What kind of a house? A house made of 14 rooms, of course?

Without a doubt another world is possible. We can achieve it, the two of us, together. Or maybe three can do it. But not alone.

People see it this way or that, you ask yourself, would it not be better to just simply write postcards in the future? To feign being something you are not?

“Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit kann nur als künstlerische Praxis gefasst und künstlerisch verstanden werden.” Anders gesagt, gar kein Zufall. Ach ja, übrigens, das war *Marx*. Aber wie mal *Pound* schrieb, “Worte sind Blätter, alte braune Blätter im Frühling, // Ins Unbekannte fliegen sie auf der Suche nach einem Lied.” (*Ezra Pound* aus “PRAISE OF YSOLT”)

Wir wissen wohl, wie es mal anfing, und die Schnittpunkte auch, die daraus entstanden ... nun sehen wir zu, wie es zu Ende geht.

im Mai 2014

This empty space is not large enough to take off in this machine, that much is clear.

—13

The nightingales and the moon, plus the fog across the field, was new, that night.

Here, where pheasants, partridges, herons and the red kite are daily visitors, where the nightingale sings from mid-May to Midsummer Day while there is a ground mist, here we sat, and watched, and listened.

Sensing space.

One day I noticed that I was no longer seeing helicopters. I saw them again and again for days, what seemed like weeks on end, and then suddenly no more. Nothing.

Divergences.

Suddenly, you no longer know how to say anything else, other than what is missing. But you also notice that there isn't nearly enough space to do that. And you have already used too much.

—14

Gone haywire, twisted up.

We all dream, and sometimes in colors which are connect, we recognize each other, or perhaps not, walk on, have no idea how we will escape this place, wait for an invitation, doesn't come, wait for some communication, doesn't come, doesn't come.

From the airscrew to the VTOL, it lifts, hovers, is heavy, and flies.

“The coincidence of the changing of circumstances and human activity can only be described as artistic practice and understood in an artistic context.” In other words, no coincidence at all. Oh yeah, that was *Marx*. But as *Pound* would say, “The words are as leaves, old brown leaves in the spring time, // Blowing they know not whither, seeking a song” (*Ezra Pound* from “PRAISE OF YSOLT”).

We know how it began, and the intersections that it brought...now, let's see how it ends.

May 2014

Ey, Platz da, Fetzen! Ich muss meinen Heli kriegen!

Sie sind noch nie im Hubschrauber geflogen, nein? – Nö.
 Das hätte mich eh bloß zur Zeit des Saarstatuts gereizt; aber so ...
 ... vielleicht, hm, höchstens noch mit einer Öhmichen No. 2
 den Saarkampf aufzumischen wie Gustav Saarländer: Rein

die Zettel: „Im Kommunismus starten wir allesamt senkrecht!“
 Der Traum des Menschen vom Senkrechtstart, Leuchten!
 Fliegen ist ein Furz! Nur 's Levitieren zaubert ein Leuchten
 in die Fressen! Bist du willkommen, irritierend, oder echt echt?

Die heutigen Helis sind burschikose Frisuren: über 14 km: Stall.
 Das Bubs Gesicht schafft's keine 14.000 km weit. 1x um die Welt? Aber nicht mit einem Heli.
 Alle Helikopter sind – zum Kniee-

schlottern – freche Früchtchen. Zeitgenossen siehst du, aber keine Apachen.
 In Kabul kommen sie kaum 14 Häuserzeilen weit.
 Die Helis, immerhin, sind telegen, sogar beim Pferd im Stall.

Ey, move it, ragbags! I need to get my heli!

You have never flown in a helicopter, eh? - Nope.
 That would have just irritated anyways back in the time of the Saar Statute, but so ...
 Maybe ..., hm, at most with a Öhmichen No. 2
 the Saar Fight shake up as Gustav Saarländer: Pure

the note: „Under communism we start'em all vertically!“
 The dream of man of a vertical take-off, folks!
 Flying is a fart! Only 's levitation conjures a glow
 in the choppers! Are you welcome, irritating, or real really?

Today's helis are tomboyish hairstyles: gone 14 miles: stall.
 This babeface's not makin' it 14,000 km. 1x around the world? But not in a heli.
 All helicopters are – for setting knees a

tremblin' - cheeky fruits. Contemporaries you see, but no Apaches.
 In Kabul, they barely get past 14 rows of houses.
 Yet the helis, after all, are telegenic, even with the horses in the barn.

Mich schneller bewegen als der Rotor eines Helikopter. Ohne die Funktion eines Helikopters. Alles dreht sich. Die Helikopter stürzen ab. Ich bleibe am Boden. Das Wohlbefinden bleibt im Keller. In dem sich auch die Leichen befinden. Und diese müssten einmal ans Tageslicht gezerrt werden. Sofern das überhaupt notwendig ist. Vielleicht ist es notwendig, um mich selbst am Leben zu erhalten. Selbst wenn es ein Kampf gegen Windmühlen wäre. Dann müsste man die Reaktionen ignorieren. Nicht auf diese reagieren, sondern weiterhin die Dinge aus dem Keller zerren und allen vor die Füße werfen. Den Säuen. Sie werden's nicht verstehen und in ihren Helikoptern sitzen bleiben. Dann schaue ich ihnen zu, wie sie sich glücklich wähnen und doch irgendwann einmal abstürzen werden. Vermutlich schneller als sie glauben. Sie wollten ja nicht hören. Niemand will hören. Auch ich will nicht hören. Sie wollten ja nicht hören. Niemand will hören. Auch ich will nicht hören. Sie wollten ja nicht hören. Niemand will hören. Auch ich will nicht hören. Im Lärm des startenden Hubschraubers hört niemand ein Wort. Im Helikopter sitzend hört niemand ein Wort. Vom am Boden Gebliebenen hört niemand ein Wort. Niemand versteht, dass ich mich schneller bewege als der Rotor des Helikopters.

Moving faster than the rotor of a helicopter. Without the function of a helicopter. Everything revolves. Helicopters crash. I stay on the ground. Well-being remains in the basement. Which also happens to be where the bodies are. And this would have to be dragged out into the daylight. If this is at all necessary. Perhaps it is necessary to keep myself alive. Even in a fight against windmills. Then you would have to ignore the reactions. Not reacting to this, but the continuing act of dragging things out of the basement and throwing it all on the ground. To those fucks. They fail to grasp any of it and just remain, sitting, in their helicopters. Then I look over at them, fancying themselves quite happy and yet sure to crash, sometime. Probably much sooner than they think. They didn't want to listen. Nobody wants to hear it. I don't want to hear it, either. They didn't listen. Nobody wants to hear it. I don't want to hear it, either. They just didn't want to listen. Nobody wants to listen. I don't want to hear it, either. They did not listen. Nobody wants to listen. I don't want to hear it, either. In the din of a starting helicopter, nobody hears a word. Sitting in the helicopter, nobody hears a word. From those remaining behind, on the ground, no one hears a word. No one understands that I'm moving faster than the rotor of the helicopter.

rezoning \ rhizoming

meine angst vor wiedergängern/phantomen löst sich auf. sie sind zahlungsunfähig und damit definitiv nicht in der lage, das inzwischen fällige ticket für den eintritt ins innere der erinnerungszone zu bezahlen. zugleich beginnen sie mir aber zu

false memories reloaded. lautes schreien von pfaunen, die auf hohen mauern hin und her laufen. helikopterkassandra in männlicher gestalt hatte mich damals zu warnen versucht. ich lächelte und habe nie geantwortet.

fehlen wie nach einer . phantomschmerzen

iconic products reloaded. helikopterkundinnen spazieren in meiner erinnerungszone herum, gierig nach biographieschmuckstücken, für die sie fast jeden preis bezahlen. in ihre fußspuren streue ich salz & kümmel, vor ihnen schichte ich ein türmchen nach dem nächsten auf.

immerhin. fast eine reminiszenz.

lost memories reloaded. meine helikoptermutter brüllt bei offensichtlichem gegenteil so laut ins telefon, wie gut es ihr gehe, dass ich betäubt ins gras falle.

rezoning \ rhizoming

my fear of re-leavers / phantoms melts away. they are insolvent and therefore definitely not in a position to buy the ticket now overdue for entry into the interior of the memoryzone. at the same time though they start to

false memories reloaded. loud peacocks cries runing on high walls, back and forth. helikopterkassandra in male form trying to warn me back then. I smiled and never replied.

missing as after a . phantom pain

iconic products reloaded. helicopter customers walking around in my memoryzone, eager for biography jewelry pieces, for which they will pay almost any price. in their footprints, I sprinkle salt & caraway, before them I pile up one little tower after the other.

anyway. almost a reminiscence.

lost memories reloaded. my helicoptermother screams at the apparent opposite so loudly into the phone, as well things are going for her, I fall, stunned, into the grass.

hubschraubereltern over
 protectively hovering
 around phenomenons of
 children – not actually
 children, mehr elfen, schweb
 tieren ähnlich, erklärt
 ein empörter sprecher: some
 of those parents become
 kampfdrehflügeltern over
 protectively (...and so on)

strahlender tag
 dann wind ein kind schreit gegen den Himmel an
 dann

die frau im hosenanzug
 fordert hornissen-ag's
 statt ballett und französisch.
 ein hilfloses kind kreischt
 sich den saum feucht: papa's
 in the bushes, my dear.
 he had a crush-down on
 peter pan's pet. panting
 wolves flap flap flap

dreh
 flügler

helicopter parents over
 protectively hovering around apparitions of
 children – not actually children, elves rather,
 plankton, a disgusted
 reporter explaining: some of those parents
 become combat-whirlybird-parents over
 protectively (...and so on)

sunny day
 then wind kid screaming to high heaven
 then

the woman in the pant-suit demands hornet-
 workshops rather than ballet or french. a
 helpless child screams himself wet in the
 britches: papa's in the bushes, my dear. he
 had a crush-down on peter pan's pet.
 panting wolves
 flap flap flap

heli
 copters

85 centimeter groß; mit kamera

NEU

kinder d sich auf d plastik flasche PETflasche (leer) drehen auf dem boden. sie fahren auf auf mountainbikes und ist das reifenprofil im plastik bremsen. kinder koennen nicht das spiel & in der sandburg keine meeresbewohner ziehen ein. sind sie bierernst, darf die sandburg ihnen nichts ***** werden, muss scharfen haben wie diejenige aus beton & stahl & sich verteidigen bis aufs blut u uriniere hinein stroemt es aus wie ein gesicht im sand im sand am meeresstrand. fragte ein greis im schwimmbad was sich wuenschen fuer das neue jahr das neue jahr. in den spint hinein: den kommunismus. deshalb mussten sie alles vergessen, (alzheimer der ursprung, d ein anderer geworden sein wird
 wenn es SO weit ist
 bis ihn erreichen
 glaskolben sich nicht legen schieben niedrigpreis
 ihre schwaenze zum niedrigpreis zum (helicoptermannzwei)

**85 centimeter in size; with camera**

NEW

kids d turning d plastic PET bottles PETbottle (empty) on the floor. they ride on on mountain bikes and the tire tread profile in the plastic brake. children can not play the game & no inhabitants of the sea move in. they are deadly serious, the sandcastle may be nothing ***** to them, must have nicks just as those made of concrete & steel & defend themselves til the last drop of blood & urinate into it flows out like a face in the sand in the sand on the seashore. an old man asked in the swimming pool what do you wish for in the new year the new year. spun into it: communism. therefore they had to forget everything (alzheimer's alzheimer's). the origin, d having become another one will be
 if things have gone THAT far
 extending unto him
 glass bulbs not lying down pushing low price
 their tails at a low low price for the (two man helicopter)

purple falcon. twilight

aus ist dein he und auch das li zerschlagen
 doch mit dem letzten ter nun ist's geschehen
 die kop des pellers sich verwortet drehen
 das pro verhallt im rc-micro-magen

doch draußen, stadtwärts, wo du herkamst, ragen
 des rotors rost'ge blätter noch, es gehen
 die dichter schildernd auf den wall, das wehen
 der macht wird hysterie in schüben wagen

nur er dort mit dem infraroten segen
 steht blankgerüstet noch, nichts zu verhüten
 und wird vom ersten h nach r vermessen

so manche hub zu schraub verglühten mythen
 verstellten den IR-kanal. vergessen
 artikel 5null3 – des preises wegen

purple falcon. twilight

from your he and also the li smashed
 but with the last ter now is it done
 the cop of peller rotating in this formulation
 the per fades in rc-micro-stomach

but outside, towards the city, from whence you came, protrude
 the rotors rusty blades even now, the poets moving
 projected upon the wall, the wafts
 of power becoming hysteria, in spurts daring to venture

only he, there, with the infrared blessing
 still stands fully prepared, nothing to avoid
 and is measured from the first h to the r

so many burned out myths, from heli to copt
 altered the IR channel. forget
 article 5nil3 – due to the price

vielen dank. Sie haben sich für den kauf eines textschraubers entschieden (belegschnur anbei. was. Sie glauben ein luftballon würde mich noch halten?). **inhalt:** modell *fliege im text* (quasi als umgekehrtes *helikopter-prinzip*) 1 x textschrauber mit rotorsetzen für stabiles ableben des textes. 1 x Ou-Li-Po akku. 1 x robuster trumpf mit trimm-möglichkeit (*outdoor bann* – was geben Sie mir schon für texte. wo ich doch die ganze welt aufschrauben kann. ich kann auch so jeden sinn fluten!). **betrieb:** setzen Sie den textschrauber in einen text ihrer wahl (ich merk schon. Sie haben aber den dreh raus. eben ganz und gar mechanisches talent. ach wenn Sie wüssten ...) und schon greift das maschinelle lustprinzip. ein stravinsky-knaller! (yep – jedem seinen antheil – ich steh irgendwie auf *textschlieren*. Sie auch?) die inbetriebnahme des textschraubers (es klingelt unentwegt! ich sach ja nur!) kommt einer ausübung gleich! über allen textfeldern und silbenketten ist dann endlich ruh! (geh. immer diese textschönheiten. die niemanden nicht ruhiger machen. also ich steh grad auf dem silbenschlauch ...) **warnung:** ein textschrauber ist kein spielzeug! (also ich steh eh nur noch mit einer hand in diesem text und werde noch genau 1 x vorkommen. den *louvre griff* können Sie sich aber echt sparen! diese huschereien im text bringen rein gar nichts. Sie fliegen auch auf jede textstille! ganz wenntilator)

many thanks. You have made the choice to purchase a textcopter (slip cord attached. what. You believe a balloon would still hold me?). **contents:** model- *fly in the text* (as a kind of inverted *helicopter principle*) 1 x textcopters with rotorscraps for stable demises in the text. 1 x Ou Li-Po battery. 1 x robust trump trim option (*outdoor spell* – what kinds of texts are you giving me. with which I can screw the whole world. thus can I flood every sense!). **operation:** put the textcopter in a text of your choice (I get it. you're missing the rotating. just real mechanical talent through and through. ah ... if you only knew ...) and already the mechanical pleasure principle is taking hold. a stravinsky-thumper! (yep – to each his own share – personally I prefer *text streaks*. you too?) the commissioning of the textcopter (incessant ringing! Jus' sayin'!) is an exercise of the same! then, over all text fields and syllable chains there is finally quiet! (go on. always these little text beauties. that do nothing to make anyone any calmer. so, then, I prefer the syllable hose...) **warning:** a textcopter is not a toy! (so I've only got one hand in this text and will still occur exactly 1 more... time. but you really needn't waste your time with the *louvre handle!* these little spritely incursions into the text bring absolutely nothing. you're flying on text silence! quite whentilator)

Hier fehlen Arme und Beine. Dort rollen Köpfe.
 Eine zufällige Sammlung halber Menschen oder Tiere,
 die den *Kameras* ihren Herzschlag überlassen.
 Die Schwäche tötet unter viel zu großen Kleidern.
 Die kippen aus dem Bild.
 Die Linie des Blutes trocknet am linken Bildschirmrand.
Der Blick (die Bordwaffe) erzeugt *schiefe Bilder*.
Der Blick führt Krieg mit dem Bestehenden.
 Die Augen sehen in jene Richtung, in die die Waffen weisen.
 Die Genauigkeit der Abbildung geht Hand in Hand
 mit der Präzision, die der Zerstörung dient:
 Programmpulver Hubschrauber/Helikopter.
 Sekündlich wächst die Zahl der sterbenden Statisten.
Sehstück.

Here missing arms and legs. There heads roll.
 A random collection of half-human beings or animals,
 That surrender their heartbeats to the *cameras*.
 The weakness kills beneath clothes too big.
 They tip out of the picture.
 The line of the blood dries on the left side of the screen.
The look (the on-board weapon) generates *oblique images*.
 The *look* wages war with the existing.
 The eyes look in the direction in which the weapons point.
 The accuracy of the image goes hand in hand
 with the precision, which serves to destroy:
 Program powder whirlybird / helicopter.
 Every second, the number of statistis dying.
Something to look at.

*Gefälschte Tagebücher 1980-1999***Sonnabend, 4. Dezember 1993, Greymouth – Franz-Josef-Village**

... Fahrt bis Hokitika ... Große dunkle Seen mit Namen begleiten die Fahrt und es ist sehr alpenmäßig – so heißen sie denn auch Southern Alps, die Gebirge, die sich links auftun während man rechts von Zeit zu Zeit das Meer sehen kann. ... Wir gehen zur Abflugstelle, einer grausteinigen Schotterpiste und können staunend beobachten, wie zielgenau der Heli landen kann! Und dann geht es los – mit Kopfhörern und angeschnallt überprüfe ich noch einmal sachgerecht die Papierkotztüten, die ich seit der Färentour in der Jackentasche habe. Doch zum Glück bleibt mir diese Peinlichkeit erspart. Bis auf eine gewisse Mulmigkeit beim Stehen in der Luft oder beim Achtenfliegen ist das Fluggefühl herrlich: Erst schnurren die Gebirgswälder zu Broccoli zusammen, dann wird der Fox Glacier angesteuert und abgetastet bis er immer sauberer erscheint, d.h. das reine Eis ohne Geröllstaub, pulverweißer Schnee mit Gletscherspalten, aus denen es türkis- bis dunkelblau leuchtet. Das sieht einzigartig aus! Landung oben auf dem Schneefeld, surreal auf einmal mitten im Winter zu stehen ... In Schleifen nun den Franz-Josef-Glacier hinunter und wieder das Weiß des Schnees und das Blau des Eiswassers. Zum Glück bestäubt sich jetzt die Schönheit wieder mit dem Grau des Tals und bei der Landung auf dem Schotterkreis habe ich mich einigermaßen beruhigt ... Doch nun sind wir Heli-süchtig und wollen am liebsten gleich wieder los und rechnen aus, dass man 6x fliegen kann, um die Kreditkarte vollends zu erschöpfen ...

*Faked Diaries 1980-1999***Saturday, December 4, 1993, Greymouth – Franz-Josef-Village**

Drive to Hokitika ... Large, dark lakes with names punctuate the ride and it is very similar to the Alps – and this being the case, they are also referred to as the Southern Alps, the mountain range that opens up to the left while you also can see the ocean to the right, from time to time. We go to the departure point, a gray-stony gravel landing pad, and watch in amazement how precisely the helicopter is able to land! And then it starts – wearing headphones and strapped in, I again check the vomit bags that I have kept in my jacket pocket since the ferry ride. Fortunately, though, I am spared this embarrassment. Aside from a certain queasiness while hovering in the air or while flying about, the feeling is glorious: At first the mountain forests transform into to broccoli, then we turn in the direction of Fox Glacier and scan about until things seem to become cleaner and cleaner, i.e. pure ice without gravelly dust, powdery white snow with glacier columns illuminating it all, ranging from turquoise to dark blue. This looks incredibly unique! Landing on a field of snow, at once surreal, standing like this, in the middle of winter... Descending in loops now, down along Franz Josef Glacier and before us, again, the white of the snow and the blue of the icy water. Fortunately, this beauty is now dusted again with the gray of the valley and upon landing on the landing pad I have somewhat calmed down a bit... But by now we are quite the heli-addicts and would much prefer going straight back out, deducing, however, that you could fly 6 times before exhausting the credit card completely ...

Smart stand unter der Dusche. Er würde noch ein wenig lesen, dann wollte er zu Bett.
Sein Kopf dröhnte.

Doch nichts war mit Ruhe, denn ein berstendes Krachen aus dem Wohnzimmer
zwang ihn splitternackt aus der Dusche zu springen und nachzusehen.

Ein kleiner pelziger Kobold mit langen speckigen Ohren war mit einem verbeulten
Kinder-Blechhubschrauber mit der Aufschrift HUP-2 AIRCRAFT CORP durch die
Zimmerdecke gekracht.

“Wow”, sagte Smart erstaunt. Blödes Grinsen des Kobolds.

“Mir war fad und da hab‘ ich gedacht, ich schau mal vorbei.”

Smart zog Jeans, T-Shirt und Turnschuhe an und betrachtete die Sache näher.

So ein Spielzeug hatte er als Kind gehabt. Er erinnerte sich.

“Raum für Spontaneität?”, fragte der Kobold. “Steig‘ ein und flieg‘ mit!”

Draußen war es dunkel und sie folgen über den Teich und in der Ferne schimmerte eine kerzenhelle
Figurenwelt aus Drachen mit glühenden Mäulern, Ziegen und Ratten, Hunden und Schweinen.

Smart stood in the shower. He would read a bit more, and then he wanted to go to bed.

His head was pounding.

But there was no way to rest, for a shattering crash from the living room
forced him to jump out of the shower, stark naked, and see what it was.

A small furry goblin with long greasy ears with a battered
metal child’s helicopter bearing the inscription HUP-2 AIRCRAFT CORP had
crashed through the ceiling.

“Wow,” Smart said in astonishment. The goblin grinned stupidly.

“I was bored and just thought I’d drop by.”

Smart put on jeans, a t-shirt and sneakers, and had a closer look.

He had had just such a toy as a child. He thought back.

“Feeling spontaneous?” asked the goblin, “Get in, let’s fly together!”

It was dark outside and they crossed the pond and in the distance shone a candlebright
world of characters made of dragons with fiery mouths, goats and rats, dogs and pigs.

und dann halten wir wieder unser bein raus raus zum bremsen unser bein raus aus dem bett zum bremsen des hubschraubers wenn also wieder der hubschrauber kommt der hubschrauber der uns nach langem zielvollem massentrinken nach hause begleitet nach hause gewandelt hat ins bett fallen ließ gar nicht mehr gehen will mit seinem propeller wegfliegen will wegfliegen soll in einen anderen schädel in eine andere birne rübe rüberfliegen soll zum nachbarn zum herrn präsidenten oder am besten gleich in die demokratie krachen abstürzen soll soll gleich in einem riesigen feuerball die ganze demokratie abfackeln einstampfen in den häcksler hauen die gesamte so genannte demokratie die ausrede also die ausrede dafür dass wir hie und da auch ein bisschen einmarschieren dürfen zum nulltarif einkaufen dürfen also soll auf uns selbst draufstürzen wenn wir wieder mit übergroßen mickmausgesten irgendeinen einen karren aus dem diktaturdreck völlig selbstlos aus dem so genannten diktaturdreck ziehen wir also wieder einmal den karren solange rausziehen bis wir verschwunden sein werden auf nimmer wiedersehen verduften uns verdünnisieren samt karren und den fässern mit super saufbaren wein

and then we hold our leg out out to slow down our leg out of the bed to slow the helicopter if so again the helicopter comes the helicopter that accompanied us home following a long focused mass drink has changed us home dropped into bed no longer willing to go on wanting to fly away with its propeller should fly away into another skull to fly over to another noggin over flying over right to the neighbors' to mr president or best of all crash crashing straight into democracy burning off should immediately and in a huge fireball burn down the whole of democracy shoved into the chippers this entire so-called democracy the excuse that is the excuse for it all that we can now and then also invade a bit doing our shopping at no charge thus bringing it all down on ourselves when we return carts with oversized mickeymouse gestures pulling a cart from this filthy dictatorship completely selflessly from the so-called filthy dictatorship we therefore yet again pull the cart along 'til we have disappeared never ever to meet again we vamoose clearing out along with the carts too and the barrels as well along with super boozable wine

[...] wahrscheinlich nur eine bloße Schimäre und mit Sicherheit Sache der Postproduction.

“Man sagt ja, der Einsatz von UCAVs, also *Unmanned Combat Air Vehicles*, reduziere gegenüber einer un gelenkten Panzerabwehrwaffe die Kollateralschäden recht deutlich – weniger deutlich ist, wie nicht nur Terrorakte die Grenze zwischen Krieg und Frieden diffundieren lassen.”

Auch findet man ihn längst allzu faszinierend, den Anblick all dieser Hellfire-bestückten Apache-Geschwader mit & ohne Radaraufbau überm Rotormast und einiger Rambo-und-007-Sikorskys, okkasionell. Und bestimmt hat sich auch Ihnen jenes schwarze T-Shirt mit dem aufgedruckten Schwarm hornissenartiger, giftgrüner DayGlo-Kampfhubschrauber ... ikonographisch nicht nur knalleng aufgedrängt wegen der stromlinienförmigen Brüste, die es verbergen mag, sondern wegen des Schriftzugs darunter, der behauptet: *Die wollen nur spielen.*

“Es wird nicht ausbleiben, daß zukünftig die Kompetenzen eines Feuerleitoffiziers mehr dem Ermessen der Drohnen-Automatik übertragen werden. Das ist allein schon wegen der Funkübertragungsdauer für den Luftkampf unabdingbar.” [...]

[...] Probably only a mere chimera, and certainly a matter to be dealt with in postproduction.

“They say the use of UCAVs, Unmanned Combat Air Vehicles, should clearly reduce the collateral damage as compared to an unguided anti-tank weapon. Less clear, however, is the extent to which certain acts, and not only those of terrorists, can blur the lines between war and peace.”

All-too-fascinating as well, the sight of all these Hellfire-equipped Apache squadrons with and without radar scanners above the rotor mast and some Rambo and 007 Sikorskys, occasionally. And no doubt that black t-shirt with a swarm of hornet-like, poison green day-glo gunships emblazoned on it ... not only because of the graphics, skintight, but also because of the streamline-shaped breasts hidden behind it, as well as the writing beneath the image which claims: *They only want to play.*

“It is inevitable that in the future, a weapons officer’s skills will be automatically be used at the discretion of drones. That alone is indispensable because of the speed of radio transmissions during aerial combat.” [...]

die hälfte des tages
 abseits ist
 flach ein geräusch vor der tür
 und das klebeband aus scherben
 im teppichgeflecht ist
 ein zahnrad aus spät
 und erinnerung ohne
 verstärkung die zurufe
 von nebenan einer
 niest jemand pfeift
 und die größtmögliche engführung
 im kreis der
 hubschrauber die lebensmittel
 kommen zurück

half of the day
 aside
 flat a noise at the door
 and the tape of shards
 in the carpet weave is
 a gear from late
 and memorable without
 support the shouts
 from next door of a
 sneeze someone whistles
 and the maximum narrowing
 in the circle of the
 helicopter the food
 comes back

Heli, the cops are there.
And if. If Eve was one of the
frightened wives with a knife
then. Then you should. Really.
Heli, the cops are there with their
helicopters.
Eyes are rolling, stars are growling,
men are roaring, nights are glowing.
Slowly, selfish, ignored by
air and breath
recommending
love and death.
So, Heli, the cops are there.
And if. If. Eve was. Then. Then you should. Really.

Heli, die bullen sind da.
Und falls. Falls Eve eine von den
ängstlichen frauen mit nem messer
dann. Dann solltest du. Wirklich.
Heli, die bullen sind da mit ihren
hubschraubern.
Augen rollen, sterne grummeln,
kerle brüllen, nächte glühen.
Langsam, selbstsüchtig, ignoriert von
luft und aem,
liebe und tod
gut heißen.
Also, Heli, die bullen sind da.
Und falls. Falls. Eve. Dann. Dann solltest du. Wirklich.

NO?STALGIE

Es war der Montag, an dem ein gewisser John Hinckley die Welt der Großen zucken ließ. Bei uns schien die Frühlingssonne und wir erschrakten. Ein Fisch hatte sich den Brotköder geschnappt und weil man damit nun wirklich nicht rechnen konnte, ließ Stefan im entscheidenden Augenblick die improvisierte Angel los. Die Schnur im Maul schwamm der Karpfen davon, vielleicht einen sinnlosen Tod sterbend. Zur Beruhigung kletterten wir auf unseren Lieblingshügel und spielten das Fliegerspiel. Eine lachende Bande von Jungen, die noch nicht wussten, das manche später V-Neck-Pullis und andere Indianerfrisuren tragen würden. Das Fliegerspiel war einfach: Wer ein Flugzeug anhand dessen Silhouette im Himmel errät, der macht den Punkt. Eine A-10 war cool, die hörte man schon von weitem. Hören, Namen rufen und Punkt machen. Schwieriger zu erraten die, die weiter oben flogen. Die, die im Ernstfall das giftige Zeug nach Osten tragen würden. Man hat auch gemunkelt, in der westlichen Oberpfalz: Sind das Kanaldeckel auf den Landstraßen, oder Sprengfallen für den Kommunismus? An diesem Montag machte Stefan den Siegpunkt mit einem Hubschrauber. Einem Apache. Kinder mögen Indianer und ich erinnere mich gern an die 80iger.

NO?stalgia

It was the Monday, on which a certain John Hinckley was twitching the world of adults. The spring sun was shining and we were terrified. A fish had grabbed the bait and because you really can't expect it, at the decisive moment Stefan let the improvised fishing pole slip from his hands. The carp, with the line still in its mouth, swam away, perhaps dying a senseless death. To calm ourselves, we climbed our favorite hill and played the flying game. A gang of laughing boys who did not know that they would some years later end up wearing v-neck sweaters and sporting Indian hairstyles. The Aviators game was simple: Whoever guessed an aircraft based on its silhouette in the sky would earn a point. An A-10 was cool, it could always be heard from afar. Listen, call the names and make a point. More difficult to guess was the one that was just flying above. Those in a very serious case would take the poisonous stuff to the east. It has also been speculated about in the western Upper Palatinate: Are those manhole covers on the highways, or booby traps for communists? On this particular Monday Stefan won the game with the final point, and with a helicopter. An Apache. Kids like 'Indians' and I like to remember the 80s.

Hubschrauber
 heitere Maschine für Notfälle
 macht viel Wind
 rund um sich

Senkrechtstarter
 mit klingendem Namen
 schraubt hoch hinaus und höher
 und heiter nicht nur Notfälle

Die Schraube
 in der Luft
 zerteilt das Weit

Und verbraucht
 ist ein Stück
 Sauberkeit

helicopter
 serene machine for emergencies
 makes a lot of wind
 all 'round itself

vertical starter
 with ringing name
 twists up high and higher
 and serenely not only emergencies

the screw
 in the air
 cuts the distance

and consumed
 is a piece of
 cleanliness

flinker igel 84

herbst über haibach oder haselbach die regen wolken bei bogen über den fluss setzen schwimm pioniere rufen abend für abend die tage noch in oliv zwischen bieren *die repetitio* das grau das grün das braun das knattern der *huey* die gesamt verteidigung als übung sucht einer vom SPIEGEL den neuen M1 findet ihn am feld rand ein gegraben ruft *stop* greift nach der tasche mit dem tele objektiv für den schnapp schuss auf neue panzer im grünen stoppt der heeres pilot also reisst an den knüppel legt den hubschrauber gegen die fahrt richtung bis er kippt dann zurück sackt aber die schiebe türen stehen offen so weit dass der reporter vom SPIEGEL raus fällt auf sein kommando also fast aber hat dann doch noch sein foto geschossen sich bedankt dass man ihn am parka fest hielt hat man ihn wieder rein gezogen über den wiesen & wäldern von oberfranken das manövrieren entlang der grenzen von krieg das gebrüll von *leopard gepard marder* dazu und spä h panzer *luchs* setzt über den fluss schieben mütter ihre kinder in die erste reihe an der strasse durchs dorf den M1 besser sehen zu können aus nem halben meter abstand zur kette winken die kinder den jungs auf den panzern die winken zurück in aufmarsch geschwindigkeit als *flinke igel* anno 84

ps: vom 13. bis 20. september 1984 fand in bayern das nato-herbstmanöver *flinker igel* statt. 55.000 soldaten von bundeswehr, us army & forces canadiennes übten erstmals im verbund mit bundesgrenzschutz und polizeibehörden die sogenannte gesamtverteidigung, also die kooperation ziviler und militärischer dienststellen im sogenannten *verteidigungsfall*. es kamen 13100 radfahrzeuge, 2800 kettenfahrzeuge sowie 220 hubschrauber zum einsatz.

flinker igel 84

autumn over haibach or haselbach the rain clouds arch over the river sit floating pioneers call evening for evening the day still awash in olive between the beers *the repetitio* the gray the green the brown the rattling of the *huey* the total defense as an exercise searches some guy from SPIEGEL for the new M1 finds itself on the edge of a field buried calls *stop* reaching for the bag with the telephoto lens for the snapshot new tank in the fields pilot stops grabs the stick the helicopter struggles against the direction of travel until it tilts back tipping but the sliding doors are so far open that the SPIEGEL reporter falls out at his command well almost but then he still is able to take his photo thanking the others that clung ever so tightly to his parka pulling him back in above the forests of upper franconia maneuvering along the fronts of war along with the roar of *leopard gepard marder* and scout tank *luchs* echoes over the river mothers pushing their children in the first row on the road through the village to better see the m1 from a half meter's distance behind the chain the children waving the guys on the tanks waving back at deployment speed as *flinke igel* anno 84

note: from 13 to 20 september 1984, the nato autumn maneuvers *flinke igel* (*nimble hedgehog*) took place in Bavaria. 55,000 soldiers of the german bundeswehr, the us army and the forces canadiennes cooperated for the first time, together with federal and local police authorities, in the so-called total defense exercise, meaning the cooperation of civilian and military departments in the so-called *armed defense situation*. all in all, 13,100 wheeled vehicles, 2,800 tracked vehicles and 220 helicopters participated.

nein, **h**ysterisch möchte ich jetzt nicht reagieren,
 aber so geht es ja wohl zwangsläufig, ich meine:
 prompt kreist ein **h**ubschrauber (drehfügefugzeug)
 vor den **f**enstern meines arbeitszimmers,
 blick in den osten.
 und dann stürzt auch noch ein **h**ubschrauber in die ostsee,
 ausgerechnet heute,
 höre das in den **r**adionachrichten:
 ein toter **u**nd zwei vermißte.
 schließlich lese ich (zufällig oder nicht), daß der **h**ubschrauber mi-14
 unschlagbar bei schwertransporten und **r**ettungseinsätzen in entlegenen gebieten sei
 mit radar kaum zu orten (aufgrund seines 6-eckigen rumpfes)
 sei dieser finnische helikopter **14** (finn.: helikopteri),
 womit denn auch die **14.** zeile erreicht ist (nein, hysterisch möchte ich ...)

no, I wouldn't like reacting **h**ysterically now,
 but so it seems so inevitable, I mean:
 promptly, a **h**elicopter (rotary wing aircraft) circles
 in front of the windows of my **o**ffice,
 glancing to the east.
 and then a **h**elicopter crashes in the baltic sea,
 precisely today, of all days,
 listening to **t**he news on the radio:
 one **d**ead and two missing.
 finally, I **r**ead (by coincidence, or not,) that the helicopter mi-14
 simply can't be beat when it **c**omes to heavy transports and rescues in remote areas
 hard to locate by radar (due to its **h**eksagonal fuselage)
 this **f**innish helicopter 14 (finnish: helikopteri)
 and thus is the 14th **l**ine achieved (no, I wouldn't want to react hysterically...)

Wo steckt der Edelstein?

Im Namen des Volkes: Stracks
 mit zunehmender Altersweisheit
 und abnehmender Reife zumal senkt
 Beschlag sich auf den Säbel, Verschleiß
 schlägt auf die Scheide; Obstbrand
 weihe ich dem Ortband. Wie ein Tier
 kniet sich der Barde in die Erdarbeit,
 er bastelt – denn er denkt, er lenkt –
 ein Fundament für die Neidstele;
 dann heben der Esel und die Ratte,
 mit Tesla und Teer die lästige Leertaste
 vernichtend bis unter die Hutschnur –
 einen Hubschrauber aufs Postament.
 Im Ambiente krümmt sich das Detail.

Where is the gem?

On behalf of the people: Strack's
 wisdom, increasing with age,
 and with decreasing maturity sinks
 the metal to the sword, zipper
 hits the sheath; Unto the scabbard
 do I fit the brandy. Like an animal
 doth the bard kneel in the earthworks,
 he tinkers - because he thinks, he directs -
 a foundation for the Neidstele;
 then the donkey and the rat do rise,
 with Tesla and tar obliterating that annoying
 spacebar to below the hatstring -
 a helicopter on a pedestal.
 In the atmosphere, the detailed curves.

AUS DREHENDEM HIMMEL KOMMT

Will in die „Bannwälder“ ziehen, weit
(sein) vom Drehen der Räder, die meinen
nicht mich, nicht dich, fällt „Schneestille“ ab
vom Herd: *doch nicht die Idee bringt das Weinen!*

Und nicht die „Drehidee“ fand ich im Harz,
im „Rotzwald“ das Herze, den kleinen Schuh,
zwei Hiebe fing ich ein mit dem Kopf,
doch: *das viele das Weinen bringt die Idee!*

Die „Grasfüsse“, rot, so schlaf' ich. Lass
mich geh'n! Aus drehendem Himmel kommt
gestürzt die Klemme, Kanaillen, nass!

Will in die „Blutbunker“ ziehen. Breit
(sein) vom Reden, grün, das „Zollhaus“ kommt
und, bei Tränen der Wirtin, „Vorzeit“!

*(im Schneien gemacht, im Drehen, von Helikoptern,
im Einschneien, Gasthaus „Zum grünen Anker“, ein 16. März)*

Comes from Rotating Sky

Wants to move into the draw “forest preserves”, far
(to be) from the spinning of the wheels, which don't
mean me, not you, “snow silence” falling
from the hearth: *but it is not the idea that brings the crying!*

And I did not find the “revolving idea” in the Harz,
in “Rotzwald” the heart, the little shoe,
two chops did I catch with my head,
but: *the idea unto many brings the crying!*

The “grass feet”, red, thus do I sleep. Let
me go! From the rotating sky does
the clamp plunge, scoundrels, wet!

Wants to move to the “bloodbunker”. Wide
(to be) from talking, green, the „toll house“ comes
and, teary-eyed the landlady, “ancient”!

*(Made in the snow, turning, by helicopters,
snowed in, the restaurant „The green anchor“, a 16th of March)*

dort
wo der hubschrauber
durch die luft schrappt
bis das geräusch sanft abebbt
wo die tage verhuschen
unter der bleiernen klimadecke
ist die stimmung zu hell
für die jahreszeit
ein depressiver schwamm
der saugt und macht
daß die worte sich anfühlen
wie ein vertrauter
unbewohnbar gewordener
ort

(aus: phantomkalender. 29 gedichte. distillery, berlin 2011)

there
where the helicopter
chops through the air
until the noise gently fades
where the days do scurry
under a leaden blanket of air
is the mood too bright
for the season
a depressed sponge
which sucks and makes
the words feel
like they have become a familiar
uninhabitable
place

(from: phantomkalender. 29 gedichte. distillery, berlin 2011)

Manchmal fühlt es sich an, wie von einem Zug erfasst zu werden, wenn du versuchst, Ruhe zu bewahren, aber niemand bemerkt es. Und du versuchst und versuchst und versuchst es weiter und weiter und weiter und manchmal beginnst du zu weinen und dein Helm sieht so aus, als ob er wieder einmal auf Hochglanz poliert werden müsste und die Schwierigkeiten mit dem Gesetz sind zu intensiv und die Hitze kocht und dreißig Sekunden flach daliegen, sagen sie. Du bist darauf vorbereitet, das Land zu verlassen, wenn nötig, tot oder lebendig, nicht um dich herum schlagend, nicht scherzend, der abhebende Helikopter in deinem Garten wählt wundersame Knotenpunkte der Grausamkeit, Naturgewalten waren nie, es hat sie nie gegeben seit dem Zündstoff der Eroberer des hohen Königreichs. Du bescheißt einen Typen, dreckige, kleingeistige Katze, Rattenschleim und noch mehr Sauhunden, denen es zu folgen gilt. Da hebst du ab. Du verschwindest und ich bleibe. Es gibt kein Sollen und kein Warum. Hau einfach ab.

Sometimes it feels as if you're being struck by a train if you try to remain calm, but nobody notices. And you try and try and try some more, and some more, and some more, and sometimes you start to cry, and your helmet looks as if it needs to be polished to a high gloss again, and the troubles with the law are too intense, and the heat burns, and just keep lying there thirty seconds, they say. You are prepared to leave the country, if necessary, dead or alive, not thrashing about in all directions, not in jest, the rising helicopter in your garden selects miraculous nodes of cruelty, forces of nature have never been, have never existed following the conqueror's wrath from the kingdom on high. You screw some guy, a dirty, small-minded cat, rat mucus and even more bastards that follow. And you lift off. You disappear, and I remain behind. There is no obligation and no why. Simply get the fuck out.

Hubschrauber im
 Bauch auch so lässt es
 sich verloren gehn wenn
 der Libellen *Killer* Reigen mal
 einen auf null macht:
 Frühlings Gefühle ich
 bin ein Hybrid Wesen
 Flügel aus dem
 Papier Propeller
 Hirn Gedanken geschraubt spielen
 wir Helikopter
Turtle Tank Girl spielt
Zombie on the
move

helicopter in the
 belly, even so, it can
 get lost when
 the dragonfly *killers* round dance
 making a one to zero:
 Spring feelings I
 am a hybrid being
 Wings from the
 Paper propeller
 Brain thoughts screwed we
 play helicopter
Turtle Tank Girl playing
Zombie on the
move

* * *

der Helicopter steigt auf wie ein Vierbeiner
mit durchgedrehter Perücke, das tut er.
steigt auf er. entlässt später er Kämpfer.
die fallen unter riesigen Seidenpilzen, in die
sie verleint sind, hinunter. halt! 2003 hat mir
der Niko einmal geschrieben, ein abgestürzter
Helicopter beinah verträumt wie eine Pause ist
so in der Wüste gelegen und einer der um ihn
Herumtanzenden sagt dem Reporter ins Mikro:
„dass er den eisernenkarottenschneidevogel
der weißen teufel mit der ollen flinte
vom himmel gepustet hätte und strahlt
dabei übers ganze gesicht. da musste ich
wieder sehr lachen“, schrieb mir der Niko.

* * *

the helicopter rises like a quadroped
with a loopy wig, so it does.
rising right up. releasing fighters sometime after.
they drop beneath huge silk mushrooms, within
which they are strung, downward. stop! In 2003
Niko wrote me once, a crashed
helicopter, quite dreamily almost, like a pause
was lying in the desert and one fellow, prancing about it all,
uttered into the reporter's mike:
“that he had shot down the steelcarrotedchopperbird
of the white devil with the ragged shotgun,
right out of the sky, and his whole face
beaming broadly, i really had to
laugh,” Niko wrote me.

Ihre Bestellung bei Antiquariat Thomas Rauh Berlin über ZVAB

Sehr geehrter Herr Schittko, // vielen Dank für Ihre Bestellung vom 18.02.14 19:21 bei „Antiquariat Thomas Rauh Berlin“ über ZVAB. // ZVAB Bestellnummer: 22709613 // Die Details Ihrer Bestellung: // 1. Dubel, Heinrich – Helikopter Hysterie. – Berlin, MAAS Verlag, 2000. – 2. Auflage 200 Seiten 19,8 x 14,0 x 1,6 cm, Broschiert – Broschur an den Kanten bestossen, sonst guter Zustand – ISBN 9783929010589 – Geschichte – . // Artikel-Nr.: 16848 // Preis des Titels: 12,00 EUR // Titelpreis gesamt: 12,00 EUR / Versandkosten gesamt: 2,00 EUR / Rechnungsbetrag: 14,00 EUR // Versandart: Standard / Ihre Zahlungsweise: Per Rechnung (Vorauszahlung vorbehalten) // Die Lieferzeit der einzelnen Artikel hängt u. a. von der gewählten Versand- und Bezahlart ab und kann variieren. // Bei Nichtverfügbarkeit des bestellten Titels erhalten Sie eine Nachricht von dem Antiquariat, bei dem Sie bestellt haben. // Achten Sie bitte auch darauf, dass die Artikel in der Landeswährung des Antiquariats, bei dem Sie bestellt haben, abgerechnet werden. // Ihre Rechnungs- und Lieferadresse: / Herr Clemens Schittko / Krossener Straße 12 / 10245 Berlin / DE – Deutschland / Deutschland // Tel.: 493050180383 / E-Mail: clemensschittko@yahoo.de //

p.s.: // Bei Fragen zu Ihrer Bestellung wenden Sie sich bitte direkt an (Sie können hierfür die „Antworten“-Funktion Ihres E-Mail-Programms verwenden): // Antiquariat Thomas Rauh Berlin / Raumerstr. 3 / D-10437 Berlin / Deutschland // Tel.: +49 30 / 44 35 78 28 / E-Mail: post@antiquariat-rauh.de // Bitte bewahren Sie diese E-Mail auf oder drucken Sie sie für Ihre Unterlagen aus. // Sollten Sie Fragen haben, wenden Sie sich bitte per E-Mail – info@zvab.com – an Ihr ZVAB Team. Wir helfen Ihnen jederzeit gerne weiter. // Mit freundlichen Grüßen // Ihr ZVAB Team // ZVAB.com – ZENTRALES VERZEICHNIS ANTIQUARISCHER BÜCHER / Tel.: +49(0)211 / 8280573-20 / Fax: +49(0)211 / 8280573-10 / E-Mail: info@zvab.com / http://www.zvab.com // ZVAB.com – Ein Unternehmensbereich der AbeBooks Europe GmbH / Ronsdorfer Str. 77a, 40233 Düsseldorf / Geschäftsführer: Ulrich Brand / Register: Düsseldorf HRB 37899

Your order with Antiquariat Thomas Rauh, Berlin, through ZVAB

Dear Mr. Schittko, // thank you for your order at 19:21 at 02.18.14 from “Antiquarian Thomas Rauh Berlin“ through ZVAB // ZVAB Order No.: . 22709613 // The details of your order: // 1. Dubel, Heinrich – Helicopter Hysteria. – Berlin, MAAS Verlag, 2000. 2nd edition, 200 pages 19.8 x 14.0 x 1.6 cm, paperback – Paperback, slightly worn at the edges, otherwise good condition – ISBN 9783929010589 – History – . // Item Number : . 16848 // Price of title: 12.00 EUR // Title Price Total: 12.00 EUR / Shipping costs, total: 2.00 EUR / invoice amount: 14.00 EUR // Shipping: Standard / Your method of payment: (reserved in advance) PayPal // The delivery time for each item depends on the selected shipping and payment method and may vary. // In case of non-availability of the ordered title, you will get a message from the bookseller from whom you have ordered. // Please note as well that items will be billed in the national currency of the antiquarian from whom you have ordered. // Your billing and shipping address: / Mr. Clemens Schittko / Krossener Straße 12 / 10245 Berlin / DE – Deutschland / Deutschland // Tel.: 493050180383 / E-Mail: clemensschittko@yahoo.de //

ps: // For questions about your order, please contact: (you can use the „Reply“ function of your email program): // Antiquariat Thomas Rauh Berlin / Raumerstr. 3 / D-10437 Berlin / Germany // Phone: +49 30/44 35 78 28 / E-mail: post@antiquariat-rauh.de // Please save this e-mail or print it for your records. // If you have any questions, please contact us by e-mail - info@zvab.com - Your ZVAB team. Should you require assistance, we can help you anytime. // Sincerely // your ZVAB Team // ZVAB.com – CENTRAL DIRECTORY Antiquarian Books / Tel: +49 (0) 211 / 8280573-20 / Fax: +49 (0) 211 / 8280573-10 / E email info@zvab.com / http://www.zvab.com // ZVAB.com – A division of AbeBooks Europe GmbH / Ronsdorfer Str 77a, 40233 Dusseldorf / Managing Director: Ulrich Brand / register: HRB 37899 Dusseldorf

Die Hub-, Schub- und Zugkräfte der Statik Band Eins \ (Auszug)

Kam es unter Somnambulen doch äußerst selten nur zu tödlich verlaufenden Revierkämpfen. Vielen der ihren musste schon damals ein zentnerschwerer Stein vom Herzen gefallen sein. Können Sie sich doch sicher noch an ihn als einen herzenguten wenngleich wundersam verstiegenen Geschichtenerzähler mit samtweichem Timbre und fast schon femininen Gesichtszügen erinnern. Im hintersten Winkel des einstigen Esszimmers hingen billige Reproduktionen von niederländischen bzw. flämischen Meistern bei näherem Hinsehen ziemlich schief über der abgewetzten Chaiselongue des unterm Strich doch wohl nicht zu Unrecht als völlig spleenig verschrienen Hausherrn. Somalier tragen einen gefallenen Stammesangehörigen unter lautstarkem Wehklagen sowie dunkel-monotonem Gebrumm zu Grabe. In verlassen daliegenden Satellitenstädten landen klapprige Black-Hawk-Hubschrauber auf einsturzgefährdeten Hochhausdächern und fauchende Senkrechtstarter vom Typ Harrier heben im Gegenzug dazu ruckartig vom Erdboden ab.

The lifting, thrusting and tractive powers of statics, vol. 1

Amongst somnambulists it rarely came to fatal turf wars. For many of their number, a truly heavy load must have been taken off their minds. He can no doubt certainly be remembered as a good-hearted though wondrously extravagant storyteller with a velvety timbre and almost feminine facial features. In the most remote corner of the former dining room, cheap reproductions of Dutch and Flemish masters were hung, upon closer inspection hanging quite askew, hung above the battered chaise lounge of the eccentrically notorious head of the house, ultimately a moniker not unjustly applied. In the din of vociferous lamentations and a dark, monotonous droning, Somalis carry a fallen tribesmen to the grave. In abandoned satellite towns, rickety Black Hawk helicopters land on dilapidated high-rises and snarling VTOL Harriers lift off jerkily, in response, from the ground.

SIE müssen miteinander nicht mehr sprechen
 nichts tierisches nichts menschliches
 nichts das dem reich der pflanzen steine und maschinen angehört ist ihnen fremd
 sie weisen nicht einander auf die furcht der tiere hin die in den schatten hocken
 jenseits der lichtung mit der runden plattform aus beton
 auf die sie treten ihre sonnenbrillen adjustierend als wäre eine kamera in ihrer nähe
 genaugenommen gibt es nichts mehr das sie nicht so tun als wäre eine kamera in ihrer nähe
 sie haben sich das abgewöhnt es brachte nichts
 sie gehen auf den alten militärhubschrauber zu der in der mitte dieser plattform steht
 kies knirscht efeugeäst knirscht glasscherben knirschen
 sie atmen ruhig den bösen wind der ihre leinensakkos zupft
 auf sie gefolgt erscheinen der pilot und eine assistentin

bei guter satire geht es ums timing
 ums timing ums timing ums timing

sehr souverän gelangen sie zum helikopter
 der eine klopft auf das metall ein kurzes pattern
 der andere lacht schmutzig
 es öffnet der pilot die tür und packt die assistentin utensilien für sie aus
 dann sitzen sie im helikopter mit dem radio-fm4-schriftzug

THEY do not have to talk to each other anymore
 nothing animal nothing human
 nothing that belongs to the empire of plants stones and machinery is alien to them
 they do not have direct each other to the fear of the animals squatting in the shadows
 beyond the glade with the round platform of concrete
 on which they enter adjusting their sunglasses as as if a camera were nearby
 strictly speaking, there is nothing more that isn't acting as if a camera were nearby
 they have broken that habit it brought them nothing
 they go to the old military helicopters standing in the middle of this platform
 gravel crunches ivy branch crunches broken glass crunches
 they breathe calmly the evil wind plucking at their linen jackets
 following appear the pilot and a female assistant

in good satire it all comes down to the timing
 down to the timing down to the timing down to the timing

very confident they reach the helicopter
 the one knocking on the metal a short pattern
 the other laughs filthily
 the pilot opens the door and the assistant unpacks utensils for them
 then they sit in the helicopter with the radio-fm4-lettering

dann fliegen sie im himmel über wien
 der voller geigen schwalben rauchgaswolken hängt

sie greifen zeitgleich mit der selben geste nach den weißweinbecherchen
 es ist zum äussersten gekommen
 der himmel brennt
 wien brennt
 sogar noch klosterneuburg brennt
 klosterneuburg!

der alte helikopter mit dem fm4-schriftzug hängt über der ruine funkhaus argentinerstrasse
 sehr souverän und weit so weit darüber
 ein cooler engel mit zu vielen flügeln

bei guter satire geht es ums timing
 ums timing ums timing ums timing

der assistentin wurde zugnickt
 sie tut mit ihrer leeren hand als ob sie filmte
 man spricht zu dieser kamera gewandt

then they fly in the sky over vienna
 full of violins swallows smoking gas clouds

they reach simultaneously with the same gesture for the little white-wine glasses
 it has reached the most extreme
 the sky burns
 vienna burns
 even klosterneuburg burns
 klosterneuburg !

the old helicopter with the fm4-lettering hangs over the radio station ruin in argentinerstrasse
 very confident and far so far above
 a cool angel with too many wings

in good satire it comes down to the timing
 down to the timing down to the timing down to the timing

the assistant gets a nod
 she uses her empty hands to act as if she's filming
 one speaks turned to this camera

*du grissemann ja stermann
wenn wir das je on air erzählt hätten wie wir
von orf-geld einen hubschrauber erwarben
und einen hochgeheimen cold-war-bunker revitalisierten
weil uns das lustig vorkam dauerangesoffen wie wir waren
zu spielen dass wir eine secret base of operations hätten
und das noch lang bevor der erste schuß... bevor man auch nur wissen konnte...*

*der helikopter trudelt
sie müssen miteinander nicht mehr sprechen
die assistentin krallt sich fest in stermanns Oberschenkel
es schwelt das rohöl auf der donau
nichts tierisches nichts menschliches
nichts das dem reich der pflanzen steine und maschinen angehört ist ihnen fremd*

dann fliegen sie im himmel über wien
der voller geigen schwalben rauchgaswolken hängt

*you grissemann yes stermann
if we ever would have told that on-air we would have
gotten a helicopter with the orf-money
and could have reinvovated a top-secret cold-war bunker
because that seemed so funny to us permanently pissed as we were
acting like we had a secret base of operations
and all that even long before the first shot ... before you could even know ...*

the helicopter coasts
they no longer need to talk to each other
the assistant clings tightly to stermann's thigh
crude oil is smoldering on the danube
nothing animal nothing human
nothing that belongs to the empire of plants stones and machinery is alien to them

then they fly in the sky over vienna
full of violins swallows smoking gas clouds

einsatz birnbaumer, fascht sich ein verb aus den beinen, ein einfaches prinzip, das seinen fortgang nimmt, die ersten dinge zuerst & die vierten zu viert, birnbaumer das zärtliche gewehr in primatenleder, missa solemnis, verhält sich zu moral wie ein dessert, mit dem schweizermesser der erkenntniskritik löffelt birnbaumer im suppenwürfel einer anwesenheit, während das wildbret im wald wächst & die krankheitsinhaber schon lange auf einlass entwarnten & bin ich jetzt eine risikogruppe? & wie sollen die eltern denn heissen? schweben hubschrauber zum abwurf, mit passenden bodenanalysen an bord & ausreichend einzahlfanatikerinnenn, die schwindenden ressourcen an singularen zu beklagen, hier bleibt keiner da, selbst schwere jungs & mädels wandern zunehmend zur dienstleistung ab, birnbaumer ernährt sich aus der wand, selffüllend, diskurriert weiland aka vulgo birnbaumer gerne in den höchsten tönen die pure substanzkoloratur.

birnbaumer comes in, snatches a verb from the legs, a simple principle, which takes its continued transition, first things first & the fourth things fourth, birnbaumer the tender gun in primate-leather, missa solemnis, relates to morality like a dessert, with the swiss knife of epistemological criticism birnbaumer spoons cubes in soups of a presence, while the venison in the forest grows & the disease-owners have long since sounded the all-clear on getting in & I am now a risk group? & how what are the parents supposed to be called? floating helicopters to the airdrop, with matching floor-analyses on board & sufficient deposit-fanatics, dwindling resources to be complained of unto the singular, no one here shall remain, even heavy lads & lasses increasingly stray into the service industry, birnbaumer nourishes himself from the wall, self-fulfilling, holding forth formerly once aka vulgo birnbaumer gladly in the highest notes the pure substance coloratura.

taking off while falling

weiter im gleichschritt. zum helikopter, der sofort abhebt. rasch vorbei an namenlosen sylphiden. zum nächsten neuen wahnsinn. zur nächsten stadtmachine. hilflosem flickwerk kannibalistischer ameisen. maden und madenjäger gedeihen prächtig. wer es geschafft hat, verharrt in der schonhaltung. made wie jäger. nach der verwandlung beherrscht das insekt den menschen. ich werde nicht aufgeben, diese verwandlung nach kräften zu unterstützen.

ich notwassere den helikopter, um den stand der entwicklung zu überprüfen.

vom wasserseitigen ufer aus beobachte ich den einsturz der letzten palazzi. restless. ohne ausreichende geduld.

und die ratten kriechen aus ihren löchern. unrestrained.

restless legs. ditching and raising.

und: wir sollten nicht mehr in den spiegel schauen. uns treiben lassen von ort zu ort. sind die gespenster doch unbeherrschbar. vermitteln uns, daß neue zeiten nicht anbrechen. und wir vergessen, wo wir wohnen. restless legs. destiny, unrestrained, occupied. die gespenster: mit der flasche in der hand.

restless legs. zum dibbuk geworden, auf zeit. vorbeischwimmend. vorbeieilend. meeresgleich. auch wenn die optik den horizont künstlich verzerrt. optik des jedermann. die ruinen unterhalb der wasseroberfläche.

wir heben erneut ab. von oben scheint es, als würden sich die gigantischen wassermassen fortwährend um die eigene achse drehen. hold on. no ships, no men, no personal view. ich verlasse den helikopter, stehend in der luft.

taking off while falling

continue in the same step to the helicopter that lifts off, immediately. quickly past nameless sylphids. on to the next new madness. to the next city machine. helpless patchwork cannibalistic ants. maggot and maggot hunter alike flourish. who has made it through persists in the relieving posture. both maggot and hunter.

after the metamorphosis, the insect dominates the man. i will not cease giving support to this metamorphosis by whatever means necessary.

i ditch the helicopter in the water to check out the state of development.

from the water-side shore i observe the collapse of the last palazzi. restless. lacking sufficient patience.

and the rats crawl out of their holes. unrestrained.

restless legs. ditching and raising.

and: we should no longer look in the mirror. let us drift from place to place. the spirits are beyond control, after all. let us know that new times are not coming upon us. and we forget where we live. restless legs. destiny, unrestrained, occupied. the spirits: with bottles in hand.

restless legs. having become a dibbuk, for a time. swimming past. hurrying past. at sea level. even if the optics artificially distort the horizon. optics of anybody, anybody at all. the ruins below the surface of the water.

we take off again. from above it seems as if the gigantic masses of water are continually rotating around their own axis. hold on. no ships, no men, no personal view. i leave the helicopter, standing in the air.

„Ach, so nett!“

Aber das Unveränderliche
 Unter dem Wandelbaren
 Das sich selbst Offenbarende
 Unter den Schlussfolgerungen
Das bin auch ich
 Während ich mit der Nachbarin spreche
 3 Flaschen Weißkipfler in der rechten Hand
 2 Kilo Paradeiser in der andern
 Badeschlapfen an den Füßen
 Mit der kurzen Hose
 Schaue ich aus wie der *Dude*
 Aus *The Big Lebowski*
 Derweilen ein Hubschrauber im Kopf seine Runden
 Irgendwo unter meinem Geschwätz

“Oh, so nice!”

But the immutable
 amongst the mutable
 The self-revealer
 Amongst the conclusions
I am that, too,
 As I speak with the neighbor
 3 bottles of Weißkipfler in the right hand
 2 kilos of Paradeisers in the other
 bathslippers on my feet
 wearing some shorts
 I look like *the Dude*
 From *The Big Lebowski*
 All the while, a helicopter in my head, making its rounds
 Somewhere in the midst of my chattering

Lieengelassenes Füreinander, durchnässt

Dies Laubwerk, aus dem Vorjahr noch, von Schlamm gezeichnet,
 im Wind, der Rechen wartet schon, tollt's her bis zur
 Verandatür. Selbst wenn Michel Leiris' Verruf
 die Seele in *L'âge d'homme* 'nem „Vogelkuchen“ gleichsetzt,
 zerflattert, was auf Faltern Grau in Grau – mit „weiche
 Pfannkuchen“ schrieb er an sein Paradies, als Schnur
 aus Fledermäusen, zugedeckt, am Sprung, die Fuhr –
 die Aussicht stört, vor Helikoptern, die man reichte.
 „Alles vertreten in der Gipfelschau?“ Im Alter
 springt mehr auf Augen-Weiden um, wer spielt Gestalter
 (des Kopten Fächer schlüpft kein Interludium).
 Was schwirrt, weil nur auf einem Flachdach landen wollt nun,
 was sich pneumatisch senkt als volle Lockung,
 bis kooperativ sich zeigt Herr Helium.

Leftlying foreachother, saturated

This foliage, from the previous year, drawn from mud,
 in the wind, the rake's already waiting, sweeping it over
 to the patio door. Even if Michel Leiris' disrepute
 equates the soul in *L'âge d'homme* to a 'bird' cake,
 scatters what butterflies on gray on gray — with “soft
 pancakes” did he write to his paradise, as a string
 made from bats, covered, at the jump, the vehicle —
 disturbs the view, before helicopters, which were given.
 “Everything represented in the summitshow?” In old age
 veers round more these feasts for the eyes, that play designers
 (no interlude escapes the copters' compartments).
 What buzzes, as it only sought to land on a flat roof now,
 sinking pneumatically in utter enticement,
 'til Mr. Helium reveals himself, cooperatively.

WOCHENREPORT (aus der Luft gegriffen)

montag: ein flug mit dem modellhubschrauber Raptor 90 3D. um gewicht zu sparen, haben wir den heli von allem unnötigen „bling bling“ befreit. der bleibt dann fast 30 min. in der luft.

dienstag: nach tagelangen regenfällen: ein adac rettungshubschrauber wird abkommandiert, um im fußballstadion für eintracht braunschweig mit den rotoren den rasen trocken zu föhnen.

mittwoch: es wurden 2.000 kubikmeter schnee mit helikoptern ins grüne kitzbüchel geschafft, um die schirennen am hahnenkamm starten zu können. am freitag hat es ausgiebig geschneit.

donnerstag: um einige exemplare der seltenen pfingstnelke zu retten, ist bei baumfällarbeiten am edersee ein hubschrauber eingesetzt worden. die kosten sind immens.

freitag: ein helikopter musste einen almbauern aus dem hollerbachtal fliegen. eine ziege hatte ihn so schwer verletzt, dass dieser nicht mehr selbstständig absteigen konnte.

samstag: unser eurokopter AS 350 mit seiner Arriel 2B-Turbine mit 757 PS und einem hebevermögen bis 850 kg bleibt heute am boden. das erspart uns 200 liter kerosin pro stunde.

sonntag: auf der internationalen hubschraubermesse in nordchina, tianjin. am besten verkauft sich der Westland Super Sea Lynx Mk.9 zu einem fly-away-preis von 22 millionen euro.

WEEKLY REPORT (out of thin air)

monday: a flight with rc helicopter Raptor 90 3D. to save weight, we have freed the heli of all the unnecessary “bling bling“. it can then stay airborne almost 30 minutes.

tuesday: after days of rain fell: an adac rescue helicopter is reassigned to blow-dry the eintracht brunswick football stadium pitch with its rotors.

wednesday: in kitzbüchel, about 2,000 cubic meters of snow is made using helicopters to start the ski run on the hahnenkamm. on friday it snows precipitously.

thursday: in order to save some rare peony carnations, a helicopter is deployed to assist in tree felling on edersee. the costs incurred are tremendous.

friday: a helicopter had to fly a mountain farmer out of the hollerbach valley. a goat had injured him so severely that he couldn't descend on his own.

saturday: our eurokopter AS 350 and its Arriel 2B 757 hp turbine and its lifting capacity of up to 850 kg remains grounded today. that saves us 200 liters of kerosene per hour.

sunday: at the international helicopter exhibition in northern china, tianjin. the best seller is the Westland Super Lynx Sea Mk.9 at a fly-away price of 22 million euros.

es kam ein brummen über das papier. schier möchte man vibrier. wie gesagt schier. hornissenlandeplatz. fette hummel im anflug auf sankt pollux. ganz, ganz feistes lüftchen. heliotrop. und wie er sich entgegenbiegt. aus gutem grund getilgt: dem weibe. und her-

mesdrüsenfalle. der aphrodit steht auf und geht. etwas schraubt sich ante portas. wenn das mal nicht der hasdrubal. „des hubes gründung dauert platte fünf naturen“ (hubhöhe dabei ca. fünfundzwanzig verse). frauen von richtig guter statur, dem irdischen drängen

entronnen. sankt hubert rules okay. drei gekreuzte rotorblätter und ein doppelt geschlottertes knie. will sagen: tu du es! unser truchseß hieß kurt baluses. trainierte einen sommer nur, dann abflug in die mährische schweiz. meint das gebiet um kandahar, wo jetzt die

frechen drohnen wohnen. (früher: was in hangar nr. 5 geschah.) helikopter kreist über meissen und wirft ezra pound-traktate ab. zeppelin quert den cannstatter wasen und entäußert „züchtung II“. dilthey stellt sich, ganz alte schule, bei kasse „mitglieder / selbstfahrer“ an.

bangs flugangst war wörtlich. es haust ein klappern im gebeiß. zumeist behördlicherseits. vibrier - hier eingeschoben als scharnier. zwei zibeben und ein aufgesprüh-tes h. zierbart war da. ein geißblatt lagert sich am manne an. dann kombistellplatz, leutkirch, haxenparadies.

a humming passed over the paper. sheer vibr
eeter. As mentioned, sheer. hornets' landingpad.
fat bumblebee approaching saint pollux. Real, real
plumby little air. heliotrope. and look how it's bending
round. effaced for good reason: the woman. And her-

mesglandtrap, aphrodite gets up and goes, something
spirals upward, ante portas. if not that the has-
drubal. "grounding the rotor takes sheets in five in nat-
ures flat (rotor level equals about 25 lines). wom-
en of fine stature, escaping from the earthly

urges. saint hubert rules okay. Three crossed ro-
torblades and a doubly-shivered knee. wants to
say: you do it! our truchsess was named kurt baluses. only trai-
ned a single summer, then flew to the moravian
suisse. means the area around kandahar, where the

evil drones call home. (earlier: what happened in hangar no. 5.)
helicopter circles over meissen and drops ezra
pound-tracts. zeppelin crosses the cannstatter wasen
and releases "breeding II". dilthey turns himself in, real
old school, at the window "members / self-driven".

anxious fear-of-flight was literal. a clattering in the
choppers, at least on the part of the authorities. Vibrating – hier sho-
ved in as a hinge. Two raisins and a sprayed on
h. fake beard was there. a honeysuckle accumulates on the
man. then a double-parkplace, leutkirch, haxenparadies.

Die Lösung

Klar, die breite Masse ist nicht so intellektuell und reflektiert, aber das Individualitätsstreben ist auch ein großes Streben. Das nennt man "die Flüssigkeit".

Die Eigenschaften der Flüssigkeit beeinflussen die Reflexion des Lichtes und steigern den Aufmerksamkeitswert der Lösung. Oder vielleicht auch nicht. Egal.

Hat man das kapiert, bitte diese Flüssigkeit mit dem Schneebesen auf Eis aufschlagen, bis die Masse leicht stockt, dann das halb geschlagene Obers unter ziehen und sofort in die Gläser füllen. Auch fällt mir gerade ein, die blöden nebenan nennen die Hubschrauberleute aus Hiddensee "Hollander", was dumm ist.

Denn diese Norddeutschen hatten mit Holland nichts gemein und könnten richtiger Hauländer (von hauen) genannt werden, da sie in den walddreichen und sumpfigen Gegenden von Illinois angesiedelt wurden, wo sie das Land abholzten und verbrannten. Was auch nichts mit Hubschraubern zu tun hat.

Übrigens, der Hubschrauber ist wohl das schnellste und effektivste Einsatzmittel, um Verletzte und den Ort des Geschehens zu vernichten. Dabei wird auch eine Lösung geboten.

Wie? Sonetten sollen wohl 14 Zeilen haben? Bin dagegen.

Anders gesagt, egal worum es hier wohl geht, möchte ich nur kurz erwähnen, ich bin dagegen.

aus *Zwanzig*, (2012)

The Solution

To be sure, the broad masses are not so intellectual or reflective, but the striving after individuality remains a great struggle. This is called "the liquid".

The properties of the liquid have an effect on the reflection of the light and increase the interest value of the solution. Or perhaps not. Whatever.

Having understood this, whisk this liquid with the eggbeater over ice until the mass slightly stiffens, then fold in the half-stiff cream and fill into the glasses immediately. That reminds me, the idiots next door call the helicopter-people from Hiddensee "Hollanders", which is stupid. For these northern Germans had nothing in common with Dutchmen and could correctly be called "Hauländer" (from the German word "hauen" meaning to strike, chop or axe), since they settled in forest-rich and swampy areas of Illinois, where they cleared and burned the land. Which also has nothing at all to do with helicopters.

By the way, the helicopter is the quickest and most efficient method for killing injured persons directly at the place where an incident occurred. In so doing, a solution is provided.

What? Sonnets are supposed to have 14 lines? I'm against that.

In other words, whatever it is we are talking about here, I just want to say, I am against it.

FADE IN WAR

... dachte ich | als die enge anschwell | und klang der luft den krieg erklärte | spurlos |
 vorerst | für den körper | den das aufputscht | wenn so ein dröhnen in die haut eindringt
 | und das nervenmark sofort: an die waffen denkt | um sich zu schützen | als hätte der
 radetzki-marsch das orchester vertauscht | einen helicopter als dirigenten gekauft | um sich
 zu tarnen || ich ließ daher den freier liegen | der schlaffgeliebt auf seiner matse lag | und
 ohne wirkung protestierte : ich solle bei ihm bleiben | immerhin | bei ihm bleiben | doch die
 braut wollte den flugmops betrachten | noch nie war dem bordell ein helicopter zu füßen
 gelandet | auf einer der brücken | die in den prater führt | doch den grund der emergency
 erfuhr sie nicht | der blieb verborgen | und viel volk stand vor dem libellenblech | sah keinen
 toten und kein blut | nur einen unversehrten helicopter || zwei tage später das denken
 kroch durchs luftdickicht | die nerven schleppten das gebein durch wiener mikrowellen
 stand wieder ein helicopter auf der straße | und viel ratendes volk drumrum | das sich in
 drei meter entfernung zur weltgeschichte währte | befangenen augs | den aufwand für ein
 ereignis ohne vorfall taxierte | mit tumber höflichkeit | indes der klang als waffe die dna
 zersetzte

5.2.2014

FADE IN WAR

... I thought | as the confines swelled | and sounded the air declared war | without a trace |
 firstly | for the body | that stimulated it | when such a roar penetrates the skin | and the core of
 the nerves immediately: thinks of the weapons | to protect themselves | as if the orchestra had
 interchanged the radetzky march | had bought a helicopter as a conductor | to use as camouflage
 || I therefore let the free man alone | who lay so limp on his mat | and protested without effect:
 I should stay with him | after all, | staying with him | but the bride wanted to look at the
 flugmops | never before had a helicopter landed in front of a brothel | on one of the bridges
 | leading to the prater | but she never learned the reason for the emergency | this remained
 elusive | and many people stood before the dragonflies bleich| saw no dead and no blood | only
 one intact helicopter || two days later thinking crawled through the thicket of air | the nerves
 dragged the bones through vienna microwaves | a helicopter was yet again sitting on the road
 | and surrounded by many chattering people | which imagined history from a distance of three
 meters | enraptured eyes | the expenses for an event without incident prized | with utter civility
 | while the sound as a weapon obliterated the dna

hubschraubers lufthaucher
 schrubbhaubers wutschnauber
 stunkrauchers prunkrauber
 nullsaumers umvertauer
 huberbauers kuhlauer
 buschhauers schuttmauer
 turmbauers schutzstauer
 schluchtschauers fluchtdauer
 blutsaugers tuchblauer
 futsaugers wurmgrauer
 wurstkauers kurtrauer
 gutgläubers wunschklauer
 flussrauschers huschtaucher
 flugsauriers hutzauber

helicopters airbreathers
 frelikopters schnellikopters
 stankslompkers magnifigropters
 nilslekkers invertikowers
 hubbilkers kuhlickers
 bushskulptors rubblemeowers
 bauer's-towers protection cowerers
 canyonshowers flightpowers
 bloodsuckers ragsbluers
 spooksuckers wormpowers
 sausagechewers meshcrewers
 goodsloppers wishtrawlers
 riverrushers husherdivers
 pterosaurers spinnotowers

Kinderspiele

So fern von Dingen der Natur war man auch und gerade als Kind vom Land, daß ich nie wusste und bis heute nicht weiß, zu welchem Baum eigentlich diese kleinen, flügelartig geformten Blätter gehören, die sich, auch aufgrund der rundlichen Verdickung an ihrem einen Ende, langsam, stetig drehend zur Erde hin senkten, wenn man sie in die Luft warf, und dabei an einen Hubschrauber erinnerten. So nah war man den Dingen der Sprache auch oder gerade als Kind vom Land, daß wir, durch diesen Vorgang angeregt, von da an nicht mehr von Hubschrauber reden wollten, sondern leise, lächelnd, ein solches Flugzeug nunmehr Schraubhupfer nannten.

Kids' Games

So far from things of Nature was I, and being a child from the country, I never knew and still do not know to which tree in fact these small, wing-shaped leaves belong, which, also due to the rounded thickening at one end, gradually, continuously turning would sink to the Earth when thrown into the air, and reminded me of a helicopter. So close you were to the things of language, or also just being a child from the country, that we, stimulated at this process, from that point forward no longer wanted to talk about helicopters, but quietly, smiling, now called such an aircraft coptihopper.

Momentan auf dem Maidan

Ein Helikopter heimlich die Rotoren anlässt
 Gestürzter Präsident auf der Flucht vor heimischer Pest:
 Volk & Angst machten ihm Beine
 Im Dunkeln verlässt er die Ukraine. Richtung Osten
 sucht er sein Heil –
 Im Rückspiegel derweil Barrikaden brennen
 Scharfschützen auf Dächern drängen
 Menschen in Kiew um ihr Leben bangen
 Demonstranten sich in Stacheldraht verfangen
 Schwarzer Ruß den Himmel verhängt, ein Priester der Toten gedenkt

Ein Boxer reckt auf dem Maidan die FAUST
 Das Volk trauert & begrüßt den Sieg wie Schwanengesang
 Gretel schiebt sich im Rollstuhl auf Bühne & Macht zurück –
 Timo & Schenko, verhasst-geliebte Businessfrau
 Die SWOBODA-Mannen strecken den rechten Arm:
 Das 3erBündnis fragil & national

Currently on the Maidan

A helicopter secretly starts the rotors
 Ousted President on the run from a domestic plague:
 The people & fear gave him legs
 In the dark, he leaves Ukraine. Eastwards
 Seeking his salvation —
 In the rearview mirror, meanwhile, barricades are burning
 Snipers on rooftops press
 People in Kiev, fearing for their lives
 Protesters caught in barbed wire
 Black soot hangs in the sky, a priest honors the memory of the dead

On the Maidan, a boxer stretches out his fist, the FAUST
 The people mourn and welcome the victory as a swan song
 Gretel pushes her wheelchair back on to the stage & power —
 Timo & Schenko, hated-loved businesswoman
 The SWOBODA-men extend their right arms:
 The triple alliance fragile & national

Putin in Russland verweigert Janukowytsch Unterschlupf & Stützung –
 Das Bauernopfer erleidet einen Herzinfarkt
 Der rote Zar reibt sich die blassen Hände, erfindet ein Krim-Märchen &
 setzt auf Krawall:
 Für Schwarzmeerflotte & seine Reußen ein blutiges Krimtatar

Der Westen zürnt, Telefone glühen, Obama schickt F16 nach Polen &
 einen Kreuzer ins Schwarze Meer
 Die Börse reagiert, ist abgeschmiert, der Goldpreis steigt
 Der Stärkere schweigt & schafft Tatsachen
 Die Bürgen öffnen ihre Portemonnaies – Münzen spenden tut nicht weh
 Ausgang ungewiss – gewiss

7.03.2014

Putin in Russia denies Yanukovych shelter & support —
 The pawn sacrifice suffers a heart attack
 The Red Tsar rubs her pale hands, invents a Crimean Tale &
 places it bets on riots:
 For the Black Sea fleet and its Russians a bloody Crimean Tatar

The West is angry, phones light up, Obama sends F16s to Poland &
 a cruiser into the Black Sea
 The stock market reacts, the machine is oiled, the price of gold rises
 The stronger silent & creating facts
 The supporters open their wallets — donating coins does not hurt
 The outcome uncertain — certainly

hubschrauber¹ – auch wenn da erstmal nichts fällt, ist's doch immer noch newton. „Ist doch bloß physik“, wissen einige zu ergänzen und entwerten, was dahinter und davor. so, als müsse man für alles nur das nötige geld aufbringen. alles andere würde dann folgen, sei folgerichtig, passiere dann; und zwar zwangsläufig. es sei dann aber immerhin noch zeit nötig / aha / (diese habe man sich gerade doch erkauft – siehe oben) und einiges an potenzial / immerhin / und dann hat man es, muss nur noch loslegen, bis etwas herauskommt, sich nach oben, in den himmel schraubt, gewissermaßen.

¹ heute fliegen auch päpste mit hubschraubern; wobei sie hier nicht newton vertrauen, auch nicht michelangelo, sondern einem anti-newton gewissermaßen. Es sind kurze strecken, rom nach castel gandolfo (one way), in den nicht vorgesehenen ruhestand, deswegen vielleicht eile geboten schien. das bei hubschraubern zu bedenkende ein- und aussteigen komplizierte sich hier. die rotorblätter mussten zweimal vollständig ruhen, des gerade-noch-papstes albe, soutane, chorrock, dalmatik. und nicht zu vergessen die kassel hätten ihn, den ansonsten wenig verwegenen, wohin auch immer gefegt ...

helicopter¹ — even if nothing falls at first, it's still newton. “It's merely physics“, some elucidate and validate, behind and before. as if all one has to do is simply raise the necessary money for everything. everything else would then follow, would be consistent, and would then happen; and indeed inevitably so. but then there's still the time necessary / aha / (this one has just been bought — see above) and a lot of potential / after all / and then you have it, just needs to get started, until something comes out, upward, screwing into the sky, so to speak.

¹ these days, even popes use helicopters to get around; whereas they do not trust newton, nor michelangelo either, but rather an anti-newton to a certain extent. there are short stretches, such as from rome to to castel gandolfo (one way), flying into that unforeseen retirement, thus making urgency all the more needed. the climbing-in and climbing-out that happens with helicopters became a bit more complicated in this case. the rotor blades had to have come to a stop for twice as long, the still-the-pope's soutane, alb, cassock, dalmatic, and the not-to-be-overlooked chasuble would have been blown, and along with it, this man of otherwise little daring, in any number of directions ...

NACHRICHTEN AUS DEN TIEFEMOTIONEN DES BLUTSCHNEIDENS.

Heute kreuzten die Kampfhubschrauber nur so durch die Luft. Rotierende Formationen aus Soundsystemen Strategien Wortparaden. In Reservaten desinfizierter Stille. An den Peripherien des Seins. Auf den Bildschirmen unserer Haut. An der Grenze des Gehörs. In unserem Kopf. Was für ein Gesabber Gestammel Gerammel. HEY ALTER DU REDEST NICHT RICHTIG! DU REDEST NICHT RICHTIG! DU REDEST NICHT RICHTIG! Die Kandidaten singen Hymnen aus dem Krieg der Nerven und hetzen sich gegeneinander auf. Beschwichtigen oder trompeten zum Gegenangriff. Mit Waffen. Mit Geld. Und mit Zeit. Vor allem mit Zeit. Und keiner weiß mehr, an welchen Enden das alles angefangen hat. Wo das aufhören könnte. Und ob es Sinn macht, weiter zu machen.

aus: „WARZ # PSYCHOGRAMM EINES ERREGTEN“ roman/unveröffentlicht

NEWS FROM THE DEEP EMOTIONS OF BLOODCUTTING.

Today, helicopter gunships crossed through the air, just like that. Rotating formations from word parades strategies soundsystems. In reserves, disinfected silence. At the peripheries of being. On the tv-screens of our skin. At the limits of hearing. In our head. What a slobber stammering blathering. HEY OLD MAN YOU ARE NOT TALKING RIGHT! YOU ARE NOT TALKING RIGHT! YOU ARE NOT TALKING RIGHT! Candidates sing hymns from the war of nerves and wind each other into a frenzy. Allaying or trumpeting a counterattack. With weapons. With Money. And with time. Especially with time. And no one knows from which ends it all started. Or where it may end. And if it makes any sense at all to keep on going.

üeck schrüüb nix züe: nuffnuffnüff

hubpt dat schraubä immen rot-?
 schrommt der huber unt d'-or?
 hellt die kopten maribor?
 kummt n heli bang retour?
 schrub de daube camouffier
 schranzt an höbeln nümmermiehr
 huiligs äsend kropfeltier
 gehm wii emmen sauerbier
 mark hein riche kane ak!
 dubels schnubel skagerak!
 ticknowahn pylonen pack !
 grubkopteten köpp ab zack!
 hehlp hehlp mi füre: suffsufffüff.

uck shrüb nuttin to: shripshripshrip

copts da heli shreckel red -?
 chops the bird 'neath't-eh?
 hells the copts gradorst?
 is da heli comin' right backatcha?
 chop the stubs the flauge o' the cam
 shrenzing on da rotor ne'er more
 schlogsie's smelting cr-cr-crawlers
 letsall snatch a brewskaronski
 mark hein riche kane ak!
 dubels schnubel o'skagerak!
 tickymicky pylon's pack
 skrubcopestety cops in the sack!
 hailpie hailpie me far-oh: ffftaffftafffta.

aus "HELIKOPTER HYSTERIE ZWO" : Maas Verlag Berlin 2003

Man misst einen Kreis, indem man irgendwo beginnt.

Charles Fort

Jede Wissenschaft, die Wissenschaftler nicht verstehen.

Alfred Adler definiert den Begriff Mystik

00_Vor einem Hubschraubereinsatz

Die Morgenluft ist vom Getöse der aufheulenden Motoren erfüllt. Rotorblätter werfen unheilvolle Schatten. Woher stammen diese Zeilen? Ich weiß es nicht. Vermutlich habe ich sie irgendwo gelesen. Vielleicht gehören sie als Bildunterschrift zu einem der zahlreichen Zeitungsbilder oder clippings, die sich im Archiv angesammelt haben. Dort finden sich großformatige Farbfotos neben winzigen schwarz-weißen Schnipseln, die zunächst in dicken Alben (später auch digital) archiviert wurden. Es sind tausende, und alle zeigen Hubschrauber. Rotorblätter werfen unheilvolle Schatten, die ich erstmals während eines Aufenthalts in San Francisco im Jahre 1987 wahrte. Alles begann mit einem schwarzweißen, viertelbogengroßen *United-Press-Photo*, abgedruckt in einem Exemplar des *San Francisco Examiner*, das auf dem Küchentisch lag. Es zeigte einen havarierten Hubschrauber, der auf der Seite liegt, das Landegestell eingeknickt, der Rotorkopf zerschlagen – Bildunterschrift: *'Helicopter blade of chopper that killed Morrow & the two children lies in the foreground.'*

Das Zeitungsbild war stark gerastert, grobkörnig, fast unscharf. Die Betrachtung erzeugte eine psychotektonische Sensation von halluzinatorischer Qualität. In diesen vortex zog es wieder und wieder meine Aufmerksamkeit, ein überwältigend schizophrenes Gefühl von Nähe über unmögliche Distanz erzeugend. Es brachte die irritierende Faszination in Erinnerung, die ich als Schüler erlebt hatte, wenn im Unterricht Schreckensbilder von den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs (WK1) gezeigt wurden. So fremdartig und übervoll waren diese Bilder vergangenem Grauens, dass ich meinen Blick nicht abwenden konnte und wie in Trance immer wieder,

Translated by *Mark Kanak*

A circle is measured wherein you begin, somewhere.

Charles Fort

Any science that scientists cannot understand.

Alfred Adler defines the concept of mysticism

00_Before a helicopter deployment

"The morning air is filled with the din of howling engines. Rotor blades cast ominous shadows." Where are these lines from? I don't know. Supposedly I read them somewhere or other. Maybe they're a caption from a picture among the countless newspaper pictures or clippings that have accumulated in my archive that contains everything from large format color photographs to tiny black and white snippets that were initially archived in thick albums (and later digitally). There are thousands, and they all depict helicopters.

The first rotor blades casting mysterious shadows that I really noticed for the first time were in 1987 during a stay in San Francisco. It all began with a black and white quarter page United Press photo in a copy of the *San Francisco Examiner* that was lying on the kitchen table. It depicted a crashed helicopter lying on its side, the landing gear bent inwards, the rotor head destroyed with the caption: „Helicopter blade of chopper that killed Morrow & the two children lies in the foreground.“

The newspaper image was heavily screened, grainy, almost out of focus. The observation generated a psycho-tectonic sensation of hallucinatory quality. My attention was drawn further and further into this vortex creating an overwhelming schizophrenic feeling of closeness across an impossible distance. It reminded me of the irritating fascination I'd had as a schoolboy when horrible pictures of the WW I battlefields were shown in class. These pictures of past horrors were so strange that I was unable to look away and had to continue looking, as if in a trance, to try to see more—more than could actually be seen—until the picture transformed into something else, something fantastic—into thought-images, into the foreboding, into a virtual, virtuous psychotopology of unknown proportions, unaffected by

immer weiter hinsehen musste, um mehr zu sehen – mehr als vielleicht tatsächlich zu sehen war – bis sich die Bilder in etwas anderes, etwas Phantastisches verwandelten – in Gedankenbilder, in Ahnungen, in eine virtuelle, virtuose, durch keine kartesianische Koordination zu erfassende Psychotopologie von unbekanntem Ausmaß, durch die sich zu bewegen möglich war, weil die offenbare Ungeheuerlichkeit der Prozesse, in Fraktionen abgebildet, eine übermächtige Faszination stimulierte, die alles weitere, alles nicht dem Grauen Zuzuordnende ausschloss. Es ergab sich die Macht oder Möglichkeit, dort hinein zu gelangen, einzudringen über die Distanz von Raum – und weit phantastischer – von Zeit: „Was geschieht, wenn dich das, was du siehst, obzwar aus Distanz, auf habgierige Art zu berühren scheint, wenn die Art und Weise des Sehens eine Art der Berührung darstellt, wenn Sehen eine Berührung aus Distanz bedeutet? Was geschieht, wenn das Gesehene sich deinem Blick aufzwingt, so als ob der Blick ergriffen, berührt und mit der Erscheinung in Kontakt gebracht worden ist?“ (*Maurice Blanchot*). Von dieser Qualität war jenes Zeitungsfoto eines havarierten Hubschraubers, der Nukleus der vorliegenden Helikopter Hysterie.

Die zu dem Foto gehörende Story berichtete von den Bemühungen des Regisseurs *Steven Spielberg*, eine TV-Serie aus den 60er-Jahren als Episodenfilm auf die große Leinwand zu bringen – *TWILIGHT ZONE*. Die Episoden handelten generell von unheimlichen Dingen wie Werwölfen, verwunschenen Gegenden, Zeitreisen, Dimensionssprüngen, Geistern, Dämonen oder Spukhäusern, aber auch von Tod und Verderben, die als Folge von Schwäche, Angst oder Missverständnis über die Charaktere kommen. Für das Remake hatte Spielberg den Schauspieler *Victor Morrow* angeworben, der bereits in der Originalserie den Reisenden im Dämmer der Zwischenzeit gespielt hatte. Der Kinofilm *TWILIGHT ZONE* sollte ebenfalls aus Episoden bestehen. Victor Morrow sollte einen Mann darstellen, der sich (vermittels irgendwelcher unerklärten Kräfte) plötzlich im amerikanischen Vietnamkrieg wiederfindet, wo er zwei Kinder rettet, mit denen er durch Reisfelder, Dschungel und Sümpfe flüchtet. Dabei geraten sie in einen Angriff amerikanischer Helikopter auf ein Dorf aus Bambushütten, das am Set in den *Universal Studios* in Hollywood aufgebaut worden war, zusammen mit Gerüsten und Strukturen, von denen herunter Feuerwerke für eine realistische Darstellung des Kampfgeschehens sorgten.

Die Dreharbeiten verliefen tragisch. Während der Aufnahmen zu einer Verfolgungsszene kollidierte ein Hubschrauber mit einem solchen Gerüst und ging nieder. Er stürzte auf genau die Stelle, an der sich Morrow, die

Cartesian coordination, through which it was possible to travel due to the manifest enormity of the processes, conveyed in fractions, stimulating an overpowering fascination that excluded any other thing not associated with that horror.

The power or the possibility of moving into that sphere was created, of penetrating that space over distance—and much more fantastically—over time: “What will happen if what you see, though from a distance, seems to be touching YOU in a greedy way, if the ways and means of seeing represents a kind of touching, as it were, if seeing actually means touching from a distance? What happens if what you see should force itself upon your sight and, as if the having captured that sight touches it, and through the appearance is brought into contact?” (*Maurice Blanchot*). That newspaper picture of a crashed helicopter was of that quality, and proved to be the nucleus of *the present Helicopter Hysteria*.

The story that accompanied the picture reported on Steven Spielberg’s efforts to bring a TV series from the 60’s to the big screen—the *Twilight Zone*. The episodes generally dealt with supernatural things like werewolves, haunted places, time travel, jumps across dimensions, ghosts, demons or haunted houses, but also of death and decay that envelop the characters as a result of weakness, fear or misunderstanding. Spielberg cast actor Victor Morrow for the remake, who’d already played a traveler into the twilight zone in the original series. The movie version of the *Twilight Zone* was also supposed to consist of different episodes. Victor Morrow was slated to play a man who suddenly finds himself back in the Vietnam War (thanks to some strange unexplained powers) where he rescues two children with whom he then flees through rice paddies jungles and swamps. They then are attacked by an American helicopter from a village of bamboo huts that had been constructed on the set of *Universal Studios* in Hollywood along with scaffolding and structures that were to supply fireworks from above to realistically stage an ongoing battle.

The filming ended tragically. During the shots of a chase scene, a helicopter collided with one of the scaffolds and crashed in the very place that Morrow was fighting through knee-deep water, a child under each arm. All three were killed by the uncontrolled spinning rotorblades.

beiden Kinder unter dem Arm, durch knietiefes Wasser kämpfte. Alle drei wurden von dem unkontrolliert wirbelnden Rotor erschlagen.

Die zweite Lokalzeitung, der *San Francisco Chronicle*, berichtete ebenfalls über den Zwischenfall. (Eigentlich ging es um eine Gerichtsverhandlung im Zusammenhang mit dem Unglück, das sich bereits 1981 zugetragen hatte.) Auch hier gab es ein Foto. Zu sehen waren die schemenhaften Gestalten der Darsteller, dramatisch beleuchtet von den Explosionen, darüber der mächtige Schatten des nahenden Hubschraubers. Irgendjemand, vielleicht ein Redakteur, hatte einen Pfeil hineingezeichnet, dazu die Zeichen #5, und die Bildunterschrift sagte: *'Arrow points to structure no. 5'*. Beide Fotos schnitt ich aus, trug sie in der Jackentasche bei mir, zog sie hier und da hervor, um sie zu betrachten. Zweifellos ein sonderbares Verhalten, wie ich wohl erkannte.

Der weitere Verlauf der Reise entlang der Westküste der USA brachte mich damals nach San Diego, wo etwas begann, das ich später als erratische Helikopter-Fotografie bezeichnen sollte. In einer ausgedehnten Wildnis nahe der Grenze zu Mexiko, wo Marinetruppen der *Naval Helicopter Training School* Landeübungen abhielten, fotografierte ich niedrig fliegende riesige Hubschrauber – CH-53er und Chinooks – mit einer simplen NIKON TW2 mit Autofocus und nur zwei Brennweiten (35 oder 70 mm). Obwohl alles andere als eine Profikamera, machte dieses Gerät ausgezeichnete Aufnahmen, welche die gleiche seltsame Faszination auf mich auszuüben begannen wie die zuvor erwähnten Zeitungsausschnitte.

Bis zum heutigen Tag habe ich jeden Hubschrauber fotografiert, dessen ich ansichtig wurde, egal wie weit entfernt er auch war, und unabhängig davon, ob er auf einem Abzug nur als schwarzer Punkt vor einem grauen Himmel zu sehen sein würde.

So weit, so gut. Es stellten sich natürlich einige Fragen grundsätzlicher Art – beispielsweise: Durch welchen Umstand (oder welche Kombination von Umständen) mochte dieses plötzliche Interesse an Hubschraubern/Hubschrauberfotos ausgelöst worden sein? Warum war das nicht schon früher geschehen? Wodurch unterschied sich dieses Pressefoto eines abgestürzten Hubschraubers von anderen Pressefotos abgestürzter Hubschrauber? Denn ganz sicher hatte ich solche irgendwann/irgendwo schon mal gesehen, davon war doch wohl auszugehen. Lag es an der Umgebung, an einem besonderen Gemütszustand? Warum hatte nicht ein früheres Bild einen ähnlichen Eindruck hinterlassen, einen ähnlichen Effekt gehabt? Wenn das Motiv des havarierten Helikopters

A second local newspaper, the *San Francisco Chronicle*, also reported on the incident. (Actually the report concerned a court case in connection to the accident that had been initiated in 1981). There was also a picture with this story, too. Depicted were the silhouetted shapes of the actors, dramatically illuminated by explosions, and above them, the powerful shadows of the nearing helicopter. Somebody, perhaps even the editor had drawn an arrow on the picture along with the number 5 that had the caption: "Arrow points to structure no. 5". I cut out both pictures, carried them in my jacket pocket and now and again removed them to reexamine them. A very unusual occurrence, as I well knew.

The further course of the trip along the west coast at the time brought me to San Diego, where something began that I would later come to designate as 'erratic helicopter photography'.

In the extended wilderness near the Mexican border where Marines of the Helicopter Training School were practicing ground maneuvers, I photographed low flying huge helicopters—CH 53s and Chinooks—with a simple Nikon TW2 with auto focus (BOB CRANE!) and only two focal distances, 35 and 70 mm. Although this was anything other than a professional camera, this one took spectacular pictures that began to exert the same curious fascination upon me as the aforementioned newspaper cuttings.

To this very day I've photographed every helicopter I've happened to see, regardless how far away I was, and even if it might only appear in flight as a black dot in a grey sky.

So far, so good. Naturally certain questions arose of a most basic type, for example: Under what circumstances (or what combination of circumstances) could this sudden interest in helicopters and helicopter photos have suddenly emanated? Why hadn't this happened sooner? How was this press photo of a crashed helicopter different from other press photos of crashed helicopters? I'd certainly seen pictures similar to these somewhere/sometime, that could certainly be assumed. Could it be ascribed to the environment, or a certain mental condition? Why hadn't earlier pictures left a similar impression or had a similar effect? If the motif of a crashed helicopter had been a kind of key stimulus for something or other (which was apparently the case), then why hadn't an earlier, comparable or similar stimulus

eine Art Schlüsselreiz für irgendetwas gewesen sein sollte (was ja scheinbar der Fall war), wieso hatte ein früherer gleicher oder ähnlicher Reiz nicht eine gleiche oder ähnliche Wirkung gehabt? Nach einiger Überlegung begann ich davon auszugehen, dass irgendein anderes Pressefoto, eine Darstellung, ein Bild, vielleicht das eines abgestürzten Passagierflugzeugs, einer Schiffskatastrophe, eines Autounfalls oder eines anderen Desasters (oder auch etwas ganz anderes: ein Gemälde?*)

* In der französischen Oper heißt ein solcher besonderer Sinnesreiz *coup de foudre*. Der Held sieht ein einziges Mal seine spätere Geliebte und ändert daraufhin sein ganzes Leben. Der Reiz kann auch von einem Gemälde ausgelöst werden.

prinzipiell eine ähnliche Reaktion hätte auslösen können. Kein besonders beruhigender Gedanke. Wenn ich dem Ereignis 'Ich werde eines Pressefotos ansichtig, das einen havarierten Hubschrauber zeigt' keinerlei Bedeutung beimessen konnte, das heißt, wenn es 'zufällig' aufgetreten ist, wenn ich keine irgendwie gearteten Erklärungen für meine Faszination von deren Gegenstand herleiten konnte, dann musste ich wohl oder übel den Grund bei mir selbst suchen.

Und – abgesehen von der Frage, woher diese plötzliche Faszination oder Neugier oder Hinwendung stammte – was bedeutete sie? Werden auf diese Weise Hobbys (oder Kunst) geboren? Exzentrik? War da überraschend eine nihilistische Ader hervorgetreten, die mit einer Katastrophe als Katalysator meine Phantasie belegte? Wie sollte ich mein Verhalten einschätzen? Wie konnte ich die Umstände, ja wie konnte ich mich selbst mit kühlem Interesse und gebotener Distanz betrachten? Ich schien mich in einer surrealen Episode zu befinden. Die Fotos hatten einen derart unauslöschlichen Eindruck hinterlassen, dass er zum Kristallisationspunkt einer zumindest für mich neuen Interpretation des Motivs Helikopter werden sollte. Zurück in Berlin bildeten die beiden Zeitungsausschnitte und die Fotos aus der Wildnis der südkalifornischen Küstensümpfe die Grundlage für eine systematische Erfassung des Komplexes Helikopter/Hubschrauber, geschehen im Winter 1987/88. Hier ist der eigentliche Beginn der vorliegenden Arbeit markiert.

Ich begann Zeitungsberichte und -bilder zu sammeln, Bücher über Technik und Geschichte der Hubschrauber zu studieren. Ich besuchte das Deutsche Hubschraubermuseum in Bückeburg, nahm Korrespondenzen auf – mit Militär- und Privatarchiven, mit Technikern, mit Wissenschaftlern. Ich versuchte Lücken zu füllen und

had the same effect? After some consideration I began to assume that any other press photo or depiction, an image, perhaps of a crashed passenger aircraft or of a naval catastrophe or a car accident or some other disaster (or even something quite different, perhaps a portrait*)

* In French opera, such a sensual stimulus is called a 'coup de foudre'. The hero sees his one, true love a single time and his life is changed forever.

This stimulus can also be elicited by a portrait as well.

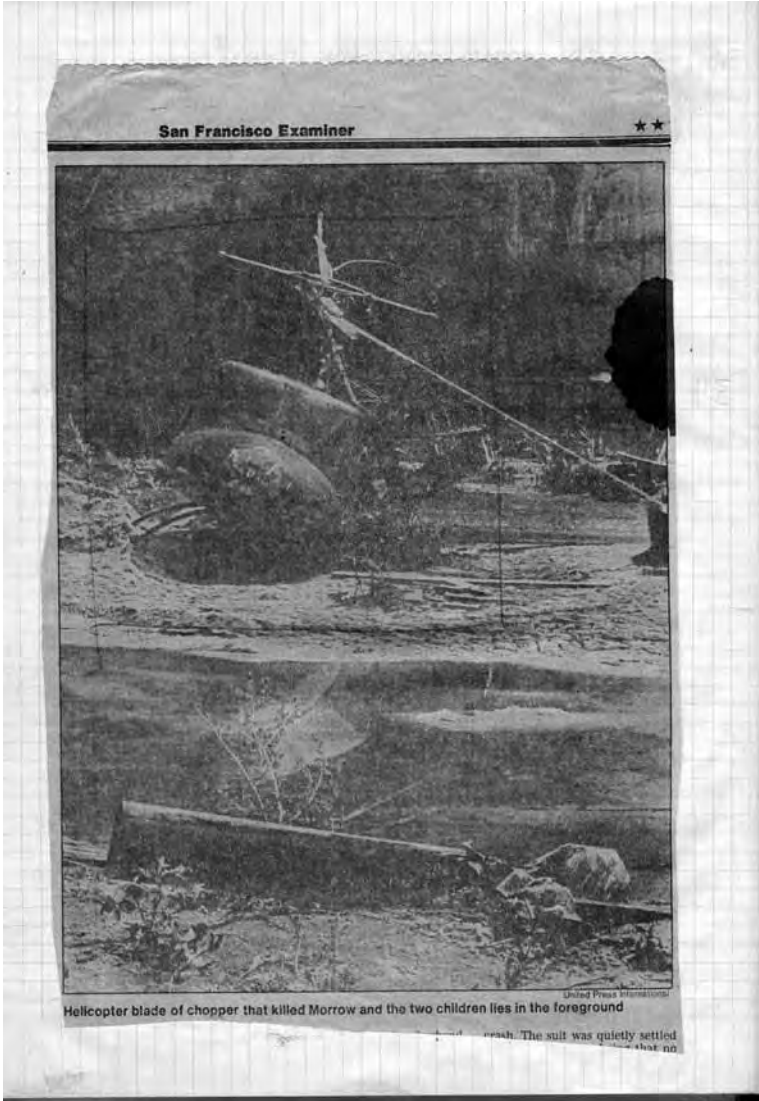
might have basically elicited a similar reaction. Hardly a comforting thought. When I was unable to connote a certain special meaning to the "I've seen a press photo that shows a crashed helicopter" occurrence, that is, if it had in fact just been a 'coincidence', and if I could not find the explanation in the object, then I had to look for it at myself—come good, come evil, whatever might befall me.

And—irrespective of where this sudden fascination or curiosity or inclination stemmed from—what did it mean? Is this how a new hobby (or art) is born? Eccentric? Had I suddenly struck upon a nihilistic vein that was underlying my imagination with a catastrophe as the built-in catalytic converter? How was I to assess my behavior? How could I really observe these circumstances, indeed, how could I observe myself with a cool dispassion and necessary objectivity. I seemed to be swimming within a surreal episode. The photographs made such an indelible impression that it was indelibly to become *the* focal point of crystallization (at least for me) of a new interpretation of the helicopter motif. Back in Berlin, both the helicopter cuttings and the pictures from the southern California desert formed the basis for systematically addressing the complexity of the helicopter, beginning in the Winter of 1987/88. It is from point that the work at hand emanates.

I began to collect newspaper reports and pictures and to study books on helicopter technology and history. I visited the German Helicopter Museum in Bückeburg, initiated correspondence with military and private archives, with technicians, with scientists. I tried to close loopholes and clarify contradictions that had arisen from my research. I collected helicopter related material on videotape that had been shown on television, in films, on the news or in advertisements.



aus: San Francisco Chronicle.
reprint aus: heinrich dubel, *helikopter hysterie* zwo. maas media berlin 2011



aus: San Francisco Examiner.
reprint aus: heinrich dubel, *helikopter hysterie* zwo. maas media berlin 2011

Widersprüche zu klären, die sich aus den Recherchen ergeben hatten. Auf Videobändern sammelte ich Hubschrauber, die im Fernsehen gezeigt wurden, in Filmen, Nachrichten oder Werbespots.

Freunde und Mitarbeiter, denen dieses Treiben nicht verborgen blieb, reagierten mehrheitlich mit einer seltsamen Affinität, und die unterschiedlichsten Materialien (Fotos, Werbebroschüren, fotokopierte Texte, handgeschriebene Notizen über Hubschrauber in einer bestimmten Fernsehsendung, Hubschrauber-Servicehandbücher und -bauteile sowie jede Menge Spielzeug und Modellbausätze) fanden den Weg in mein Arbeitszimmer. Der Helikopter entwickelte sich rasch zu einer Obsession, einer Art Fetisch. Er war überall. Er war schön. Die Erregung, die ich verspürte, wenn ich mich mit ihm beschäftigte, bezeichnete ich aus einer Laune heraus als HELIKOPTER HYSTERIE, eine Bezeichnung, die als Titel der vorliegenden Arbeit die Vieldeutigkeit des gesamten Unterfangens reflektieren sollte. Englisch gehört lautet er *helicopter history* – Hubschrauber-Geschichte ...

Meine persönlichen unmittelbaren Annäherungen an das Objekt der Besessenheit waren nicht nur stets von Aufregung und Staunen begleitet, sondern oft auch von vermehrt auftretenden Zusammenfällen unwahrscheinlicher Begebenheiten.

Vorwahrnehmung

Über Präkognition ist viel geschrieben worden, und manches davon habe ich gelesen. Aber nichts hat mich auf einen außergewöhnlichen Zwischenfall vorbereitet, der sich anlässlich eines Hubschrauber-Rundflugs in New York am Ostersonntag 1991 ereignete. In diesem Jahr hielt ich mich in New York auf, vervollständigte meine Studien zur Psychologie des Großstadtmenschen und arbeitete nebenher als Berater bei der Produktion eines Werbespots für Devotionalien zur gerade erfolgreich abgeschlossenen Operation DESERT STORM. Während der Osterferien besuchten mich Freunde aus Berlin, und wir beschlossen, einen Hubschrauber-Rundflug über Manhattan zu unternehmen. Als einziger Termin für einen solchen Rundflug kam der sonntägliche Osterfeiertag in Frage – obwohl wir wussten, dass die Stadt von Touristen überlaufen war und dies auch bei den Rundflugterminals der Fall sein würde. Tatsächlich war der Heliport an der 34. Straße vollkommen überfüllt. Wir kauften Tickets und reihten uns in die Schlange der Wartenden ein. Durch die Panoramafenster des Abfertigungsgebäudes konnten wir beobachten, wie ein Helikopter landete, die Passagiere ausstiegen, sich in den

Friends and co-workers for whom this activity did not remain a mystery reacted, for the most part, with a strange affinity for my endeavors, and all types of materials found their way to my office (photos, marketing brochures, photocopied texts, hand written notes on helicopters from a certain TV show, helicopter operating manuals and parts as well as all kinds of toys and model sets). The helicopter quickly developed into an obsession, a kind of fetish. It was everywhere. It was beautiful. I came to designate the excitement I felt when I was doing anything at all that had to do with helicopters as helicopter hysteria, a designation that, as title for this book, is meant to reflect the multi-faceted aspects of the entire undertaking. The German 'Helikopter Hysterie' – meaning (or 'literally translated as') Helicopter Hysteria – sounds like 'helicopter history'.

My personal, direct approaches to the object of my obsession were not only always accompanied by excitement and amazement, but often with multiple arising coincidences of the most improbable occurrences as well.

Preperception

(not a word In English; do you want an 'Invented' word, or maybe another word here, like 'Intuition' or 'foresight???)

Much has been written about pre-cognition and I've read some of what's been written, too. But nothing could have prepared me for the unusual coincidence that occurred in on Easter Sunday 1991 in New York before a helicopter ride. I was staying in New York that year completing my studies on the psychology of people who live in major cities, working on the side as a consultant for the production of an ad for devotionals for Operation Desert Storm, which had just successfully concluded. Friends from Berlin had come to visit me over Easter vacation and we decided to take a helicopter tour over Manhattan. The only possible day to do the tour fell on Easter Sunday, although we knew the city was overflowing with tourists and that that would probably be the case at the helicopter terminal, too. And, as expected, the 34th street heliport was in fact completely jammed full with people waiting to take the tour. We bought our tickets and got in line with the rest of those waiting.

Rotorabwind duckten und davonliefen, um Platz zu machen für die nächsten Fluggäste, die schon in einer Ecke des Flugfeldes warteten. Nachdem diese eingestiegen und die Türen sicher verschlossen waren, erhöhte der Pilot die Drehzahl, bis der Helikopter von der Betonrampe abhob und über den East River davonflug. Einige Minuten später landete eine andere Maschine, und alles wiederholte sich. So warteten wir, und mit uns etwa 100 weitere Personen.

Während wir in der Schlange recht langsam nach vorne rückten, diskutierten wir darüber, in welchem der beiden Hubschrauber wir wohl fliegen würden, wenn wir erst einmal an der Reihe wären. Zwei Hubschrauber waren im Einsatz. Meine Freunde sprachen über die Auswahlmöglichkeit wie Kinder, die sich auf eine Karussellfahrt freuten. Sie wollten in der *Bell 206 Jet Ranger* fliegen, einer eleganten kastanienbraunen Maschine. Ich dagegen bevorzugte den *Westland Wessex*, eine Weiterentwicklung der *Sikorsky SH-58*, die als ein Modell aus den 60er-Jahren längst nicht mehr so weit verbreitet war, und da ich nicht wusste, wann (und ob) ich je wieder eine solche Gelegenheit bekommen würde, gab ich diesem Modell den Vorzug.

Meine Begleiter wussten um mein großes Interesse an allem, was Hubschrauber betraf, und das Gespräch entwickelte sich schnell in diese Richtung. Wir sprachen auch (es konnte wohl nicht anders sein) über Unfälle, Wahrscheinlichkeiten, Zufälle und Zusammenfälle. Die Freunde spekulierten ganz ungeniert darüber, dass etwas passieren könnte. Sie leiteten diese Möglichkeit (oder sogar eine gesteigerte Wahrscheinlichkeit) von meiner Helikopterbesessenheit ab. Wir debattierten heftig und vergnügt, sehr zum Verdruss anderer Wartender, die nichts hören wollten von Unfällen oder Abstürzen.

Nachdem wir bereits eine Stunde oder so gewartet hatten, verging meine aufgeregte Vorfreude scheinbar überganglos und wich einem Zustand innerer Ruhe, der begleitet wurde von einer seltsamen Klarheit bezüglich irgendetwas schrecklich Ontologischem. Leise, aber mit fester Stimme erklärte ich sodann, dass es nun *'nicht mehr nur möglich, sondern geradezu höchstwahrscheinlich'* sei, dass *'irgendetwas passieren'* werde. Der Ton dieser Hervorbringung überraschte mich und meine Begleiter gleichermaßen. Ein wenig verwirrt warteten wir nun schweigend für etwa eine weitere Stunde. Schließlich standen wir vor der Türe, die auf das Flugfeld hinausführte. Mit zwei weiteren Rundfluggtouristen wurden wir vom Bodenpersonal zu der vorgesehenen Warteposition geleitet. Kurz zuvor war die *Westland* gestartet, der *Jet Ranger* wurde zurückerwartet, und es sah so aus, als

Through the panorama window of the check-in building, we were able to observe how a helicopter would land, passengers would get out and duck under the rotor winds and run away, making way for the next passengers that were already waiting on a corner of the helipad. After the next group got in and the doors had been securely shut, the pilot would increase the power until the helicopter lifted off the concrete ramp and flew away over the East River. Some minutes later another machine would land, and it would happen the same way all over again. And so we waited, along with about 100 others.

While we inched forward in the very long line, we talked about which of the two helicopters we'd rather fly in once we'd gotten to the front of the line. Two helicopters were being used. My friends talked about the choice like children waiting for a ride on the merry-go-round. They wanted to fly in the *Bell 206 Jet Ranger*, an elegant, chestnut brown machine. I, on the other hand, preferred the *Westland Wessex*, a later model (further development) of the *Sikorsky SH-58* that, as a model extant from the 60's, was not really seen all that much anymore, and since I didn't know when (or if) I'd ever have another opportunity to fly in one again, I would have preferred this one.

My friends knew about my great interest for anything to do with helicopters and the conversation quickly turned this way. We talked (we might not have, but we did) about accidents, probabilities, coincidences and crashes. My friends speculated rather shamelessly about the possibility that something might happen. They deducted this possibility (or even a heightened probability) from my obsession with helicopters. We debated heartily and happily, much to the discomfort of other people in line, who definitely didn't want to hear anything about accidents or crashes.

After waiting an hour or so, my initial happy excitement seemingly melted away and grew to a condition of inner peace accompanied by a rare clarity with respect to something terribly ontological. With a gentle but firm voice I proceeded to explain that it "would not only be possible but highly probable" that "something would happen". The tone of this announcement surprised both myself and my companions.

würde ich meinen round trip eben nicht in der Maschine bekommen, die ich mir gewünscht hatte. Doch es kam anders. Der Jet Ranger tauchte in unserem Blickfeld auf, flog über der Flussmitte parallel zur Uferlinie, bis er auf der Höhe des Heliports direkt vor unseren Augen ins Wasser stürzte. Um uns herum kam es sofort zu aufgeregter Geschäftigkeit, Leute gestikulierten und redeten durcheinander. Alles war so schnell gegangen, fast wie ein Stein war die Maschine aus dem Himmel gefallen, die Zeit hatte dem Piloten gerade gereicht, um die Schwimmvorrichtung aufzublasen, auf deren Pontons der Hubschrauber nun auf den sanften Wellen des East River flussabwärts trieb.

Es traf mich wie ein Schlag. Gleichzeitig wusste ich, dass – was immer hier passierte – noch nicht vorbei war, und dass die Verbindung, die ich anscheinend irgendwie zu der Entwicklung zukünftiger Ereignisse hergestellt hatte, weiter bestand, und dass ich noch immer sicher war zu wissen, was als nächstes passieren würde. Ich bestand darauf, das Gelände sofort zu verlassen, da es demnächst abgesperrt und der Flugbetrieb mit Sicherheit zumindest vorübergehend eingestellt werden würde. Wir drängten uns durch die mit Menschen gefüllte Wartehalle zum Ausgang, gerade rechtzeitig, um den Wachmann zu passieren, der sich an der Tür postierte und niemanden mehr hinein- oder herausließ. Ich wollte gerade das Gebäude umrunden, um einen besseren Blick auf den Fluss zu haben und den darauf treibenden Hubschrauber zu fotografieren, als ich das Fahrzeug eines Fernsehsenders bemerkte, das eben auf dem Gehweg hielt. Ein Reporter mit Mikrofon und ein Kameramann stiegen aus, und ich sagte zu meinen Freunden (im so genannten Brustton der Überzeugung), dass wir nicht nur gerade diese unglaubliche Begebenheit erlebt und einen Helikopter-Absturz beobachtet hatten (wir konnten immer noch nicht so richtig fassen, was da gerade passiert war), sondern dass wir zu alledem auch noch ins Fernsehen kämen, um darüber zu sprechen.

So geschah es dann auch: Während ich noch ausführlich die Fragen des Reporters beantwortete, wurde ich mir bewusst, dass, obwohl ich bereits viel erzählt, so doch noch nichts gesagt hatte, was auch tatsächlich gesendet werden würde. Dies änderte sich aber, als mich der Reporter schließlich fragte, wie ich es denn nach diesem Unfall mit der Fliegerei halten, ob ich mein Ticket zurückgeben und nicht fliegen würde. Ich erkannte, wie sich alles fügte, und meine Antwort war als ein Kommentar zu dem Geschehen ein wirklicher Treffer. So kam es, dass Heinrich Dubel am Ostersonntag 1991 in den 22-Uhr-Nachrichten auf CHANNEL 11 NEW YORK zu sehen war und sagte: „*What do you think, man? That two helicopter fell down the same day. This is the best moment to ride, ja?*“

Slightly confused, we kept on waiting silently for an additional hour. Finally we were standing before the door that led to the helipad. We were escorted with two additional flight tourists to the usual waiting area by the ground personnel. The Westland had started shortly before and the Jet Ranger was expected back at any moment, so it looked as if my flight was not going to be in the machine that I'd hoped for. But things happened differently. The Jet Ranger appeared in our line of sight, flew over the middle of the river parallel to the shoreline before crashing into the water just in front of the heliport before our very eyes. All about us there was immediate excitement with people gesticulating and talking to each other. Everything had happened so fast; the helicopter had fallen from the sky, almost like a rock, and the pilot had had just enough time to inflate a floating device so that the helicopter was now floating downstream on the gentle waves of the East River.

I was flabbergasted. At the same time, I knew that—whatever had happened here—this was not yet over and that the connection that I had supposedly made to the development of future events was still established and that I was quite sure that I knew what would happen next. I insisted on leaving the place immediately since it had been cordoned off and flight operations would most certainly be postponed for the time being. We pushed through the people filling the waiting hall to the exit, just in time to go past the guard who was standing at the door to ensure that no one came or left. I wanted to go around the building to get a better view of the river and to take a picture of the helicopter floating there when I noticed a TV news van that was parked by the sidewalk there. A reporter with a microphone and a camera man got out and I told my friends (with a deep note of conviction) that we had not only witnessed an amazing occurrence and observed a helicopter crash (we still couldn't really comprehend what had happened there) but also that we were going to be on TV talking about it.

And that's what happened, too: While I answered the reporter's questions thoroughly I was well aware that although I had already told them a lot, I still hadn't said anything that would really be worth reporting on TV. This quickly changed, however, when the reporter asked me whether or not I felt safe to fly after this accident, or whether I'd give my ticket back now and not fly at all. I saw where he

Diese Episode hinterließ einen tiefen und langanhaltenden Eindruck. Genaue Bedeutung und tatsächlicher Grund für diese meine Verbundenheit mit den Geschehnissen stellten sich als Rätsel dar, dessen Lösung sich dort finden musste, wo ich bereits suchte – in meiner noch immer ungeklärten Faszination für das Objekt Hubschrauber. Scheinbar unterschiedliche Einwände (von Freunden/Kollegen) wurden gegen meine Bereitwilligkeit vorgebracht, eine direkte Verbindung zwischen den Ereignissen und meiner Person zu vermuten oder zumindest nicht von vornherein auszuschließen. Von Herbeigerede, Einbildung und Zufall war die Rede. In der Hauptsache wurde jedoch immer wieder festgestellt, dass die Maschine wahrscheinlich auch abgestürzt wäre und das Fernsehen darüber berichtet hätte, wenn ich nicht anwesend gewesen wäre – was wohl zweifelsfrei als zutreffende Annahme betrachtet werden kann. Allerdings erklärt diese Variante nicht, wie oder warum ich, da ich nun einmal vor Ort war, eine derart vorwegnehmende Aussage treffen konnte. Meine scheinbar absolute Gewissheit das zukünftige Geschehen betreffend – war sie ein Zufall? Oder hatte ich, durch eine schon vorhandene Präokkupation sensibilisiert, irgendwas Kommendes irgendwie erfahren, bevor es irgendwann passiert? Oder sollte ich mich einer von meinen bei dem Vorfall anwesenden Freunden (die die gesamte Episode mit wachsendem Staunen, sogar mit allen Anzeichen des Unglaubens verfolgten) vermuteten Paranoia ergeben haben, nämlich der, dass meine Anwesenheit (also ich) die Ereignisse irgendwie beeinflusst hatte? Überhaupt Paranoia: Bestand nicht ebenso die Möglichkeit, dass die Anwesenheit der Freunde und ihr Wissen um meine Affinität dem Hubschrauber gegenüber der Dynamik der Situation zuträglich gewesen sein könnte? Ich musste an *Robert A. Heinleins* Vermutung denken: „Wenn du glaubst, du hast übersinnliche Kräfte, dann hast du vielleicht wirklich welche ...?“ Und ich glaubte nicht mal, dass ich irgendwelche psychischen Kräfte hatte. Vielleicht galt auch: „Wenn andere glauben, du hast psychische Kräfte, dann hast du vielleicht welche?“

[*Bildunterschrift:*] Ein anderer Zwischenfall: Im Begriff, eine Videokamera zu kaufen, verlässt eine Frau den Laden des Händlers, um die Kamera auszuprobieren. Als sie diese auf einen vorbeifliegenden Hubschrauber richtet und die Aufnahmetaste drückt, beginnt die Maschine zu taumeln und stürzt ab.

was going with this and my answer was a dead-on considering what had just happened. And so it was that Heinrich Dubel was on the 10 o'clock news on Channel 11 in New York on Easter Sunday 1991 saying: "What do you think, man? That two helicopter fell down the same day. This is the best moment to ride, ja?"

This episode left a deep and enduring impression on me. The exact meaning and actual reason for my connection with these events proved to be a puzzle whose solution would have to be found where I was already looking—in my still unexplained fascination with the helicopter.

Various kinds of objections (by friends and colleagues) were made with respect to my unwillingness to exclude or at least simply not assume a direct connection between the events and my self. They talked about vanity, chance and coincidence. As for the crash itself, it could likely be assumed, however, that the machine probably would have crashed and the TV crew would have reported about it whether I had been present or not—it could, without a doubt, be considered a working assumption at the very least. This explanation couldn't clarify, however, how or why I, being present, could make the kind of foreshadowing statement I had made just before the crash. And as far as my seemingly absolute certainty of the future events—was it sheer coincidence? Or had I, sensitized to the event through an already existing preoccupation, somehow experienced what was to come before it actually happened? Or had I succumbed to suspected paranoia as asserted by one of my friends present that day (who followed the whole episode with increasing amazement and even with all signs of disbelief), namely that my presence (or me, personally) had somehow influenced subsequent events? Paranoia, absolutely: Didn't the possibility exist that the presence of these friends and their knowledge of my affinity to helicopters juxtaposed with the dynamics of the situation could have also contributed to the events? I had to recall Robert A. Heinlein's supposition: "If you believe that you have supernatural powers, then maybe you really do...." And I didn't even believe that I in fact did have some sort of psychic powers. Maybe it was also true that "if others believe that you have psychic powers, then maybe you do."

Der New Yorker Zwischenfall schien mich nah an das Wesen meiner Besessenheit herangeführt zu haben. Ein vorläufiges Ergebnis meiner Bemühungen, dieses Wesen in Gestalt oder Beschreibung festzuhalten, ist die 1994 erschienene Abhandlung Frühgeschichte des Hubschraubers – nicht mehr als eine rudimentäre und sentimentale Annäherung, die versucht, seltsame oder außerordentliche Informationen zu isolieren, Geschichten vielleicht, Anekdoten, Koinzidenzen, Parallelen, Träume, eben Nebensächlichkeiten eigentlich technomorpher Genese, die unter den Gesichtspunkten reiner Technologiesgeschichte – wenn überhaupt – bis dahin nur als Fußnote erfasst worden waren.

Die Frühgeschichte war der erste Schritt einer denkbar umfassenden Vermessung. Im Januar 1998 erschien (als Typoskript in einer Auflage von 100) die erste HELIKOPTER HYSTERIE, mit dem Untertitel *Psychographische Historie eines nahezu unbekanntes Phänomens – eine erweiterte Zusammenfassung bisheriger Ergebnisse: Analysen und Überlegungen*.

Diese Veröffentlichung führte erstaunlicherweise zu einem Echo, zu einer Reihe sozusagen omnimedialer Rückkopplungen, bei denen der Zufall Regie zu führen schien. Die Überzeugung, dass ich mit meiner Helikopterbesessenheit und den subsequenten Aktivitäten ein Feld beeinflusste, in dem sich helikopterbezogene Ereignisse zutragen, wurde im Laufe der Zeit zu einer recht unerschütterlichen Gewissheit, die zunächst allerdings durch nichts als häufig, manchmal täglich sich wiederholende Eindrücke oder Begebenheiten gestützt wurde. Tatsächlich waren die Helikopter plötzlich überall. Ich erlebte den Helikopter nicht als die in technische Gestalt und Funktion gesetzte Idee seiner eigenen Geschichte, sondern als in meiner Geschichte, in meiner Psyche stark wirkende Kraft. So lenkte der Helikopter – nachdem ich ihn lange genug beobachtet hatte – meine Aufmerksamkeit schließlich auf die Hysterie. War nicht schon der Titel, den ich dem Unterfangen (unbewusst, haha) verpasst hatte, Diagnose dessen, was mich ergriffen hatte? Machte nicht die Hysterie einen neuen Funktionstyp von Sprache und Repräsentation sichtbar? War nicht überhaupt die Hysterie ein Zeichensystem außerhalb der Sprache und außerdem eine bekannte Reaktion auf extreme Synchronizitäten. Und keine dieser Ansichten brachte den Funken eines Beweises mit sich. In einer plötzlichen und unerklärlichen Situation war eben alles vorstellbar und jeder Gedanke so überzeugend wie der nächste.

Another coincidence. In the middle of buying of video camera, a woman goes outside the shop to test the camera. When she focuses on a helicopter flying past and presses the record button, the machine begins to tumble and crashes.

The New York episode seemed to have come close to the essence of my obsession. A preliminary result of my efforts to describe or give shape to this essence was a written treatment of the early history of the helicopter (1994)—nothing more than a rudimentary and sentimental approach that attempts to isolate strange or unusual information, stories, perhaps, along with anecdotes, coincidences, parallels, dreams ... the trivialities of actually techno-morphological genesis that under the aspect of pure technological history—if at all—had really only been footnotes to that point.

This 'early history' was the first step in a thoughtful and comprehensive evaluation. In January of 1998 the first version of *Helicopter Hysteria* was published (as a typescript version with a run of 100) with the subtitle *Psychographic History of a nearly unknown phenomenon—an expanded summary of events to the present: Analysis and Meditations*.

This publication amazingly led to an echo, to a series, so to speak, of omni-media reverse links which seemed to be directed by, more than anything else, sheer coincidences. The conviction that – through my obsession with helicopters – I was influencing a field and subsequent activities that were bearing on helicopter-related events became, over time, a truly absolute certainty that was initially underpinned by (sometimes daily) recurring impressions or events. The helicopter really *was* everywhere, suddenly. I experienced the helicopter not as an idea embodied solely in the technological form and function of its own history, but rather as one in *my own* history, a strong, moving power in my own psyche. So the helicopter led my attention—after I had observed it long enough—to hysteria. Wasn't the title I'd bestowed upon this undertaking (unknowingly, ha ha) a diagnosis of that which had in fact seized me? Wasn't this hysteria causing a new

Poetologie

Im Frühjahr 1999, als ich eben die Arbeit zur ersten (verlegten) Auflage der HELIKOPTER HYSTERIE abschloss, erschien in Deutschland DAS VERKNOTETE SUBJEKT – HYSTERIE IN DER MODERNE von *Elizabeth Bronfen*. In einem Interview adressierte die Psychoanalytikerin ein Problem, mit dem auch ich mich herumzuschlagen hatte. Auf die Frage „Sie verweigern die Definition. Wie kann es wissenschaftlichen Fortschritt geben, Irrtumserfahrung ohne Methodologie? Ihre Hysterie-Analyse lässt sich auf alles und jeden anwenden.“ antwortete Bronfen: „Meine wissenschaftliche Methodik ist in gewissem Sinne auch hysterisch. Mit jeder Deutung komme ich einer Sache näher, aber das letzte Wort ist nie gesprochen.“

Treffender hätte ich meine immer weiter ausufernden, sich wiederholenden und in diesen Wiederholungen sich selbst bestätigenden Betrachtungen des Hubschraubers nicht beschreiben können. In einem größeren Bilde erzeugte ich eine Reihenfolge, eine Ordnung, ein Muster, und rekurrierend wurde auf diese Weise vielleicht eine allgemeine Ursache sichtbar. Eine sinnreiche Funktion, die alles, was wünschenswert war oder notwendig, absonderlich oder willkürlich, so beständig wie Naturgesetze werden ließ. Zu Wiederholungen kamen Doppelungen (entlang einer *coaxis* oder auch *x-lateral*).

Elaine Showalter, ebenfalls Psychoanalytikerin, konstatierte in ihren *Hystorien – Hysterische Epidemien im Zeitalter der Medien*, dass die hysterische Erzählung *‘in den vergangenen 10 Jahren zu einem poetologischen Begriff geworden ist’*. Oha. Ich konnte nicht umhin festzustellen, dass dies eben auch jener Zeitraum war, in dem meine kuriose und möglicherweise auch irgendwie zwanghafte Neugier hinsichtlich Helikoptern (oder Helikopter-crashes, was auch immer) initial aufgetreten war und in eine Entwicklung mündete, deren Fortschreiten in diesem Buch dokumentiert ist. Die *Hystorien* waren schon 1997 erschienen. Kollegen hatten mich wiederholt darauf hingewiesen, doch schaffte ich es lange, die Lektüre zu umgehen. Welchen Befund hatte ich denn zu erwarten? In ihrem Titel verschränkte Showalter noch direkter als ich die Worte Hysterie und Historie. Während ich aus einem phonetischen Instinkt heraus über eine Sprachgrenze hinweg einen Gleichklang bemühte, schuf sie mit dem Zwitterwort *Hystorie* ein typographisches Faktum, mit dem sie die Wirklichkeit (un)geschehener Geschichte(n) festzuschreiben suchte. Sicher lag ich mit meiner Diagnose nicht ganz falsch. Narrative Inkohärenz und falsche Verknüpfungen sind als Merkmale einer Hysterie einzuschätzen. Im Poststrukturalismus wird

type of language function and representation to become apparent to me? Wasn't hysteria in fact a symbolic system beyond language and beyond a known reaction to extreme synchronicities? None of these views brought any real evidential proof along with it. In each sudden and inexplicable situation, everything was possible and every thought was as convincing as the next.

Poetology

In early 1999, when I had just concluded work on the first (published) version of *Helicopter Hysteria*, a book appeared in Germany called *The twisted subject—Hysteria in the Modern* by Elizabeth Bronfen (*Das verknotete Subjekt – Hysterie in der Moderne*). In an interview, the psychoanalyst addressed a problem that I'd also been kicking around. To the question, “You avoid definitions. How can there be scientific progress or disproof of incorrect assertions without a methodology? Your hysteria analysis allows for many different approaches,” Bronfen answered: “My scientific methodology is also ‘hysterical’ in a certain sense. With each hint I come a bit closer to something, but the last word is never truly spoken.”

I could not have described my further and further expanding, repeating and self-confirming helicopter observations within these repetitions with more accuracy. In a larger picture I produced a series, an order, and an example and in this recurring way, perhaps, a general cause became apparent. A sensual function that allowed everything that was desired or necessary, strange or arbitrary to take a form as solid as general laws of nature. In addition to repetitions there were duplications (along a *coaxis* or *x-lateral*).

Another psychoanalyst, Elaine Showalter, stated in her *History—Hysterical Epidemics in the Age of Media* that the hysterical story has “become a poetic concept in the past 10 years”. Hmm. I could not get around accepting the fact that this happened to be the period of time in which my curious (and possibly necessary) curiosity for helicopters (or helicopter crashes, or whatever) had initially come to the fore and led to the development whose continuation is documented in this book. *History* appeared in 1997. Colleagues had repeatedly referred me to this book but I managed to steer clear of the text for a long time. Would what be the diagnosis, anyway?

die Hysterie mit einer Literatur identifiziert, die fragmentarisch, unzugänglich und vieldeutig ist. Wenn dieser Text irgendetwas war, dann auf jeden Fall fragmentarisch, unzugänglich und vieldeutig.

<SCIENCE?><FICTION!> las sich der Befund einer 'Entartung' (nach *Max Norden*): „Der Hysteriker lügt nicht bewusst. Er glaubt an die Wahrheit seiner tollsten Erfindungen. Die krankhafte Beweglichkeit seines Geistes, die übertrieben leichte Erregbarkeit seiner Einbildungskraft führt seinem Bewusstsein allerlei wunderliche und unsinnige Vorstellungen zu. Eine Folge der Empfänglichkeit des Hysterikers für Suggestion ist seine unwillkürliche Nachahmungssucht und der Eifer, mit welchem er auf alle Eingebungen von Schriftstellern und Künstlern eingeht.“ Hernach war ich überzeugt, mich im Zustand und Zentrum einer Entrücktheit selbstgenerierter, autodiagnostizierter Provenienz zu befinden, die sich zudem epidemisch in meiner Umgebung ausbreiten schien. Oder in dem, was ich für meine Umgebung hielt, weil es eben gerade meiner Wahrnehmung zugänglich war. Ich versuchte, die Nähe von Künstlern und Schriftstellern zu meiden. Die Lektüre von Showalters Hystorien trug nicht dazu bei, meine Befürchtungen zu beruhigen, schürte aber auch mein Entzücken. In der Literaturwissenschaft hat man natürlich oft genug die Erfahrung gemacht, dass Ähnlichkeiten zwischen zwei Geschichten keineswegs bedeuten, dass beiden eine gemeinsame Realität zugrunde liegt oder die Autoren auch nur den Text des jeweils anderen gelesen haben. Wie alle Texte haben auch Hystorien eigene Konventionen, Stereotypen und Strukturen. Schriftsteller finden gemeinsame Themen vor, erben Kompositionstechniken, Charaktere und Bilder; diese gemeinsamen Elemente bilden als eine Form der Überschneidung Intertextualität. Wenn ich etwa bei Showalter las, dass *'die Männer in Schwarz in ihren schwarzen Cadillacs und auch die schwarzen Hubschrauber Bestandteil der Literatur rechtsextremer und paramilitärischer Gruppen'* sind und sich *'Entführungsberichte und andere paranoide Verschwörungsängste nicht nur an diesem Punkt überschneiden'*, dann überschritt sich meine Paranoia nicht nur an diesem Punkt mit der wilden und wahren Natur einer Intertextualität, die sicher nicht zufällig als oberflächliche Imitation, als trügerische Verkörperung daherkam. Das konnte ich ja. Das hatte ich schon bei mir gelesen. *'Jeder Text ist das Werk einer Vielzahl lebender und toter Autoren'* hatte *Burroughs* durchaus trocken erklärt. Und hinzugefügt: *'Reden heißt lügen'*. Und *Steven Shaviro* rückte mit *DOOM PATROLS* alles noch näher zusammen: „Exakt die richtige Mischung an Zutaten. Alles ist entzwei, alles ist geborgt oder gestohlen. Plagiarismus ist demokratisch, denn jeder kann ein Plagiat begehen. Der Text bekommt eine völlig andere Bedeutung, wenn er einem Plagiator in die Hände gefallen ist.“

In *Hystory*, Showalter drew inferences and cross-referenced to a greater extent than I do (with respect to the words 'hysteria' and 'history'). While I strove from phonetic instinct for a consonance beyond the limits of language, Showalter's creation of the hybrid word 'hystory' as a typographical fact was attempting to concretely explain the reality of (hi)storie(s) that have not yet occurred. Surely I wasn't completely off the mark in my analysis of the situation. Narrative incoherence and false connections can be drawn down to features of hysteria as well. In post-structuralism, hysteria is identified with a literature that is fragmentary, inaccessible and ambiguous. If this text was anything, it was definitely fragmentary, inaccessible and ambiguous.

<Science?><Fiction!> the finding of a 'degeneration' (according to Max Norden): "A hysterical person doesn't knowingly lie. He believes in the truth of his most amazing inventions. The sick movement of his spirit, and that overplayed, easy excitement of his powers of vanity draws all kinds of wonderful and nonsensical ideas to his consciousness. A result of the hysterical person's sensitivity for suggestion is his irresistible desire for imitation and the urge with which he shows interest in all the inclinations of writers and artists." After this I was convinced that I was in a condition and center of an abstraction of self-generated, auto-diagnostic provenance that was seemingly spreading to my surroundings in epidemic fashion. Or spreading into that which I perceived to be my environment, simply because my perception had access to it. I made a conscious effort to avoid coming into the proximity of artists and writers. Showalter's writings didn't do much to calm my fears, but served instead to stoke the fires of my delight. In literary sciences, of course, there are enough examples so that similarities between two stories do not necessarily mean that both share a common reality or that the authors have read the work of the other at some point. Like all texts, 'hystories' also have their own conventions, stereotypes and structures. Writers discover common themes, inherit composition techniques, characters and images; these common elements form a shape of cross-over intertextuality. When I read in Showalter that 'men in black in their black Cadillacs and black helicopters are components of the literature of right-wing extremist and paramilitaristic literature' and that the "reports of abduction and other paranoid conspiracy fears do not intersect solely at this point", then my own paranoia not only intersected at this point with the wild and true nature of an intertextuality that was surely

Wo ich zunächst in einem Vakuum gefangen schien, erwuchs nun Rettung, Zuspruch und Verdoppelung, denn *‘in der Wissenschaft sollte es keinen Platz geben für das Dogma. Der Wissenschaftler ist frei, jede Frage zu stellen, jede Erklärung zu bezweifeln, jeden Beweis zu suchen, jeden Fehler zu korrigieren’*, wie J. R. Oppenheimer 1955 noch einmal klar gemacht hatte. Freud selbst, erfolgreicher Geistesdisziplin-Erfinder, schrieb in seiner verdrehten, mitteleuropäischen Kartographie Triebe und Tribschicksale: „Wir haben oftmals die Forderung vertreten gehört, dass eine Wissenschaft über klaren und scharf definierten Grundbegriffen aufgebaut sein soll. In Wirklichkeit beginnt keine Wissenschaft mit solchen Definitionen, auch die exakteste nicht. Der richtige Anfang der wissenschaftlichen Tätigkeit besteht vielmehr in der Beschreibung von Erscheinungen, die dann weiterhin gruppiert, angeordnet und in Zusammenhänge eingetragen werden. Schon bei der Beschreibung kann man es nicht vermeiden, gewisse abstrakte Ideen auf das Material anzuwenden, die man irgendwoher [...] herbeiholt. Noch unentbehrlicher sind solche Ideen [...] bei der weiteren Verarbeitung des Stoffes. Sie müssen zunächst ein gewisses Maß an Unbestimmtheit an sich tragen; von einer klaren Umzeichnung ihres Inhaltes kann keine Rede sein. [...] Sie haben also strenge genommen den Charakter von Konventionen, wobei aber alles darauf ankommt, dass sie doch nicht willkürlich gewählt werden, sondern durch bedeutsame Beziehungen zum empirischen Stoffe bestimmt sind, die man zu erraten vermeint, noch ehe man sie erkennen und nachweisen kann.“ Es gehörte also zur Idee einer Wissenschaft, erst recht zur Idee einer neuen Wissenschaft, tastend zu sich selbst zu kommen und volle Klarheit erst gegen Ende zu erreichen, oder, um mit Hegel zu sprechen: „Die Eule der Minerva beginnt erst in der Dämmerung ihren Flug.“

anagrammaschine

Gegeben sei eine Maschine. Wozu kann sie verwendet werden?

Deleuze/Guattari, Kapitalismus und Schizophrenie

<DOGMA?><GO MAD!> Die HELIKOPTER HYSTERIE ist ein großzügig anagrammatisch wirkender Apparat, eine Maschine zur Produktion selbstähnlicher Muster. Die HELIKOPTER HYSTERIE generiert unablässig isomorphen content. Das Unbekannte ist etwas, das man nicht geradlinig ansteuern kann. So verläuft auch die inhaltliche

not coincidentally a superficial imitation, but also appeared to be a specious embodiment of it. I knew that, too. I'd read that in my own work. "Everything written is the work of many living and dead authors" Burroughs always dryly declared...and added, "to talk is to lie." And Steven Shaviro came even closer to the mark with Doom Patrol in saying, "Just the right mix of ingredients. Everything is split, everything is borrowed or stolen. (Wie unsre englischsprachige Zitate, wo wir keine Quellen finden und neu 'generieren' auf englisch aus dem deutschen...ha ha) Plagiarism is democratic because anybody can be a plagiarizer. The text acquires a completely new meaning when it falls into the hands of the plagiarizer."

While I initially seemed to be caught in a vacuum, a savior, consolation and duplication arose, for "in science, there should be no place whatsoever for dogma. The scientist is free to ask any question, doubt any explanation, seek every proof and correct every mistake," as J.R. Oppenheimer restated in 1955. Freud himself, the successful pioneer of the psychiatric profession, wrote into his skewed up middle European map of impulse and impulse fate: "We've often heard the demand that science should be built on clear and sharply defined basic concepts. In reality, no science begins with such definitions, not even the most exact sciences. The correct beginning of scientific activity consists to a greater extent in the description of appearances that are further grouped, ordered and listed in terms of connections. Already, when describing something, you can't avoid relating certain abstract ideas back to material that you've retained or gotten from somewhere or other. Even more indispensable are those ideas when working further with the materials. Those ideas are even more indispensable when working further with the materials. They have to have a certain measure of inherent indefiniteness about them; there can be no talk of a clear explanation of their contents. They have taken on the strict character of conventions whereby, however, everything depends on the fact that they are not arbitrarily selected but rather are determined through meaningful relationships to the empirical matter that one supposes to guess at before one can even recognize or verify it." Thus, it was derivative from a scientific idea and really to the idea of a new science, So it is part of the idea of science –and more so of the idea of a new science– to come to itself, graspingly, and only attain full clarity near the very end, or, as Hegel might be inclined to say, "Minerva's owl only begins to fly at twilight".

Argumentation der HELIKOPTER HYSTERIE nicht formal, sondern mehrdimensional, verschachtelt und multi-linear – *‘eine ständige Bewegung auf einen unerreichbaren Ursprung hin’*. Anagrammatisch ist nicht so sehr das spielerische Einschreiben der Muster in die Matrix, das Spiel also the name of the game, nein, anagrammatisch ist eine andere Inschrift, für deren Aggregatzustand name nur als Name dienen kann; nicht als Metapher von transgressiver Flexibilität, sondern als Begriff von besonderer Dichte. *Walter Benjamin* sprach vom *‘waldigen Inneren’* des Begriffs, das im Namen (name) nach außen gekehrt, auswändig wird. Mehr und immer neue Schichtungen, Zusammenhänge, Bedeutungen und Beziehungen werden zur Wahrnehmung gebracht. Diese Auswändigkeit markiert eine Materialität der Texte, deren Dauerhaftigkeit das Überdauern *‘nicht der Referenten und der Träger der Namen, sondern das Andauern der Referenz ist.’* (*Benjamin*)

<IGOR SIKORSKY?><I RISK SKY OR GO!> Nach *Oscar Wilde* ist es zweckmäßig, *‘den Gegenstand so zu sehen, wie er eigentlich nicht ist.’* Ein Problem bleibt: Wenn das Unbekannte vorgestellt wird, wird es alsbald in das Bekannte absorbiert. Zu benennen heißt bannen, ordnen, grenzen. Darum darf der Name des GO... nicht (aus)gesprochen werden – niemand darf die Gottheit, die Totalität, begrenzen. *Dostojewski* verstand die Schwierigkeit, Realität adäquat zu benennen: „Die Wirklichkeit ist nicht auf das begrenzt, was uns vertraut erscheint. Das Gewöhnliche besteht zu großem Teile aus dem Latenten, dem noch ungesprochenen Wort der Zukunft.“ Für die wissenschaftliche Erratik bedeutet dies eine Entdeckung des Dogmenzerfalls zum Konvergenzpunkt freier Theo- und Empirie.

<HELICOPTERS?><PILOTS CHEER!> An dieser Stelle möchte ich den Leser oder die Leserin vorbeugend warnen. Als Autor befinde ich mich in einem Konflikt. Wieviel von dem, was ich berichten werde, ist schlicht und einfach Wissenschaft, die ich in hoffentlich klaren Worten wiedergebe, und inwieweit betrete ich als Metaphysiker oder Philosoph spekulatives Terrain?

Mancher mag angesichts der Fülle, Divergenz und Komplexität des vorliegenden Materials von Konfusion ergriffen werden oder Ermüdungserscheinungen zeigen, besonders bei den vielen Seiten technischer Geschichte und Spezifikation. Ich habe mich bemüht, alles so allgemein verständlich und spannend zu halten, dass es jede/r mit etwas Interesse für die Thematik mit Vergnügen zu lesen vermag. Grundlegende Kenntnisse erratischer Heuristik, insbesondere der Bedeutung von Simplifikation, Gleichgewicht und Wiederholung mögen bei der Lektüre hilfreich sein.

anagram machine

“Assume there’s a machine; what can it be used for?”

Deleuze/Guattari, *Capitalism and Schizophrenia*

<Dogma><Go mad!> Helicopter hysteria is a grandiose, anagrammatically functioning apparatus, a machine for the production of self-same examples. Helicopter hysteria relentlessly generates isomorphic content. The unknown is something that cannot be steered along a straight line. And so the contents of the helicopter hysteria argument do not unfold in a formal way, but rather multi-dimensionally, interleaved and in a multi-linear way—“a constant movement towards an unreachable beginning”. The playful inscription of the example in the matrix is not so much what is anagrammatic, ‘the name of the game’, as it were, no, another inscription is what is truly anagrammatic whose aggregate condition of NAME can only serve as a name; not as a metaphor of transgressive flexibility, but rather as a concept of special density. *Walter Benjamin* spoke of the ‘forested within’ of the concept, as a concept that is turned outward in name, becoming de facto external. More and more new layers, connections, meanings and relationships are perceived. This “Auswändigkeit”, this ‘external face’, marks a textual materialism whose permanence, according to *Benjamin*, “isn’t the reference and bearer of names, but rather the enduring quality of the reference.”

<Igor Sikorsky?><I risk sky or go!> According to *Oscar Wilde* it is only proper “to see an object as it actually is.” The problem remains: As soon as the unknown is revealed it is absorbed just as quickly into the known. To name something means to enclose, to order, to limit. That’s why the name of GO...cannot be uttered—no one can limit divinity or totality. *Dostoyevsky* understood the difficulty of adequately defining (naming) reality: “Reality is not limited to that which we know. The ‘normal’ consists to a great extent out of the

Auf die vorliegende Arbeit wurde viel Zeit verwendet, und ich bin der Überzeugung, dass die Natur meiner Motivation sowie das Ausmaß meines Engagements zu brauchbaren Ergebnissen geführt haben.

Wenn ich etwas gelernt habe, dann dies: Das Wissen wird durch die Wissenschaften fragmentiert. Und: Es ist falsch, davon auszugehen, ein System wissenschaftlicher Gesetze sei endgültig und absolut exakt. Das Universum ist nicht nur seltsamer, als wir es uns vorstellen, es ist sogar seltsamer, als wir es uns vorstellen können. Und manchmal verhüllt unsere Vorstellung von der Realität diese wie ein Schleier. Dieser Schleier mag zerrissen werden von der Dynamik des erratischen Gedankens. In dieser Dynamik, in diesem Ozean erratischen Denkens, sollten wir baden, sollten in ihn eintauchen, wo er am tiefsten ist und am gewaltigsten, sollten gegen seine Strudel kämpfen und von seinem Wasser trinken. Seine Fluten werden uns zur Perfektion erheben.

H. D., Berlin im September 2002

siehe auch:

www.heinrichdubel.de

<http://helikopterbysteriezwo.blogspot.de>

heinrich dubel, helikopter hysterie zwo. maas media: berlin 2003 (2011)

latent, of the still unspoken word of the future." For a scientific, erratic system this means discovering the decay of dogma at the convergence point of free theory and empirical truth.

<Helicopters?><Pilots cheer!> At this point I'd like to warn the readers of what's to come. As an author I find myself at the center of a certain sort of conflict. How much of that which I'm going to relate is slick and simple science that I will hopefully explain in clear, concise words, and how far should I cross into speculative terrain as a metaphysician and philosopher?

Some may be racked with confusion in the face of the quantity, divergence and complexity of the materials at hand or even exhibit signs of fatigue, especially when perusing the many pages of technological history and helicopter specifications. I've made every attempt to make everything as generally understandable and interesting as possible so that every reader can enjoy the book and find something of interest in the themes being covered. Underlying knowledge of erratic heuristics, especially the meaning of simplification, balance and repetition, may prove useful while going through the book.

Much time was expended compiling this work and I'm convinced that the nature of my motivations as well as the measure of my engagement has led to useful results.

What I've learned then, is this: Knowledge is fragmented through the sciences. And: It is wrong to assume that a system of scientific laws is ultimately and absolutely exact. The universe is not only stranger than we imagine it to be, it is in fact even stranger than we could ever conceive of. And sometimes our idea of reality conceals it like a veil, a veil that may be torn by the dynamics of erratic thought. We should swim within this dynamic, in this ocean of erratic thinking, should dive in at its deepest and most powerful points, should struggle against its vortex and drink of its waters. Its tide will raise us unto perfection.

Heinrich Dubel, Berlin, May 2005

ames konstantin (berlin D). antonic thomas (wien A). brook jordis (berlin D). crauss (siegen D). draeger nikki (berlin D). dubel heinrich (berlin D). ebel gerhild (halle D). egger sylvia (köln D). ganglbauer petra (wien A). göllner carola (berlin D). hödl elisabeth (graz A). höf- ler max (graz A). holland-moritz d. (berlin D). huber christine (wien A). jäckl lilly (berlin D). kasper armin (berlin D). kanak mark (berlin D). kilic ilse (wien A). korte ralf b. (berlin D). mermer verena (wien A). nda- koze arlette-louise (berlin D). neuner florian (berlin D). oppelmayer mario (klagenfurt A). papenfuß bert (berlin D). pessl peter (wien A). pohl kai (berlin D). ratia janne (nokia FIN). reyer sophie (wien A). rinck monika (ber- lin D). schittko clemens (berlin D). schlotmann ulrich (berlin D). schmitzer stefan (graz A). schranz helmut (graz A). schweiger stefan (berlin D). sperl dieter (wien A). steinbacher christian (wien A). steinle robert (wien A). stolterfoht ulf (berlin D). sturmvogel marek. tiqqun su (berlin D). tunkel nora (wien A). vallaster günther (wien A). volkert bernd (berlin D). wachner joerg (ber- lin D). warnke uwe (berlin D). waschkau paul m. (ber- lin D). werder ralf s. (berlin D). widhalm fritz (wien A).	⊖ p	OFFICE helmut schranz rottalgasse 4/30 A – 8010 graz tel +43–316–679321 <i>helmut.schranz@perspektive.at</i>
	⊖ p	OUT OF AREA ralf b. korte simplonstr. 47 D – 10245 berlin rottalgasse 4/13 A – 8010 graz tel +49–171–8389530 +43–676–4213478 <i>outofarea@perspektive.at</i>
	⊖ p	www.perspektive.at sylvia egger <i>serner@serner.de</i>
redaktion p78 + 79		<i>out of area</i>
gestaltung		ralf b. korte
cover		nora tunkel
herstellung		khil, graz
preis		€ 10 Sfr 14

ABBILDUNGEN COVER (NORA TUNKEL):

cover aussen vorn: detail aus helix_(kiew) / 2014 /
tusche & polychromos stifte auf papier / 14x16 cm
cover aussen hinten: detail aus helix_(kiew) / 2014 /
tusche & polychromos stifte auf papier / 14x16 cm
cover innen vorn: heliscape_(ur crg) / 2014 /
tusche & schreibmaschine auf papier (fotokopie)
cover innen hinten: heliscape_(dogday75) / 2014 /
tusche & schreibmaschine auf papier (fotokopie)

ABBILDUNGEN ZU DEN TEXTEN:

wurden (wo nicht anders vermerkt)
von den jeweiligen autorinnen & autoren beigetragen.

perspektive gibt 2 doppelnummern pro jahr heraus. das ABON-
NEMENT kostet € 20 für 4 nummern. nach erhalt der ersten
sendung können Sie den betrag auf eines der unten genannten
konten überweisen – danke! bestellung / kündigung / adress-
änderung bitte schriftlich (per email) an das p OFFICE, graz.

bankverbindung

für österreich :

Die Steiermärkische Bank & SPK Graz

IBAN AT662081502100227137 BIC STSPAT3G

für deutschland :

Postbank Berlin

IBAN DE46100100100558885109 BIC TBNKDEFF

lautend auf *perspektive literatur berlin*

medieninhaber und herausgeber

verein literaturgruppe perspektive

kassier / vereinsitz: martin ohrt

[obmann: helmut schranz]

wastlergasse 10 A-8010 graz

gefördert von

stadt graz kultur

land steiermark kultur

bundesministerium für unterricht, kunst und kultur

textzusendungen an OUT OF AREA oder das OFFICE
copyright bei den autorinnen & autoren